GS
4236

Nicht leicht war ein Jahrhundert in wichtiger Rücksicht merkwürdiger, als das letztvergangene 18te. In keinem haben sich Meinungen, Denkungsart, Sitten und Gebräuche so auffallend verändert, und was noch mehr ist, in keinem wurden die Veränderungen und Merkwürdigkeiten so sorgfältig beobachtet und aufgezeichnet als in diesem. Der Untersuchungsgeist charakterisirt dasselbe und ihm wird das 19te Jahrh. ohne Zweifel einen großen Zuwachs von Kenntnissen verdanken; auch wird seine Verbreitung sicher die aufgestellten Nationalcharaktere zerstören, die man für dauernd gehalten hat, da die Schuld dessen doch nur an der Fortdauer der Unwissenheit lag.

Ungarns Magnaten, gegen die Großsta-ter Mariens Theresens empört, riefen den Türken herbei, führten ihn bis vor die Mauern Wiens, und nöthigten ihren Landesherrn, Hülfe bei einem auswärtigen Monarchen zu suchen. Die Türken hatten 300 Jahr hindurch die schönsten Provinzen von Ungarn inne, und alle Anstrengungen Sobieski's und Montecuculis waren lange Zeit fruchtlos, sie zurückzutreiben.

1. B

A B Q e 4. 5.

Kurzgefaßte Geschichte des Achtzehnten Jahrhunderts.

Ein Lesebuch für Jedermann.

von

Johann Wilhelm Heuberger

Redacteur der Westphälischen Provinzial-Zeitung.

EIGENTHUM DER STADT AUGSBURG

Wesel

Beym Verfasser und in der Röderschen Buchhandlung.

Leipzig

bey J. S. Heinsius.

Auch auf allen Postämtern zu haben.

1801.

Allen
edlen und guten Menschen
gewidmet.

Vorerinnerung.

Je anerkannter die Warheit ist, daß die Geschichte nicht allein die edelste Unterhaltung, sondern auch einen Schatz von Erfahrungen, von reiner Moral und gesunder, ächter Lebensphilosophie gewährt: um so wichtiger ist es, diesen Zweig der Wissenschaften unter allen Volksclassen zu verbreiten, historische Thatsachen einfach und unverfälscht vorzutragen, nützliche Resultate daraus zu ziehen und in den Beyspielen der Vergangenheit den Völkern einen Spiegel vorzuhalten, aus dem sie ähnliche Fehler meiden, ähnliche Tugenden ausüben lernen. Die Geschichte ist ein Heiligthum, das durch Unwahrheit, falsche Darstellung und Verdrehungen nicht entweiht werden darf. Was den Zeitgenossen einer Begebenheit oft verborgen war, das muß die Geschichte der Nachwelt enthüllen; sie muß mit der Fakel der Warheit den Nebel zertheilen, den Schmeicheley, Unwissenheit, Interesse und andere Rükfsichten über gewisse Gegenstände verbreiteten; sie muß die Meinungen und Traditionen bekämpfen, die durch die Flugschriften partheyischer Zeitgenossen entstanden, und mit kaltem Blute und eisernem Fleiße die Spreu von dem Waizen zu sichten wissen.

Je wichtiger und verdienstlicher nun die Arbeit eines Geschichtschreibers ist, um so mehr muß er oft durch die seinem Unternehmen sich entgegensetzenden Schwierigkeiten zurückgeschreckt werden. Diese Schwierigkeiten häufen sich auf eine furchtbare Weise für den, der es unternimmt, die Geschichte unserer Tage zu schreiben. Eine Geschichte des achtzehnten, des aufgeklärten, des philosophischen Jahrhunderts zu schreiben, ist warlich ein gewagtes Unternehmen, besonders in Rücksicht des lezten Jahrzehnds, das durch die franz. Revolution so wichtig geworden ist. Noch ist der Partheygeist in seiner vollen Thätigkeit; noch wird der von beiden Partheyen verketzert, der die Stimme der Wahrheit und Unbefangenheit hören läßt. Will man dem Guten, das in Frankreich geschah, Gerechtigkeit widerfahren lassen, so schreyen die Gegner der Franzosen: Ein Revolutionnair! Schildert man die Millionen Gräuel zu welchen die Revolution Gelegenheit gab, zeigt man das Chimärische in den Luftgebäuden mancher metaphysischen Staatsgrübler, zeigt man den Völkern die blutigen, gegen das allenfallsige Gute nicht zu berechnenden Folgen einer gewaltsamen Revolution, so wird man von den Revolutionsfreunden ohne weiters unter die Obscuranten gezählt. Welch eine Wahl!

Ich habe mir alle diese Schwierigkeiten nicht verhehlt; allein ich bin auch überzeugt, daß bey meinem Plane viele derselben wegfallen, ob ich gleich übrigens in jeder Rücksicht entschlossen bin, Warheit, ungeschminkte Warheit zu schreiben und keiner Parthey zu schmeicheln. Mein Plan ist nicht, eine um-

umständliche Geschichte des 18ten Jahrhunderts zu schreiben, oder seine Tendenz critisch auseinander zu setzen. Ich überlasse dies gelehrtern Leuten. Allein, den Händen jeder Classe von Staatsbürgern ein Handbuch, eine Skizze zu übergeben, an die sie ihre Erinnerungen reihen können, ein Lesebuch zu liefern, aus dem der Vater dem Sohne, der Lehrer dem Zöglinge die neuesten und folglich interessantesten Begebenheiten erzählen könne — das ist mein Plan. Man erwarte also — bey dem mir vorgeschriebenen engen Raum eines Volksbuches — keine gelehrte Untersuchungen, kein Detail und besonders kein Raisonnement. Der Vorwurf der Partheylichkeit muß dann ebenfalls wegfallen, wann ich bloße Thatsachen einfach erzähle. Ich werde mich der größten Kürze befleißigen müssen und von den meisten Begebenheiten nur das bloße Geripppe darlegen können: allein über die Hauptmomente des Jahrhunderts, welche jedermann selbst erräth, werde ich mich etwas weitläuftiger auslassen.

Zum leichtern Auffinden lege ich den verschiedenen Abschnitten Ueberschriften bey. Daß ich die Ethnographische Methode zu meiner Erzählung nicht wähle, liegt schon in meinem Zweck. Bey dieser Erzählungsart hätte ich vielleicht genauer, aber nicht so kurz *) und gedrängt seyn, ich hätte das Jahrhundert nicht in ein anschauliches Ganzes bringen können, wie es meine Absicht war.

*) Bey der synchronistischen Methode gewinne ich durch Vermeidung vieler Wiederhohlungen ein Zwölftheil an Raum.

Noch muß ich der Veranlassung zu diesem Buche erwähnen. Ich gab seit einiger Zeit zur Westphälischen Provinzial-Zeitung monatliche Summarische Uebersichten heraus, die mit Nachsichtsvollem Beyfall aufgenommen wurden. Da sich diese Uebersichten aber mit keiner bestimmten Epoche anfiengen, so wurde ich mündlich und schriftlich aufgefordert, eine Einleitung dazu, entweder von dem ganzen Jahrhundert oder von der französischen Revolution an, zu schreiben; und so entstand diese Arbeit, die ich der Nachsicht meiner Leser empfehle.

Der Zeitraum, dessen wichtigste Ereignisse hier beschrieben werden sollen, zeichnet sich in der Geschichte der Völker sehr aus. Wissenschaften und Künste, und der mit ihnen verwandte Luxus, stiegen auf einen sehr hohen Grad. Das Licht der Aufklärung kämpfte mit Macht gegen die Finsterniß des Aberglaubens und der Vorurtheile; wenn es nich immer siegte, so war manchmal die Unbesonnenheit des Leuchtenden Schuld, der, mit der Fakel in der Hand, nicht blos zu leuchten, sondern auch zu zerstöhren drohte. Demohngeachtet giengen in der politischen und sittlichen Verfassung von Europa, und sogar entfernterer Welttheile, große Revolutionen vor. Besonders hat es der Deutsche zu einem Grade der Cultur gebracht, der ihn mit andern Nationen in ein so vortheilhaftes Verhältniß sezte, als er vorher nie gewesen war. Von unsern alten rohen Sitten, ist uns blos die Ehrlichkeit, von unsern wilden Gegenden,

den, der Bardengesang, von dem alten harten Sinn, der ausdauernde Fleiß zurückgeblieben, und unterscheidet uns von andern, nicht gebildetern, aber verdorbenern Nationen. Das 18te Jahrhundert hat Männer gebohren, auf die die Welt zu jeden Zeiten stolz seyn würde und seyn wird, und wenn man diesem Zeitraume keine andere Benennung zu geben wüßte, so würde er schon dadurch der Vergessenheit entgehen, daß man ihn das Jahrhundert Friedrichs des Einzigen nennte.

Häufige Kriege, die unsre stehende Armeen und unser berühmtes Gleichgewicht bisher noch nicht vermindern konnten, wechselten mit den glücklichern Beschäftigungen des Friedens ab und ein langer Krieg begann und beschloß dieses Jahrhundert. Ihr Zweck war der gewöhnliche: Erbfolge, Vergrösserung, Handlungsvortheile, Revolutionen.

1701 bis 1714 Spanischer Successionskrieg bis zum Frieden. Nordischer Krieg.

In den letzten Jahren des 17. Jahrhunderts erfolgten verschiedene wichtige Friedensschlüsse, wodurch aber die allgemeine Ruhe nicht lange gesichert wurde. Die Erbfolge von Spanien war der Anlaß zu einem neuen Kriege, als im Jahr 1700 Carl II. ohne männliche Erben starb. Ludwig XIV. und Kaiser Leopold I. machten beide Ansprüche auf die Succession (beide aber nicht unmittelbar für ihre Thronerben), und ersterer hatte sogar blos in dieser Rücksicht bey dem Ryswiker Frieden mehr Nachgiebigkeit gezeigt, als man sonst von ihm hätte erwarten können. Diese Ansprüche gründeten sich auf die Schwesterkinder Carls II. Die älteste Schwester, Königinn von Frankreich, hatte einen Sohn hinterlassen, von dem wieder drey Söhne da waren. Die zweite Schwester, Kaiserinn, hatte nur eine Tochter, die mit dem Churfürsten von Bayern verheirathet, und von der ein Sohn, Joseph Ferdinand, da war. Die Söhne

des Dauphins und der bayrische Prinz hatten alle Ansprüche auf die spanische Erbfolge, obgleich das östreichische Haus (wegen des Kaisers Abstammung von Ferdinand, Carls des 5ten Bruder), noch Prätensionen für sich selbst hätte machen können, wenn die Erbfolge in ununterbrochener Mannsfolge in Spanien ein nothwendiges Gesetz gewesen wäre.

Da Carl *II.* sehr schwächlich war, so gaben sich die verschiedenen Partheyen alle Mühe, ihn vor seinem Ende für sich zu gewinnen. Er neigte sich aber immer auf östreichische Seite und begehrte, daß man ihm den Erzherzogen Carl, zweyten Sohn des Kaisers, nach Spanien schicke, damit er ihn selbst als Erben einsetzen könne; allein theils Geldmangel, theils Intriguen verhinderten diese Reise. Im Jahr 1698 war im Haag ein Theilungstraktat zwischen Frankreich, England, und Holland zu Stande gekommen, in welchem man über Spanien gleichsam disponirte, dem Prinzen von Bayern die Krone Spaniens, dem französischen Hause Neapel und Sizilien, und dem Erzherzoge Carl Mailand zutheilte. Carl *II* sezte aber, um alle Theilung zu verhindern, den Prinzen von Bayern zum Alleinerben ein.

Nach dem bald darauf erfolgten Tode dieses Prinzen, machten obengenannte Mächte einen neuen Theilungstraktat, in welchem Frankreich noch besser bedacht wurde. Carl *II*, darüber aufgebracht, dachte abermals auf die Ernennung eines Erben und nun suchte Ludwig der *XIV.* das Abnehmen seiner Zuneigung gegen Oestreich zu benutzen und die Krone für einen seiner Enkel zu erhalten. Dieser Plan fand in Spanien selbst, wo man jeder Theilung abgeneigt war, Beifall. Als der König auf dem Krankenbette die Sakramente verlangte, wußte ihn der Cardinal Portocarrero zu Gunsten Frankreichs zu bereden,

Die Akte des großbritannischen Parlaments, um dem Hause Braunschweig-Hannover die Thronfolge zu sichern, wird publizirt, den 23ten Junij 1701.

und legte ihm ein Testament vor, in welchem der zweite Sohn des Dauphins, Philipp von Anjou, zum Alleinerben eingesetzt wurde. Dieses Testament, das außer der Erbeinsetzung nur noch die Anordnung einiger Gebete und Festtage enthielt, unterzeichnete der König am 2ten October 1700. Am 5ten October machte er noch ein Codicill, um seiner Gemahlin irgend eine Provinz in Italien zu sichern, und starb dann am 1ten November. Ludwig *XIV* lies seinen Enkel sogleich als Philipp den *V*. zum König von Spanien ausrufen, ob er gleich zum Schein Anfangs einiges Bedenken äusserte; er trat am 4ten December 1700 die Reise mit ihm an und begleitete ihn ein Stük Weges. Kaum war Philipp *V* am 20ten Jenner 1701 in Madrid angekommen, so erhob die französische Parthey daselbst ihr Haupt und die verwittibte Königin wurde, dem Codicill zu Troz, nach Toledo verwiesen. Der französische Handel nach Spanien und Amerika gewann nun ungemein.

Den Kaiser ausgenommen, erkannten alle Mächte den neuen König an. Der Churfurst von Bayern, Gouverneur der Niederlande, ließ es zu, daß dieses Land, wo über 13000 Mann holländische Truppen lagen, durch Franzosen besetzt wurde. Nach Italien schickte der König von Frankreich ebenfalls Truppen und der Herzog von Mantua räumte ihm sogar Mantua selbst ein. Auch der Herzog von Savoyen unterstützte Ludwigs Absichten, ob er sich gleich öffentlich für neutral ausgab, und in Deutschland war ausser dem Churfürsten von Bayern, der eine Krone hoffte, auch der von Cölln auf seine Seite getreten. Die übrigen italienischen Staaten erklärten sich neutral.

Ludwigs *XIV*. Stolz wuchs täglich, obgleich seine Finanzen in schlechten Umständen und an der Spize seiner Geschäfte die alten großen Köpfe

 nicht

Wegen der spanischen Erbfolge beginnt der Krieg in Italien; den 5ten April 1701

nicht mehr waren. Er schlug dem Kaiser und den Niederländern jede, auch die billigste Forderung ab. Ersterer schickte den Prinzen Eugen
1701 im Frühjahr 1701 mit 32,000 Mann nach Italien, wohin er einen äusserst beschwerlichen Marsch hatte und sich von verkleideten Venetianern führen lassen mußte; er richtete aber in diesem Feldzuge nicht viel aus, ob er gleich am 7ten July bey Carpi und am 1ten September bey Chiari ziemlich lebhafte Bataillen gewann.

Unterdessen hatten England und Holland mit dem Kaiser ein Bündniß gegen Frankreich geschlossen und der Ausbruch des allgemeinen Kriegs näherte sich immer mehr. Ludwig beschleunigte ihn noch dadurch, daß er nach dem Tode des seit 13 Jahren aus England vertriebenen Königs Jakobs *II* (am 16. Sept. 1701) dessen Sohn, allen Traktaten zuwider, unter dem Nahmen Jakobs des dritten öffentlich als König von Großbritanien ausrief und dadurch Wilhelm *III* sich abermals zum Feinde machte. Dieser starb zwar
1702 am 18ten März 1702, allein seine Nachfolgerinn, Anna Stuard, erklärte den Krieg zwey Monate darauf. Wilhelm *III* von Oranien, der auch Statthalter der vereinigten Niederlande gewesen war, hatte dort seinen Vetter den Fürsten Johann Wilhelm von Nassau-Dietz, zum Erben eingesezt. Johann Wilhelm wurde der Stifter des neuen oranischen Hauses, ob er gleich selbst keinen Erben mehr sah, denn dieser wurde kurz nach seinem unglüklichen Tode (1711.) gebohren. Der König von Preussen focht diese Erbeinsetzung an und es kam erst 30 Jahre darnach zu einem Vergleiche. Dem Hause Hanover war schon früher die zweyte Erbfolge in England nach Anna zugetheilt worden.

Friedrich *I.*, Churfürst von Brandenburg benuzte den Zeitpunkt, seine Absichten auf die Königswür-

de

de zu realisiren. Der Kaiser willigte gerne darein, da er ihm Hülfe gegen Frankreich versprach, die meisten übrigen Mächte thaten das nemliche, und so ließ sich Friedrich im Jahr 1701 zu Königsberg als König krönen, wobey er sich selbst die Krone aufsetzte.

Der Kriegsschauplatz war hauptsächlich in Deutschland und das war nicht die einzige Aehnlichkeit die der Anfang mit dem Schluße des Jahrhunderts gemein hatte; auch damals führte die Oppositionspartey in England eine starke, oft unanständige Sprache, England gab Geld zum Kriege her, in Neapel sah es unruhig aus, Frankreich focht gegen alle, und auch damals schon erklärte der französische Gesandte Briord den Holländern: „man müsse bey Erfüllung „der Traktaten nicht so genau auf den Buchstaben, „sondern mehr auf den Geist sehen.“

Der Römische König Joseph eroberte in diesem Feldzuge Landau. Allein in Italien mußte Eugen die Belagerung von Mantua aufheben und nachdem er am 15ten August bey Luzara, wo sich Philipp V. selbst befand, zwar das Schlachtfeld behauptet, aber nichts gewonnen hatte, immer mehr retiriren, so daß die Franzosen, unter Vendome, im Frühjahr 1703 Trient bombardirten, wobey jedoch ihr Hauptzweck, die Vereinigung mit dem Churfürsten von Bayern, der übrigens ziemlich glücklich war, durch den Aufstand der Tyroler vereitelt wurde. Tallard commandirte die Expedition gegen Deutschland ebenfalls glücklich. Die Franzosen eroberten Altbreisach und Landau und schlugen am 14ten November bey Speyerbach den Erbprinzen Friedrich von Hessen.

In den Niederlanden fielen mehrere Gefechte vor und die Niederländer geriethen oft in große Verlegenheit. Marlborough, der in England alles galt und

Zwischen Oesterreich (Leopold I.) Großbrittannien (Anna) Portugal (Pedro II.) und den Generalstaaten wird gegen Philipp V. von Spanien zu Lissabon ein Vertrag errichtet den 16ten May 1703.

uud zum Herzoge ernannt worden war, übernahm endlich das Commando mit mehrerm Glück.

Noch muß vom Jahr 1702 erinnert werden, daß am 22ten Oct. der englische Admiral Rock im Hafen von Vigo die französisch-spanische sogenannte Silber-Flotte schlug, große Beute machte und mehrere Schiffe verbrannte.

Portugal und Savoyen traten 1703 der Allianz gegen Frankreich bey und England schloß mit Portugal einen, für sich äusserst vortheilhaften, Handlungstraktat.

Marlborough rückte schnell gegen Bayern an und
1704 Frankreich schickte, nach Villars Abgange, den Marschal Tallard mit großer Macht dahin. Am 2ten Juli schlug Marlborough die Bayern am Schellenberg, vereinigte sich darauf mit dem Prinzen Eugen u. schlug am 13ten August bey Hochstädt die Bayern und Franzosen unter Tallard total und nahm diesen General, so wie in Blendheim noch über 12000 Mann gefangen, hätte aber selbst beinahe das Leben verlohren. In Frankreich verbot man von dieser Schlacht zu sprechen. Die Franzosen mußten nun über den Rhein zurück, Landau wurde abermals erobert, und ganz Bayern von den Kaiserlichen überschwemmt. Dies war der letzte wichtige Feldzug in Deutschland; in der Folge blieb der Krieg daselbst weniger erheblich.

Der Kaiser Leopold starb das Jahr darauf am 5ten
1705 May und ihm folgte sein Sohn Joseph der Erste. Der Verstorbene hatte schon 17 3 den Erzherzog Carl in Wien zum Könige von Spanien ausrufen lassen und ihn nach England geschickt. Hierauf war Carl mit einer englischen Flotte nach Portugal gegangen, um von da aus den Krieg auch nach Spanien zu verpflanzen. Ausser der Eroberung von Gibraltar hatten seine Unternehmungen aber keinen

Carl XII, König von Schweden; rückt mit seinem Heere in Sachsen ein; den 5ten maij 1706.

keinen bedeutenden Erfolg bis er, des Harrens müde, am 28. July abermals unter Segel gieng. Durch den Prinzen von Hessen-Darmstadt von der Zuneigung der Catalonier unterrichtet, landete er am 8ten August an der spanischen Küste, zog von den Cataloniern Verstärkungen an sich, nahm am 9ten October Barcellona weg und eroberte fast ganz Valencia. In seinem deshalb an die Königin von England erlassenen Glükwünschungsschreiben, legte er den Engländern einen großen Antheil am Siege bey. Im folgenden Jahre griff König Philipp mit den Spaniern Barcellona zu Wasser und zu Lande an, mußte aber die Belagerung wieder aufheben, indem eine englische Flotte unter dem Admiral Leake erschien und die Engländer unter dem Grafen Galway von Portugal aus vordrangen. Lezterer nahm auch zu Ende Juny Madrid ein und rief Carl *III* als König aus. Carl hatte aber keinen Anhang unter den Spaniern, wozu der Umstand vieles beytrug, daß er mit den Protestanten in zu großer Freundschaft lebte, auch vom Pabste nicht anerkannt war. Man verbreitete sogar geflissentlich eine falsche Nachricht von seinem Tode. Eine französische Armee unter dem Herzoge von Berwik kam endlich Philipp *V* zu Hülfe, dem es nun gelang, die Engländer wieder aus Madrid zu vertreiben. Die Gemahlin Philipps hatte es während dieser Zeit durch ihren Heldenmuth verhindert, daß Ludwig nicht, wie er schon einmal auf dem Punkte war, seinen Enkel nach Frankreich zurück rief. 1706

Der Herzog von Savoyen, welcher sich zu der Kaiserlichen Parthey geschlagen hatte, ob er gleich mit dem französischen und spanischen Hofe so nahe verwandt war, gerieth mehrmalen in große Bedrängniß. Schon einmal von Vendome überfallen und durch den Grafen Stahremberg gerettet, sah er sich im Jahr 1705 abermals die Städte Verua und Villafranca und 1706. auch Nizza nehmen. Vendome begann zu

Ende

Ende Mays die Belagerung von Turin; er wurde aber nach den Niederlanden abberufen, um wieder gut zu machen was Villeroi verdorben hatte. Die italienische Armee commandirte der Herzog von Orleans und Feuillade die Belagerung von Turin. Allein die Besatzung hielt sich so tapfer, daß Eugen Zeit gewann, ihr von Deutschland aus zu Hülfe zu eilen und am 7ten September durch eine Schlacht die Stadt zu entsetzen, wobey die Franzosen ihre Artillerie verlohren und über die Alpen zurück giengen. Im Jahre darauf räumten die Franzosen ganz Italien zufolge einer Capitulation. In seiner Expedition gegen die Provence hatte Eugen wenig Glück, dagegen eroberte Graf Daun in wenig Monaten Neapel.

In den Niederlanden eröfnete Marlborough, von dem der Churfürst von Bayern sagte: er sey zu seinem Unglück gebohren, den Feldzug von 1706 im May, nachdem er vorher die Dänen durch richtige Bezahlung willig gemacht hatte. Er musterte mit dem Feldmarschall d'Auverquerque seine Truppen und rükte darauf gegen den Feind an. Da die französischen Soldaten kein Zutrauen mehr auf ihre festen Linien zeigten, so war auch Villeroi befehligt worden eine Schlacht zu wagen. Dieser glaubte, bey einer Armee von 80000 Mann, den Sieg schon festzuhalten und der Churfürst von Bayern verließ mit Mühe seine Gelage, um daran Theil zu nehmen. So kam es am 23ten May Nachmittags zu einer Schlacht. Anfangs hatte das Centrum der Alliirten einen harten Stand; allein Marlborough der überall thätig und oft in Lebensgefahr war, behielt nach einem kurzen Gefechte den Sieg. Die Franzosen verloren 7000 Todte 6000 Gefangene, viele Blessierte, 30 Kanonen 160 Fahnen und Standarten ꝛc. — Gleich hierauf schickte Flandern Deputirte an die Sieger, welche in kurzem ganz Braband besezten.

Dies

Dies war eine Folge des verderblichen Französischen Systems, blos die Günstlinge der Frau von Maintenon anzustellen. Nur in der Noth zog man alte Diener von Verdienst hervor, sezte sie aber wieder zurück, sobald die Noth vorbey war. Dies geschah auch jezt, da man Vendome in die Niederlande schikte, wo er indessen in diesem Feldzuge nichts mehr ausrichten konnte.

Der Churfürst von Bayern hatte bey seinem Kriegsunglück auch noch den Verdruß, nebst dem Churfürsten von Cölln, wegen seiner Allianz mit Frankreich in die Reichs Acht erklärt zu werden. Die bayrischen Lande wurden darauf theils von Churpfalz reclamirt theils an Andere vergeben, beym Frieden aber wieder restituirt.— Damals wurde noch beschlossen, daß die Reichsacht erst nach eingeholtem Gutachten einer Reichsdeputation in gleicher Religionszahl gefaßt werden könne.

Die so lange betriebene Vereinigung Schottlands mit England kam im Jahr 1707 nach heftigen Debatten, bey denen sich Lord North auszeichnete, zu Stande. In Schottland verwünschte man diese Vereinigung, in England nahm man sie mit Jubel auf. 1707

In Spanien bekamen die Sachen für Carln eine böse Wendung. Nach einem fruchtlosen Versuche auf das Schloß Villena, lieferte Galway dem Herzoge von Berwick am 25ten April bey Almanza eine Schlacht und war anfangs Sieger; als er sich aber im Verfolgen zu weit wagte, wurde er gänzlich geschlagen. Von dieser Zeit an nahm Philipp V viele Gegenden und Städte Spaniens wieder ein, und betrug sich dabey oft sehr grausam, besonders in Catalonien.

Sebastian, Marschall von Vauban, der mit seinem Nebenbuhler, dem [illegible] Coehorn, den Festungsbau zu einer [illegible] Kunst erhob, 33 neue [illegible] Festungen baute und über 300 alte ausbesserte, [illegible] Angriffe [illegible] [illegible] Ruhm erwarb, stirbt; den 30. März 1707.

Obgleich

August II, König von Polen, muss den Altranstädter Vertrag bestätigen, und dem Carl XII begünstigten König Stanislaus in einem eigenhändigen Schreiben zur polnischen Krone Glück wünschen; den 8 April 1707.

Obgleich die bisherigen Siege der Alliirten Stolz
1708 und Uneinigkeit unter ihnen erzeugt hatten, so blieb ihnen das Glück dennoch in den Niederlanden getreu. Vendome, der ihnen bisher so vielen Widerstand geleistet hatte, mußte das Commando dem Duc de Bourgogne übergeben und dieser griff nach der Ueberrumpelung von Gent auch Oudenarde an. Allein Eugen war in Eilmärschen zu Marlborough gestoßen und so wurden die Franzosen am 11ten Jul. bey Oudenarde geschlagen, worauf sie über Gent retirirten. Die Preussen zeichneten sich bey dieser Gelegenheit aus. — Am 13ten August wurde Lille (Ryssel) von den Prinzen Eugen und Nassau = Dietz umzingelt. Die Belagerung dieser Stadt ist sehr merkwürdig durch die unaufhörlichen Angriffe der Belagerer, die hartnäckige Vertheidigung der Stadt und die öftern Versuche zum Entsatz derselben. Man hatte unter anderm den fürchterlichen Anblick, 400 Reuter in die Luft springen zu sehen. Sie waren jeder mit 40 Pfund Pulver von Vendome abgeschickt worden, um diese Munition womöglich in die Stadt zu bringen: es gelang aber nicht; im Gegentheil wurde das Pulver eines Reuters unglücklicherweise entzündet und das ganze Detaschement flog in die Luft. Die Belagerung wäre indessen, nach Marlboroughs eigenem Geständnisse, vereitelt worden, wenn die Belagerer nicht durch das Treffen bey Winendael, am 22ten September, eine große Zufuhr von Lebensmitteln gerettet hätten. So mußte sich die Stadt am 22ten October und die Citadelle am 8ten Dez. ergeben. Man rechnete den beyderseitigen Verlust auf 20,000 Mann. — Die Einnahme von Brüssel und Gent folgte darauf. Die Engländer hatten unterdessen eine Flotte gegen Sardinien geschikt und diese Insel für König Carln in Besitz nehmen lassen. Minorca und Majorca hatten sie schon vorher durch Stanhope occupirt.

In

In diesem Jahre machte der englische Prätendent mit einer französ. Flotte unter Fortin einen vergeblichen Landungsversuch auf Schottland und kehrte, nachdem die Flotte durch Sturm zerstreut war, nach Frankreich zurück, von wo er, unter dem Titel eines Ritters von St. George, zur Armee gieng. — Auch starb der Gemahl der Königin Anna, Georg von Dännemark.

Vom Kaiser wurde die Ritteracademie zu Liegnitz gestiftet.

Der damalige Pabst Clemens XI. sah sich dadurch, daß er den Erzherzogen Carl nicht als König von Spanien anerkennen wollte, ebenfalls in die allgemeine Streitigkeit verwikkelt und sein Land von einem Kaiserlichen Heer überfallen und grausam verwüstet. Er machte zwar anfangs große Vertheidigungsanstalten, mußte aber, aus Mangel an Gelde und Truppen, am 15ten Jenner einen Vergleich mit dem Kaiser eingehen und späterhin den König Carl anerkennen und einen Legaten an ihn schicken. 1709

In den Niederlanden belagerten und eroberten die Alliirten Tournay (Dornick) und schlugen am 11. September den Herzogen Villars bey Malplaquet, in einer unglaublich blutigen Schlacht, in welcher Villars und Eugen blessirt wurden. Am 23ten October nahmen sie Mons ein.

Ludwig XIV. that nun Friedensvorschläge, und es kam im Haag zwischen dem französis. Staatssecretair Torcy und den Bevollmächtigten der Alliirten ein Präliminairfriede von 40 Artikeln zu Papier. Ludwig weigerte sich aber diesen Frieden zu unterschreiben und erließ zu seiner Rechtfertigung eine Proclamation an das französische Volk. Wirklich waren auch einige der Bedingungen zu hart und man konn-

te

te deutlich sehen, daß es dem Prinzen Eugen und dem Herzoge von Marlborough mehr um Kriegsruhm als um Frieden zu thun war. Der Congreß zerschlug sich, und die Alliirten eröffneten den
1710 Feldzug mit Forcirung der französischen Linien. Sie nahmen nach schweren Belagerungen Douay, Bethune, Saint-Venant und Aire weg.

In Spanien gewann Carl im July bey Almenara durch Stanhope, und im August bey Saragossa durch den Grafen Stahremberg so wichtige Siege, daß er sich abermals mehrere Provinzen unterwarf und zu Ende Septembers in Madrid einzog. Allein er verließ es zu seiner Sicherheit bald und mußte am Ende des Jahres auch seine Eroberungen wieder räumen, nachdem Vendome (unter dem Titel eines Reichsvicarius) und Noailles von zween Seiten vordrangen. Vendome überfiel am 8ten Dezember den General Stanhope, der von seiner Maitresse verrathen war, zu Brihuega und nahm ihn mit 7000 Engländern gefangen. Tags darauf schlug er auch den Grafen Stahremberg bey Villa-Viciosa.

In England herrschten seit zwanzig Jahren zwey Partheyen, die Whigs und Tories. Erstere drangen immer darauf die Macht des Königs in den Schranken der Constitution zu halten, leztere aber sie auszudehnen, und dieses Entgegenwirken gab oft zu heftigen Streitigkeiten Anlaß. In den lezten Zeiten hatten die Whigs, selbst bey Hofe, die Oberhand; allein als die Parthey des Herzogs von Marlborough, dessen Frau wegen ihrer Geld- und Prachtliebe besonders verhaßt war, gestürzt wurde, kamen die Tories wieder ans Ruder und machten die Mehrheit in dem neuerwählten Parlament aus. Dies gab zu Friedensgedanken Anlaß, die noch dadurch verstärkt wurden, daß Ludwig XIV. erklärte, er werde nie darauf denken, Spanien mit Frankreich unter

unter Einen Scepter zu bringen. Endlich starb 1711
der Kaiser Joseph am 17ten April 1711 ohne männliche Erben und sein Bruder Carl VI (bisher Carl II von Spanien) trat an seine Stelle. Dies befestigte die englischen Friedensgedanken, indem England eben so ungern die Vereinigung Spaniens mit Oestreich gesehen hätte.

In Frankreich waren in Jahresfrist drey Dauphins gestorben.

England schickte Hrn. Prior nach Frankreich, um über Friedensbedingnisse zu unterhandeln und es kam wirklich zu Präliminarien, bey welchen 8 geheime Artikel waren. Zu Utrecht wurde ein Congreß beschlossen. Indessen blieben die Engländer in den
Niederlanden noch bey dem Prinzen Eugen bis 1712
zum 17ten July, wo sich der Herzog von Ormond von ihm trennte und den Präliminarien gemäß Dünkirchen besetzte. (Marlborough hatte schon zu Anfang dieses Jahres alle seine Aemter verlohren.) Auch die von Holland und England besoldeten Truppen bekamen Befehl zum Abzuge; sie befolgten ihn aber nicht. Eugen setzte also mit ihnen den Feldzug fort und belagerte Landrecies. Allein nachdem Villars durch einen glüklichen Coup sich des großen Magazins zu Marchiennes bemeistert hatte, lief der Feldzug unglüklich ab; denn Eugen hatte zu viele Festungen in seinen Flanken liegen lassen und mußte sich jezt durch Detaschirungen schwächen, weshalb die Franzosen Douai, Quesnoi und Bouchain ungestöhrt einnehmen konnten.

In Spanien trennten sich die Engländer ebenfalls von den Oestreichern u. die dortigen Kriegsangele-
genheiten nahmen eine solche Wendung, daß leztere, zufolge einer am 14ten May 1713 unterzeichne- 1713
ten Capitulation, Spanien verließen. Nur die Catalonier

talonier wollten noch Widerstand leisten; sie wurden aber besiegt und verloren alle ihre bisherige Privilegien, die ihnen jedoch in der Folge wiedergegeben wurden.

England begehrte jezt schlechterdings den Frieden nach den mit Frankreich verabredeten Punkten, und drohte den Generalstaaten, sich mit Frankreich zu vereinigen, wenn sie dem Frieden nicht beyträten. Dadurch wurden die Franzosen wieder so übermüthig, daß sogar ihre Lakeyen den Grafen von Richtern, einen der Bevollmächtigten, beschimpften und dabey von ihrem Gouvernement noch geschüzt wurden. Damals war die Königlichgesinnte Parthey in England für, und die Opposition gegen den Frieden. Erstere führte die fundirte Schuldenlast von 50 Millionen Pf. St. (eine Kleinigkeit gegen die neuere) als einen Hauptgrund zum Frieden an. Dieser kam auch für alle alliirten Mächte, Oestreich ausgenommen, am 11ten April 1713 zu Utrecht folgendermaßen zu Stande:

England bewirkte von Frankreich die Entsagung auf die Vereinigung Spaniens mit Frankreich. Lezteres trat Neufoundland, sein bis dahin prätendirtes Recht auf die Hudsonsbay, St. Christoph, Neu-Schottland nach seinen alten Gränzen, und Port Royal (Annapolis) an England ab. Dünkirchen wurde geschleift. Dagegen ward Philipp V von England, so wie von allen andern paciscirenden Mächten, anerkannt. Frankreich versprach ausserdem den englischen Prätendenten nie zu unterstützen.

Von Spanien bekam England Gibraltar und Minorca, nebst dem Versprechen, die Handlung nach seinen Westindischen Besitzungen auf den Fuß von 1000 zu setzen. Die englische Südsee-Compagnie übernahm nach dem bereits geschlossenen Assiento-

Trak-

Traktat die Lieferung von 4800 Negern für Spanisch-Westindien, und erhielt auf 30 Jahre die Erlaubniß jährlich ein Schiff in die Südsee zu schicken.

Zu Gunsten Portugals entsagte Frankreich seinen bisherigen Prätensionen auf die Länder, welche auf der Nordseite des Amazonenflusses bis an den Yapok liegen.

Savoyen erhielt 1. die Festungen Exiles, Fenestrelles und Chateau-Dauphin, welche die Alpen dominiren; 2. Sizilien mit dem Titel eines Königs. 3. Die Succession in Spanien beym Aussterben des Hauses Anjou. 4. Die Garantie der schon früher vom Kaiser abgetretenen Distrikte Alessandrino, Valenza, Lumellino und Val di Sessia.

Preussen bekam einen Theil des Geldrischen, überließ aber Orange an Frankreich, jedoch mit Vorbehalt des Titels und Wappens. Auch wurde der König von Preussen als Fürst von Neufchatel anerkannt.

Die Vereinigten Niederländer nahmen einstweilen Belgien für Oestreich in Besiz. Frankreich gab Ypern, Furnes, Luxemburg, Namur rc. heraus und bekam dagegen Lille, Bethune, St. Venant rc. wieder. Der Kaiser sezte nun den Krieg allein fort, jedoch mit schlechtem Erfolge, da die Franzosen ihre ganze Macht gegen ihn wenden konnten. Villars nahm Landau zum viertenmale wieder; darauf gieng er über den Rhein und eroberte Freiburg im November mit großem Menschenverlust. Ohngeachtet dieser Vortheile wünschte Ludwig dennoch den Frieden und ließ deshalb zu Rastadt eine Unterredung zwischen Eugen und Villars veranstalten. Anfangs zerschlug sich die Sache, bald darauf aber zeigten

1714 ten beyde Theile mehr Mäßigung und die beyden Krieger schlossen am 4ten März zu Rastadt den Frieden ab, nach welchem Frankreich die Eroberungen auf dem rechten Rheinufer zurückgab, Oestreich aber Belgien, Neapel, Sardinien und Mailand bekam. Der Form wegen mußte auch ein Reichsfriedenscongreß gehalten werden, und dies geschah zu Baden, wo sich auch — unter lebhaften Widersprüchen Englands — ein päbstlicher Legat einfand. Der daselbst am 7ten Sept. unterzeichnete Friede, war blos eine Bestättigung der Utrechter u. Rastadter Punkte. Die Reichsacht gegen Bayern und Cölln wurde aufgehoben u. die bereits weggegebenen bayrischen Besitzungen restituirt. — Oestreich nahm das Mantuanische als ein verfallenes Lehn in Besitz, da der Herzog in Frankreich erblos gestorben war.

Im Jahre vorher war Friedrich *I* gestorben und Friedrich Wilhelm *I.* hatte den Preussischen Thron bestiegen.

Um die Reihe obiger Begebenheiten nicht zu unterbrechen, hole ich jezt erst die Vorfälle in Norden nach.

Dort hatte zu Ende des 17ten Jahrhunderts alles eine andere Gestalt bekommen, denn überall herschten junge, talentvolle und kriegerische Regenten. In Dännemarck Friedrich *IV*; in Pohlen August *II*; in Rußland Peter *I*; in Holstein Friedrich *IV*; und in Schweden Carl XII, der sich als Kind schon Alexandern zum Muster wählte, im 15ten Jahre sich für majoren erklären ließ und dem Bischoff von Upsal bey der Krönung voll Ungeduld die Krone aus der Hand riß. Eben die Jugend dieses Monarchen glaubten Rußland, Pohlen und Dännemark benutzen zu können, und schlossen deshalb geheime Bündnisse.

nisse. Allein kaum hatte Dännemark mit Holstein
wegen einiger vom Herzoge veranstalteter Befesti-
gungen Krieg angefangen, so wurde schon Coppen-
hagen von Carl mit einem Bombardement bedroht
und dadurch im August 1700 der Travendaller Frie-
de bewirkt. Gleich darauf erklärte Rußland den
Krieg an Schweden und ließ Narwa (in Ingerman-
land) mit 100,000 Mann unter dem Herzoge von
Croy belagern. Carl eilte der Stadt mit 9000
Mann zu Hülfe und schlug die Russen total. 30,000
Mann wurden erschlagen oder ertranken, die übri-
gen mußten sich so ergeben, daß die Hälfte gefangen
blieb, die übrigen aber mit ihren Waffen zurückge-
hen durften. Carl verlor 1200 Todte und 800 1701
Blessirte. Im Jahre drauf vertrieb er die Sachsen
aus Liefland und Curland, und verwarf, von Ehr-
sucht und Rache getrieben, alle Friedensvorschläge
des pohlnischen Königs. Die Schlacht bey Cliss- 1702
sau, welche er 1702 gegen August gewann, war eine
der hartnäckigsten; darauf schlug er die Sachsen un-
ter Stenau, belagerte und eroberte Thorn und führ-
te seine Feldzüge so glücklich fort, daß er am 1704
2ten July 1704 zu Warschau den Stanislaus Lesczinsky
zum Könige wählen ließ. Noch hielt sich August; 1706
als aber Schulenburg am 3ten Februar 1706 aber-
mals von Carl geschlagen wurde, und dieser, nach
Vertreibung der Russen aus Lithauen, durch Schle-
sien in Sachsen einfiel, ließ August um Frieden
bitten. Carl diktirte ihn so, wie er zu Altranstadt
am 24ten September unterzeichnet wurde. August
entsagte der pohlnischen Krone und erkannte Stanis-
laus als König an. Carl blieb mit seinen Truppen
bis zum folgenden Jahre in Sachsen, wo er sich
verstärkte. — Statt nun die guten Friedensvorschlä-
ge des Czars anzunehmen, wollte er auch diesen 1707
vernichten und gieng noch im Herbste auf ihn los.
Allein Peter war gewitzigt worden; er ermüdete

Carln im Jahre 1708 durch unaufhörliche Märsche, verheerte überall das Land, um ihm keine Subsi-
1709 stenz zu lassen, und als Carl, nach einigen Vortheilen, durch die Ukraine gegen Moskau drang und Pultawa belagerte, benuzte der Czar den Zeitpunkt wo die Schweden durch Mangel u. Arbeiten erschöpft waren, griff sie am 8ten July (neuen Styls) an und schlug sie gänzlich. Was nicht blieb, wurde gefangen; der König selbst aber flüchtete verwundet nach Bender.

Dieser Sieg belebte die Feinde Schwedens aufs neue. Die Allianz wurde hergestellt, August drang wieder als König in Pohlen ein und Stanislaus mußte sich nach Pommern zurük ziehen. Die Dä-
1710 nen rükten in Schonen vor, wurden aber am 28ten Februar durch den General Steenbock bey Helsingburg geschlagen. — Dagegen eroberte Peter I Liefland und einen Theil von Finnland. — In Schweden herrschte noch überdies die Pest, welche sich nach und nach auch bis Deutschland verbreitete; kurz während der Abwesenheit ihres Königs wurden die Schweden hart mitgenommen. Carl XII war indessen vom damaligen Großherrn (Achmed III.) mit aller Achtung aufgenommen worden und hatte sogar eine eigne Leibwache bekommen. Allein Carl wollte mehr; er wollte daß die Pforte seinetwegen dem Czar den Krieg erklärte und suchte dies bald durch List, bald durch Heftigkeit und Troz zu erlangen. Nach fünf Vierteljahren endlich kündigte der Großherr Rußland den Krieg an und schickte den Großvezier mit einem zahlreichen Heere aus. Peter
1711 drang dagegen in die Moldau ein; wurde aber am 10ten July am Pruth so von den Türken umzingelt, daß er sich für verloren hielt. Seine Gemahlinn (nachherige Catharina I.) rettete ihn jedoch durch Aufopferung ihrer Kostbarkeiten, wodurch sie den Großvezier bewog, am 13ten July einen Frieden zu

Der Herzog von Noailles nimmt den Verbündeten Girona weg, durch welche Eroberung und den Sieg bei Villa Viciosa über die Engländer die Hofnungen Philipps und Ludwigs XIV steigen; den 25. Jan. 1711

zu unterzeichnen, der dem Czar seine Plane auf die Schiffahrt im schwarzen Meere vereitelte, indem er Azow zurückgeben mußte. Der Großvezier verlor für seine Bestechung den Kopf. — Peter stiftete zum Andenkeu dieser That seiner Gemahlin den St. Catharinen=Orden für Damen. Noch im nemlichen Jahre erklärte die Pforte auf Carls Anstiften abermals den Krieg, allein auch dies wußte Peter wieder beyzulegen. Die Türken waren endlich ihres heftigen Gastes müde und als er sich weigerte abzureisen, schickte man am 1ten Febr. ein Corps von 14,000 Mann gegen ihn. Allein Carl verschanzte sich mit 40 seiner Leute in seinem Hause und ergab sich erst als dieses brannte. Nun wurde er nach Adrianopel und von da nach Demirtasch gebracht. Die Türken sagten deshalb: Demirbasch (der Eisenkopf) wohnt auf Demirtasch. (auf dem Eisenstein) Hier lag er aus lauter Mismuth 10 Monate lang im Bette. Ein dritter Krieg der Pforte gegen Rußland wurde bald wieder beygelegt. 1713

Während dieses zwischen den Russen und Türken vorgieng, hatten 1711 die Dänen Wismar und die Sachsen Stralsund weggenommen und waren von den Schweden wieder daraus vertrieben worden. 1712 eroberten die Dänen Stade und Bremen. Unterdessen hatte der schwedische General Steenbock, welcher mit einem Corps auf Rügen landete, einen Waffenstillstand mit Rußland und Sachsen geschlossen; da Dännemark demselben nicht beytrat, so zog er noch im Winter gegen Holstein und schlug die Dänen am 9. Dez. bey Gadebusch. Am 29. Dez. drückte er seinem Nahmen, durch das muthwillige Verbrennen der Stadt Altona, ein Brandmaal auf, wofür er im folgenden Jahre seinen Lohn empfieng. Er zog sich nemlich gegen Tönning, und nahm diese Stadt ohne Widerstand weg, wurde aber bald darauf von den Alliirten so umzingelt, daß er sich mit seiner Armee er-

[illegible] zu geben [illegible]
[illegible] Carl VI [illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible] den 14ten May 1713.

geben mußte und noch in der Gefangenschaft starb. Das Holsteinische, welches bey der Minderjährigkeit des Herzogs von seinem Oheim, dem Bischoff von Lübeck, administrirt wurde, war neutral, als Steenbeck Tönning wegnahm. Da es sich nachher erwies, daß diese Wegnahme mit Bewilligung des Bischoffs geschehen war, so nahm Dännemark unter diesem Vorwande abermals den Holstein-Gottorpschen Antheil von Schleswig weg und behielt ihn.

Man hatte mehrmalen versucht, eine Neutralität der Armeen in Deutschland zu bewerkstelligen, allein Carl *XII* hatte es jedesmal vereitelt. Als nun die Russen Pommern bedrohten, wendete sich der Fürstbischoff an Preussen, und schloß den Sequestrationstraktat vom 22ten Juny, nach welchem Stettin von Preussen und Holsteinern zugleich besetzt werden sollte. Allein der Commandant von Stettin widersetzte sich, und als er bald darauf mit den Russen capituliren mußte, hielt er die Bedingung aus, daß zwey Preussische und eben so viel Schwedische Bataillons, die an Holstein verpflichtet wurden, zur Garnison in Stettin blieben. Der König von Preussen wußte aber bald die Schwedischen Truppen zu entfernen, u. schloß mit Rußland und Sachsen einen Traktat, zufolge dessen er einen großen Theil von Pommern unter dem Titel einer Sequestration besetzte, zugleich aber nähere Ansprüche darauf äusserte.

Peter *I* eroberte in diesem Jahre fast ganz Finn-
1714 land und schlug im folgenden Jahre die Schweden unter Armfeld.

1714 bis 1722 Tod der Königinn Anna, Ludwigs *XIV*, Carls *XII*. — Quadruple-Allianz. — Pragmatische Sanction.

Schon im Jahre 1708 hatte das englische Parlament, da die Königinn Anna ohne Erben war, eine Akte erlassen, der zufolge die Brittische Succession auf das Haus Hannover, wegen der Vermäh-

der römische Kayser Carl VI und der König Ludwig XIV von Frankreich schließen zu Rastadt Friede; den 4ten März 1714.

lung mit Sophia, Enkelin Jacobs I, übertragen worden war. Man hatte unter allen Successionsfähigen Familien den Churfürsten v. Hannover wegen der Protestantischen Religion gewählt, und als in den lezten Zeiten der Prätendent wieder Anhang in England zu bekommen schien, sogar den Churprinzen als Herzog von Cambridge nach England zu kommen eingeladen, welches aber Anna selbst verhinderte. Nach Abgang des Hauses Hanover sollte die Erbfolge auf Preussen, wegen seiner Abstammung von Sophia, verwittweten Churfürstinn von Hannover, übergehen. — Am 11ten August 1714 starb die Königinn Anna. Gleich nach ihrem Tode versammelten sich die Lords und ließen den Churfürsten von Hannover als Georg *I*, zum Könige ausrufen; worauf derselbe einige Zeit hernach über Holland nach England ging. — Der Prätendent wollte zwar bey Frankreich um Hülfe ansuchen, allein Ludwig verwies ihn aus Paris.

Diese Regierungsveränderung brachte große Umwandelungen in England hervor; auch nahm Georg *I* im folgenden Jahre als Churfürst von Hannover am Kriege gegen Schweden Theil, um Bremen und Verden zu bekommen; nachdem aber die Hannoveraner Wismar hatten erobern helfen, war England nicht mehr thätig in seinen Feindseligkeiten.

Am 1ten September 1715 starb Ludwig *XIV*, dem Staats- und Familien-Unglüksfälle die lezten Tage seines Lebens verbittert hatten, im 77ten Jahre seines Alters und im 73ten seiner Regierung. Er hatte 4 Könige in Dännemark, 4 in Schweden, 5 in Pohlen, 4 in Portugal, 3 in Spanien, 4 in England 3 Kaiser, 6 Großsultane, 9 Päbste gesehen. Den Beinahmen des Großen erwarb er sich theils durch seine Kriege, theils und mit mehrerem Rechte durch 1715

seine Achtung für Künste und Wissenschaften. Männer, deren Nahmen Frankreich zum ewigen Ruhm gereichen wird, zeichneten seine Regierungsepoche in allen Fächern aus, und für die schönen Wissenschaften war sie das goldene Zeitalter. Unter ihm kam Frankreich auf eine hohe Stufe von Macht u. Glanz die dann noch wünschenswerther gewesen wären, wenn sie mehr Einfluß auf das wirkliche Volkswohl gehabt hätten. Er hinterließ eine Staatsschuld von 2500 Millionen Livres. Ludwigs 5 jähriger Urenkel war Thronerbe und dem Herzoge Philipp von Orleans wurde die Regentschaft übertragen, jedoch nicht ganz nach dem letzten Willen des verstorbenen Königs, der die Macht des Regenten durch zugegebene Räthe mehr eingeschränkt hatte. Indessen errichtete der Herzog dennoch 7 Administrations-Conseils, für die Religions-Kriegs-Diplomatischen-Finanz-Marine-Innere-und Handlungsangelegenheiten.

Ludwigs Tod veränderte die Französische Politick gänzlich. Der Regent fand es zuträglicher sich den Seemächten zu nähern, um sich den Thron zu sichern, im Fall der junge König stürbe; denn so unbestreitbar dem Herzoge auch die Succession gebührte, mußte er doch immer befürchten daß Philipp V seine Renunciation vergessen und Ansprüche auf den französischen Thron machen möchte, und dies würden die Seemächte gewiß nicht zugegeben haben.

Durch Englands Bemühungen kam in diesem Jahre zwischen Oestreich u. den vereinigten Niederlanden der sogenannte Barriere-Traktat zu Stande, Kraft dessen letztere sich dadurch eine Schutzwehr gegen Frankreich machten, daß sie in den Oestreichischen Niederlanden an der französischen Gränze eine

Reihe

Kayser Carl VI schliest mit der Republik Venedig ein Bündniss gegen die Türken, den 13ten April 1716.

Reihe Festungen besetzten, deren Commandanten jedoch zugleich dem Kaiser schwören mußten.

Der langen Unthätigkeit müde, hatte indessen Carl XII die Türkey verlassen und war schon im November 1714 zu Stralsund angekommen. Hier machte er sich, durch die Zurückforderung Stettins und seine Thätlichkeiten gegen die Preussischen Truppen, am Könige von Preussen einen neuen Feind und mußte, von ihm belagert, im Dezember aus Stralsund nach Schweden flüchten.

Carl hätte leicht Ruhe haben können, denn 1716
seine Feinde setzten ihm nicht ernsthaft mehr zu, da sie bey seiner gänzlichen Vernichtung kein Interesse hatten. Auch wurden die meisten Mächte stutzig, als sie merkten, daß es mit der Russischen an Dännemark versprochenen Hülfe nicht ernstlich gemeint sey, und daß der Czar die Absicht habe sich in Deutschland fest zu setzen. Allein Carls unruhiger Geist ließ sich durch nichts in Schranken halten. Um 1717
an Dännemark ungestörter Rache nehmen zu kön- 1718
nen, warf er sich in die Arme des Czars mit dem er geheime Traktaten schloß, die auf die Wiedereroberung aller seiner in Deutschland verlornen Länder zielten. Mit einer Armee von 20,000 Mann überfiel er Norwegen und belagerte im Dezember 1718 die Stadt Friedrichshall. Hier fand er sein Ziel, denn er wurde am 11ten Dezember, als er Abends ganz allein in den Laufgräben gieng, in seinem 37sten Jahre, erschossen. Man hat zwar behaupten wollen der Schuß sey nicht aus der Festung gekommen, allein andere bezeugen das Gegentheil. Die Sache bleibt also unentschieden.

Carl XII war ein Held, aber kein großer Feldherr; er war ein Mann von ausserordentlichem Geiste und Charakter, aber kein großer Mann, noch weniger

weniger ein großer König. Im Umgange sanft und sogar blöde, kannte sein Muth in Schlachten keine Gränzen; nichts erschreckte, nichts ermüdete ihn: allein seinen Planen fehlte es an Bestimmtheit und ihm selbst an Kälte und weitsehender Beurtheilungskraft, die allein den großen Mann machen. Für das Frauenzimmer besaß er keine Schwäche. Sein Feuerkopf brütete lauter ungewöhnliche Plane, denn allem Alltäglichen war er feind. Ganz Europa hätt' er verändert, wenn es nach seinem Sinne gegangen wäre. Auf der Stelle wo Gustav Adolph fiel, wünschte er sich einst den Heldentod, und sein Wunsch ward erfüllt.

Der Sohn seiner ältern Schwester, Carl Friedrich von Holstein, hatte vielen Anhang in Schweden; allein er selbst bewarb sich wenig um die Krone und da die Reichsstände dies für eine günstige Gelegenheit hielten, Schweden zu einem Wahlreiche zu machen, so übertrugen sie die Regierung Carls jüngerer Schwester, Ulrika Eleonora, Gemahlinn des Erbprinzen Friedrichs von Hessen, wogegen dieselbe durch eine Acte sich des Erbrechts begab, welche Verfassung auch blieb, bis sie Gustav III umwarf.
1719 Im folgenden Jahre wurde Ulrika noch einmal förmlich von den Ständen gewählt. — Mit Hannover schloß Schweden am 11ten July einen vorläufigen Frieden.

Der spanische Successionskrieg und die Unruhen in Ungarn hätten der Pforte eine günstige Gelegenheit dargeboten, sich für den im Frieden von 1699 erlittenen Verlust zu erholen: allein sie wählte, sonderbar genug, grade den Zeitpunkt des Friedens, um den Venetianern den Krieg zu erklären. Dies ge-
1714 schah am 7ten Dezember 1714 unter der Erklärung, daß sie Morea wieder haben müsse. Bey den

schlech=

schlechten Anstalten der Venetianer war es den Türken ein Leichtes, im folgenden Jahre nicht allein 1715
ganz Morea sondern auch Suda uud Spinalonga auf Candia zu erobern.

Nach dem Carlowitzer Frieden war der Kaiser verpflichtet den Venetianern beyzustehen, und da gütliches Zureden bey der Pforte nichts fruchten wollte, so schloß er mit jener Republik einen Subsidien-Traktat, nach welchem er 5 Millionen sogleich und 4 Millionen für jeden Feldzug bekam. Unterdessen war der Großvezier Ali mit 150,000 Türken angerükt. Eugen schlug ihn am 5ten 1716
Aug. bey Peterwardein, tödtete ihm 30,000 Mann und nahm ihm Artillerie und Bagage. Der Großvezier selbst blieb. Temeswar wurde genommen. 1717
Im folgenden Jahre belagerte Eugen Belgrad. Allein eine ungeheure türkische Armee näherte sich seinem Lager und bloquirte ihn förmlich. Eugen sah sich gezwungen am 16ten August anzugreifen und dies gelang so, daß die Türken abermals 20,000 Mann ihre Artillerie und Bagage verloren. Zwey Tage darauf ergab sich Belgrad.

Im folgenden Jahre am 21ten July kam der 1718
Passarowitzer Friede auf den Fuß des uti possidetis zu Stande. Die Türken behielten Morea; Venedig seine Eroberungen in Dalmatien, und Albanien; der Kaiser aber Temeswar und Belgrad, fast ganz Servien und einen Theil der Walachey bis an den Fluß Aluta.

In dem politischen System von Spanien hatte sich kürzlich vieles verändert. Philipp der V. hatte sich 1715 zum zweytenmale mit einer Prinzessinn von Parma vermählt. Elisabeth, eine Frau von unternehmendem stolzen Geiste, fand schon drey Prinzen erster Ehe, u. faßte daher bey der Geburt ihres ersten Sohnes Carl den kühnen Entschluß, demselben in Italien eine Krone

zu verschaffen, da er in Spanien nichts zu hoffen hatte. Der kluge u. rastlose Cardinal Alberoni, ihr Vertrauter u. erster Minister, unterstützte sie in di sem Plane u. benutzte den Zeitpunkt des Türkenkriegs, eine Flotte nach Sardinien zu schicken, und dieses Land im Herbste 1717 erobern zu lassen. England suchte jetzt die Sache zu vermitteln, als aber Spanien alle Vorschläge verwarf, rüstete es eine
1718 Flotte aus. Im folgenden Jahre landeten die Spanier auch auf Sizilien u. nahmen Palermo mit Hülfe der insurgirten Einwohner weg. Savoyen verhielt sich gleich Anfangs ziemlich unthätig, hatte auch nicht die gehörige Macht sein Eigenthum zu vertheidigen. Nun kam der englische Admiral Bing mit 6000 Mann Kaiserlichen Truppen, und schlug mit 21 Linienschiffen 35 spanische, deren er 4 verbrannte u. 14 nahm. Demohngeachtet nahm die spanische Landmacht Messina ein.

Unterdessen war die sogenannte Quadrupel-Allianz zu London zwischen England, Frankreich u. Oestreich geschlossen worden. Holland, das man mitgerechnet hatte, trat derselben nicht bey. Der Zweck dieses Traktats war, Spanien von seiner Unternehmung durch die Hoffnung auf den Besitz von Parma und Piacenza abzubringen, Sardinien an Savoyen und Sizilien an Oestreich zu geben. Diese Allianz brachte der alte Dübois, ehemaliger Lehrer des Herzogs Regenten, in London zu Stande. Der König von England verschafte ihm dafür den Cardinalshuth, wobey er herzlich lachte, daß sich ein protestantischer Fürst um Catholische Kirchenwürden bemühte. Dübois war ein Mann von niedrer Herkunft, niedrer Denkungsart und gemeinen Sitten. Er fluchte wie ein Matrose und war so grob, daß er bey einer Audienz die Frau von Conflans vor die Thüre warf. Einst als er auf seine Sekretairs fluchte, sagte ihm

ihm sein Vertrauter Venier: „Gnädigster Herr, alles wird besser gehen, wenn Ew. Eminenz noch einen Sekretair nehmen und diesen für sich fluchen lassen wollten.“ — Dieser seinem Stande so wenig Ehre machende Geistliche, starb in seinem 66. Jahre an einer venerischen Krankheit, unter den Händen der Chirurgen.

Um diese Zeit geschah auch das merkwürdige Ereigniß, daß Peter I seinem geflüchteten und zurükgekommenen Sohne, Alexei, Petrowitsch den den Prozeß machen ließ, worauf ihn die Richter zum Tode verurtheilten. Er soll aber den Tag nach seiner Verurtheilung an einem Schlagflusse gestorben seyn. Andere behaupten dagegen seine wirkliche Hinrichtung.

Die Jesuiten schickten jezt häufige Missionen nach beiden Indien u. ihre Macht wuchs täglich.

Indessen dauerte der Krieg fort. Der Kaiser hatte 15,000 Mann nach Sizilien geschikt, welche Melazza entsetzten, und Messina eroberten. — Alberoni sezte seinerseits alle Triebfedern in Bewegung. Er wollte den Prätendenten in Schottland landen lassen aber es mislang, und die Engländer landeten dafür in Gallizien. Er machte sogar den Plan, den Herzog Regenten zu entführen und die Regentschaft an Spanien zu geben. Der Plan fand auch in Frankreich, wo man mit der Regierung Orleans und seiner Günstlinge unzufrieden war, vielen Anhang; allein er wurde entdekt und vereitelt. Merkwürdig ist es, daß Orleans, als er wenig Jahre vorher in Spanien commandirte, die Absicht gehabt hatte, sich auf den spanischen Thron zu schwingen. Er konnte den Entführungsplan jezt als eine Vergeltung ansehen. 1719

Frankreich erklärte nun den Krieg an Spanien und schickte 30,000 Mann nach Biscaya. Als endlich auch Holland der Quadrupel = Allianz beyzutreten drohte, fügte sich Spanien im Februar 1720, ge= 1720

nehmigte

Ulrike Eleonore, Schwester Karls XII, wird zur Königin von Schweden erwählet, den 21 Febr. 1719.

nehmigte den Inhalt dieser Allianz, und trat Sizilien und Sardinien wieder ab. Alberoni wurde verbannt. — Mit Frankreich wurde eine Vermählung des jungen Königs mit einer, nur Ein Jahr alten, Infantinn von Spanien verabredet.

Auch in Norden kam es nach und nach zum Frieden. Mit Georg *I* schloß Schweden schon 1719 einen förmlichen Traktat, der größtentheils gegen Rußland gerichtet war. Hannover bekam Bremen und Verden, zahlte aber dagegen zwey Millionen Thaler. Im nemlichen Jahre wurde auch mit Pohlen und Sachsen unterhandelt, der Traktat aber erst mehrere Jahre darauf bekannt gemacht. August erhielt den Thron von Pohlen, Stanislaus aber den Königl. Titel und bekam eine Million Thaler. 1720 kam der Friede mit Preussen zu Stande, welches Stettin und Vorpommern bis an die Peene, nebst Usedom und Wollin bekam, dagegen aber zwey Millionen Thaler an Schweden zahlte. Dännemark gab seine Eroberungen heraus, bekam aber 600,000 Thaler von Schweden und dieses verlor die Zollfreyheit im Sunde.

Peter *I*, über die Umwendung der Schwedischen Politik aufgebracht, hatte in drey Landungen einen Theil dieses Landes schrecklich verheert. Schweden
1721 nahm endlich einen Frieden an, wie ihn Rußland diktirte. Dieses behielt Liefland, Esthland, Ingermannland, nebst einem Theile von Carelien und Finnland Wiburgslehn und zahlte 2 Millionen Thaler. Der Czar hatte zwar ehemals versprochen, Liefland für Pohlen zu erobern, allein er behielt es jetzt selbst, unter der Behauptung: er habe es für die 2 Millionen Thaler gekauft. — Peter *I* nahm den Kaisertitel an.

In

In den letzten zween Jahren herrschte in Frankreich, nach Law's System, der verderbliche Actienhandel, wodurch einige Familien reich, Tausende aber ruinirt wurden und der Staat seinen Credit verlor. Diese Sucht war so groß, daß Leute von allen Ständen in der Straße Quinquempoix, wo man den größten Actienhandel trieb, zu finden waren.

Kaiser Carl *VI* hatte schon 1713, als er noch Kinderlos war, die sogenannte Pragmatische Sanction oder Erbfolge=Ordnung eingesezt, um künftig allen Streitigkeiten darüber vorzubeugen, denn er bedachte, wie viele Kriege das Oestreichische Haus schon wegen Erbstreitigkeiten geführt hatte. Endlich wurden ihm zwey Töchter, Maria Theresia u. Maria Anna, gebohren, und Carl ließ nun seine Erbfolge Ordnung auch von den Landständen seiner Staaten förmlich annehmen. Es war darinnen verordnet, daß in Ermanglung männlicher Erben seine Töchter, und in Ermanglung der Töchter, Kaiser Josephs Kinder, und so immer weiter die Nächsten in Collaterallinie nach dem Erstgeburtsrechte regieren sollten.

Auch errichtete der Kaiser in Ostende eine Ost 1712
und West=Indische Handlungs=Compagnie, wodurch er sich Holland und England zu Feinden machte, ohne seinen Plan je ausführen zu können, denn auch damals schon sah man die Meere für Domainen an, auf welche blos gewisse Mächte ein Recht haben sollen.

Um diese Zeit stiftete Graf Zinzendorf die Sekte der Evangelischen Brüdergemeine, oder der sogenannten Herrnhuther. So viele Feinde diese Sekte auch anfangs hatte und noch hat, und ob sie gleich einen selten zu duldenden Staat im Staate bildet, so ist doch durch die Erfahrung erwiesen, daß es nir-

gends ruhigere und industriösere Bürger geben kann, als dieses stille Völklein.

Peter I machte ein Staatsgesetz, demzufolge der jedesmalige Regent, ohne Rücksicht auf Erbrecht und Stammfolge, seinen Nachfolger nach Willkühr ernennen kann.

1723 bis 1735. Tod Peters I, Augusts II Krieg zwischen Oestreich und Frankreich. Friede.

Dieser zwölfjährige Zeitraum ist an wichtigen Begebenheiten nicht so sehr, als an Unterhandlungen
1723 reich. Nachdem Peter I im Jahr 1723 noch einen Krieg mit Persien, um den Persischen Seidehandel nach Rußland zu ziehen, angefangen und zwey Jahre lang glücklich geführt hatte, starb er am 8.
1725 Februar 1725 an einer Urinverhaltung, 53 Jahre alt. Peter I den seine Zeitgenossen den Großen nannten, war wirklich ein Mann von großem Geiste und ungemeiner Thätigkeit. Seine Einsichten und Kenntnisse waren reel, denn er hatte sie selbst durch Erfahrung erworben; seine Befehle bestimmt und streng, denn er besaß Sachkenntniß und Festigkeit. Seiner Leidenschaften suchte er Herr zu werden, doch gelang es ihm nie ganz. Zuneigung und Haß waren gleich heftig bey ihm, und in den letzten Jahren verleitete ihn seine Neigung zu starken Getränken besonders oft zu großem Aufbräusen. Wenn man Rücksicht auf das Zeitalter, das Vaterland u. die Erziehung dieses Monarchen nimmt, so muß man staunen über die Größe zu der er sich empor schwang. Er bändigte die gefährlichen Strelitzen, lehrte sein Volk und seine Generäle Krieg führen, schuf eine Land- und Seemacht, legte Schulen, medizinische Anstalten, Druckereyen und Bibliotheken an, reinigte die Religion einigermaßen von den

krassesten

zwischen Spanien, dem Kayser und dem Reiche wird zu Wien Bündn. geschlossen; den 7ten Junij 1725.

krassesten Misbräuchen, zog auswärtiges und einheimisches Verdienst hervor und leitete und ordnete alles überall selbst. Seine häufigen Reisen trugen besonders viel zu seiner Bildung bey, denn er reiste blos um zu lernen. In Holland diente er als Zimmergeselle, unter dem Nahmen Baas Peter, um den Schiffbau zu lernen. Er aß, schlief und arbeitete gleich den andern Zimmerleuten und nur ein Ohngefehr verrieth seinen Stand. Es ist interessant die Lebensbeschreibung dieses großen Mannes zu lesen, und alle Eigenheiten, alle scharfen Ecken seines Charakters, die selbst seine Reisen nicht abschleifen konnten, zu beobachten. Er war es, der den Grund der Colossalischen Größe legte, zu welcher Rußland in der Folge empor stieg.

Ihm folgte, laut seines Testaments (dessen Existenz indessen einige Geschichtschreiber bezweifeln wollen) seine Gemahlinn Catharina I. Als sie zwey Jahre darauf starb, folgte ihr der noch unmündige Peter II Alexiewitsch und als auch dieser in drey Jahren tod war, die verwitwete Herzoginn von Curland, Anna Iwanowna, eine Bruderstochter Peters I. Unter ihrer Regierung (die bis 1740 dauerte) giengen Peters Eroberungen in Persien verlohren. Während Catharinens I und Peters II Regierung zeichnete sich der berühmte Menzikoff durch seinen Despotismus aus.

In Frankreich war indessen Ludwig XV großjährig geworden und hatte nach dem Tode des Herzogs von Orleans (21ten Dezember 1723) dem Herzoge von Bourbon Conde die Leitung der Staatsangelegenheiten übertragen, die dieser wieder mit seiner Maitresse, der Marquise de Prie, theilte. Bekanntlich war Ludwig X schon früh mit einer sehr jungen spanischen Prinzessinn verlobt. Jetzt wußte man den König zu bereden, daß er die Heirath nicht vollzog,

zog, sondern sich mit Maria Leszczinska, Tochter des entthronten Königs Stanislaus von Pohlen, vermählte. Dadurch entstand natürlicherweise eine Spannung zwischen beyden Höfen und was die langen Unterhandlungen zu Cambray nicht bewirken konnten, das bewirkte Familienhaß — Spanien versöhnte sich mit Oestreich (30ten April), garantirte die Pragmatische Sanction, und genehmigte die Ost-Indische Compagnie zu Ostende, ein Lieblingsprojekt Carls VI. Dagegen gab Oestreich dem Spanischen Prinzen Carl Hoffnung auf Toscana, Parma und Piacenza und versprach überdies, Spanien wieder zum Besitz von Gibraltar und Minorka zu verhelfen.

Dies war den Seemächten keinesweges gleichgültig. England machte ein Bündniß dagegen mit Frankreich und Preussen, schickte drey mächtige Flotten aus und schloß in Deutschland mehrere Subsidientraktate. Alles sah kriegerisch aus und die Cabinetter waren in der größten Thätigkeit, Bündnisse aufzulösen und neue zu schließen. Auch wurde zu Anfang 1727 wirklich Gibraltar von den Spaniern angegriffen, aber bald darauf den Feindseligkeiten Einhalt gethan, indem der Kaiser mit Frankreich Prälimairartikel zum Vergleiche schloß. Es entstand ein neuer Congreß zu Soissons, den aber Spanien immer mehr in die Länge zog und diesen Aufschub benutzte, die Engländer u. Holländer für seine Eroberungsabsichten in Italien zu stimmen. England brachte endlich den allgemeinen Vergleich zu Stande.
1731 Oestreich sah seine Pragmatische Sanction auch vom Reiche (Bayern, Sachsen und Pfalz ausgenommen) garantirt, mußte aber seiner Ostendischen Compagnie entsagen; der Spanische Prinz Carl bekam Parma, wo der Herzog gestorben war, und es schien allgemeine Ruhe herrschen zu wollen.

Schon

Schon am 22ten Juny 1727 war Georg I König von England gestorben, ohne während des langen Friedens die Staatsschulden getilgt zu haben. Ihm folgte sein Sohn Georg II.

In Frankreich war um diese Zeit das Staatsruder in die Hände des Cardinals Fleury, eines devoten, thätigen und äusserst sparsamen Mannes gekommen, der den französischen Finanzen wieder aufhalf. Es gereicht ihm besonders zur Ehre, daß er bey seiner grossen Sparsamkeit dennoch kein Vermögen hinterließ, welches nicht der Fall mit seinem Kammerdiener und Vertrauten Barjac war, durch dessen Hände alle Gnadenbezeugungen giengen.

In Dännemark war (1730) Christian VI seinem Vater in der Regierung gefolgt. Sein vieles Bauen zog ihn nach u. nach in eine große Schuldenlast u. seine religösen Träumereyen waren nicht geeignet, ihm den Ruhm eines großen Monarchen zu erwerben.

Im Hause Savoyen legte 1730 König Victor Amadäus die Krone zu Gunsten seines Sohnes Carl Emanuel III nieder. Dies gereute ihn jedoch bald und als er sich der Regierung wieder bemächtigen wollte, mußte er sein Leben im Gefängnisse beschliessen.

Im Jahr 1726 wurde die erste Druckerey in Constantinopel errichtet. Sie verursachte indessen keine große Verbreitung des Lichts u. stand in der Folge lange still, bis sie 1797 wieder in Bewegung gesetzt wurde. 1730 starb Sultan Achmet III uud sein Neffe Muhamed V kam an die Regierung.

Bisher waren die Höfe nur in Negociationen thätig gewesen, hatten einander nur durch diplomatische List zu besiegen gesucht, allein der Tod des Königs August I von Pohlen (1ten Februar 1733) 733
machte dem Federkriege ein Ende und führte abermals ernsthaftere Auftritte herbey.

Die so schön als liebenswürdige schwedische Gräfin von Königsmark, Liebhaberin des Kurfürsten August von Sachsen (nachherigen Königs August II von Pohlen) aus welcher Verbindung der berühmte Marschall Moritz von Sachsen entsprang, stirbt als Äbtissin von Quedlinburg den 16ten Feb. 1728.

Ludwig XV wollte seinem Schwiegervater, Stanislaus Leszinsky, wieder zur Pohlnischen Krone verhelfen und erklärte deshalb an alle Höfe: er werde keineswegs zugeben, daß sich eine fremde Macht in die bevorstehende Königswahl mische. Stanislaus ein Mann vom vortreflichsten Charakter traute vielleicht unter Allen am wenigsten auf diesen Versuch: allein Frankreich bestand darauf aus Vergrößerungs-Absichten, wozu Pohlen den Vorwand geben mußte.

August III, der schon als Churprinz 1711 zur catholischen Religion übergegangen war, strebte ebenfalls nach der Pohlnischen Krone und wußte Rußland auf seine Seite zu ziehen. Auch Carl VI nahm sich seiner an, indem Oestreich ungern einen Anhänger von Frankreich auf dem Pohlnischen Throne gesehen hätte und August III überdies auch die Pragmatische Sanction anerkannte, wozu bisher Sachsen nicht zu bewegen gewesen war.

In Warschau gieng es wie gewöhnlich. Eine Parthey erklärte sich für Stanislaus, die andere für August. Rußland schickte Lezterm eine Armee zu Hülfe; Oestreich aber ließ blos 12,000 Mann an die Gränze rücken. Demohngeachtet benutzte Frankreich diesen Schritt, Bündnisse mit Sardinien und Spanien gegen den Kaiser zu schließen, die bald von Thätlichkeiten begleitet waren, nachdem der kluge Fleury zuerst England und Holland zur Neutralität bewogen hatte. Die Franzosen besetzten Lothringen, ihr eigentlicher Zweck bey diesem Kriege, und nahmen Kehl weg. Eine andere Französische Armee unter Villars, mit dem Könige von Sardinien an der Spitze, nahm das Mayländische ein und die Spanier schifften unter Montemar eine Armee nach Toscana über. So wurde der Krieg wegen der Pohlnischen Krone in Italien und am Rheine geführt.

Die

Die Russen und Sachsen waren indessen in Pohlen 1734
so vorgedrungen, daß Stanislaus von Warschau nach
Danzig flüchten mußte. Er schrieb damals einen
Brief voll wahrer Lebensphilosophie an seine Tochter
die Königinn von Frankreich. „Mein Unglück,
„äusserte er sich, ist nur groß in den Augen des
„Vorurtheils, das kein anderes Unglück kennt, als
„den Verlust einer Krone.“ Die Stadt Danzig
nahm ihn liebreich auf und erkannte ihn als König
an. Allein auch hier fand Stanislaus keine Sicherheit. Danzig wurde von den Russen und Sachsen belagert und bombardirt. Stanislaus flüchtete abermals als Bauer verkleidet, denn der Russische General hatte einen Preis auf seinen Kopf gesetzt. Vorher aber ermahnte er selbst die Stadt zur Capitulation, bey welcher Gelegenheit der Centumvir Hunnubeo so gerührt wurde, daß er in der Versammlung todt dahin sank. Die Stadt capitulirte gleich darauf.

Am Rhein fiengen die Franzosen den Feldzug mit der Belagerung von Philippsburg an, bey welcher Gelegenheit Berwyk das Leben verlor. Eugen erschien zwar mit einer starken Reichsarmee, allein er konnte die Einnahme von Philippsburg nicht verhindern auch kam es nie zu einem entscheidenden Gefechte.

In Italien war der Feldzug für die Oestreicher ebenfalls nicht glücklich. Sie wurden unter dem General Mercy am 29ten Juny bey Parma geschlagen. Königseck, der nach Mercy's Tode das Commando führte, schlug zwar am 15ten September die Franzosen zu Quistello, allein am 19ten mußte er bey Guastella wieder weichen. Nachdem die Spanier im nehmlichen Jahre ganz Neapel überwältigt hatten, giengen sie nach Sizilien und besetzten auch diese Insel, bis auf Messina, das sich erst im folgenden 1735
Jahre ergab, in welchem die Spanier auch die Festun-

stungen im Stato degli Presidii einnahmen. Auch dieser Feldzug — in welchem Noailles die Franzosen anführte — war unglücklich für die Oestreicher. Sie verloren fast ganz Italien und Mantua wurde belagert.

In dieser Verlegenheit kamen die franz. Friedensvorschläge dem Kaiser doppelt angenehm. Fleury war nemlich der vielen Kriegsausgaben müde, und da er den Hauptzweck des Kriegs — die Besetzung von Lothringen — erreicht hatte, so brachte er am 3ten October zu Wien folgenden Frieden zu Stande, dem Spanien 1736 ebenfalls beytrat: 1. Stanislaus Lesczinsky entsagt der Pohlnischen Krone, behält aber den Königlichen Titel und bekömmt Lothringen und Bar auf Lebenslang, worauf dieses Land an Frankreich fällt.

2. Der Herzog von Lothringen bekommt Toscana sobald der dortige Großherzog gestorben seyn wird. (Dies geschah 1737.)

3. Spanien renuncirt auf Toscana und Parma und erhält dagegen für den Prinzen Carl Neapel und Sizilien, nebst dem Stato degli Presidii.

4. Sardinien erhält das Novarese und Tortonese, nebst einigen andern Herrschaften.

5. Oestreich bekommt Parma und Piacenza.

6. Frankreich garantirt die Pragmatische Sanction.

Den ersten Punkt änderte Frankreich bald darauf dahin ab, daß es Lothringen förmlich in Besitz nahm u. dem König Stanislaus eine bestimmte Einnahme gab. Dieser residirte indessen zu Lüneville u. that seinen neuen Unterthanen alles Gute, was in seinen Kräften stand. Er starb 1766 durch einen unglücklichen Zufall, indem

dem er ins Caminfeuer fiel, eine Hand verlor, zwey Rippen zerbrach und sich sonst sehr beschädigte. Man hat vier Bände seiner Werke, unter dem Titel: Oeuvres du philos phe bienfaisant.

In Pohlen wurde August III. als König anerkannt und eine allgemeine Amnestie bewilligt.

1736 bis 1740. Krieg zwischen Rußland und der Pforte, zwischen Oestreich und der Pforte, zwischen Spanien und England. Tod Eugens, Friedrich Wilhelms, Carls VI und der Kaiserinn von Rußland.

Im Jahr 1736 starb der Prinz Eugen, der aus dem Hause Savoyen abstammte, einer der Helden dieses Jahrhunderts. Er war 1663 zu Paris gebohren u. in seiner Jugend zum geistlichen Stande bestimmt, dem er aber bald die Waffen vorzog. Eugen giebt eins der vielen Beispiele, daß das Vaterland oft seine größten Köpfe verstößt. In Frankreich versagte man ihm ein Regiment. Er gieng also in östreichische Dienste, und was er da unter drey Kaisern geleistet hat, ist noch im allgemeinen Andenken, so wie auch, daß man ihm (als er aus obenerwähntem Türkenkriege siegreich zurückkam) den Prozeß machen wollte, weil er den Feind, ohne Erlaubniß von Wien aus, geschlagen hatte. Eugen war als Feldherr und Minister gleich thätig, großmüthig u. in der Freundschaft treu. Merkwürdig ist das, was Eugen schon 1710 sagte u. was sich in neuern Zeiten so oft bestättigt hat: „Wenn „Alexander der Große zu seinen Kriegsplanen die „Einwilligung der Generalstaaten nöthig gehabt „hätte, so würde er nicht so schnell und so oft ge„siegt haben.“ 1736

Um diese Zeit machte sich der Baron Theodor von Neuhof, bey Altena in der Grafschaft Mark gebürtig, sehr berühmt. Als ein Mann der sein Glück zu machen suchte, wurde er in Livorno von den Engländern aufgemuntert, die Corsen anzuführen, die das Genuesische Joch abschütteln wollten. Neuhoff thats nachdem er von den Tunesern einige Schiffe u. Waffen erhalten hatte, und wurde unter dem Nahmen Theodor, als König von Corsica mit einer Lorberkrone gekrönt. Brav wie er und die Corsen waren, hatten sie die Genueser bald vertrieben; allein die Franzosen kamen Leztern mit einer ansehnlichen Macht zu Hülfe, und da die Engländer keine Unterstützung schickten, so mußte Theodor schon im folgenden Jahre nach England flüchten, wo er einige Zeit darauf, Schulden wegen, festgesetzt wurde, ohne vom Ministerium, das doch der Urheber seines Abentheuers war, unterstützt zu werden. Er starb 1757 und liegt auf dem Westmünster Kirchhofe begraben. Kurz vor seinem Tode kam er, als insolvent erklärt, wieder los, nachdem er seinen Gläubigern das Königreich Corsica verschrieben hatte.

Die bisherigen Einfälle der heimlich von der Pforte begünstigten Tartaren auf das Russische Gebiet, dienten der Kaiserinn von Rußland zum Vorwand, der Pforte den Krieg zu erklären, um die alten Plane auf das schwarze Meer durchzusetzen. Den Feldzug eröfnete Münnich mit der Belagerung von Azow, welches Lascy am 1ten July einnahm. Dieser Krieg dauerte vier Jahre, in welchen sich Münnich großen Ruhm erwarb. In neuern Zeiten hat man ihm denselben zwar streitig machen wollen, allein es traten auch Vertheidiger für ihn auf, welche bewiesen, daß er sowohl Feldherrn-Talente als
1737 Staatskunde besessen habe. Er eroberte im Jahr
1739 1737 Oczakow, welches im folgenden aber demolirt u. verlassen wurde. Jeden Feldzug that er einen

Carl Alexander, Herzog von Würtemberg, einer der berühmtesten Helden [illegible] stirbt nach 4jähriger Regierung; den 12. März 1737.

einen Einfall in die Krimm. 1739 eroberte er die ganze Moldau. Ueberhaupt waren diese Feldzüge sehr blutig, hatten aber nicht den erwarteten Erfolg.

Auch Oestreich war, theils durch seinen Defensivtraktat mit Rußland verbunden, theils um Eroberungen zu machen, dem Kriege gegen die Türken beygetreten und zwar anfangs mit ziemlichem Erfolg, da die Türken unvorbereitet überfallen wurden. Allein schon im folgenden Feldzuge verlor Sekendorf die erhaltenen Vortheile wieder, denn eine Pest wüthete unter den Oestreichern, die Türken erholten sich u. der Kaiser hatte keinen Eugen mehr, so daß er selbst ausrief: „War denn alles „Glück an diesen Helden gebunden?“—Als endlich im dritten Feldzuge der General Wallis die Schlacht bey Grozka verlor, ließ sich Carl VI die Vermittelung Frankreichs durch den H. von Villeneuve, französ. Gesandten bey der Pforte, gefallen und so kam nach diesem kurzen aber unglücklichen Kriege der Belgrader Friede zu Stande, in welchem Oestreich Belgrad, Servien und die Wallachey jenseits der Donau an die Pforte abtrat. Auch Rußland machte bald darauf Frieden, gab alle Eroberungen heraus und hatte von vier blutigen Feldzügen keinen Vortheil, als daß die Pforte seinen Kaisertitel anerkannte.

England und Spanien bekamen 1739 Streitigkeiten über den Coloniehandel, indem die Engländer starke Contrebande nach Spanisch-Amerika trieben. In der Folge, als England Maria Theresia unterstützte, trat Frankreich Spanien bey. In diesem Jahre eroberte der englische Admiral Vernon Portobello (in Südamerika) und schleifte die dortigen Festungswerke. Der Angriff der Engländer auf Carthagena (1741) lief aber sehr unglücklich ab.

Sonst

Sonst fiel bis zum französis. Beytritt nichts Merkwürdiges vor.

1740 Am 31ten May 1740 starb der König von Preussen, Friedrich Wilhelm I, der durch seine weise Staatsöconomie den Flor des Landes aufrecht erhalten hatte. Ihm folgte der Mann des Jahrhunderts Friedrich II, und die bisher freundschaftlichen Verhältnisse mit dem Hause Oestreich änderten sich bald.

Am 20ten October starb Kaiser Carl VI und hinterließ die Monarchie in einem geschwächten Zustande. Die letzten Jahre seines Lebens hatte er sein Hauptaugenmerk auf die Sicherung seiner Erbfolge gerichtet und auch wirklich die Anerkennung der Pragmatischen Sanction von den meisten Mächten mit vielen Aufopferungen erhandelt: allein dadurch konnten nach seinem Tode die desfallsigen Kriege dennoch nicht verhindert werden. Seine Tochter, Maria Theresia, trat die Regierung der Erbstaaten zufolge der Pragmatischen Sanction an, und erwählte ihren Gemahl, Franz Stephan Großherzog zu Toscana, zum Mitregenten. Allein die Succession wurde von zween Competenten, dem Churfürsten August von Sachsen und Carl Albert von Bayern bestritten. Beyde hatten Töchter vom Kaiser Joseph (Carls ältesten Bruder) zu Gemahlinnen; diese hatten zwar bey ihrer Vermählung auf die Erbfolge renuncirt, allein sie nahmen jetzt keine Rücksicht mehr darauf und Sachsen widerrief sogar seine bey der pohlnischen Königswahl geschehene förmliche Annahme der Pragmatischen Sanction. Bayern machte noch nähere Ansprüche, indem Carl mütterlicher Seits von Kaiser Ferdinand I abstammte. Die Tochter dieses Kaisers, Anna, hatte zwar bey ihrer Vermählung mit Albert V, Herzoge von Bayern, (1546) der Erbfolge zu Gunsten ihrer Brüder und deren Nachkommen entsagt, sich aber ihre Rechte vorbehalten,

im

im Fall Ferdinands Stamm an männlichen Erben erlöschen würde. Dieser Punkt hingegen wurde von Oestreichischer Seite bestritten und behauptet, in der Urkunde müsse nicht gelesen werden: beym Abgang männlicher, sondern beym Abgang einiger Erben.

Zu welchen Kriegen dies, besonders bey der Preussischen und Spanischen Dazwischenkunft, Anlaß gab, werden wir bald sehen.

Am 28ten October starb die Kaiserinn Anna von Rußland. Auch dieser Tod veranlaßte innere und äussere Streitigkeiten, deren ich hier kurz erwähnen will, um die nachherige Reihe der Begebenheiten nicht zu unterbrechen. Anna hatte den neugebohrnen Iwan, Sohn ihrer Schwestertochter Anna, Gemahlinn des Herzogs Ulrich von Braunschweig, zum Thronerben eingesetzt und die Regentschaft dem bekannten Biron, Herzoge von Curland, übertragen. Die Aeltern des Prinzen waren natürlicher Weise hierüber aufgebracht und wußten, mit Beyhülfe Münnichs, sich selbst der Regentschaft zu bemächtigen und Biron nach Siberien zu schicken. Allein auch diese Regentschaft dauerte nicht lange. Elisabeth, Tochter Peters I, machte ebenfalls Ansprüche auf den Thron und brachte, nach langem Zaudern, in der Nacht vom 25ten auf den 26ten November 1741 (alten Styls) eine abermalige Revolution zu Stande, indem sie an der Spitze einiger hundert Grenadiere in den Kaiserlichen Pallast drang, sich des Prinzen bemächtigte und seine Aeltern arretiren ließ. Den beyden Ministern Münnich und Ostermann wurde der Prozeß gemacht, beyde zum Tode verurtheilt, darauf aber begnadigt und nach Syberien verwiesen, wo Lezterer starb. — Ostermann war aus Bochum gebürtig. Durch seine Talente schwang er sich unter Peter I vom Studenten, der

wegen

wegen eines Duels flüchten mußte, bis zum ersten Staatsminister empor.

Schweden glaubte diesen Zeitpunkt zu Eroberungen benutzen zu können und wurde in dieser Meinung von Frankreich bestärkt. Es erklärte schon 1740 den Krieg an Rußland. Allein Schweden hatte seine Kräfte, besonders seine Finanzen, nicht gehörig berechnet und wurde von Frankreich schlecht unterstützt. Schon im ersten Feldzuge liefen die Sachen unglücklich ab, und unter Elisabeth waren die Russen in Finnland so glücklich, daß die Schweden 1742 mit Lascy capituliren und ganz Finnland räumen mußten. Elisabeth wußte hierauf den Schweden im Bischoff von Lübeck, Adolph Friedrich von Holstein, einen ihr ergebenen Thronfolger anzuweisen und im Jahr 1743 kam vollends der Friede zu Stande, in welchem Schweden einen großen Strich von Finnland abtreten mußte.

1741 bis 1748. Schlesische Kriege. Kaiser Carl VII. Oestreichischer Successionskrieg. Friede.

Schon oben wurde erinnert, daß sich mit dem Regierungsantritt Friedrichs II die freundschaftlichen Verhältnisse Preussens gegen Oestreich endigten. Friedrich forderte gleich nach des Kaisers Tode das Erbtheil seiner Vorfahren, die vier Schlesischen Fürstenthümer Jägerndorf, Liegnitz, Brieg u. Wohlau, zurück. Mit dieser Forderung hatte es folgende Bewandtniß: Im Anfang des dreyßigjährigen Krieges gehörte Jägerndorf dem entsetzten Bischoff von Strasburg, Johann Georg von Brandenburg, Herzog von Jägerndorf, einem Bruder des Churfürsten Johann Sigismund. Da dieser Herzog Johann Georg dem Churfürsten von der Pfalz einen langen und thätigen Beystand geleistet hätte,

hätte, so erklärte man ihn dafür in die Acht, der Kaiser zog sein Land an sich und gab es weder ihm noch seinen Nachkommen wieder.

Die drey Fürstenthümer Liegnitz, Brieg und Wohlau hätten, als im Jahr 1675 der letzte Fürst Georg Wilhelm starb, der Erbverbrüderung beyder Häuser zufolge, an Brandenburg kommen müssen: allein Kaiser Leopold I zog sie als verfallenes Lehen ein, ohne der wichtigen Dienste zu achten, die ihm grade zu jener Zeit der große Churfürst geleistet hatte. Leztern verhinderten die damaligen Kriege, sein Recht mit Nachdruck zu suchen, und in der Folge trat ihm der Kaiser den Schwiebusischen Kreis dafür ab, aber auch nur zum Schein, denn er ließ zugleich den Churprinzen Friedrich überreden, denselben wieder abzustehen, welches auch 1696 gegen die Bezahlung von 100,000 Thalern und die ertheilte Anwartschaft auf die Grafschaft Limburg und Ostfriesland geschah.

Der verstorbene König Friedrich Wilhelm hatte seine Ansprüche auf diese vier Fürstenthümer nie erneuert. Seine Absichten giengen vielmehr auf Jülich und Berg, auf das er nach dem Tode des alten Churfürsten Carl Philipp, einem alten Theilungsvergleich zufolge, Ansprüche machen wollte. Der Tod überraschte ihn aber vor dem Churfürsten, u. Friedrich II schloß 1742 mit Leztern einen Traktat, demzufolge Carl Theodor nachher diese zwey Länder gleich seinen übrigen Staaten in Besitz nahm.

Friedrich II hatte eine Kriegsmacht von 80,000 Mann. Ohne viele Zeit in politischen Unterhandlungen zu verlieren, ohne Alliirte zu suchen, zog er zu Anfang Dezembers 1740 eine Armee von 28,000 Mann, unter dem Feldmarschall von Schwerin, in Schlesien zusammen und ließ nun Maria Theresia

sia durch den Grafen Gotter das Anerbieten thun, sie in dem Besitz ihrer übrigen Erbstaaten zu sichern, wenn sie ihm das Eigenthum seiner Voreltern wieder geben wolle; wo nicht, so würde er es mit gewaffneter Hand nehmen. Das Wiener Cabinet verwarf diesen Vorschlag u. der König rükte überall vor, während der Feldmarschall Broun sich in die Festungen zurükzog. Glogau wurde sogleich vom Erbprinzen Leopold von Anhalt-Dessau bloquirt und
1741 wenige Tage darauf auch Brieg. Der König lies Neisse, aber ohne Erfolg, bombardiren, bezog darauf in Schlesien die Winterquartiere u. zog ansehnliche Verstärkungen an sich. — Am 9ten März nahm Prinz Leopold Glogau mit Sturm ein und machte den Grafen Wallis mit 800 Mann zu Gefangenen.

Um diese Zeit brach Graf Neiperg mit einer östreichischen Armee aus Mähren in Schlesien ein, suchte die Preussen in Oberschlesien abzuschneiden u. wollte grade auf Breslau gehen. Allein mit Blitzesschnelle eilte Friedrich nach Oberschlesien u. lieferte am 10. April bey Molwitz dem General Neiperg eine Schlacht, worinnen die Preussische Infanterie u. Artillerie Wunder thaten, während die Oestreichischen Hussaren des Königs Bagage plünderten. Dieser Tag, wo die Preussen siegten, legte den ersten Grund zu ihrem nachherigen Kriegsruhme; er kostete dem Markgrafen Friedrich von Brandenburg Schwedt das Leben. Die Preussen verloren an Todten und Blessirten 4617, die Oestreicher 4800 Mann, 9 Kanonen nnd 4 Fahnen. — Am 4ten May wurde Brieg eingenommen.

Kaum hatte Friedrich den Krieg begonnen, so traten, ausser Bayern, auch Frankreich, Spanien, Sardinien, Neapel und Sachsen gegen Oestreich auf. Frankreich hatte eine gänzliche Zerstückelung Oestreichs

Oestreichs vor u. schloß am 18ten May ein Bündnis mit Bayern. Da es die Pragmatische Sanction garantirt hatte, so suchten die französischen Minister diese Wortbrüchigkeit durch eine schlaue Distinction zu beschönigen: Frankreich sagten sie, handle nicht gegen die Anerkennung der Pragmatischen Sanction; es gebe blos seinem Alliirten, dem Churfürsten, die versprochenen Truppen, welche er zu einem beliebigen Zwecke gebrauchen könne.

Spanien suchte veraltete Erbansprüche von 1612 auf, die aber schon deswegen ungültig seyn mußten, weil seitdem auch der Spanische Mannsstamm ausgegangen war. Das Hauptaugenmerk der Königinn gieng dahin, ihrem zweyten Sohne Philipp ein Königreich in Italien zu verschaffen.

Sardinien machte Ansprüche auf Mailand, zufolge der von Carl V festgesetzten Erbordnung von 1549. Der König wendete sich jedoch bald auf Oestreichische Seite und gab sogar Hülfstruppen hin, wofür er von England 200,000 Pfund Sterling u. von Oestreich das Versprechen auf ein Stück von Mailand bekam.

Neapel ließ zwar anfangs Truppen marschiren, wurde aber von England zur Neutralität genöthigt.

England war auf Oestreichischer Seite, nahm Hessen u. Dänen in Sold und ließ die Hannoveraner zusammen ziehen: allein diese Demonstrationen konnten nicht in Wirklichkeit übergehen, da Friedrich I ein Observationscorps bey Brandenburg aufstellte, und Frankreich 60,000 Mann unter Maillebois nach Westphalen schikte, um Hannover und Holland zugleich zu bedrohen.

Sachsen schikte den Grafen Rutowsky mit einer Armee gegen Prag.

Eine andere französische Armee von 50,000 Mann, unter Broglio, stieß zu den Bayern u. drang über Linz gegen Wien vor, weshalb Maria Theresia nach Presburg flüchtete. Dann aber wendete sich Broglio plötzlich gegen Böhmen u. eroberte Prag am 26. November mit Sturm, ehe der Großherzog von Toscana, der mit 40,000 Mann zum Entsatz dieser Stadt marschirte, ankommen konnte. Hierauf ließ sich der Churfürst von Bayern in Prag zum Könige von Böhmen krönen u. trat Friederich dem II die Grafschaft Glatz ab.

Friedrich war seinerseits auch nicht müßig gewesen, sondern hatte sich, nach der Einnahme von Neiß, von ganz Schlesien huldigen lassen.

Von allen Seiten mit dem Verlust ihrer Staaten bedroht, fand Maria Theresia nur bey ihren treuen
1742 Ungarn thätige Unterstützung. Noch im Winter setzte sich der General Khevenhüller mit einer Armee in Marsch, vertrieb den Segur aus Oberöstreich, und drang in Bayern ein, während sich der Churfürst, unter dem Nahmen Carls *VII*, in Frankfurt zum Kaiser krönen ließ. Bey dieser Kaiserwahl hatte man die Böhmische Stimme suspendirt.

Am 28. Jenner nahm Schwerin Olmütz ein. Hier vereinigte sich Friederich II mit einem Corps Franzosen u. Sachsen u. ließ die ungarischen Insurgenten durch den Prinzen Dietrich von Anhalt-Dessau zurücktreiben. Er selbst hatte die Absicht, in Wien den Krieg zu entscheiden. Schon rükte er unaufhaltsam vor, schon stand sein Vortrab nicht weit von Wien, als die Franzosen ihn verließen u. die Sachsen nach allerley Ausflüchten das Nemliche thaten. Der Plan scheiterte also und der König gieng nach Böhmen zurük.

Am 25ten April nahm der Preussische General Darschau Glatz ein.

Prinz Carl von Lothringen zog mit einer neuen Armee von 30,000 Mann dem Könige nach, suchte seine Vereinigung mit Broglio zu verhindern und die Magazine zu Czaslau u. Colin zu vernichten. Friedrich forderte Hülfe von Broglio; da sie ihm dieser aber abschlug, so eilte er schleunig seine Magazine zu decken, wohin ihm Leopold folgte. Am 17. May fiel die Schlacht bey Czaslau, oder Chotusitz vor. Lange wankte der Sieg hin und her, schon war der Preussische linke Flügel zurükgeschlagen und die Oestreicher plünderten das Lager — als Friedrichs Geistesgegenwart einen Angriff mit dem Bajonnet in die feindliche Flanke befahl, der den Sieg für ihn entschied. Die Oestreicher mußten nach Mähren zurück. Sie verloren bey 7000 Mann an Todten, Blessirten und Ueberläufern, 18 Kanonen, 2 Fahnen; die Preussen aber 3600 Todte u. Blessirte.

Was Englands Zureden nicht bewirken konnte, das bewirkte dieser Sieg. Maria Theresia schloß am 11. July zu Breslau, unter englischer Vermittelung, einen Frieden, in welchem sie Schlesien u. Glatz an Preussen abtrat. Sachsen trat wenige Wochen darauf diesem Frieden bey und Preussen u. England garantirten sich in einem Defensivtraktat wechselseitig ihre europäischen Besitzungen.

Nach diesem Frieden konnten die Oestreicher desto nachdrüklicher gegen die Franzosen agiren u. trieben dieselben überall so zurück, daß sich Belleisle mit seiner Armee von 30,000 Mann in Prag werfen mußte, wo er, bey einer so großen Menschenzahl, bald alle Schrecknisse des Mangels erfuhr. Er erbot sich zwar zur Räumung der Festung, wenn

Cardinal 31. Fleury, Frantz. Premierminister, der das Reich ruhig verwaltete, und Lothringen mit der Krone vereinigte, stirbt fast 90 Jahr alt; den 29. Jan. 1743.

man ihm freyen Abzug bewilligte, allein dies wurde abgeschlagen. Indessen war an Maillebois nach Westphalen der Befehl ergangen, Prag mit 50,000 bis 60,000 Mann zuhülfe zu eilen. Das geschah endlich. Als der Prinz von Lothringen hierauf die Belagerung aufgehoben hatte und Maillebois entgegen gieng, suchte Broglio mit einem Theil der Besatzung ebenfalls zu ihm zu stoßen; allein es gelang nicht. Maillebois zog sich unterdessen nach Bayern, wohin ihm der Prinz von Lothringen folgte, im Herbst aber wieder von einem Corps Reichstruppen vertrieben wurde.

Das Schiksal der Franzosen in Prag wurde täglich schlimmer u. in der Verzweiflung faßte Belleisle den Entschluß sich über die Gebirge nach Eger durchzuschleichen, ein Entschluß den er am 15. Dezember Nachts wirklich ausführte. Dieser Rükzug gränzt an das Abentheuerliche, indem die ausgezogenen 15,000 Mann mit allen Mühseligkeiten der Witterung und des Mangels, auf unwegsamen Gebirgen zu kämpfen hatten. Auch blieben viele unterwegs u. die, welche nach Eger kamen, wurden durch Krankheiten weggerafft. — Die Oestreicher nahmen unterdessen von Prag Besitz, und im folgenden Frühjahre ließ sich Maria Theresia daselbst krönen.

1743 Im Anfang des folgenden Feldzuges drangen die Oestreicher abermals vor und eroberten ganz Bayern, indem die Franzosen den Kaiser schlecht unterstützten und sich über den Rhein zurückzogen, wohin ihnen die Trümmer der Kaiserlichen Armee folgten. Carl VII selbst gieng nach Frankfurth, wo er vergeblich dagegen protestirte, daß sich Maria Theresia in Bayern huldigen ließ. Dieses Land wurde nicht allein durch Plünderungen u. Excesse verheert, sondern auch durch Contributionen und Erpressungen,

gen, worinnen sich besonders Trenk und Menzel auszeichneten, völlig erschöpft.

Um die nemliche Zeit war eine 50,000 Mann starke, aus Engländern, Oestreichern, Hannoveranern u. Hessen bestehende Armee durch Cleve und Jülich an den Rhein u. von da über den Mayn vorgerückt. Anfangs commandirte sie Lord Stairs, bis sich der König von England selbst an die Spitze derselben stellte. Frankreich hatte dagegen eine noch weit stärkere Armee unter Noailles aufgestellt, weshalb Georg II sich gegen Hanau zurükzuziehen beschloß. Noailles machte den Plan, diese ganze Armee bey Dettingen in einem engen Passe zu umzingeln. Es war auch alles vortreflich dazu angelegt: allein sein Neffe, der Duc de Grammont, verdarb den Plan durch seine voreilige Hitze, indem er am 27. Juny zu früh angriff. Die Schlacht wurde bald allgemein. Die Engländer blieben Sieger, trieben die Franzosen über den Rhein zurück und passirten 6 Wochen darauf ebenfalls diesen Fluß, nachdem noch ein Corps Holländer zu ihnen gestoßen war.

Gerne hätte jezt der Kaiser Frieden gemacht und seinen Ansprüchen auf die östreichischen Erbstaaten entsagt; allein, stolz auf seine Siege, dachte der Wiener Hof schon auf die Eroberung von Lothringen u. die Erlangung der Kaiserwürde. England unterstüzte ihn darinnen u. so wurden alle Vorschläge des Kaisers u. des Königs von Frankreich verworfen. Im Gegentheil schlossen Oestreich u. England am 18. September zu Worms einen Vertrag mit Sardinien, nach welchem diese Macht 45,000 Mann gegen die Spanier in Italien stellte, und Oestreich seine italienischen Staaten garantirte. Dagegen versprach man Sardinien, ausser den englischen Subsidien, Vigevanasco und Pavesano, einen

Theil von Parma und Piacenza, und sogar Finale, welches doch an Genua verpfändet war.

Frankreich erwachte nun, da es seine eignen Gränzen bedroht sah, aus der Trägheit, womit es bisher den Krieg geführt hatte. Man schickte den Spaniern 24,000 Mann Hülfstruppen nach Italien, und gegen Belgien wurde eine Armee von 100,000 Mann,
1744. an deren Spitze sich Ludwig selbst stellte, in Bewegung gesetzt. Durch diese Operationen hoffte man die Oestreicher vom Elsaß, das durch ein schwächeres Corps gedekt war, abzuziehen. Frankreich erließ auch jezt erst eine förmliche Kriegserklärung gegen Oestreich u. England, und zwar gegen Lezteres nach einem Seegefechte, welches am 22ten Februar zwischen der französisch-spanischen und englischen Flotte vor Toulon vorgefallen war.

In den Niederlanden begann der Feldzug glüklich genug mit der Eroberung der Barriere-Pläze Menin, Ypern und Furnes; allein im Elsaß konnten die Franzosen und Bayern dem Prinzen von Lothringen nicht widerstehen, welcher deshalb bis Wingersheim vordrang. Ludwig XV eilte nun mit einem Theile seiner Armee dem Marschall Coigny zu Hülfe, wurde aber in Metz krank und übergab das Commando dem Comte de Saxe (natürlichem Sohne von August I) der die fernern Fortschritte der Oestreicher aufhielt.

Der unglükliche Kaiser hätte längst Oestreich jedes begehrte Opfer gebracht, um nur wieder zum Besitze seiner Staaten zu gelangen, wenn man ihm nicht von allen Seiten Muth eingesprochen hätte. Besonders verließ er sich auf den König von Preussen, der die bisherige Waffenruhe zur Verstärkung seiner Armeen thätig benüzt hatte. Auch konnte Friedrich II es nicht länger ansehen, daß man einen Kaiser unter-

terdrückte, den er selbst hatte wählen helfen. Ueberdies konnte er leicht denken, daß Oestreich nur den ersten günstigen Augenblik abwarten würde, um Schlesien wieder zu erobern, und wirklich vernahm er, daß über einen solchen Plan bereits geheime Negociationen mit Sachsen gepflogen würden. Friedrich schloß also am 22ten Mai ein Bündniß mit dem Kaiser, Pfalz und Hessencassel und verabredete ausserdem einen Operationsplan mit Frankreich. Im August brach er los. Der König selbst drang durch Sachsen, Prinz Leopold durch die Lausitz und Schwerin durch Schlesien in Böhmen ein, wo sich die drey Corps am 2ten Sept. vor Prag vereinigten. Diese Festung hielt sich nur bis zum 16ten Sept. Der Gouverneur von Harsch capitulirte und 10,000 Mann wurden zu Kriegsgefangenen gemacht. Der König breitete sich nun in ganz Böhmen aus.

Da Friedrich seine Bündnisse und Plane geheim gehalten hatte, so kam dieser Schlag den Oestreichern unerwartet. Prinz Carl eilte mit 40,000 Mann aus Elsaß gegen Böhmen; zu ihm stießen 25,000 Mann unter Bathiany, 20,000 Ungarn unter Palfy und 24,000 Sachsen. Das eigentliche Commando trat er dem Grafen Traun ab.

Die Franzosen hielten sich wegen der Krankheit ihres Königs und der Uneinigkeit ihrer Generäle unthätig und dadurch sah sich Friedrich II in einer bedenklichen Lage. Häufige Desertion, abgeschnittene Zufuhr, Krankheiten rc. machten sein Heer unfähig den 109,000 Oestreichern zu widerstehen, und Traun nöthigte ihn, ohne je eine Schlacht zu wagen, zum Rückzuge nach Schlesien. Graf Einsiedel blieb mit 11,000 Mann in Prag, mußte aber — durch Krankheiten und Desertionen auf 5000 Mann reduzirt — mit Zurücklassung einigen Geschützes, nach Böhmen retiriren, welches er mit vieler Klugheit that. — Die Oestreicher bemeisterten sich ganz Oberschlesiens und der Graffschaft Gläz, wurden aber nachher wieder daraus vertrieben.

Kaum war Ludwig XV wieder hergestellt, so drang er mit seiner Armee vor, und eroberte, nach großem Menschenverlust, die Festung Freiburg (am 25. November) welche bald darauf geschleift wurde.

Auch Kaiser Carl war so glücklich seine Residenzstadt München wieder zu beziehen, indem der General Sekendorf, mit einem vereinigten Corps von Franzosen, Hessen und Pfälzern, Bayern eroberte. Allein diese Freude dauerte nicht lange, denn Carl
1745 VII starb am 20ten Januar 1745 in einem Alter von 48 Jahren. Sein Sohn, Churfürst Maximilian Joseph, war zwar entschlossen den Bundesgenossen seines Vaters getreu zu bleiben, allein die Oestreicher unter Bathiany überfielen Bayern im März aufs neue, schlugen die Franzosen am 15ten April bey Pfaffenhofen und zwangen den Churfürsten zur Flucht nach Augsburg. Er ließ also durch den Grafen von Seckendorf über den Frieden unterhandeln und denselben am 22ten April zu Füssen unterzeichnen. Er entsagte der Oestreichischen Erbfolge und versprach dem Gemahl der Königinn von Ungarn seine Stimme zur Kaiserwürde, wogegen er seine Erblande wieder erhielt. Die Franzosen verließendaraufganz Schwaben und die Frankfurther Union wurde getrennt, indem sich Hessen und Churpfalz für neutral erklärten.

Der Wiener Hof dachte jetzt bloß darauf, Rache an Preussen zu nehmen und Schlesien wieder zu erobern. Alle Friedensvorschläge wurden verworfen und die Bündnisse mit England, Holland und Sachsen noch enger geknüpft. Lezteres bekam von England 150,000 Pfund Subsidien und schloß mit Oestreich einen Theilungstraktat über einen großen Theil der Preußischen Staaten.

Fried-

Friedrich II rüstete sich, bloß mit Frankreich alliirt, ebenfalls zum neuen Kampfe. Im May begann der Feldzug durch das Vordringen der Oestreicher in Oberschlesien. Prinz Carl und der Herzog von Sachsen=Weißenfels versammelten die alliirte Armee 92,000 Mann stark bey Königgrätz und schickten den Vortrab unter Esterhazy gegen Landshut vor. Der König seinerseits gebrauchte eine Kriegslist. Er ließ seine detaschirten Corps überall zurückziehen und wußte den Oestreichern den Glauben beyzubringen, als fürchte er eine Schlacht und wolle bis Breslau retiriren. Dadurch lockte er sie bis in die Ebenen von Striegau. Hier lieferte er dem Prinzen Carl am 4. Juny mit Tagesanbruch eine Schlacht. Der General Dümoulin eröffnete sie mit der Niederlage der Sachsen. Darauf gieng die Armee über den Fluß und griff die zu Hülfe eilenden Oestreicher an. Das Gefecht war blutig; allein die Preußische Tapferkeit siegte und die Oestreicher wurden überall geworfen. Die Preussen verloren 1800, die Alliirten 4000 Mann an Todten und Blessirten, 7200 Gefangene, worunter 4 Generäle und 200 Offiziere, 60 Kanonen, 83 Fahnen und Standarten rc. Die Bayreuthischen Dragoner nahmen allein 2300 Gefangene und viele Kanonen weg. Das hinter Hohenfriedberg aufgeführte Geschütz deckte den Rückzug des Prinzen Carls, der nach seinem alten Lager bey Königgrätz gieng und von Dümoulin bis an die Gränze verfolgt wurde. Von dort aus schrieb er um Verstärkungen nach Wien und hielt sich unbeweglich, obgleich ihm der König gefolgt war und sich bey Chlum gelagert hatte. Nassau gieng unterdessen mit 1?,000 Mann nach Oberschlesien, vertrieb die ungarischen Insurgenten und nahm am 5ten September Cosel wieder ein.

Der Mangel an Subsistenz nöthigte den König sich bis Staudenz zurückzuziehen und durch Detaschirun-

schirungen sein Heer bis auf 26,000 Mann zu schwächen. Prinz Carl rückte ihm mit 60,000 Mann nach und wußte seinen Marsch durch leichte Truppen zu verbergen. Schon wollte sich Friedrich nach Schlesien zurückziehen, als ihn am 30ten Septemb. Prinz Carl bey Soor angriff. Alles war gegen die Preussen. Um zwey Drittheile schwächer als der Feind, mußten sie auf dem ungünstigsten Terrain unter heftigem Kanonenfeuer erst eine neue Stellung einnehmen — und dennoch siegte Friedrichs Genius. Von Anhöhe zu Anhöhe trieb die Preußische Infanterie den Feind mit dem Bajonet, auch die Cavallerie warf die feindliche, und um 10 Uhr war eine so gewagte Bataille gewonnen, daß der König selbst sagte: „Ich verdiente geschlagen zu werden, allein der „Muth meiner Truppen hat mich gerettet." — Die östreichischen Generäle Nadasti, Desoffi, Trenk und Franquini begiengen aber auch den großen Fehler die Preußische Bagage zu plündern, während sie nach ihrer Ordre auf dreyen Seiten hätten angreifen sollen. — Die Preussen verloren 3000, die Oestreicher 6000 Mann an Todten und Blessirten, 2000 Gefangene, 22 Kanonen 10 Fahnen ꝛc.

Der König ließ abermals Friedensvorschläge thun; allein vergeblich. Er ließ also seine Truppen die Winterquartie beziehen, übergab das Commando dem Prinzen Leopold u. gieng nach Berlin, wo er die Hannöverische Convention mit England zu Stande brachte.

Die Ruhe dauerte indessen nicht lange. Oestreich und Sachsen hatten einen Winterfeldzug verabredet und wollten den König auf vier Seiten zugleich angreifen. Allein dieser kam ihnen zuvor, sammelte schleunigst 35,000 Mann bey Naumburg und nahm schon am 24ten Nov. bey Hennersdorf 914 Sachsen mit 6 Kanonen gefangen, ehe man noch seinen

Marsch

Marsch ahnete. Prinz Carl war sehr erstaunt, bey seinem Einmarsch in die Lausitz auch den König schon zu finden und gieng in der ersten Bestürtzung nach Böhmen zurück. Er gab aber seinen Plan nicht auf u. gieng in der Mitte des Dezembers abermals nach Sachsen.

Unterdessen hatte der Fürst von Dessau Leipzig, Eilenburg u. Torgau weggenommen, und der König kam, um sich mit ihm zu vereinigen. Ehe dies aber noch völlig geschehen war, griff der Fürst die Sachsen (am 15ten Dezemb.) bey Kesseldorf an und schlug sie nach einer standhaften Gegenwehr. Die Preussen verloren dabey 1621 Todte und ohngefehr 3000 Blessirte. Die Sachsen 3000 Mann an Todte 6500 Mann u. 5 Generäle an Gefangenen, 48 Kanonen, 5 Fahnen ꝛc. Sie eilten über Dresden zum Prinzen Carl, mit dem sie nach Böhmen giengen.

Der König nahm nun auch Dresden mit der 4000 Mann starken Besatzung weg u. schloß, unter englischer Vermittlung, den Frieden mit Sachsen. Letzteres trat darinnen den Oderzoll bey Fürstenberg an Preussen ab, und bezahlte eine Million Thaler. In dem darauf folgenden Frieden mit Oestreich wurde der Breslauer Traktat bestättigt und Franz I, der am 13ten September zum Kaiser erwählt worden war, in dieser Qualität anerkannt.

Die Franzosen waren in diesem Jahre ebenfalls sehr thätig gewesen. In den Niederlanden, wo der Marschall de Saxe unter dem Könige commandirte, wurde die Belagerung von Dornick, wo 8000 Holländer in Garnison lagen, unternommen. Der Herzog von Cumberland wagte es mit 50,000 Mann gegen 80,000 Franzosen den Entsatz dieser Festung zu versuchen; auch schlug er sich so brav, daß ihm

sein

sein Plan gelungen wäre, wenn sich sein linker Flügel, der aus Holländern bestand, besser gehalten hätte. So aber verlor er bey 10,000 Mann und Dornick fiel. Die Franzosen nahmen ganz Flandern ein.

Bisher waren in Italien die Sachen für Frankreich nicht zum Besten gegangen, obgleich Neapel schon im verwichenen Jahre den Spaniern und Franzosen beygetreten war: jezt aber schlug sich auch Genua dazu und erleichterte die Vereinigung der in Oberitalien und in den Alpen stehenden Armeen, welche darauf die beiden Herzogthümer Mailand und Parma und einen großen Theil der Sardinischen Staaten eroberten.

Noch muß ich der Landung erwähnen, welche Jacob, Sohn des damals noch lebenden Prätendenten (Eduard Stuart), in Schottland machte. Eigentlich sollte diese Landung nur eine Beunruhigung und keine nachdrükliche Unternehmung seyn, denn Frankreich gab ihm nur Ein Schiff und 1500 Gewehre mit: allein er fand in Schottland einen solchen Anhang, selbst unter den Protestanten, daß er die Britten mehrmalen schlug, Edinburg einnahm und sogar in England eindrang, wo er sich jedoch nicht nach London wagte. Er machte bis ins folgende Jahr den Engländern so viel zu schaffen, daß der König den größten Theil seiner Truppen aus den Niederlanden holen mußte. So vortheilhaft dies den Franzosen war, so schlecht unterstüzten sie den jungen Prätendenten. Der Herzog von Cumberland trieb ihn zurück, und zerstreuete endlich am 27ten
1746 April 1746 in der Schlacht bey Culloden seinen ganzen Anhang, worauf der Prätendent nur mit Mühe nach Frankreich entkam.

Die Ursache des Kriegs war dadurch gehoben, daß Bayern der östreichischen Erbfolge entsagte. Um so eher hätten die übrigen Mächte Frieden machen müssen: allein sie führten den Krieg noch immer fort, ohne seinen Zweck eigentlich bestimmen zu können.

Durch den Frieden in Deutschland sah sich Oestreich im Stande, zahlreiche Verstärkungen nach Italien zu schicken und dort die Ueberhand zu gewinnen. Die Franzosen und Spanier mußten Mailand, Parma und Piacenza räumen und verloren am 16. Juny bey Piacenza eine große Schlacht gegen den Fürst Lichtenstein. Der neue König von Spanien, Ferdinand VI, (dessen Vater kurz vorher gestorben war) schickte im August seinen Truppen den Befehl, die Lombardey zu räumen. Die Oestreicher unter Brown drangen nun über die berühmte Bocchetta vor, nahmen Genua weg, drängten die Franzosen längs der Küste immer mehr gegen Frankreich zurück u. waren endlich im Begriff einen Angriff auf die Provence zu machen. Allein sie und die Sardinier hatten Genua so hart behandelt und durch Brandschatzungen aller Art so erschöpft, daß der Pöbel am 5ten Dezember zuerst einen kleinern Aufstand, dann aber eine allgemeine Empörung anfieng und am 10. die schwache Besatzung aus der Stadt und von der Bocchetta vertrieb. Dieser Vorfall hatte wichtige Folgen. Die Oestreicher waren schon in die Provence eingedrungen, da sie aber keine Zufuhr mehr aus Genua erhielten, so mußten sie sich zurükziehen.

In den Niederlanden machten die Franzosen einen glüklichen Feldzug, da die alliirte Armee durch den Abzug der meisten Engländer sehr geschwächt war. Ludwig XV machte selbst einen Theil dieses Feldzugs mit. Der Marschall de Saxe commandirte die Armee

mee und nahm schon am 19. Februar Brüssel, mit 12,000 Gefangenen, weg. Von nun an fielen nach und nach alle Plätze in den Niederlanden, bis auf Luxenburg und Limburg. Am 1. October wagte Prinz Carl bey Raucoux noch eine äusserst blutige Schlacht, wodurch er sich die Winterquartiere erkämpfen wollte; allein der Erfolg war gegen ihn, und die Franzosen blieben Meister der Niederlande.

In Dännemark hätte Friederich V den Thron bestiegen u. fieng nun an, diesem erschöpften Lande durch weise Oeconomie, Belebung des Handels und Aufmunterung der Industrie wieder empor zu helfen.

Lima, in Peru, wurde durch ein Erdbeben gänzlich zerstöhrt.

Ein zu Breda eröffneter Friedenscongreß gieng fruchtlos wieder auseinander.

Frankreich u. Holland waren bisher in keinem eigentlichen Kriege gegen einander begriffen, obgleich Lezteres die Engländer und Oestreicher unterstützte. Frankreich hatte den Holländern zwar schon öftere Vorschläge zur Neutralität gethan, allein es war nie eine Uebereinkunft zu Stande gekommen. Jezt wollte sie Ludwig dazu zwingen und ließ den Mar-
1747 schall de Saxe im April in Holländisch-Flandern einrücken. Dieser bemächtigte sich dessen auch gänzlich, ob er gleich mehrere taktische Fehler begieng, die aber von seinen Gegnern nicht benutzt wurden. Der Herzog von Cumberland, welcher der französischen Armee entgegen rückte, wurde am 2. July bey Laffeld geschlagen. Die Franzosen belagerten hierauf Bergen op Zoom und verloren dabey an 20,000 Mann, ohne irgend etwas ausgerichtet zu haben, bis sie am 16ten September einen Sturm wagten, der auch durch die Sorglosigkeit des holländischen Generals Cronstrohm gelang.

Dieser

Dieser Feldzug hatte für die Vereinigten Niederlande noch die Folge, daß das über den Krieg aufgebrachte Volk die Ernennung des Prinzen Wilhelm IV von Nassaudiez zum Erbstatthalter und Generalcäpitain bewirkte, welche erstere Würde auch auf die weibliche Descendenz fortgehen sollte.

In Italien belagerten die Oestreicher Genua. Die Stadt hielt sich aber mit Hülfe der Engländer und Franzosen so standhaft, daß Frankreich zwey Corps zum Succurs schicken konnte.

In diesem Jahre erfand Franklin den Blitzableiter.

Ehe ich weiter schreite, muß ich noch der Kriegsbegebenheiten zur See erwähnen. Der Erfolg derselben war meistens zum Vortheile der Engländer, die seit dem obenerwähnten Treffen vor Toulon, im Mittelländischen Meere die Oberhand behielten. Im Jahr 1745 am 27ten Juny eroberte der Admiral Warren das Fort Ludwigsburg, auf Cap Breton in Nordamerika. — Anson nahm am 14ten May 1747 beym Cap Finisterre eine ganze Ostindisch-Französ. Convoy weg und Hawke am 25ten October eine Westindische; der vielen einzelnen Schiffe nicht zu gedenken. Kurz, am Ende des Krieges hatten die Franzosen nur noch Ein dienstfähiges Linienschiff. — Dagegen eroberten die Franzosen Madras; es wurde eine englische Escadre am 7ten July 1746 an der Küste von Coromandel geschlagen und im October 1747 mislang die Landung der Engländer in Bretagne, wie ihre meisten Landungen mislingen. Hier war noch der besondere Umstand, daß die Landung deshalb verunglückte, weil beyden Theilen zu bange war. Der französische Commandant zu Port Louis befahl nemlich Chamade zu schlagen, als die Engländer gelandet waren. Der Tambour irrte sich aber und schlug Allarm. Sogleich gab der englische

Admiral das Zeichen zum Einschiffen, weil ihm sonst eine eingetretene Veränderung des Windes den Rückzug unmöglich gemacht haben würde.

Die Gefahr, alle seine Colonien zu verlieren, und der bisherige Menschen = und Geldverlust, machten allein schon Frankreich geneigt, die von Holland gemachten Friedensvorschläge anzuhören. Dazu kam noch, daß die Kaiserinn von Rußland, zufolge eines im vorigen Jahre mit England und Holland geschlossenen Subsidientraktats, 37,000 Mann nach Holland schickte. Andererseits sahen sich auch die
1748 Vereinigten Niederlande sehr bedroht, indem die Franzosen den Feldzug mit der Belagerung von Maestricht anfiengen. Es versammelte sich also zu Aachen ein Friedens=Congreß und die Präliminarien auf den Fuß des Status quo wurden am 30ten April zwischen Frankreich, England und Holland unterzeichnet. Die übrigen Mächte traten denselben später bey und die allgemeine Unterzeichnung erfolgte im November. Folgendes sind in Kürze die Bedingungen dieses Aachner Friedens:

Frankreich gab seine Eroberungen in den Niederlanden, so wie auch Madras, zurück und bekam dagegen seine verlornen indischen Besitzungen wieder. Dünkirchen wurde von der Seeseite demolirt. Ausserdem versprach Frankreich den Prätendenten zu entfernen, den man doch nach Frankreich gelockt und unaufhörlich mit glänzenden Hoffnungen gespeist hatte. Der König ließ ihn sogar, bald nach dem Frieden, am Eingang der Oper durch den Hr. von Vaudreuil arretiren und über die Gränze bringen.

Der spanische Infant Philipp bekam die Herzogthümer Parma, Piacenza und Guastella, wobey sich

sich jedoch Oestreich den Rückfall vorbehielt, wenn der Infant ohne männliche Erben stürbe, oder in Spanien oder beiden Sizilien zur Krone gelangte.

Genua behielt Finale und der Herzog von Modena bekam seine Staaten wieder.

Die Handlungsstreitigkeiten zwischen Spanien und England wurden erst zwey Jahre darauf zu Buenretiro ausgemacht. England entsagte dem Assiento-Traktat und der Fahrt eines Schiffes in der Südsee, und bekam von Spanien 100,000 Pfund Sterling.

England hatte in diesem Kriege die französische Seemacht ruinirt, sich selbst aber eine Schuldenlast von 80 Millionen Pf. St. aufgeladen. Man suchte nun diesem Schuldenwesen ein besseres Verhältnis zu geben u. kündigte deshalb alle, der Aufkündigung fähige (redeemable) Capitalien auf, wenn die Inhaber der Schuldscheine nicht, statt der bisherigen 4 Prozent Interesse, künftig mit 3 zufrieden seyn wollten. Die meisten waren indessen lezteres zufrieden und so entstanden die 3 Prozent Stocks, welche wohl unter allen Schulden am lezten bezahlt werden dürften. Das durch diese Operation ersparte Prozent, sollte zu einem Tilgungs Fond (Sinking Fond) dienen, um die Schuld selbst zu tilgen. Wie wenig dieses geschehen ist, bezeugt die ungeheure englische Nationalschuld am Ende des Jahrhunderts.

In Frankreich hatte der Friede nicht die gesegneten Folgen für das Land, welche man davon hätte erwarten sollen. Der König ergab sich ganz der bekannten Marquise von Pompadour, die auch dann noch herrschte, als ihre Person keinen Reiz mehr für den Monarchen hatte. Männer von jedem Rang wanderten auf ihren Befehl nach der Bastille, oder

Durch die Thronbesteigung Adolph Friedrichs Regent des Hauses Holstein-Gottorp auf den schwedischen Thron; den 6ten April 1751.

ins Exil; ihr Wink öffnete die Schazkammer und ihre Willkühr besetzte die Aemter. Welchen Einfluß ein solches Regiment auf die Staatsangelegenheiten hatte, werden wir in der Folge sehen.

1749 bis 1755. Kurzer Zeitraum zwischen dem Aachner Frieden und dem siebenjährigen Kriege. Streitigkeiten zwischen Frankreich und England.

1750 starb der König von Portugal, Johann V, welcher zwey Jahre vorher vom Pabste den Titel, Allergläubigster König, erhalten hatte. Er hinterließ die öffentlichen Angelegenheiten in übeln Umständen. Desto thätiger war sein Sohn und Nachfolger, Joseph, der mit seinem Minister Pombal das Reich aufs neue in Flor brachte, den Adel einschränkte und die Jesuiten vertrieb.

1751 starb der König Friederich von Schweden und Adolph Friedrich von Holstein succedirte ihm. Er trat das Bisthum Lübeck an seinen Bruder, Friedrich August, ab.

Im nemlichen Jahre starb der Erbstatthalter der Vereinigten Niederlande, Wilhelm IV, und seine Gemahlinn übernahm als Vormünderinn ihres Sohnes die Regierung.

Unterdessen entwickelten sich zwischen Frankreich u.
1752 England Streitigkeiten, welche endlich zu blu-
1754 tigen Kriegen, in die auch die Landmächte verwickelt wurden, Anlaß gaben. Diese Mishelligkeiten entstanden aus folgenden Ursachen: England hatte das im Utrechter Frieden acquirirte Acadien, oder Neu-Schottland, erweitert und immer mehr auszudehnen gesucht. Da aber in obengenanntem Frieden gesagt wird: „Neu-Schottland nach sei-

„nen

„nen alten Gränzen“ so widersetzte sich Frankreich dieser Erweiterung. Dagegen hatten die Franzosen ihre Besitzungen von Canada aus erweitert und am Ohio mehrere Forts erbaut, welches die Engländer nicht zugeben wollten, weil ihre Colonien dadurch in eine critische Lage kamen. Endlich hatte auch Frankreich die Antillischen Inseln, Lucia, Granada, St. Vincent und Dominique besetzt; ganz dem Utrechter Frieden zuwider, worinnen diese Inseln nebst Tabago für neutral erklärt waren.

Lange blieb es bey Cabinetsstreitigkeiten über diese Punkte; allein im July 1754 kam es am Ohio zu wirklichen Thätlichkeiten, worinnen die Engländer den Kürzern zogen. Dagegen nahmen diese den Franzosen im folgende Jahre zwey Kriegs- und viele Kauffarthey-Schiffe weg.

Da Frankreichs Marine zu schwach war, so suchte es den Krieg nach dem festen Lande zu spielen, bedrohte Hannover und schloß sich an die Allianz von Oestreich, Rußland und Sachsen an. Wie der große Friedrich in den Krieg verwickelt wurde, wie er allein den größten Mächten Europens widerstand, deren Länder Hundertmal größer waren, als das Seinige *), wie er da zeigte, was Ein Mann vermag, wenn er an der Spitze einer braven Nation steht — das werden wir in der Folge sehen.

*) Man rechnete den damaligen Flächen-Inhalt der Kriegführenden Staaten:
Oestreich 10,120 Quadr. M.
Frankreich 10,000
Rußland 302,000
Schweden 10,340
Das Reich 3,504
3351964 Quadrat-Meilen.
Dagegen hatte Preussen nur 3116 Quad. Meilen.

Hier will ich nur noch des schreklichen Erdbebens erwähnen, welches im Jahr 1755 Lissabon verheerte u. über 16000 Menschen das Leben kostete.

1756 bis 1763. Siebenjähriger Krieg. Seekrieg. Friede.

Die Franzosen machten zu Brest u. an den Küsten der Bretagne und Normandie furchtbare Anstalten zu einer Landung in England. Dies war jedoch nur eine Maske; denn während die Engländer alle
1756 ihre Vertheidigungsmaasregeln auf ihre Insel einschränkten, liefen die Franzosen unter Richelieu von Toulon aus, landeten auf Minorca und belagerten Port-Mahon. Eine Flotte, die die Engländer unter dem Admiral Bing zu Hülfe schickten, wurde geschlagen und als sie zum zweytenmale kam, war es zu spät; Richelieu hatte, des Schiessens auf die Felsenwerker müde, am 29ten Juny Sturm laufen lassen und den Plaz genommen. Bing wurde durch ein Kriegsgericht zum Tode verurtheilt.

Friedrich II hatte im Jenner einen Defensivtraktat mit England geschlossen, worinnen nicht allein Hannover gesichert, sondern auch für die Ruhe des deutschen Reichs gesorgt wurde. Gleich darauf wollte Frankreich den abgelaufenen Versailler Traktat erneuern; allein der König lehnte es ab und zeigte offenherzig den eben geschlossenen Traktat vor. Der Versailler Hof, der in seinem Stolze den König von Preussen bisher als eine Art von Vasallen betrachtet hatte, wurde hierüber aufgebracht und ließ sich vom Grafen Kauniz zu einem Bündnisse mit Oestreich bereden, das man damals für ein Meisterstück der Politik ausgeben wollte, obgleich es nichts als eine monströse Geburt war.

Oest-

Oestreich sann unaufhörlich auf die Wiedererobe=rung Schlesiens und die Vernichtung Preussens. Es hatte zu diesem Entzweck Bündnisse mit Rußland und Sachsen geschlossen, von denen der König wohl unterrichtet war, indem ihm ein geheimer Canzellist in Dresden alle Verhandlungen verrieth. Der Plan war, dem Könige alle seine Staaten, bis auf Bran=denburg, abzunehmen, und bey der ungeheuren Macht die man dazu gebrauchen wollte, schien die Ausfüh=rung desselben leicht. Rußland hatte eine Armee an der Gränze stehen, und Oestreich zog deren zwey in Böhmen zusammen, die eine unter Piccolomini, die andere unter Brown. Nur Sachsen begehrte noch Aufschub.

Friedrich II forderte vom Wiener Hofe eine be=stimmte Erklärung über seine Rüstungen und die Versicherung, daß man keine feindliche Absichten ge=gen ihn habe. Kaunitz gab eine unbestimmte Ant=wort. Friedrich hatte also die Wahl, ob er der an=greifende Theil seyn, oder seinen Feinden Zeit las=sen wollte, alle Maasregeln zu seiner Vernichtung zu nehmen. Er wählte das Erstere, weil jeder Ver=zug die Gefahr vergrösserte.

Der Feldmarschall Lehwald blieb mit 22,000 Mann in Preussen gegen die Russen stehen, von de=nen man dieses Jahr noch nicht viel zu befürchten hatte. Schwerin bezog mit 26,000 Mann ein La=ger bey Königgrätz nnd der König selbst gieng mit 64,000 Mann in drey Colonnen nach Sachsen, um zuerst dieses Land unschädlich für sich zu machen, u. dann in Böhmen einzudringen. Am 29ten August kam er bey Pirna an, wo die Sachsen, 17,500 Mann stark, in der Eile ein Lager bezogen hatten, welches von allen Seiten so befestigt war, daß es der König auszuhungern beschloß. August III suchte zu unterhandeln um Zeit zu gewinnen, und begehr=

te neutral zu bleiben; allein Friedrich konnte nicht darein willigen und ließ zu seiner Rechtfertigung, die im Archive zu Dresden gefundenen Orignal-Urkunden der gegen ihn geschmiedeten Plane, drucken.

Indessen rückte Brown zum Entsatz der Sachsen heran. Der König ließ also ein Corps zur Bloquade des Lagers zurück und gieng den Oestreichern nach Böhmen entgegen. Er traf sie bey Lowositz und lieferte dem Feldmarschall Brown am 1ten October eine Schlacht, als dieser kaum den Marsch der Preussen vernommen hatte. Diese Schlacht dauerte fast den ganzen Tag über und endigte sich mit dem Rückzuge der Oestreicher, welche 3000 Mann verloren, worunter nur 700 Gefangene waren, weil die Preußische Cavallerie am Ende nicht agiren konnte. Die Preussen verloren 1200 Mann.

Unterdessen litten die Sachsen bey Pirna Hunger, und ein zweyter Versuch des Feldmarschalls Brown zu ihrem Entsatz mißlang ebenfalls. Der sächsische Minister, Graf Brühl, hatte so schlecht für alles gesorgt, daß das ganze Corps capituliren und sich gefangen ergeben mußte. Die Offiziere wurden freygegeben, die Unteroffiziere und Gemeine aber in Dienste genommen. In der Folge desertirten sie stark, da man den Fehler begangen hatte, ganze Corps von ihnen zu errichten. Friedrich bewilligte großmüthig der Festung Königstein die Neutralität gab August III seine Fahnen wieder und erlaubte ihm selbst, ungehindert nach Pohlen zu gehen. August war undankbar genug, gleich darauf einen neuen Subsidientraktat mit Oestreich zu schließen.

Zwischen Schwerin und Piccolomini fiel in diesem Feldzuge nichts vor, denn Lezterer hatte sich bey Königgrätz in ein festes Lager gezogen und ließ sich nicht daraus locken, obgleich die Preussen bis unter seine Kanonen fourragirten.

Die

Die Preussen bezogen im November die Winterquartiere und der König gieng nach Dresden, wo sich auch die Königinn von Pohlen befand und in der Folge durch ihre Communicationen mit den Oestreichern dem Könige vielen Verdruß machte.

Nie war bis dahin ein Feldzug so wichtig und thatenvoll gewesen, als der von 1757. Alles stand gegen Friedrich II auf. In Frankreich, Rußland, Schweden und Deutschland ließen der Wiener und Warschauer Hof den Einfall in Sachsen für einen Landfriedensbruch ausschreyen, der Reichskrieg wurde gegen Preussen erklärt, zu Regensburg declamirte man in den ungemessensten Ausdrücken gegen den König und erklärte ihn endlich durch einen Reichsschluß seiner Länder und Churwürde verlustig. Friedrich hatte dagegen keinen Alliirten als England, und die Hülfe von dort entkräfteten innere Staatsstreitigkeiten und unwissende Oberhäupter der Armee. Man verwarf sogar den Operationsplan des grosen Königs, der den Rhein bey Wesel vertheidigt wissen wollte, und schränkte sich blos auf die Weser ein. Wesel wurde deshalb zum Theil geschleift. 1757

So allein stand Friedrich II da. Sein Plan war, rasch die Oestreicher zu besiegen, um desto besser gegen die übrigen Mächte agiren zu können und ein Uebergewicht für den Feldzug zu behalten. Diesen Plan hielt er selbst seiner Armee geheim, und stellte sich im Gegentheil, als wolle er blos defensiv zu Werke gehen, weshalb er sich überall verschanzte.

Der Oestreichische Plan war: Daun sollte mit 36,000 Mann in Oberschlesien, Königsegg mit 28,000 Mann durch die Lausitz, Brown mit 5[illegible],000 Mann gegen Dresden und Aremberg mit 20,000 Mann von Eger aus, ebenfalls dahin vordringen.

Dagegen stand Schwerin in Schlesien und dem Glatzischen mit 33,000, der Herzog von Bevern in in der Oberlausitz mit 22,000, der König bey Dresden mit 36,000, und Moritz von Dessau im Voigtlande mit 18,000 Mann.

Am 20ten und 29ten April brach die Preußische Armee auf vier Seiten gegen Böhmen auf. Der Herzog von Bevern traf bey Reichenberg am 21ten April das Corps von Königseg in einer vortheilhaften Stellung, griff es an und schlug es. Die Oestreicher verloren dabey 1800 Mann, wovon 800 Mann gefangen wurden; die Preussen aber 126 Todte und 319 Blessirte. — Als kurz darauf auch Schwerin zu Bevern stieß, mußte Königsegg bis Prag retiriren und die Preussen eroberten zu Jung-Bunzlau ungeheure Magazine.

Der König gieng bey Koschtitz über den Egerfluß. Brown zog sich nach Prag zurück und erwartete dort den General Daun mit dem Corps des vor kurzem verstorbenen Piccolomini. Friedrich folgte ihm und beschloß eine Schlacht zu liefern, ehe diese Vereinigung bewerkstelligt seyn würde. Nachdem Schwerin mit seinem Corps zum Könige gestoßen war, gewann Friedrich am 6ten May die Schlacht bey Prag, die in den Annalen des Kriegs ewig merkwürdig seyn wird. Die Oestreicher, welche der Prinz Carl von Lothringen und Brown commandirten, waren 75,000, die Preussen 67000 Mann stark. Die Schlacht dauerte den ganzen Tag über. Als Anfangs der Preussische linke Flügel, wegen seines übereilten Angriffs, zurückgeschlagen wurde, führte der 70 jährige Schwerin, mit der Fahne in der Hand, sein Regiment wieder vor, und starb den Tod fürs Vaterland. Auch die Generäle Fouquet und Winterfeld wurden schwer verwundet und ausserdem blieben die Generäle von Golz, Prinz von Holstein von

von Manstein, Prinz Anhalt ꝛc. Dagegen war der Preussische Sieg glänzend. Sie eroberten 60 Kanonen, 11 Standarten, die Kriegscasse, Zelter ꝛc. Der Oestreichische Verlust bestand in mehr als 20,000 Mann, worunter 8000 Gefangene. Die Preussen verloren bey 18,000 Mann an Todten, Blessirten und Gefangenen. Prinz Carl und Brown warfen sich mit 40,000 Mann in Prag (wo lezterer an seinen Wunden starb) und diese Stadt wurde umzingelt und belagert.

Dem anrückenden Daun schickte der König den Herzog von Bevern entgegen, der ihn nach und nach gegen Haber zurücktrieb, bis Daun so viele Verstärkungen an sich gezogen hatte, daß er selbst wieder offensiv gieng.

Während dieses geschah, hatte der König den Obersten Mayer mit einem Freycorps ins Reich geschickt, um die Organisirung der Contingenter zu hindern, und die Herrn in Regensburg für ihr beständiges Schimpfen und Schreyen zu züchtigen.

Plözlich endigte sich das Kriegsglück der Preussen. Prag hielt sich hartnäckig und konnte weder durch List noch Gewalt genommen werden. Nur der Hunger konnte es bezwingen. Ehe dies aber geschah, war das Daunsche Corps auf 60,000 Mann angewachsen und hatte den Prinzen von Bevern bis Kauerzin zurückgedrängt. Der König sah sich also genöthigt, mit 12,000 Mann vom Belagerungscorps aufzubrechen und vereint mit Bevern dem General Daun die Spitze zu bieten. Am 18ten July kam es zur Schlacht bey Collin. Diese Schlacht war von wichtigen Folgen. Hätte sie der König gewonnen, so wäre Prag gefallen und die ganze Politik hätte eine andere Wendung bekommen. Auch war anfangs der Sieg ganz auf Preussischer Seite; und Daun gab bereits das

Zeichen zum Rückzuge; allein es wurden wichtige Fehler gemacht und die Dispositionen des Königs nicht gehörig befolgt. So z. B. griff Mannstein zu früh an, ließ sich in ein unnöthiges Pandurengefecht ein und rückte zu hitzig vor. — Daun benutzte die Fehler der Preussen als ein kluger General und gewann die Schlacht, wozu die Tapferkeit der Sachsen das meiste beytrug. Die Preussen verloren bey 11,000 Mann, 22 Fahnen und 43 Kanonen. (Nach Friedrichs II Wercken 8000 Mann, 16 Kanonen.) Die Oestreicher 9000 Mann, 5 Standarten. — Die Belagerung von Prag wurde aufgehoben. Der König gieng mit einem Theile der Armee nach Leitmeritz, und sein Bruder der Prinz von Preussen, mit dem Reste nach Böhmischleipa. Prinz Carl schickte den General Nadasti dem Könige zur Beobachtung nach; er selbst aber vereinigte sich mit Daun und folgte dem Kronprinzen, der sich nach Budissin zurückzog, nachdem die Oestreicher Gabel weggenommen und 1900 Preussen, nach einer tapfern Gegenwehr, zu Gefangenen gemacht hatten. Sie begiengen auch die Grausamkeit, Zittau ohne alle Ursache in Brand zu schießen.

Der König gieng nach Sachsen, und bey Pirna über die Elbe gegen Zittau, um dem Prinzen Carl eine Schlacht zu liefern, die allein seiner critischen Lage eine bessere Wendung geben konnte: er fand aber dessen Stellung unangreiflich und eilte über Dresden und Leipzig der französ. und Reichsarmee entgegen, welche unter den Prinzen Soubise nnd Sachsen-Hildburgshausen anrückte, sich aber jezt hinter Eisenach zurückzog.

Die Lage des Königs war verzweiflend. Bey 400,000 Mann stellten die Verbündeten gegen ihn auf und diesen hatte er nichts entgegen zu setzen, als eine durch Krankheiten, Schlachten und Desertion

bis

bis auf 80,000 Mann geschmolzene Kriegsmacht. Wir wollen jezt sehen, was er gegen jeden Feind besonders unternahm.

Ludwig XV hatte sich durch den Wiener Hof, der sogar die Thränen der Dauphine deshalb in Bewegung sezte, verleiten lassen, eine viel größere Hülfs-Macht zu geben, als er anfangs versprochen hatte. Am Niederrhein, Mayn und Oberrhein stellte er 3 Armeen auf. Die Eine unter dem Marschall d'Etrees, hatte die Westphälischen Staaten des Königs und ganz Hessen erobert, denn der Herzog von Cumberland zog sich immer zurück, weil die Hannoveraner sichs einmal in den Kopf gesezt hatten, die Weser sey besser zu vertheidigen als der Rhein. Ueberhaupt wurden hier Fehler über Fehler begangen. Am 26ten Julius fiel die Schlacht bey Hastenbek vor, wo Cumberland den Franzosen den Sieg gewissermaßen aufdrang. Diese waren nemlich, theils durch das brave Betragen des Obristen Breitenbach und des Erbprinzen von Braunschweig (der hier seiner Heldenthaten Erstlinge ausübte), theils durch misverstandene Befehle in Unordnung gerathen und retirirten. Jedermann glaubte der Herzog habe die Schlacht gewonnen; allein dieser retirirte ebenfalls und die Franzosen rückten wieder vor. Um sein Werk zu krönen, zog sich Cumberland gegen Stade, gab den Franzosen das ganze Land Preis und mußte bald darauf eine Art von Capitulation oder Convention schließen. Dies geschah am 8ten September unter Dänischer Vermittelung zu Kloster Zeven. Die ganze Armee gieng dieser Convention zufolge auseinander, und die Franzosen (welche jezt Richelieu commandirte) konnten ungehindert gegen die Churmark und das Magdeburgische anrücken. Richelieu, eine Creatur der Pompadour, that dies auf eine Art, die seinen Nahmen brandmarkt. Erpressungen, Mishandlungen und Plünderungen begleiteten jeden

Schritt

Schritt der Franzosen, bis die Rächerhand Ferdinands von Braunschweig über sie kam.

Die Kaiserinn von Rußland, welche sich durch einige Aeusserungen des Königs persönlich beleidigt glaubte, hatte eine starke Armee unter dem General Apraxin marschiren lassen, der nach der Wegnahme von Memel, mit 118,000 Mann das Königreich Preussen bedrohte. Seine leichten Völker verheerten das Land und Preussen konnte ihnen nur ein kleines Heer unter Lehwald entgegen setzen. Dennoch wagte, im Vertrauen auf seinen Muth, dieses Häuflein am 3 ten August eine Schlacht bey Jägersdorf. Das Gefecht fieng sich glücklich für die Preussen an; ihr linker Flügel warf alles vor sich her und eroberte vieles Geschütz; auch der rechte drang vor und die Preussen hätten gesiegt, wenn sie nicht durch den Rauch einiger brennenden Dörfer irre geführt worden wären. So wurden sie überflügelt und mußten das Schlachtfeld verlassen, ohne jedoch verfolgt zu werden. Sie verloren 5718 Todte und Blessirte und 29 Kanonen; die Russen in allem 6546 Mann. Nach dieser Schlacht, zog sich Apraxin aus politischen Ursachen bis Memel zurück. Die Kaiserinn war nemlich sehr krank und ihr Nachfolger bekanntlich ein enthusiastischer Freund der Preussen.

Auch der Schwedische Reichsrath hatte, in der Hoffnung Vorpommern wieder zu erobern, die Oestreichische Parthey ergriffen. Er hatte daher unter Ungern Sternberg eine Armee marschiren lassen, die mit den Mecklenburgischen Truppen über 20,000 Mann stark war. Brave Truppen und gute Offiziere! Aber sonst fehlte auch alles. Da waren keine Magazine, kein Commissariat, kein Geld, keine leichten Truppen und keine Subordination! — Nach dem Rückzuge der Russen konnte Lehwald gegen

gen die Schweden marschiren und trieb sie bald bis an die Gränze zurück. Der Rest des Krieges wurde eben so ohnmächtig von ihnen geführt und Mecklenburg litt durch die öftern Ueberfälle der Preussen.

Ein Streifzug, den unterdessen der östreichische General Haddik bis in die Vorstädte von Berlin gemacht hätte, wurde durch die Annäherung des Fürsten Moritz von Anhalt-Dessau vereitelt. Die Berliner zeigten bey dieser Gelegenheit großen Muth und wollten sich bewaffnen; allein der Commandant, General Rochau, litt es nicht. Die Oestreicher bekamen eine Brandschatzung und zogen wieder ab.

Bey der Menge und Macht seiner Feinde, verlor Friedrich zwar oft die Hoffnung, aber nie den Muth. Jezt wollte er der vereinigten französischen und Reichsarmee entgegen rücken, die unter dem Prinzen Soubise bey Micheln ein Lager bezogen hatte. Sie war durch die von Richelieu aus dem Magdeburgischen erhaltenen Verstärkungen bis auf 70000 Mann angewachsen und hatte nichts geringers im Sinne, als den König mit seinem kleinen Heere gefangen zu nehmen und den Marquis de Brandebourg, wie sie Friedrich II nannten, nach Paris zu bringen. Friedrich, der den Herzog Ferdinand zur Beobachtung Richelieu's abgeschickt hatte, gieng am 3ten November bey Weissenfels über die Saale und vermehrte sein Heer auf 20,000 Mann. Am 4ten zog er sich in das Lager von Rosbach zurück.

Ehe ich von der Rosbacher Bataille spreche, muß ich noch eines Coups erwähnen, den der General Seidlitz ausführte. Soubise war mit 8000 Mann zu Gotha, um große Lustbarkeiten anzustellen. Seidlitz erscheint mit 1500 Mann, verjagt den ganzen Haufen, erobert ein Heer von Köchen, Cammerdienern und Comödianten, ganze Magazine von Leckereyen

reyen und Parfüms, und hätte beynahe den Prinzen Soubise gefangen genommen. Friedrich sagte bey dieser Gelegenheit: „Man sieht hieraus, daß „die Klugheit und Entschlossenheit der Anführer „mehr thut, als die große Anzahl der Truppen.“

Am 5ten November griff Soubise den König an. Dieser ließ ihn ganz nahe kommen und machte darauf eine Schwenkung, die die Franzosen für eine Flucht hielten: allein plötzlich fiel er ihnen in die Flanke, Seidlitz umgieng ihren rechten Flügel und in kurzer Zeit waren die Franzosen und Reichstruppen auf der Flucht und zwar auf einer solchen Flucht, daß sie in ganz Deutschland zerstreut wurden. Nur 7 Preußische Bataillons kamen ins Feuer und erfochten einen so herrlichen Sieg. Die Franzosen wollten zwar den Reichstruppen die Schuld beymessen, allein ihre stolze Sicherheit und ihre schlechten Anstalten waren die Ursache. Sie verloren an Gefangenen 6220 und an Todten und Blessirten 3560 Mann, 63 Kanonen, 7 Fahnen rc. Der Preußische Verlust bestand aus 91 Todten und kaum 400 Blessirten.

Dieser Tag war dem Könige von großem Nutzen, indem er ihn bey den Franzosen in Respekt setzte und seinen Freunden neuen Muth gab. — Richelieu zog sich ins Hannövrische zurück. — Die Königinn von Pohlen starb vor Schrecken über diese Nachricht. — Das interessanteste war aber, daß der König von England, durch das Parlament unterstützt, aufs neue auftrat und die Convention von Kloster Zeven, welche die Franzosen ohnehin genug verletzt hatten, völlig annulirte, um den feindlichen Erpressungen in Hannover ein Ende zu machen. Er stellte ein Heer von Hannoveranern auf, zu welchen die Hessen und Braunschweiger stießen. Friedrich konnte zu dieser Armee nur 15 Escadrons Cavallerie

die stoßen lassen, allein er gab ihr in dem Herzoge Ferdinand von Braunschweig einen Anführer, der allein eine ganze Armee aufwog. Die Franzosen hausten nun überall fürchterlich und drohten noch mehr; allein sie wurden nichts destoweniger zweymal angegriffen und geschlagen, worauf man die Winterquartiere bezog.

Der König eilte jezt dem bedrängten Schlesien zu Hülfe, wo der Herzog von Bevern zu schwach war, der viermal stärkern östreichischen Macht zu widerstehen. Winterfeld, der die Communication zwischen Sachsen und Schlesien decken sollte, mußte nach einem blutigen Treffen weichen und starb an seinen Wunden, allgemein verehrt und beweint. Nadasti gieng hierauf gegen Schweidnitz, nahm am 12ten November diese Stadt nebst 6000 Gefangenen, großen Magazinen und der Kriegscasse weg, und vereinigte sich dann mit der Armee bey Breslau. Prinz Carl war über 90,000 Mann stark und der Herzog von Bevern hatte ihm nicht über 23,000 Mann entgegen zu stellen. Ausserdem war das Preußische Lager schlecht gedeckt und der Herzog begieng noch den Fehler, die Oestreicher ganz ruhig vier große Batterien vor seinem Lager errichten zu lassen. Am 22ten November fieng die Schlacht bey Breslau an und dauerte den ganzen Tag unentschieden fort. Ziethen war ziemlich glücklich gewesen; allein in der Nacht faßte der Herzog den Entschluß, zurückzugehen und der Uebermacht zu weichen. Am andern Morgen wurde er beym Recognosciren gefangen u. Kyau führte dem Könige die Reste der Armee zu. Breslau fiel am nemlichen Tage, weshalb der König den Commandanten zur Festungsstrafe verurtheilte. Ueberhaupt waren große Fehler vorgegangen. Man verlor östreichischer Seits 1600 Todte und 4600 Blessirte, nebst 4 Kanonen; Preußischer Seits 1200 Todte, 5000 Verwundete, 3600 Vermißte, 33 Kanonen und 5 Fahnen.

Schlesien

Schlesien schien verloren. Schon organisirten die Oestreicher das Land nach ihrer Weise; schon dachten sie auf Winterquartiere, um im Frühjahre mit Gemächlichkeit das Uebrige zu thun — als der König ankam. Er hatte nur 30,000 Mann und die Oestreicher nannten deshalb seine Armee die Berliner Wachtparade. Friedrich überfiel die Oestreicher bey Parchwitz, zog die bey Breslau geschlagenen Truppen, denen nur Er wieder Muth beyzubringen wußte, an sich, und bezog jenseits Neumark ein Lager. Stolz rückten ihm die Oestreicher unter dem Prinzen Carl mit 80,000 Mann bis Leuthen entgegen. Friedrich griff sie am 5. Dezember an und wählte dazu die schiefe Schlachtordnung, wodurch einst Epaminondas die Spartaner besiegte. Ihre Avantgarde warf er auf ihren rechten Flügel, machte gegen denselben einen verstellten Angriff und fiel dann mit seiner ganzen Macht auf den linken Flügel. Die Tapferkeit der Preussen u. die schöne Taktik ihres Königs erfochten den glänzendsten Sieg gegen dreyfache Menschenzahl. Die Preussen verloren 5000 Mann an Todten u. Blessirten; (Nach Friedrichs II Schriften 2660) die Oestreicher aber 7400 an Todten und Blessirten, 307 Offiziere und 21,000 Mann an Gefangenen, 134 Kanonen, 58 Fahnen ꝛc. — Ziethen verfolgte sie bis an die Böhmische Gränze und erbeutete noch 3000 Wagen.

Die erste Folge dieses Sieges war die Einnahme von Breslau, dessen Commandant Sprecher sich am 19. Dezemb. mit 13 Generälen 686 Offizieren und 17,635 Mann zu Gefangenen ergab. Es kam also nicht die Hälfte der Oestreichischen Armee nach Böhmen zurück und diese Wunder waren in wenigen Wochen geschehen. Liegnitz wurde nun noch eingenommen und geschleift und die Oestreicher behielten blos Schweidnitz, welches eingeschlossen wurde. So endigte sich dieser Beyspiellose Feldzug und die Preussen

sen bezogen ruhig die Winterquartiere, während ihr König für die Verstärkung seines Heeres besorgt war. Die Anstellung des grosen Pitts in England kam ihm hierbey treflich zu Statten. Pitt verschaffte dem Könige 4 Millionen Thaler jährlicher Subsidien, stellte die Hannövrische Armee (wie oben gesagt) wieder her, schickte im folgenden Jahre englische Hülfstruppen und that alles, was ein thätiger Bundesgenosse thun muß.

In diesem Jahre war die verwittwete Königinn von Preussen, allgemein beweint, gestorben. Auch starb Sultan Osmann III und sein Vetter Mustapha III bestieg den Thron.

Die Kaiserinn von Rußland war nach ihrer Genesung sehr aufgebracht über den Rückzug ihrer Truppen; sie nahm deshalb dem General Apraxin das Commando und übergab es dem Grafen Fermor. Alle englische Friedensvorschläge waren vergeblich und der Canzler Bestuchef wurde gestürzt, weil er sie geneigt anhörte. — Friedrich II ent- 1758 schloß sich deshalb, den Feldzug früh mit der Eroberung von Schweidnitz zu eröffnen und etwas Entscheidendes gegen die Oestreicher zu unternehmen, ehe er gegen die Russen anrückte. Er zog zu dem Ende die meisten Truppen aus Preussen nach Schlesien.

Ich will die Begebenheiten dieses Jahres mit den Operationen des Herzogs Ferdinand von Braunschweig beginnen. Mit 30,000 Mann gegen 80,000 eröffnete er den Feldzug schon in der Mitte des Februars, und trieb den Grafen Clermont (der statt Richelieu's das Commando bekommen hatte), ohne eine Hauptschlacht, von Position zu Position, von Fluß zu Fluß, bis über den Rhein und machte zu Hannover, Minden und andern Städten über 11,000 Gefangene. Der Erbprinz von Braunschweig zeich-

 nete

nete sich dabey sehr aus. Zwey Monate lang ließ Ferdinand seine Truppen in der Gegend von Münster von ihrem Winterfeldzuge ausruhen und gieng dann am 2ten Juny unterhalb Emmerich über den Rhein. Die Franzosen zogen sich zu ihrer Hauptmacht bey Crefeld zurück und Ferdinand ihnen nach. Am 23. griff er die bey Vischern stehende Hauptmacht in drey Colonnen an und schlug sie. Der Erbprinz machte darauf Streifzüge bis vor Brüssel und Wangenheim besetzte Düsseldorf und das Bergische. Imhoff vertheidigte die Brücke zu Meer bey Emmerich.

Indessen war Clermont durch den Hr. von Contades abgelöset worden, der die Armee wieder vorwärts rücken ließ. Der Commandant von Wesel, Chevert, machte zugleich einen starken Ausfall, um die Brücke zu zerstören. Imhoff erfuhr dieses, legte sich in einen Hinterhalt als die Franzosen anrückten, und schlug sie. Bey allen diesen Vortheilen konnte sich Ferdinand auf dem linken Rheinufer nicht halten, weil ihm eine starke Diversion gemacht wurde. Soubise rükte nemlich ins Hessische mit neuen Truppen ein und vertrieb daraus den Prinzen von Ysenburg mit seinem schwachen Corps. Contades versuchte jezt eine Ueberflügelung; der Erbprinz von Braunschweig warf ihn aber und Ferdinand gieng von selbst über den Rhein zurück, und gleich nach ihm auch die Franzosen bey Düsseldorf. Im August kamen 12,000 Engländer unter Marlborough zur Verstärkung, und der Herzog schickte abermals ein Corps über den Rhein. Ein andres Corps, das Cassel bedrohte, nöthigte die Franzosen Göttingen zu verlassen, und so wußte Ferdinand durch lauter Manöuvres, ohne Schlachten, die Franzosen getrennt zu halten und sich in Westphalen und Niedersachsen zu behaupten. Soubise gieng über den Mayn und Contades über den Rhein zurück. Nur

am

am 10ten October war ein bedeutendes Gefecht gewesen. Soubise griff den Prinzen von Ysenburg bey Lütterberg mit einer solchen Uebermacht an, daß er mit Verlust von 2000 Mann und 16 Kanonen das Schlachtfeld räumen mußte. Eine versuchte Ueberrumpelung von Münster war dagegen mislungen.

Der König fieng, wie eben gesagt ist, die Operationen mit der Belagerung von Schweidnitz an, welche Festung sich am 15. April mit 4900 Mann ergab. Nun gieng seine Absicht gegen Mähren, um dort die Oestreicher den ganzen Feldzug über unthätig zu halten, während er seine ganze Macht gegen die anrückenden Russen wenden würde. Daun hatte das Obercommando über die Oestreicher. Der König ließ ihm eine Maske dadurch machen, daß Ziethen und Fouquet Böhmen bedrohten, während er selbst hinter ihnen her nach Mähren zog und Olmütz belagerte. Diese Belagerung war nicht glücklich, theils weil sich der Commandant brav hielt, theils weil die Oestreicher rund herum alle Zufuhr abschnitten. Endlich hieng noch der ganze Erfolg von einem 3000 Wagen starken Transport ab, den Ziethen mit 4000 Mann Bedeckung abschickte. Die Oestreicher griffen ihn mehrere Tage lang, und am 30. Junius mit einer solchen Ueberlegenheit an, daß Ziethen weichen mußte. Der Transport kam in Unordnung und es giengen bey 800 Mann und der gröste Theil der Wagen, worunter auch vieles Geld war, verloren.

Der König hob nun die Belagerung von Olmütz auf, und da ihm Daun den Rückzug über Mähren versperrte, wendete er sich plötzlich nach Böhmen und kam von da, nach den mühvollsten Märschen, nach Schlesien. Hier ließ er den Markgrafen Carl zur Deckung des Landes; er selbst eilte den Russen entgegen.

 Diese

Diese waren unter Fermor schon im Winter in das ganz wehrlose Preussen eingefallen und hatten überall der Russischen Kaiserinn Elisabeth huldigen lassen. Da sie Preussen als ein Land betrachteten, das ihre Monarchinn im Frieden behalten würde, so behandelten sie es sehr gelinde. Endlich zog Fermor auch gegen Pommern und die Mark, wo die Behandlung des Landes wieder sehr hart war. Graf Dohna, der bisher die Schweden im Zaume gehalten hatte, mußte deshalb von Stralsund abziehen, um die Russen aus Pommern zu vertreiben. Auch gelang es ihm, den Plan Fermors, bey Frankfurt über die Oder zu gehen, zu vereiteln. Fermor rückte darauf vor Cüstrin und verwandelte die Stadt in einen Schutthaufen, ehe er einmal den Commandanten auffordern ließ.

Der König kam mit 14000 Mann, und vereinigte sich mit Dohna nach einem sehr forcirten Marsche, den aber seine Truppen willig machten, um sich für die Verheerungen ihres Vaterlandes zu rächen. Friedrich machte Scheinanstalten, als wolle er dicht bey Cüstrin über die Oder gehen; in der Nacht aber gieng er zwey Meilen unterwärts über den Strom und am rechten Ufer wieder hinauf bis Neudamm.

Fermor hob die Belagerung von Cüstrin auf und stellte sich dem Könige gegen über. Dieser war 30,000, jener 50,000 Mann stark. Am 25. August lieferte Friedrich II die Schlacht von Zorndorf. Sie war äusserst blutig und dauerte den ganzen Tag über. Die Preussen fochten wie Löwen, die Russen wie Verzweifelnde. Der König wagte sich so nahe ins feindliche Feuer, daß rund um ihn herum seine Adjutanten und Pagen getödtet und blessirt wurden. Vormittags waren die Preussen besonders glücklich gegen den rechten Flügel der Russen und machten

alles

alles nieder. Nachmittags aber wurde ihr Angriff auf den linken Flügel zurückgeschlagen u. die Schlacht wäre verloren gewesen, hätte nicht Seidlitz mit der Cavallerie den Sieg entschieden. So mörderische Schlachten wurden wenige geliefert. Die Russen verloren an Todten und Blessirten 18600 Mann, 2800 Gefangene, worunter 5 Generäle waren, 104 Kanonen, 27 Fahnen 2c. Die Preussen aber den Cuirassiergen. Ziethen, bey 10,000 Todte und Blessirte, 1400 Vermißte und 2 Kanonen. (Friedrich II giebt den Russischen Verlust nur auf beiläufig 15,000, den Preussischen aber nur auf 1 00 Mann an wenn lezteres kein Druckfehler ist). Am folgenden Tage konnte wegen Ermattung der Armee und aus Mangel an Munition nicht viel geschehen. Die Russen retirirten bis Landsberg.

Unterdessen waren die Oestreicher nicht müssig gewesen. Der Prinz von Zweybrücken hatte mit den Reichstruppen und Oestreichern den Prinzen Heinrich bis in die Gegend von Dresden zurückgedrängt. Auch Daun war, um sich mit ihm zu vereinigen, bis dahin gekommen und versuchte Dresden wegzunehmen, welches aber durch Schmettau's kalte Entschlossenheit vereitelt wurde. Hier versäumten abermals die Oestreicher den rechten Zeitpunkt zu ernsthaftern Unternehmungen, denn unversehens kam Friedrich II seinem Bruder Heinrich zu Hülfe. Daun ließ sogleich seine Entwürfe gegen Leztern fahren, vereinigte sich mit Laudon und bezog bey Weissenberg ein Lager. Seine Absicht war, dem Könige den Weg nach Schlesien abzuschneiden, weil dort Neisse und Cosel belagert wurden. Friedrich eilte zum Entsatz dieser Festungen und drang bis Hochkirchen vor, wo er einige Tage, ganz nahe bey dem Feinde, in einer gefährlichen Stellung (die Oestreicher hatten nemlich einen benachbarten Berg besezt) stehen blieb. Hier war es, wo Daun am 14. Morgens um 4 Uhr die Preussen überfiel und schon vor

 Tages-

Tagesanbruch einen Theil ihres Geschützes und ihrer Positionen wegnahm. Alles war in Unordnung und Bestürzung und dennoch focht jeder, sobald er nur die Augen vom Schlafe geöffnet hatte. Jede andere, nicht so disziplinirte Armee, würde verloren gewesen seyn: aber hier löste sich bald alles in Ordnung auf. Infanterie und Cavallerie fochten wie die Löwen, und nur dieser Disziplin und diesem Muthe hatte man es zuzuschreiben, daß sich die Armee fechtend zurückziehen und bey Doberschuz im Angesichte des Feindes stehen bleiben konnte. Daun gieng in sein festes Lager zurück, zufrieden diesen schönen Coup ausgeführt zu haben. Er kostete den Preussen ihr Gepäcke, 100 Kanonen, 25 Fahnen und in allem 5500 Mann. Der Prinz Franz von Braunschweig, die Gen. Keith u. Geist blieben. Prinz Moritz wurde gefangen. Die Oestreicher verloren 700 Gefangene (worunter ein General) 1330 Todte und 397 Blessirte. —

Der König zeigte bey diesem Ueberfalle eine Geistesgegenwart wie sie nur der Einzige zeigen konnte. Auch machte ihn dieser Unfall nicht lange unthätig. Bald zog er den Prinzen Heinrich mit 6000 Mann Verstärkung an sich, umgieng Nachts das Daunsche Lager und entsetzte Neisse. Auch Cosel wurde entsetzt und Golz und Werner reinigten vollends ganz Oberschlesien.

Noch hatten die Kaiserlichen einen Plan auf Sachsen. Daun gieng auf Dresden los und ließ die Vorstädte angreifen. Der Commandant Schmettau hatte aber ein für allemal erklärt, er werde im Fall eines Angriffs die Vorstädte in Brand stecken. Er hielt Wort und einige Hundert der schönsten Gebäude loderten in Flammen auf. Auch war der König jezt wieder im Anmarsche; Daun gieng also über Pirna nach Böhmen zurück. — Die Angriffe des

Prinzen

Prinzen von Zweybrücken auf Leipzig und des Generals Haddick auf Torgau, wurden von den Generälen Wedel und Dohna vereitelt.

Im October hatten die Russen einen Versuch auf Colberg unternommen, das sie mit 10,000 Mann belagerten. Allein der brave Commandant Heyden hielt sich mit 700 Invaliden, von den Bürgern unterstützt, so tapfer, daß die Russen abziehen und die Neumark und Pommern verlassen mußten.

Die Operationen der Schweden unter Hamilton waren sehr ohnmächtig und ihre Truppen betrugen sich schlecht. Im October waren sie nur noch 5 Meilen von Berlin und im November sahen sie sich schon in Stralsund belagert. In Schwedisch-Pommern wurde der Feldzug noch fortgesetzt, Anklam mit 1421 Mann und 36 Kanonen, Demmin mit 1275 Mann und 23 Kanonen und die Penamünder Schantze mit 231 Mann und 34 Kanonen genommen.

So waren Schlesien, Sachsen und Pommern wieder befreyt. Friedrich hatte diesen Feldzug über abermals Märsche gemacht, die die Welt in Erstaunen setzten. Der Enthusiasmus seiner Truppen wurde nicht minder bewundert.

Am nemlichen Tage, als Friedrich II bey Hochkirch geschlagen wurde, verlor er an der Markgräfinn von Bayreuth eine Schwester, die er mehr als sich selbst liebte.

In diesem Jahre starb auch der Pabst Benedikt XIV von dem Friedrich der Einzige sagt: er sey der aufgeklärteste Pabst gewesen. Der Venetianer Rezzonico kam, unter dem Nahmen Clemens XIII, an seine Stelle. Er war ein Feind vom Könige von Preussen und nahm die von Portugal vertriebenen Jesuiten in Schutz.

 Der

Der englische Obrist Clive erobert Chandernagor und das brittische Reich in Ostindien gegründet sich; den 23ten März 1757.

Der Krieg zwischen England und Frankreich hatte die Britten zu verschiedenen Landungen in Frankreich veranlaßt, indem die französischen Küsten überall von Truppen entblößt waren. Schon 1757 war eine solche Landung zur Eroberung von Rochefort unternommen, aber durch die Langsamkeit des Generals Mordaunt vereitelt worden. Im Junius 1758 waren die Engländer bey St. Malo glücklicher, indem sie den Franzosen viele Schiffe und See-Magazine zerstörten und wegnahmen. Im August landeten sie bey Cherburg und zerstörten dort die Anlagen zum neuen Hafen. Endlich landeten sie im September noch einmal in der Bretagne, verloren aber viele Leute ohne etwas ausgerichtet zu haben.

Am 2. Juny landete der Admiral Boscaven auf Cap Breton, und eroberte am 26. July die Hauptstadt Louisbourg. Dieser Verlust war für Frankreich desto wichtiger, da der Verlust von Canada eine nothwendige Folge davon war. Man hatte zwar schon vorher zwey kleine französische Escadren dahin geschickt, allein sie wurden von den Engländern bald im Hafen bloquirt und nachher von den Franzosen selbst verbrannt.

Es ist hier der Ort, von den wichtigen Eroberungen zu sprechen, welche die Englisch-Ostindische Compagnie in Ostindien machte. Folgendes ist der ganze Hergang der Sache, wie ihn ein beliebter Schriftsteller in gedrängter Kürze erzählt.

Im Jahr 1739 hatte der damalige Thronbesitzer Persiens, Couli Chan, den Schach Indiens mit Krieg überzogen und dessen Residenz u. Schätze erobert, das Land aber bald wieder verlassen. Die Nabobs oder Statthalter des Schachs machten sich die damalige Schwäche ihres Oberherrn zu Nu-

tze

ze und rissen sich, einer mehr der andere weniger, von ihrer Abhängigkeit los. Bald aber entstanden einheimische Kriege, und die Bewerber um die Herrschaft suchten den Beistand der Europäer, da dann natürlich, wann die Franzosen die Parthey des Einen nahmen, der Andere sogleich Hülfe bey den Engländern fand. So war es schon nach dem Achener Frieden gegangen, besonders durch die Unternehmungen des Dupleix, der dieses Spiel zuerst anfieng, ohne daß es den Frieden in Europa unterbrochen hatte. Die Engländer waren gewöhnlich am glücklichsten mit den Nabobs von ihrer Parthey, und diese mußten dann die Unterstützung der ostindischen Compagnie durch Geld u. Abtretung großer Landstriche bezahlen. Da der französische Hof durch die Ohnmacht seiner Marine ausser Stand gesetzt war, hinlängliche Verstärkungen dahin zu schicken, so verlor er nicht nur seine eignen Besitzungen, sondern die Engländer bekamen auch in dem ehemaligen Indischen Reiche freyes Spiel, und ihre Befehlshaber setzten sich am Ende in die Stelle der Nabobs. Am 1ten März 1759 wurde Surate von dem Capitain Maitland erobert, der von dem indischen Schach der Compagnie den Titul und die Rechte eines Deroga oder Admirals ertheilen ließ. Sie duldete zwar noch den Nabob, nahm aber die Stadt als eine Eroberung in Besitz. Eben so gieng es in Bengalen. Der Nabob von Serajah Dowlah hatte Händel mit der Compagnie und eroberte Calcutta den 20ten Juny 1756. Die Engländer eroberten es im Jahre darauf wieder. Endlich schlug Lord Clive mit einer Handvoll Leute diesen Nabob, der 70,000 Indier stark war, am 23ten Juny 1758 und setzte dessen General Meer Jaffier ein. Von der Zeit an machte die Compagnie mit den Nabobs was sie wollte. Auch mit Ally Gohar, oder Schah Allum der seine Rechte behaupten wollte, verfuhr sie auf eben diese Art. Ihrer späteren Kriege und Eroberun-

gen

gen wird weiter unten erwähnt werden. Jezt zu den Begebenheiten in Europa.

Friedrich II sah sich durch die Menge seiner Feinde genöthigt, mit seiner Hauptarmee Vertheidigungsweise zu agiren und nur nach Umständen selbst anzu-
1759 greifen. Einen dieser Feinde besiegte er schnell. Es war der Pohlnische Fürst Sulkowsky, der ohngeachtet der Neutralität Pohlens, für die Russen Truppen warb, Magazine errichtete und dem Könige auf sein Befragen darüber die trozigsten Antworten gab. Friedrich schickte im Februar den General Wobersnow mit 8000 Mann nach Riesen, wo der Fürst residirte, ließ seine Truppen entwaffnen, die Artillerie und Munition wegführen, die Magazine zerstören und den stolzen Fürsten selbst nach Glogau bringen, wo er bis zum Frieden saß.

Ueberhaupt waren die Preussen schon im Winter sehr thätig. Die Prinzen Heinrich von Preussen und Ferdinand von Braunschweig hatten einen combinirten Operationsplan verabredet. Prinz Heinrich schickte den General Knobloch gegen Thüringen, wo er Erfurth wegnahm und ein Corps Oestreicher schlug. Der Prinz selbst rückte in Böhmen ein. Am 15ten April schlug Hülsen den östreichischen General Reinhard und nahm ihn mit 2000 Mann gefangen. Darauf gieng Aschersleben bis Saatz. Alle feindliche Magazine, aus 35,486 Tonnen Mehl, 136,800 Scheffel Haber, 74,000 Broden 2c. bestehend, wurden verdorben und 156 Schiffe auf der Elbe verbrannt.

Auch gegen die Reichstruppen machte Prinz Heinrich Diversionen und ließ sie überall auseinander treiben. Am 11ten März wurde der General Riedesel von Meinecke und Kleist überfallen und mit 2500 Mann gefangen genommen. Viele Reichsstädte

städte wurden darauf in Contribution gesetzt; allein Prinz Heinrich mußte diesen Vortheilen entsagen u. nach Sachsen gehen, um den aus Böhmen anrückenden Oestreichern zu widerstehen.

Herzog Ferdinand hatte ebenfalls den Plan die französische Magazine zu Fritzlar, Hanau rc. zu zerstören, um dadurch die Operationen der Franzosen, welche unter dem Marschall Contades eine ansehnliche Macht vereinigt hatten, zu verzögern; allein er war nicht so glücklich. Anfangs rückte er überall vor und machte viele Gefangene. Am 13ten April aber mislang sein Angriff auf Bergen, weil Broglio ihm eine zu starke Macht entgegen setzte. Er mußte also nach Hessen zurück gehen.

Zu Ende May's rückten die Franzosen vor. 20000 Mann standen bey Wesel. Contades selbst gieng bey Cölln über den Rhein und vereinigte sich am 2ten Juny mit Broglio. Ueberall mußten nun die Alliirten zurück und die Franzosen besetzten ganz Hessen, wobey sie mehrere Magazine eroberten. Am 20ten July überfiel Broglio die Stadt Minden und machte 1500 Gefangene. Armentieres versuchte einen Sturm auf Münster, welcher mislang. Nach einer kurzen Belagerung aber ergab sich die Stadt am 25. July.

Ferdinand rächte sich für den bisherigen Verlust durch die Schlacht vom 1ten August bey Minden, welche er treflich vorbereitete und wo die Franzosen ganz in die Fallstricke giengen, die er ihnen legte. Contades machte den Fehler, blos Cavallerie gegen die englische Infanterie zu stellen. Diese Cavallerie wurde geworfen und die ganze französische Armee kam dadurch in Unordnung. Am nemlichen Tage schlug der Erbprinz von Braunschweig den General Brissac bey Gohfeld. Dieser Schlag

war

war eben so entscheidend als die Schlacht, denn er schnitt den Franzosen den Weg ins Waldecksche und Paderbornsche ab. Die Franzosen verloren über 6000 Mann und würden noch mehr verloren haben wenn Lord Sackville, wie es Ferdinand befahl, die englische Cavallerie hätte einhauen lassen. Dieser Lord wurde deshalb durch ein Kriegsgericht des Dienstes für unfähig erklärt. — Die Franzosen mußten die Bloquade von Lippstadt aufheben. Minden wurde gleich besetzt und die Franzosen mußten nach und nach bis Gießen retiriren, wo Broglio (der das Obercommando wieder übernommen hatte) Stand hielt. In Detmold, Cassel und Marburg machten die Verbündeten viele Gefangene. Münster wurde belagert, wieder befreyt, abermals belagert und endlich durch Capitulation genommen.

Der Herzog von Wirtemberg gab jezt an Frankreich 12,000 Mann. Er bedung sich aber aus, allein zu agiren, um nicht unter einem französischen Generale zu stehen. Er gieng deshalb ins Fuldaische, um den Alliirten die von dort her bezogenen Lebensmittel abzuschneiden. Allein der Erbprinz eilte mit Blitzesschnelle gegen ihn und war vor Fulda, ehe man seiner gedachte. Der Herzog, der grade einen Bal anordnete, floh mit seiner Cavallerie über den Mayn. Der junge Held griff seine Infanterie an und machte 1200 Gefangene. — Gießen wurde noch eingeschlossen und dann die Winterquartiere bezogen.

Der Feldzug des Königs war nicht so glücklich, und hätten seine Feinde ihre Siege besser zu benutzen verstanden, so wäre Preussen verloren gewesen.

Die Schweden hatten schon im Winter mehrere Niederlagen erlitten und bey 3000 Mann an Gefangenen verloren. Jezt, da sich die Russen in Pohlen concentrirten und Preussen bedrohten, blieb Kleist

gegen

gegen die Schweden in Vorpommern stehen und Dohna gieng den Russen, die 86,000 Mann stark waren, entgegen. Da sie in einzelnen Corps durch Pohlen zogen, so wollte sie der König auch einzeln geschlagen wissen, allein Graf Dohna benahm sich dabey zu langsam, so daß die Russen Zeit hatten sich zu versammeln, weshalb ihm auch der König das Commando abnahm und es dem General von Wedel übergab. Die Russen lagerten sich bey Babimost an der pohlnischen Gränze. Auch sie hatten jezt einen andern Obergeneral, nemlich den Feldmarschall Soltikow. Daun der jezt erst merkte, daß der König bey Landshut defensiv agiren wolle, entwarf einen neuen Operationsplan mit den Russen, und verlor darüber eine kostbare Zeit von sechs Wochen. Es wurde beschlossen, daß Daun den Russen Verstärkung an Cavallerie schicken, er selbst aber den König beobachten sollte. Er bezog ein Lager bey Marklissa. Der König bey Düringsvorwerk, ihm gegen über.

Die Russen waren, wie gesagt, bey Babimost gelagert und die Preussen bey Züllichau, als Wedel bey ihnen ankam. In der nemlichen Nacht umgieng Soltikow so geschickt das Preußische Lager, daß er schon das Defile bey Kay in ihrem Rücken besetzt hatte, ehe sie etwas merkten. Wedel griff am 23. July die Russen dreymal an, aber vergebens; ihre Stellung war zu vortheilhaft. Wedel mußte über die Oder zurückgehen und bezog bey Sawade ein Lager. Die Russen giengen nach Krossen. Der Preußische Verlust bestand in 4700 Mann, 15 Kanonen und 6 Fahnen.

Nun konnte nichts mehr die Vereinigung der Oestreicher und Russen hindern; sie rückten, 80,000 Mann stark, vor und verschanzten sich bey Kunnersdorf. Der König mußte schnell seinem bedrängten Lande zu Hülfe eilen und zog deshalb alle Truppen aus

aus Sachsen an die Oder. Er selbst stieß auf seinem Marsche am 5ten August bey Guben auf einen Theil des Haddikschen Corps, schlug in Eile seinen Nachtrab und erbeutete 600 Proviantwagen, nebst 1300 Gefangenen. Am 5ten vereinigte er sich mit Wedel; am 9ten zog er die aus Sachsen kommenden Truppen an sich, gieng in der Nacht vom 10ten über die Oder und bezog am folgenden Tage bey Bischoffssee ein Lager. Er war in allem 48,000, die bis an die Zähne verschanzten Russen und Oestreicher 96,000 Mann stark.

Am 12ten begann die Schlacht bey Kunnersdorf. Der König drang mit der Avantgarde vor und warf alles über den Haufen. Bis Mittag gieng alles gut und die Preussen hatten schon sieben Schanzen mit 180 Kanonen weggenommen. Nachmittags aber thaten die Russen grosen Widerstand, die Preussen waren durch die sengende Hitze ermattet, ihr Terrain erlaubte ihnen nicht sich auszubreiten, ihre Cavallerie-Angriffe mislangen und das feindliche Geschütz that ihnen grosen Schaden. Mit unglaublicher Tapferkeit schlugen sie sich bis 6 Uhr Abends, ohne mehr Terrain gewinnen zu können. Dennoch will der König den Sieg erzwingen und stellt sich an die Spitze verschiedener Angriffe. Laudon entrang ihm den Lorbeer, indem er 5 Minuten vor den Preussen eine, von den Russen verlassene, Batterie besetzte und die Preussen durch das Kartätschenfeuer in eine Unordnung brachte, die von seiner Cavallerie endlich in eine völlige Niederlage verwandelt wurde.

Nie hatten die Preussen einen solchen Menschenverlust gehabt. Die meisten Generale waren verwundet. Der König selbst — der lezte auf dem Schlachtfelde — verlor mehrere Pferde, bekam eine Contusion und wäre in Gefangenschaft gerathen, hätte ihn nicht der brave Prittwitz mit 100 Husaren gerettet.

gerettet. Auch der unsterbliche Dichter Kleist starb hier den so oft erflehten Tod fürs Vaterland. Die Unordnung unter den Preussen war unbeschreiblich. Sie verloren alles eroberte Geschütz und noch 80 eigne Kanonen dazu. Sie verloren an Todten, Verwundeten und Gefangenen über 17,000 Mann. (Friedrich II giebt jedoch den Gesammtverlust nur auf 10,000 Mann an.) Allein die Russen erkauften ihren Sieg auch theuer genug. Sie verloren bey 24,000 Mann, und Soltikow sagte selbst: „Wenn ich noch „einen solchen Sieg erringe, so muß ich, mit dem „Stabe in der Hand, allein die Nachricht davon „nach Petersburg bringen.“

Hätten die Russen ihren Sieg verfolgt, so war es um Preussen geschehen. Sie durften nur, sagt Friedrich selbst, den Gnadenstoß geben. Auch befürchtete er dies. Allein man ließ ihm Zeit Odem zu holen. Anfangs hatte er nur noch 10,0 0 Mann; aber in wenigen Tagen sammelte er die Zerstreuten zu einem Corps von 28,000 Mann und gieng damit bey Reutwent über die Oder. Für Berlin war er sehr besorgt; allein er beschloß den Ersten, der sich nähern würde, anzugreifen und zu siegen oder zu sterben. Er zog den General Kleist noch zu sich mit 5000 Mann und die Sachen nahmen durch seine Geistesgegenwart bald eine bessere Wendung. Auch unternahmen die Russen nichts besonders mehr, denn Soltikow sagte zu Daun: „Ich habe in diesem Jah„re zwey Schlachten gewonnen, die Rußland 27, 00 „Mann kosten; ich will nun abwarten, bis Sie auch „zwey Siege erfochten haben. Die Russen müssen „nicht alles allein thun.“

In das wehrlose Sachsen waren unterdessen die Reichstruppen eingerückt und hatten Dresden belagert. Wunsch marschirte in Eilmärschen dieser Stadt zu Hülfe, allein er kam zu spät; sie hatte schon capitulirt.

pitulirt. Er marschirte nun zurück, vertrieb den Feind vor Torgau und nahm darauf die Besatzung von Leipzig gefangen. Der König hatte den General Fink nach Sachsen geschickt. Dieser zog Wunsch an sich und schlug am 21ten September die weit stärkere östreichische und Reichsarmee bey Meissen. Soltikow und Laudon hatten sich nach Schlesien gezogen. Der König manöuvrirte sie aber im October so geschickt hinaus, daß Soltikow nach Pohlen und Laudon nach Oestreich zurück giengen.

Daun hatte im October gegen den Prinzen Heinrich in Sachsen mehrere Versuche gemacht und dabey viele Leute verloren. Als er jezt seine Hauptmacht gegen ihn wenden wollte, kam der König zu Hülfe und schnell zog sich Daun in ein festes Lager bey Plauen aus dem er sich nicht locken ließ. Da indessen der König aus verschiedenen Bewegungen schloß, daß die Oestreicher sich gänzlich nach Böhmen zurückziehen wollten, so suchte er dies zu erschweren, und schickte den General Fink mit 10,000 Mann durch Umwege nach Maxen. Hier wurde dieser General von 40,000 Mann, die Daun abschickte, umringt. Statt durch einige noch mögliche Auswege durchzubrechen, blieb er dieser großen Uebermacht stehen, verlor viele Leute und am Ende so alle Besinnung, daß er sich mit dem Ueberreste seiner Truppen am 20ten November gefangen ergab. Friedrich II war über diese schimpfliche Unterwerfung sehr aufgebracht; doch ließ er dem General Wunsch Gerechtigkeit widerfahren, der allein den Vorschlag gethan hatte, sich durchzuschlagen.

Am 4ten Dezember hatte auch der brave Diereckе das Unglück mit 1400 Mann durch eine ungeheure Uebermacht bey Zehaila überfallen und nach einer tapfern Gegenwehr gefangen genommen zu werden.

Der

Der König behielt, Dresden ausgenommen, ganz Sachsen und die Armeen campirten den Winter über bey der strengsten Kälte. Der Erbprinz von Braunschweig brachte ihm 12,000 Mann Verstärkung von der alliirten Armee.

Der Seekrieg war in diesem Jahre mit einer Expedition der Engländer auf Martinique begonnen worden. Da sie aber den Widerstand daselbst zu gros fanden, so wendeten sie sich gegen Guadeluppe, welches sie nach vielen Schwierigkeiten eroberten.

Am 17ten August schlug der englische Admiral Boscaven, bey Lagos an der Küste von Algarbien, eine franz. Flotte unter de La Clue, nahm drey Linienschiffe weg und verbrannte deren zwey. Diese Flotte unter La Clue war bestimmt gewesen, eine franz. Landung in Irland zu unterstützen, zu welcher man in Frankreich grose Zurüstungen machte. Eine Flotte unter Conflans sollte diese Landung unternehmen. Allein Hawke verhinderte sie am Auslaufen und der Capitain Thurot, der mit 800 Mann an der Nördlichen Küste von Irland landen sollte, wurde zu Dünkirchen bloquirt. Zugleich bombardirten die Engländer Havre de Grace. Am 21ten October nöthigten Stürme die Engländer, nach Torbay zurückzukehren. Statt gleich darauf auszulaufen, zögerten die Franzosen damit bis zum 14ten Novemb. Sogleich erschien auch Hawke wieder und bey seinem Anblick nahm die franz. Flotte in Unordnung die Flucht. Hawke holte indessen die Division von Conflans ein und verbrannte ihr zwey Schiffe; drey andere sanken, und der Rest flüchtete in die Vilaine. — Thurot war nicht glücklicher. Nach einer mühseligen Fahrt kam er erst am 18ten Februar des folgenden Jahres an die Küste von Irland, und eroberte Carrickferyes. Da er sich aber ohne Hülfe sah, so verließ er es wieder. Am 28ten grif ihn

Elliot mit 3 Fregatten an. Thurot selbst blieb im Gefecht und seine 4 Fregatten wurden genommen.

Die Engländer machten in Canada eine glücklichere Landung. Sie eroberten am 18ten September Quebeck und in der Folge die ganze Provinz.

Noch muß ich einer Begebenheit erwähnen, die anfangs von vortheilhaften Folgen für Friedrich II zu seyn schien. Im August starb Ferdinand VI, König von Spanien, ohne Erben. Der Erbfolge gemäß bestieg sein Bruder Don Carlos, König von Neapel, unter dem Nahmen Carls IV, den Thron. Nach einem Familiengesetz darf kein König von Spanien zugleich beyde Sizilien beherrschen. Es kam also darauf an, wer König von Neapel werden solle. Nach dem Aachner Frieden hätte dies Don Philipp, Herzog von Parma, seyn müssen. Allein der König von Neapel nahm keine Rücksicht hierauf, sondern erklärte seinen zweyten Sohn (der älteste war wahnsinnig) zum Prinzen von Asturien und setzte den dritten zum Könige von Neapel ein. Es ist unbegreiflich, wie bey den damals so günstigen Conjuncturen Oestreich nicht lieber seinen Planen auf Schlesien entsagte, um sich diese zwey wichtige Königreiche zu erobern. Allein Maria Theresia führte den Krieg gegen Preussen mit persönlicher Leidenschaft und beschloß daher diesen Krieg vor allen Dingen fortzusetzen.

1760 Abermalige Friedensanträge von Preussen und England waren den Winter über abermals verworfen worden. Im Gegentheil gab die Kaiserinn von Rußland eine Verstärkung von 50,000 Mann hin, und es wurden Plane gemacht, wie Laudon und Soltikow Schlesien erobern sollten, während Daun Sachsen decken und mit den Schweden unter Ehrenschwerd und den Russen unter Tottleben die Churmark von allen Seiten anfallen würde.

Der

Der König suchte die Lücken in seinen Regimentern auszufüllen. Dies geschah zwar auch, aber theils mit sächsischen Bauern und zum Dienste gezwungenen Gefangenen und Deserteurs, theils mit Leuten, die von heimlichen Werbern im Reiche als Offiziers angeworben, nachher aber als Gemeine untergesteckt wurden. Der König besorgte selbst, der Feldzug würde unglücklich ablaufen. Indessen stellte er den Prinzen Heinrich den Russen entgegen, Fouquet deckte Schlesien bey Landshut und der Prinz von Wirtemberg sollte die Schweden im Zaume halten.

Laudon war Anfangs März in Oberschlesien eingedrungen und belagerte Glatz. Der König gieng nach Schlesien um Daun glauben zu machen, er wolle Glatz entsetzen. Dies gelang auch wirklich und Daun eilte schleunig zu Hülfe. Kaum aber war er weit genug von Dresden abgelockt, so gieng der König dahin und schloß die Stadt ein. Es kam auch zu einer Belagerung jedoch ohne Erfolg, indem Daun zu schleunig zurückkam.

Fouquet der mit 13,000 Mann bey Landshut stand, hatte sich eben durch Detaschirungen um mehrere Tausend Mann geschwächt, als ihn Laudon mit mehr als 30,000 Mann am 23ten July überfiel. Fouquet focht mit seinem Häuflein wie Leonidas. Er zog sich immer fechtend zurück und wollte sich endlich mit der Cavallerie durchschlagen, als er blessirt und gefangen genommen wurde. Jezt schlug die Cavallerie sich noch durch, die Infanterie wurde aber gefangen. Die Preussen verloren an diesem Tage 600 Todte, 1800 Blessirte, 6000 Gefangene, 40 Kanonen, 24 Fahnen. Die Oestreicher 768 Todte, 2095 Blessirte. Laudon verfinsterte seinen Sieg dadurch, daß er die Plünderung von Landshut erlaubte.

Die erste Folge dieses Treffens war der Fall von Glaz. Die Oberfestung wurde mit Sturm weggenommen, weil mehrere Offiziere und viele Soldaten bestochen waren und der Commandant D'O, ein Italiener, sich seines Postens auch nicht würdig zeigte. Die Unterfestung capitulirte sogleich darauf.

Nun sollten Soltikow und Laudon zugleich gegen Breslau anrücken. Laudon kam aber zuerst u. ließ die Stadt beschiessen. Schnell eilte deshalb Prinz Heinrich von Landsberg gegen Breslau und trieb die Oestreicher von der Festung weg. Kaum war dies geschehen, so brachte er auch die Russen unter Soltikow zum Rückzuge.

Auf die Nachricht von der Belagerung Breslau's marschirte der König in Eilmärschen aus Sachsen zu Hülfe, wobey ihm Dann noch zuvorkam. Friedrich drang bis hinter Liegnitz vor und bezog ein Lager. Hier war der Vereinigungspunkt aller seiner Feinde. 100,000 Oestreicher standen vor ihm; nicht weit von Breslau auf der andern Seite der Oder 75,000 Russen. Die Oestreicher verabredeten auf den 15ten August einen Angriff auf vier Seiten zugleich, wozu noch Czernischew mit 24,000 Russen kommen sollte und wovon der König Abends vorher Nachricht bekam. Sogleich war auch bey ihm der Plan fertig, ihre Absicht zu vereiteln und Einen seiner Feinde abgesondert anzugreifen. Eine Menge Bauern mußten deshalb die Nacht durch die Wachfeuer im Lager unterhalten, während der König dasselbe verließ und sich durch Liegnitz auf die Pfaffendorfer Höhen zurückzog. Seinen rechten Flügel unter Ziethen stellte er den Generälen Daun, Lascy und Beck entgegen, und erwartete mit dem linken Laudons Ankunft. Als Laudon um 3 Uhr Morgens anrückte, um den König zugleich in der linken Flanke und im Rücken anzugreifen, war er nicht wenig erstaunt

ihn

ihn schon in Schlachtordnung zu finden. Friedrich ließ ihm nicht Zeit sich zu formiren und um 8 Uhr Morgens war Laudon schon geschlagen. Er verlor 2500 Mann an Todten und Blessirten, 2 Generäle und 5000 Mann an Gefangenen, 82 Kanonen u. 23 Fahnen. Die Preussen verloren wenig an Todten, aber 1100 Mann an Blessirten.

Daun, Lascy und Beek waren ebenfalls gegen das Königl. Lager angerückt. Als sie es leer fanden u. die Kanonade bey Liegnitz hörten, eilten sie zu Hülfe; allein der König erwartete sie in guter Stellung u. vereitelte ihre Angriffe. Am folgenden Tage marschirte der König nach Neumark zur Vereinigung mit seinem Bruder. Darauf rückte er dem Daun nach, der sich hinter Schweidnitz ins Gebirge zog.

Ein Angriff der Russen und Schweden auf Colberg war vereitelt worden. — Die Schweden machten in diesem Feldzuge auch wenige Progressen.

Da durch die Trennung Soltikows und Dauns der Feldzug für Preussens Feinde gewissermassen vereitelt war, so verabredeten sie noch einen Zug gegen Berlin, unter Lascy und Czernischew. Tottleben kam mit dem Vortrabe am 3ten October vor Berlin an. Man vertheidigte sich mit einer schwachen Garnison aufs tapferste, da sich alte Feldmarschälle und Generallieutenante selbst in die Schanzen stellten. Auch kam Prinz Eugen von Wirtemberg zu Hülfe; und man trieb die Russen zurück. Als aber die Anzahl der Feinde auf 32,000 Mann gestiegen war, wichen die Preussen der Uebermacht und am 9ten October rückte Tottleben in Berlin ein. Er war ein Deutscher und hatte ehemals lange in Berlin gelebt; er schonte deshalb wo er konnte. Berlin gab anderthalb Millionen Thaler Brandschatzung und 200,000 Thaler Geschenk für die Truppen, wogegen

gen keine derselben in die Stadt gelegt werden sollten. Allein Lascy kehrte sich nicht an die Capitulation, sondern kam mit seinen Truppen in die Stadt, die darinnen raubten und plünderten. Auf den Königl. Lustschlössern machten es die sonst so gesitteten Sachsen nicht minder schlimm. Nur der östreichische General Esterhazy hielt zu Potsdam u. Sanssouci gute Mannszucht.

Unterdessen hatte die Reichsarmee in Sachsen den Meister gespielt. Wittenberg wurde bombardiert und und der brave Commandant Salenmon mußte sich mit 1500 Mann ergeben. Die Hälfte der Stadt verbrannte.

Friedrich eilte Berlin zu Hülfe; allein die Feinde hatten es schon vorher verlassen. Er richtete also sein Augenmerk auf Sachsen, ein Land das ihm unentbehrlich war, da es ihn mit Geld und andern Nothwendigkeiten versehen mußte. Die Reichstruppen waren auch bald wieder vertrieben. Daun wollte aber ebenfalls im Besitz von Sachsen bleiben und hatte mit seiner ganzen Macht eine vortheilhafte Stellung bey Torgau genommen. Hier wurde am 3ten November die denkwürdige, blutige Torgauer oder Siptitzer Schlacht geliefert. Man muß die Beschreibung derselben von Archenholz lesen, wenn man sich einen lebhaften Begriff davon machen will. Des Königs Plan war vortreflich angelegt; allein Ziethen konnte nicht zeitig genug dem Feinde in den Rücken fallen, und der Prinz von Holstein kam ebenfalls zu spät. Mehrere Angriffe des Königs wurden zurückgeschlagen. Das östreichische Feuer aus 400 Kanonen wüthete fürchterlich unter den Preussen und am Abend war noch immer nichts entschieden, obgleich Friedrich sowohl als Daun verwundet und die beyderseitige Munition verschossen war. Endlich um 9 Uhr Abends drang Ziethen durch und die

Preussen

Preussen behaupteten das Feld. Sie verloren, nach Friedrichs II Erzählung, 13000 Mann, wovon 3000 getödtet und u. 3000 gefangen wurden; die Oestreicher aber 20,000 Mann wovon 8000 Gefangene, nebst 50 Kanonen und 27 Fahnen. Beide Theile hatten brav gefochten. Noch in der Nacht stießen öfters beiderseitige Partheyen aufeinander. Das Sonderbarste war, daß in einem Walde ein kleines Corps von versprengten Preussen und Oestreichern traulich beysammen saß. Diese hatten, bis zum Ausgang der Schlacht, einen Neutralitätstraktat geschlossen, mit dem Beding, daß der besiegte Theil von ihnen sich nach der Entscheidung gutwillig gefangen geben solle.

Dieser Sieg sicherte dem Könige die Winterquartiere in Sachsen.

Der Feldzug der Alliirten gegen die Franzosen war lebhaft aber nicht folgenreich. Die Alliirten hatten 7000 Mann Engländer zur Verstärkung bekommen, dagegen hatten die Franzosen in allem 130,000 Mann. Broglio sah sich jedoch in seinen Unternehmungen, ohngeachtet aller Uebermacht, durch die Uneinigkeit seiner Generäle gestört. Da die Franzosen Mine machten ins Hannövrische vorzudringen, so gieng ihnen Ferdinand entgegen. Der Erbprinz von Braunschweig stieß bey Corbach mit dem Vortrab auf die Franzosen und griff sie an. Plözlich sah er sich von der ganzen französ. Armee attakirt. Er machte einen schönen Rückzug unter beständigem Fechten und verlor da, wo er ganz hätte aufgerieben werden können, nur 800 Mann und 15 Kanonen. Er selbst wurde blessirt. Allein nicht lange ertrug der junge Krieger diesen Verlust ungerächt. Sechs Tage darauf (16ten July) verließ er in der Stille das Lager und hob zu Kirchhain ein ganzes Detaschement Franzosen, von 3000 Mann

nebst dem Brigadier Glaubitz und dem Fürsten von Cöthen, auf.

Da die Wirtemberger nach Hause gegangen waren und die Uneinigkeit in der franz. Armee zunahm, so wünschte Herzog Ferdinand dieses zu benutzen und griff am 31ten July das unter dem Ritter Muy stehende, 35,000 Mann starke Corps bey Warburg an. Die Franzosen waren bald geschlagen und verloren an Todten, Blessirten und Gefangenen über 3 00 Mann und 20 Kanonen. Man würde diesen Sieg weiter verfolgt haben, allein die Franzosen hatten unterdessen Cassel, Göttingen und Einbeck weggenommen und bedrohten Hameln mit einer Belagerung. Der Erbprinz und Bürkner vertrieben sie bald wieder u. machten 600 Gefangene. Ziegenhain, wovon die Alliirten abgeschnitten waren, fiel in die Hände der Franzosen mit 700 Mann.

Um die Franzosen für den Winter aus dem Hessischen und Hannövrischen zu vertreiben, beschloß Ferdinand eine Diversion zu machen. Der Erbprinz gieng sogleich mit 15 bis 20,000 Mann nach dem Rhein und belagerte Wesel. Auch gieng er über den Rhein nach Cleve, machte 600 Gefangene und verschanzte sich vor Büderich. Allein die üble Witterung hinderte sowohl die Belagerungsarbeiten als den Transport der Artillerie, und so gewann Broglio Zeit den Marquis de Castries mit 30000 Mann abzuschicken, mit denen er eine Stellung bey Rheinberg und Kloster Kampen nahm. Der Erbprinz, der den Feind nicht für so stark hielt, griff ihn am 16ten October Morgens an. Das Gefecht war hartnäkkig; da aber die Franzosen immer frische Truppen aufzustellen hatten, so mußten die Alliirten weichen und verloren 1200 Mann. Zu Büderich fanden sie ihre Brücken durch den Strom weggerissen u. brachten sie erst zwey Tage darauf wieder zurecht. Die

Be-

Belagerung von Wesel wurde jezt aufgehoben; der Erbprinz lagerte sich zuerst bey Brünen und gieng dann ins Münstersche.

In dieses Jahr fällt die Finanzspeculation Friedrich II, Münzen von geringerem Werthe schlagen zu lassen, und sie für voll auszugeben. Der Jude Ephraim hatte die Münze gepachtet und verdiente ungeheure Summen dabey, während er dem Könige 7 Millionen Pacht gab. Friedrich sagt selbst hierüber: „Möge die Vorsehung die Könige von Preussen nie mehr zu so traurigen Hülfsmitteln zwingen.“

Am 25ten October starb Georg II König von England nach einer 33 jährigen glücklichen Regierung. Ihm folgte sein Enkel, Georg III, dessen Günstling, Lord Bute, den Einfluß Pitts schwächte und Friedrich II die englischen Subsidien entzog.

Mit der Pforte hatte Preussen einen Freundschaftstraktat geschlossen, der Oestreich und Rußland großes Bedenken verursachte.

Der Feldzug von 1761, wobey die gegen Preussen alliirten Mächte ohngefehr den vorjährigen Plan 1761 hatten, begann früh unter Ferdinand. Schon am 11ten Februar brach er in vier Colonnen auf, überfiel die Franzosen in ihren Cantonnirungen, vertrieb sie überall und machte eine unermeßliche Beute an Magazinen. Nun wurde der Hannövrische General Spörken mit einem Corps gegen die sächsische Gränze geschickt, um sich mit einem preussischen Corps zu vereinigen. Die Sachsen und Reichstruppen, welche dies verhindern wollten, wurden am 15ten Februar geschlagen, und verloren allein an Gefangenen 3000 Mann, nebst 4 Kanonen und 6 Fahnen. — So wichtig diese Vortheile waren, so wenig entschieden sie, so lange man Cassel nicht hatte.

Es wurde also mitten im Winter belagert. Allein der Commandant hielt sich brav. Broglio sammelte in Eile alle Truppen am Nieder-Rheine, rückte vor und überfiel den Erbprinzen von Braunschweig bey Stangerode mit solcher Uebermacht, daß dieser weichen mußte und 2000 Mann, nebst 12 Canonen verlor. Ziegenhayn, Marburg und am Ende auch Cassel wurden hierauf entsetzt und Ferdinand gieng mit seiner Armee nach Paderborn. Die Franzosen, welche nunmehr Meister von ganz Hessen waren, konnten ihre Vortheile wegen Mangel an Magazinen nicht verfolgen und beide Theile hielten sich ruhig. Erst im Junius kam Soubise über den Rhein. Broglio vereinigte sich mit ihm und griff, um eine Hauptschlacht zu liefern, den Herzog Ferdinand am 15ten July bey Hohenover, zwischen Hamm und Lippstadt, an. Das Treffen dauerte zwey Tage lang, worauf die Franzosen mit einem Verlust von 5000 Mann und 14 Kanonen abziehen mußten. Zwar hätte dieser Verlust sie immer noch nicht hindern können, mit ihrer Uebermacht die alliirte Armee zu vernichten, die noch überdies von England jezt schlechter unterstützt wurde: allein Broglio und Soubise waren uneins und beide Armeen trennten sich jezt. Broglio gieng nach Cassel u. Soubise blieb zwischen der Weser und dem Rheine. Die Stärke der beiden französischen Armeen erlaubte ihnen in der Folge des Feldzuges noch allerley Versuche zu machen. Sie eroberten Wolfenbüttel und bedrohten Braunschweig: der Erbprinz kam aber mit seinem Bruder Friedrich der Stadt zu Hülfe und vertrieb die Franzosen mit bedeutendem Verlust. Osnabrück u. Embden wurde hart von Leztern behandelt. Am Ende des Feldzuges hatten beyde Theile nichts gewonnen, und die Franzosen sahen ihre grosen Plane durch einen klugen Feldherrn mit einer schwachen Armee vereitelt.

Der

Der König von Preussen beschloß seinerseits den Feldzug vertheidigungsweise zu führen. Dagegen rückten die Russen mit zween Armeen vor und Laudon war in Schlesien eingedrungen, um eine Vereinigung mit ihnen zu bewerkstelligen. Um diese zu verhindern, übergab der König seinem Bruder Heinrich das Commando der Armee bey Meissen, und gieng nach Schlesien. Laudon zog sich darauf zurück. Dies geschah im Anfange des May's und von da bis zum 17ten August schränkten alle Operationen des Königs sich darauf ein, die Vereinigung der Russen und Oestreicher zu hindern. Endlich gelang es jedoch Erstern (unter Buturlin), welche sich oft mit Ziethen herumgeschlagen hatten, bey Leubus die Oder zu passiren und über Liegnitz bey Striegau zu Laudon zu stoßen.

Einer solchen vereinigten Armee die Spitze zu bieten, durfte Friedrich nicht wagen. Er hatte keine 50,000 Mann, die Feinde hingegen 132,000. Er bezog also das berühmte Lager bey Bunzelwitz oder Schweidnitz, wo er sich in drey Tagen, welche ihm seine Feinde Zeit ließen, so künstlich verschanzte, daß es diese ungeheuren feindlichen Heere nicht wagten, ihn anzugreifen, sondern sich am 10ten September aus Mangel an Subsistenz wieder trennten. Buturlin gieng nach Pommern zur Unterstützung der Colberger Belagerung unter Romanzow, und Czernischew blieb mit 20,000 Russen bey Laudon, der sich bey Freyburg lagerte und verschanzte.

Platen wurde Colberg zu Hülfe geschickt, wo der Prinz von Wirtemberg sich sehr geschickt gegen die feindliche grose Macht hielt. Vorher aber mußte er zu Cublin einen Transport von 5000 Wagen, unter der Bedeckung des Russischen Brigadier Czeropow angreiffen; er nahm davon 1800 Mann nebst 7 Kanonen weg und verbrannte den ganzen Transport.

Der

Der König hätte den Laudon gerne aus seiner vortheilhaften Stellung gehabt, um sich den Weg nach Sachsen zu öffnen. Auch giengen ihm die Vorräthe auf. Er ließ also 5 Bataillons in Schweidnitz und marschierte gegen Oberschlesien. Laudon, statt ihm zu folgen, machte mit seiner ganzen Armee in der Nacht vom 1ten October einen Ueberfall auf Schweidnitz, und nahm es mit Sturm ein. Der Commandant von Zastrow wurde mit 3300 Mann gefangen. Freilich waren die Festungswerker für eine solche Besatzung zu weitläuftig und getrennt; freilich hatte Laudon Einverständnisse in der Stadt, *) die ihm alles verriethen: allein der Commandant war auch seinerseits nicht wachsam genug, da er doch von einem Angriffe benachrichtigt war. Die Besatzung wehrte sich wacker.

Dieser Streich war sehr empfindlich. Zum erstenmale konnten die Oestreicher ihre Winterquartiere in Schlesien nehmen und Friedrich mußte nur sorgen, so viele Festungen als möglich zu retten.

Colberg, so wie das Lager des Prinzen von Wirtemberg, wurden unterdessen von den Russen bloquirt, um sie durch Hunger zu bezwingen. Diese Belagerung von Colberg ist äusserst merkwürdig durch die häufigen Anstrengungen zu ihrem Entsatz, durch den Ueberfluß und die Menschenmenge auf Seiten der Russen und die Schwäche und den Mangel auf Seiten der Preussen. Der Prinz von Wirtemberg mußte endlich die Stadt ihrem Schiksale überlassen und der Commandant (Obrist Heyden) übergab sie

blos

o) Rocca, Major und Partheygänger, ein Italiener von Geburt, lag in der Festung als Gefangener. Er hatte sich beym Commandanten so eingeschmeichelt, daß er überall, selbst in den Werkern, frey herum lief und dem General Laudon durch Unterhändler die Schwächen verrieth.

blos aus Mangel an Lebensmitteln. Die Russen bezogen nun zum erstenmale ihre Winterquartiere in Pommern und der Neumark.

In Sachsen hatte sich Prinz Heinrich den ganzen Feldzug über, eben so geschickt als brav, gegen die Oestreicher und Reichsarmee gehalten; jedoch am Ende desselben verlor er einen Theil des Terrains, woher er Proviant ziehen konnte.

Nach keinem Feldzuge war die Lage des Königs so critisch gewesen, als nach dem gegenwärtigen, in welchem er doch keine Schlacht verloren hatte. Sein Untergang schien gewiß; allein das Schicksal rettete ihn durch den Tod der Rußischen Kaiserinn Elisabeth. Weiter unten werden wir die wichtigen Folgen dieses Todes sehen.

Die Franzosen verloren in diesem Jahre den Ueberrest ihrer Besitzungen in Ostindien, wo nun die Engländer allein Herr waren. — Auch eroberten die Engländer am 6ten Junius die Insel Dominique, ohne grosse Anstrengung. Diese Insel hätte eigentlich, nach dem Utrechter Frieden, in allen künftigen Kriegen von keiner Parthey besetzt werden, sondern neutral bleiben müssen; allein die Franzosen hatten diesen Traktat gebrochen.

Endlich besetzten die Engländer noch Belleisle.

Eine wichtige Begebenheit, welche zu verhindern der eigentliche Zweck des spanischen Sucessionskriegs gewesen war, trug sich im Verlaufe dieses Jahres zu. Der Duc de Choiseul, der in Frankreich iezt am Ruder stand, brachte am 15ten August die Unterzeichnung eines Familientraktats mit Spanien zuwege, demzufolge sich alle Zweige des Bourbonschen Hauses ihre Besitzungen wechselseitig garantirten und versprachen, den Feind des einen Theils,

als den allgemeinen Feind anzusehen. Dies geschah um die nemliche Zeit, als Frankreich friedliche Gesinnungen zeigte. Man hatte nemlich den Hr. Bussy nach London geschickt, angeblich um Friedensvorschläge zu thun, eigentlich aber um die Thron- und Ministerial-Veränderung zu benutzen und England in Unthätigkeit zu erhalten. — Sobald Pitt den Inhalt des Bourbonschen Familientraktats erfuhr, wollte er den Krieg erklärt wissen, und als er überstimmt wurde, trat er aus dem Ministerium. Indessen ließ man Spanien dennoch eine cathegorische Erklärung abfragen: ob es gesinnt sey sich mit Frankreich zu alliiren? und als eine stolze, unbestimmte Antwort darauf erfolgte, erklärte England 1762 am 2ten Jenner 1762 den Krieg; ein Schritt den es zu seinem Vortheil nach Pitts Rath früher hätte thun sollen.

Wie schon oben gesagt wurde, war die Lage des Königs so, daß sie einen kleinern Geist niedergebeugt haben würde. Sein einziger Alliirter, England, wurde durch den am Ruder stehenden Bute unthätig gemacht. Bute that sogar an Rußland und Oestreich Friedensvorschläge auf Unkosten Preussens, indem er allerley Cessionen versprach. Friedrich suchte, um nichts zu versäumen, mit den Türken eine Allianz zu schließen. Sie kam auch wirklich zu Stande und der Sultan ließ einen Cordon von 110,000 Mann an der Ungarischen Gränze ziehen; allein dabey blieb es auch, denn der französische Einfluß in Constantinopel war zu gros. Der Tartar Chan schickte dem Könige seinen Balbier als Gesandten und ließ ihm zuerst 16,000, dann 40,000 Mann Hülfstruppen gegen reichliche Bezahlung antragen, welchen Antrag der König auch annahm.

Die Feinde Friedrichs waren dagegen seiner gänzlichen Besiegung so sicher, daß Maria Theresia so-

gar

gar 20,000 Mann ihrer Truppen entließ, weil sie die allzugrosen Unkosten für unnöthig hielt.

Dieser Lage machte der Tod Elisabeths, wie durch einen Zauberschlag, ein Ende. Sie starb am 2ten Jenner 1762. (25 Dezemb. 1761. alten Styls). Ihr Nachfolger, Peter III, ein Enkel Peters I, war ein enthusiastischer Freund des grosen Friedrichs. Seine erste Handlung war, diesen seiner Freundschaft zu versichern und die Russischen Truppen aus Preussen Pommern und der Neumark zu ziehen. Czernischew mußte mit seinen 20,000 Mann die Oestreicher verlassen und nach Pohlen gehen. Bald darauf erfolgte der Friede zwischen Rußland und Preussen, nach diesem eine Allianz und endlich stießen die gefährlichsten Feinde Friedrichs als Hülfstruppen zu seiner Armee. Alle diese Veränderungen geschahen so schnell, daß Viele sie nicht glauben wollten. Schweden schloß hierauf am 22. May zu Hamburg ebenfalls einen Frieden auf den Fuß des Status quo.

Gerne hätte jezt der Wiener Hof die entlassenen 20,000 Mann zurück gehabt; allein sie waren schon zerstreut. Dehmohngeachtet wollte er vom Frieden nichts wissen, sondern rüstete sich zum neuen Feldzuge. Um die Reichsfürsten zu verhindern, daß sie nicht Separatfrieden mit Preussen schlössen, wurden 36000 Mann Oestreicher zur Reichsarmee geschickt.

Ehe ich weiter gehe, muß noch erwähnt werden, daß auch Portugal auf die allerunschuldigste Weise in den Krieg gezogen wurde. England hatte vieles von Frankreich erobert; um dieses wieder zu bekommen, mußte zuerst Spanien und dann Portugal in den Krieg gezogen werden, damit sich beym Frieden wechselseitige Compensationen darböten. Um einen Vorwand war man nicht verlegen. Man verlangte gradezu, daß sich Portugal entweder gegen England erklä-

erklären, oder den Spaniern Lissabon nebst drey andern Hafen einräumen solle. Auf die Weigerung Portugals rückten die Spanier über die Nördlichen Gränzen vor. Indessen war dieser Krieg von keiner Bedeutung, obgleich die Franzosen ebenfalls Truppen marschieren ließen. Die Engländer brachten thätige Hülfe und der brave Graf von der Lippe-Bückeburg, welcher als Generalissimus berufen wurde, machte so gute Anstalten, daß die Spanier nicht viel ausrichten konnten.

Das Hauptaugenmerk des Königs von Preussen gieng auf die Eroberung von Schweidnitz. Allein auch östreichischer Seits war man sehr aufmerksam auf diese Festung. Man hatte rund herum jeden Berg, jeden Hügel zu einem Fort gemacht u. Schweidnitz war in eine Kette von Festungen verwandelt worden. Der Obrist Guasco, ein vortreflicher Soldat, vertheidigte diese wichtige Festung mit 12,000 Mann.

Friedrich, in dessen Nähe jezt der Kronprinz seinen ersten Feldzug mitmachte, konnte erst am Ende des Junius in der Gegend von Schweidnitz eintreffen, wo die Russen unter Czernischew zu ihm stießen. Vor allen Dingen schickte er jezt den Grafen von Neuwied mit einem Corps nach Böhmen, um Daun von seinen Höhen bey Bückersdorf zu locken. General Neuwied ließ bis vor Prag streifen und kam siegreich zurück; allein Daun blieb stehen.

Jezt sollte Schweidnitz belagert werden, allein dazu mußte man erst die Oestreicher von den befestigten Bergen vertreiben, und das war schwer. In dieser Lage erfolgte in Rußland eine abermalige Staatsveränderung. Ehe ich dieselbe erzähle, muß ich zuerst der bisherigen Operationen des Prinzen Heinrichs in Sachsen erwähnen.

Dieser Prinz hatte im May schon die Vereinigung der Oestreicher und Reichstruppen unter Serbelloni verhindert und dabey 2000 Gefangene und 3 Kanonen erobert. Er rückte darauf überall vor. Serbelloni wollte sich für diesen Verlust rächen und griff den Prinzen abermals an; er wurde aber zurück geschlagen und verlor über 1000 Mann.

Peter III, den Friedrich II wegen seiner persönlichen Eigenschaften schätzte und mit dem er einen vertrauten Briefwechsel führte, hatte gegen den öftern Rath seines Königlichen Freundes allzurasche Veränderungen vorgenommen, welche Schlag auf Schlag folgten und ihm besonders den Adel und die Geistlichkeit zu Feinden machten, die dann wieder auf das Volck wirkten. Oft schon hatte ihn Friedrich gewarnt, auf seiner Huth zu seyn; allein er blieb sicher. — Eine von Peters ersten Unternehmungen sollte ein Krieg gegen Dännemark seyn, um den von seinem Vater 1713 verlornen Schleswigischen Antheil seiner Staaten wieder zu erobern. Bey dieser Forderung und Peters Drohungen, rüstete sich auch Dännemark, und hatte seine Truppen unter dem geschickten Grafen St. Germain, der aus französischen in dänische Dienste getreten war, ins Holsteinische rücken lassen. Schon war auch Peters Armee aus Pommern ins Mecklenburgische vorgerückt, schon war er auf dem Punkte sich an die Spitze derselben zu stellen, als am 9ten July eine Revolution ihn in wenig Stunden des Thrones beraubte, und die Regierung in die Hände seiner Gemahlinn, mit der er in Unfrieden gelebt hatte, übergab. Am folgenden Tage mußte er der Krone entsagen und 8 Tage darauf gab er seinen Geist auf.

So vortheilhaft diese Begebenheit für Dännemark war, indem Catharina II sogleich alle r Feindseligkeiten einstellte, so unangenehm mußte sie für Fri-

drich II seyn. Die Kaiserinn berief nemlich nicht allein ihre Truppen von der Preussischen Armee zurück; sie ließ auch eine neue Kriegserklärung ergehen, in welcher Friedrich als der gröste Feind von Rußland geschildert wird; sie ließ die Einkünfte im Königreiche Preussen wieder in Beschlag nehmen und war auf dem Punkte, ihre Truppen wieder Feindseligkeiten gegen den König begehen zu lassen. Dies alles hatte seinen Ursprung in dem falschen Wahn, als sey es Friedrich, der Peter III zu allen Neuerungen veranlaßt, ihn gegen seine Gemahlinn aufgehetzt und zu jedem allzuraschen Schritte verleitet habe. Ganz Rußland theilte diesen Wahn und man glaubte, der König werde seinerseits ebenfalls sogleich feindselig gegen die Russen handeln. Er hätte das bey ihm stehende Corps auch leicht entwaffnen können; allein er setzte sich seinem Abzuge im geringsten nicht entgegen. Auch kam die Kaiserinn von ihrem Irthume zurück, als sie mit den Senatoren die Papiere des verstorbenen Peters untersuchte. Sie fand in Friedrichs Briefen die weisesten Rathschläge, die dringendsten Ermahnungen zur Mässigung und zu einer anständigen Behandlung der Kaiserinn. Sie wurde davon so gerührt, daß sie ihre Kriegserklärung zurück nahm.

Czernischew war der Erste, der dem Könige die Nachricht von der vorgefallenen Revolution und dem Befehl zu seinem Abmarsche kund that. Friedrich bat sich von diesem Feldherrn die einzige Gefälligkeit aus, noch drey Tage lang, obgleich unthätig, in seiner Stellung zu bleiben, welches dieser auch bewilligte. Diese drey Tage waren wichtig; denn da die Oestreicher von den politischen Veränderungen noch nichts wußten, so wollte Friedrich einen Hauptangriff auf ihre Stellungen thun, und berechnete dabey das Gewicht, welches die Gegenwart der 20,000 Russen auf die östreichische Vertheidigung haben mußte.

Am 21. July vertrieb er den General Daun aus seiner fast unangreiflichen Stellung bey Burkersdorf und Leutmannsdorf, wobey sich die Generäle Graf von Neuwied u. Möllendorf grosen Ruhm erwarben. Die Oestreicher verloren über 1400 Mann, und überdies noch 800 Gefangene und 14 Kanonen.

Die Russen zogen jezt ab und die Belagerung von Schweidnitz wurde von Tauenzien mit 20 Bataillons am 8ten August angefangen. Sie war durch zwey Armeen gedeckt; die eine, unter dem Könige, bey Peterswalde; die andere, unter dem Herzoge von Bevern, bey Reichenbach. Schon sechs Tage darauf (am 16ten August) machte Daun einen Versuch zum Entsatz der Festung, und wollte zu dem Ende das Bevernsche Corps mit seiner ganzen Macht umzingeln. Auch schien es ihm gelingen zu wollen; allein plözlich sprengte der Prinz von Wirtemberg mit der Cavallerie des Königs an; gleich darauf kam auch die reitende Artillerie und endlich der König selbst. Er fand aber die Oestreicher schon geschlagen, und Daun mußte nach Glatz zurückgehen. Die Oestreicher verloren 1200 Mann an Todten u. Blessirten und 1500 Mann an Gefangenen. Die Preussen aber 1010 Mann.

Die Belagerung von Schweidnitz war unterdessen sehr lebhaft. Sie dauerte in allem 64 Tage, während welchen man Preußischer Seits 172,000 und östreichischer Seits 125,000 Bomben und Kanonenkugeln verschoß. Endlich sprang ein Pulvermagazin und der brave Commandant capitulirte am 9. October. Er ergab sich mit 2 Generälen, 211 Offizieren und 8784 gesunden Gemeinen zu Kriegsgefangenen. Die Belagerung kostete die Preussen 86 Offiziere und 2947 Gemeine, die Oestreicher aber 80 Offiziere und 3472 Mann an Todten und Blessirten. — Hier war es wo der Ingenieur Lefebre zuerst

einen Versuch mit der von Belidor erfundenen Druckkugel (Globe de compression) machte, um die Minen der Belagerten zu sprengen; allein der Ingenieur der Festung vereitelte ihm derselben zwey u. brachte ihn dadurch ganz ausser Fassung.

Mit der Einnahme von Schweidnitz war der Krieg in Schlesien geendigt. Der König überließ die Deckung dieser Provinz dem Herzoge von Bevern (der mit Laudon einen Waffenstillstand schloß) und gieng darauf nach Sachsen, dem Prinzen Heinrich zu Hülfe. Ihm voran eilte Graf Neuwied. Allein ehe noch diese Verstärkung angekommen war, schlug Prinz Heinrich am 29ten October die Oestreicher und Reichstruppen bey Freyberg, wobey leztere in allem an 7000 Mann und 28 Kanonen verloren. Er trieb nachher die Reichsarmee bis in Böhmen und ließ in Saatz viele Magazine verderben. Im November wurde ein Waffenstillstand geschlossen.

So schlecht die alliirte Armee in Westphalen von England unterstützt wurde, so hatte dennoch Ferdinand, gleich nach dem Ende des Winters, den Feldzug durch den Erbprinzen eröffnen lassen. Die Fortschritte desselben trieben auch die Franzosen ins Feld, welche aber keinen Broglio mehr hatten, sondern von Soubise und d'Etrees commandirt wurden. Ferdinand rückte nun auch vor und schlug sie am 20ten Juny bey Wilhelmsthal. Sie verloren bey 4000 Mann und wurden bis unter die Kanonen von Cassel verfolgt. Sie würden noch mehr verloren haben, wenn ein Wald nicht das Einhauen der Cavallerie verhindert hätte. Bald darauf wurde der französische General Rochambeau, der die Communication mit Frankfurt deckte, vertrieben. Am 23. July wurde abermals ein kühner Angriff auf die Sachsen gemacht, die eine Stunde von der Hauptarmee bey Lutterberg standen. Man nahm ihnen

1000 Grenadiere und 500 Cavalleristen gefangen.

Conde, der am Niederrhein commandirte, eilte nun den Franzosen zu Hülfe. Der Erbprinz setzte sich ihm entgegen und griff ihn bey Johannisberg, ohngeachtet seiner Ueberlegenheit, an. Anfangs war er glücklich; allein die Franzosen erhielten während des Gefechts noch Verstärkung und eine schwere Blessur des Erbprinzen entschied vollends den Sieg für Conde. Die Alliirten verloren 2400 Mann. — Ferdinand hielt sich hinter der Ohm, wo ihn die Franzosen noch einmal angriffen, um Cassel zu retten. Das Gefecht dauerte den ganzen Tag durch, ohne etwas zu entscheiden.

Ferdinand beschloß, den Feldzug durch einen Hauptstreich zu endigen. Er übertrug deshalb dem Prinzen Friedrich von Braunschweig, der schon mehrere Proben seines Heldengeistes gegeben hatte, die Belagerung von Cassel. An 26ten October wurden die Laufgräben eröffnet und am 1ten November wurde die Festung schon eingenommen. Da aber am 3ten November England und Frankreich Friede machten, so giengen die Engländer über Holland zurück, und Ferdinands Feldzug hatte ein Ende.

Im Februar dieses Jahres hatte eine Englische Expedition unter Rodney und Monkton die Insel Martinique erobert und bald darauf auch Grenada, Lucie und St Vincent. Vielen der dort angestellt gewesenen französischen Militair- und Civilbeamten wurde in der Folge deshalb der Prozeß gemacht.

Eine andere Flotte, unter dem Admiral Pocock, mit 10,000 Mann Landungstruppen, die noch von Nord-Amerika aus mit 4000 Mann unter Armherst verstärkt wurden, eroberte am 11ten August Havannah und nahm dabey 11 Linienschiffe, 3 Fregatten und eine unermeßliche Beute weg.

Von Ostindien aus wurde ebenfalls unter dem Admiral Cornish und dem Obristen Draper eine Expedition gegen Manilla gemacht und dieser wichtige Plaz am 6ten October genommen, indem er sehr schlecht vertheidigt war.

Dieser, und mancher andere minder wichtige Verlust machten, daß Frankreich und Spanien sich nach dem Frieden sehnten, der auch bey dem damaligen englischen Ministerium bald zu Stande kam. Am 3ten November würden zu Fontainebleau die Präliminair-Artikel zwischen England und Portugal einerseits, und Frankreich und Spanien anderseits abgeschlossen. Lord Bute handelte darinnen nicht allein treulos gegen den König von Preussen, den er gänzlich seinen Feinden überließ, sondern auch gegen seine Nation, indem er die zahlreichen, mit vielem Blute und einer bis zu 140 Millionen Pfund Sterling vergröserten Nationalschuld erkauften Eroberungen, gröstentheils zurückgab. Folgendes sind die Hauptbedingungen dieses Friedens:

Für Europa. Frankreich gab Minorca und England Belleisle zurück. Beide Mächte zogen ihre Truppen aus Deutschland zurück, wobey gesagt wurde, daß Frankreich die deutschen Eroberungen räumen und zurückgeben solle. Nur bey den Preussischen Ländern in Westphalen war die Ausnahme gemacht, daß man blos vom Räumen sprach. Es war nehmlich die Absicht den Oestreichern das Land in die Hände zu spielen, wann die Franzosen abzögen.

Für Asien. Frankreich bekam Pondichery und Mahie zurück, und behielt die Freiheit auf Coromandel zu handeln. In Bengalen aber wurden ihm nur drey Faktoreyen, jede mit 16 Mann Bedeckung erlaubt.

Für Afrika. Goree wurde an Frankreich zurückgegeben; das wichtigere Senegal aber behielten die Engländer.

Für Amerika. England gab, zum grösten Misvergnügen der Nation, alle Eroberungen zurück und behielt blos die bisher neutral genannten Inseln Grenada, St. Vincent, Dominique und Tabago. Auch bekam es Canada und der Missisippi wurde zur Gränze zwischen Canada und Louisiana angenommen. Frankreich behielt die Fischerey bey Terreneuve und bekam die kleinen Inseln St. Pierre und Miquelon zu Niederlagen.

Zwischen Spanien und England wurden folgende Punkte genehmigt: Spanien trat Florida bis an den Missisippi ab, und bekam dagegen Havannah wieder. Auch behielt England die Freiheit in der Bay Honduras Färbeholz zu holen, welches eigentlich ein Vorwand mit zum Kriege gewesen war. Dagegen versprach England, seinen Unterthanen die Contrebande auf das spanische Amerika zu verwehren und hielt wirklich Wort.

Portugal endlich bekam seine von den Spaniern eroberte Colonie del Sacremento, am Plata-Fluß, red spanischen Stadt Buenos Aires gegen über, zurück.

Dieser Friede nöthigte Friedrich II eine Verstärkung nach Westphalen zu schicken, weil die Oestreicher schon in Brabant ein Corps zusammen zogen, um jene Länder beym Abzug der Franzosen zu besetzen. Auch schickte er den General Kleist mit 6000 Mann zu einem Streifzuge ins Reich ab, den dieser auch so vortreflich ausführte, daß er nicht allein ungeheure Brandschatzungen erhob und mehrere Reichsfürsten zum Frieden vermochte, sondern auch bis vor Regensburg streifte und den Reichstag in grose Verlegenheit setzte.

Oestreich hatte diesem Zuge ruhig zugesehen; als es aber endlich ein starkes Corps zur Reichsarmee schickte, gieng Kleist mit vielem Gelde, Geisseln und einer Anzahl Nürnberger Kanonen nach Sachsen zurück.

1763 Dies war die lezte Expedition. Da Oestreich ernsthafte friedfertige Gesinnungen zeigte, so wurde vorläufig über den Frieden unterhandelt und gleich darauf der östreichische Hofrath Collenbach, der Preussische Minister Herzberg und der Sächsische Minister Fritsch nach Hubertsburg in Sachsen geschickt, wo sie am 15ten Februar den Frieden unterzeichneten. Die Breslauer und Dresdner Traktaten wurden dabey zum Grunde gelegt und alles blieb auf dem Fuß wie vor dem Kriege. Nur versprach Sachsen für seine Steuerscheine den Preussischen Unterthanen zu haften. Auch das Reich, welches sich wenige Tage vorher für neutral erklärt hatte, wurde ohne besondere Deputation mit eingeschlossen.

So endigte sich ein Krieg, in dem Friedrich der Einzige mit den grösten Mächten von Europa kämpfte, ohne ein Dorf zu verlieren; ein Krieg, der an unerwarteten Begebenheiten so reich war, daß er die Meinungen der grösten Staatsmänner zu Schanden machte. Der spätenNachwelt wird es einst unbegreiflich scheinen, wie Friedrich seinen Gegnern widerstehen konnte. Er selbst giebt folgende Ursachen davon an: 1tens die Uneinigkeit unter den Mächten und besonders unter den Generälen. 2. den Grundsaz der Oestreicher, ihre Armeen zu schonen und die gefährlichsten Unternehmungen auf ihre Alliirten zu schieben. 3. den Tod der Russischen Kaiserinn Elisabeth.

Allein er vergaß aus Bescheidenheit eine der wichtigsten Ursachen; nemlich seinen Heldenmuth, seine eiser-

eiserne Standhaftigkeit, seinen hohen alles umfassenden Geist, der mit hellem Blicke das Ganze übersah und jeden Umstand zu benutzen wußte.

Alle Mächte sahen jezt ihre Finanzen zerrüttet; nur Preussen nicht. Dagegen war das Preussische Land ruinirt und der König kam ihm gleich mit Geld und Getraide zu Hülfe. Auch Sachsen war ruinirt und durch eine ungeheure Schuldenlast niedergedrückt, die jedoch der gegenwärtig noch regierende Churfürst getilgt hat.

Preussen verlor in diesem Kriege 180,000, die Russen durch Schlachten und Krankheiten 120,000, die Oestreicher 140,000, die Franzosen 200,000, die Engländer mit ihren Alliirten 160,000, die Schweden 25,000 und die Reichstruppen 28,000 Mann. Also in Allem 853 Tausend Streiter.

Während jezt Friedrich II die Wunden seines Staates durch weise Verfügungen und durch Belebung aller Zweige der Industrie heilte, fuhr auch Catharina II fort, an dem Coloss der Russischen Macht zu bauen, zu dem Peter I der Grund legte und der am Ende des Jahrhunderts so überwiegend dasteht.

In die Geschichte des philosophischen Jahrhunderts gehört auch die Hinrichtung des unschuldigen Jean Calas zu Toulouse 1762.

Curland war seit dem Exil des Herzogs Biron (1741) ohne Herrn, bis die Kaiserinn Elisabeth dieses Land dem dritten Sohne Augusts III verschaffte. Peter III aber ließ Biron sogleich aus Siberien zurück kommen und Catharina II verhalf ihm vollends wieder zu seinem Lande.

Am 3ten October starb August III König von Pohlen und Churfürst von Sachsen. Ihm folgte in der Churwürde sein Sohn Friedrich Christian, der aber schon am 17ten Dezember starb, nachdem er die Academie der bildenden Künste zu Dresden gestiftet hatte. Ihm folgte sein Sohn Friedrich August III, während dessen Minderjährigkeit (bis 1768) sein Oheim Prinz Xaver, regierte.

Zeitraum von 1764 bis 1774. Dissidenten. Krieg zwischen Rußland und der Pforte. Erste Theilung von Pohlen. Gustav III. Aufhebung der Jesuiten. Tod Ludwigs XV.

Für Preussen, Rußland und Deutschland begann jezt eine neue Epoche der Cultur. Catharina II legte neue Städte an, machte eine neue Eintheilung ihres Reichs, hob verdiente Männer empor und suchte fremde Talente auf Russischen Boden zu verpflanzen. Der Gang ihrer Politik war consequent, aber oft kam in der Folge das Gleichgewicht Europa's dadurch in Gefahr. — Friedrich II wirkte wie ein wohlthätiger Geist in alle Zweige der Staatsverwaltung. Er organisirte eine furchtbare Armee, richtete sein Augenmerk auf die Staatsöconomie, hob Wissenschaften und Künste empor, und wenn er für die Deutsche Literatur weniger that, so verpflanzte er dagegen die Schäze der französischen zu uns herüber. — In Deutschland begann ein schöner Morgen für die Wissenschaften. Die Sprache wurde geschmeidiger; in der Chemie, Naturlehre, Naturgeschichte und Astronomie wurden die schönsten Entdeckungen gemacht (wozu auch die Reisen berühmter Seefahrer das Ihrige beytrugen) und die Pädagagik bekam durch Basedow einen neuen Gang. Auch die Allgemeine deutsche Bibliothek fieng jezt an, und hatte in der Folge einen wohlthätigen Einfluß auf alle Zweige der Literatur.

Das Sächsische Haus bewarb sich nach Augusts Tode abermals um die pohlnische Krone, allein Catharina II wünschte einen Piasten (Einheimischen) auf dem Throne zu sehen und unterhandelte deshalb mit Preussen. Friedrich II willigte sogleich darein, um der Kaiserinn einen Beweis seiner Freundschaft zu geben, die jezt um so wichtiger war, da er im März einen neuen Defensivtraktat mit Rußland geschlossen hatte, worinnen man sich nebenher auch verband, die pohlnischen Dissidenten (Nicht-Catholiken) zu unterstützen und nie zuzugeben, daß die pohlnische Krone erblich würde. Am 7ten September wurde durch Rußischen und Preußischen Einfluß Stanislaus Poniatowsky zum Könige gewählt. Bey diesem Reichstage war das liberum veto auf die Seite gesetzt worden. *) 1764

1765 starb Kaiser Franz I. Ihm folgte sein Sohn Joseph II, der schon zum Römischen Könige gekrönt war, und den seine Mutter zum Mitregenten erklärte.

In Ostindien erweiterten die Engländer ihre Herrschaft immer mehr und machten mit den Nabobs und dem Schach Ally Gohar, was sie wollten. In diesem Jahre gieng Lord Clive (der eine Reise nach England gemacht hatte) mit einer englischen Comitee nach Indien zurück, und hob alle Traktaten auf, die man mit den Nabobs geschlossen hatte. Die Compagnie eignete sich, unter dem Nahmen eines Schatzkammer-Amts, alle Einkünfte des Landes zu, und setzte dem Nabob, Sohn des Meer Jaffiers, ohngefehr 7 Millionen Gulden Einkünfte

*) Das liberum veto oder Nie Pos volom gab jedem Landboten das Recht, die Beschlüsse des Reichstags für ungültig zu erklären, wenn er mit den Deliberationen nicht zufrieden war.

Kaiser Franz I stirbt in den Armen seines Sohnes Joseph II zu Innsbruck; den 18ten August 1765. — Leopold von Österreich nimmt vom Großherzogthum Toskana Besitz; den 23ten August 1765.

künfte aus, wovon er die Hälfte dem Schach Ally Gohar geben sollte. Allein diese Summe sank nach und nach bis auf den vierten Theil herab und der Schach, oder grose Mogul, blieb der Willkühr der Engländer unterworfen, die ein so schönes Land, das sie als bloße Handelsspeculanten gleich einem Bergwerke behandelten, sehr herunterbrachten.

1766 trat der nunmehr mündig gewordene Prinz Wilhelm V von Oranien die Erbstatthalterwürde an und vermählte sich ein Jahr darauf mit der Prinzessinn Wilhelmine von Preussen. — Der Kronprinz von Preussen vermählte sich mit der Prinzessin Elisabeth von Braunschweig.

Auch starb Friedrich V von Dännemark. Unter seinem Nachfolger, Christian VII, fieng man an, die Leibeigenschaft aufzuheben.

In Spanien fällt hier die Epoche, wo die Jesuiten durch Aranda vertrieben wurden, und wo dieser Minister die Colonie Sierra Morena, mit fremde Colonisten, meistens Deutschen, bevölkerte, und den Protestanten dabey eine grose Toleranz bewilligte.

In Pohlen erregte die Sache der Dissidenten, die sich nach und nach ihrer Rechte als Staatsbürger und sogar ihrer Religionsfreiheit beraubt sahen, grose Unruhen. Man erinnert sich dabey noch der grausamen Behandlung der Lutheraner zu Thorn, im Jahr 1724. Die Höfe von Rußland und Berlin verwendeten sich zwar bey dem diesjährigen Reichstage deswegen; allein er schlug es rund ab und bestättigte alle jene Verordnungen, über welche sich die Dissidenten am meisten beklagten. Catharina beschloß
1767 hierauf Gewalt zu brauchen und Preussen versprach, dem Bündnisse gemäß, seine Unterstützung.

Hiervon

Hiervon wurde der König aber wieder dispensirt, als der Wiener Hof allerley kriegerische Vorkehrungen machte; dagegen versprach er, es mit den Oestreichern aufzunehmen, wenn diese Feindseligkeiten gegen die Russen anfiengen.

Unter dem Schuz der Russischen Truppen, welche um Warschau herum standen, brachten die Dissidenten ihre Klagen abermals vor und wurden von den Ministern der protestantischen Höfe unterstützt. Der Russische Gesandte, Fürst Repnin ließ zu gleicher Zeit die Bischöffe von Cracau und Kiow und den Kron-Unter-Feldherrn Rzewusky aufheben und nach Rußland bringen. Dies alles bewirkte einen neuen 1768 Reichstag, durch welchen die Dissidenten in allen ihren Rechten bestättigt wurden.

Nun entstanden überall Unruhen. Man stellte dem Volke vor: Preussen und Rußland wollten die catholische Religion vernichten, man errichtete Conföderationen gegen Rußland, vernichtete die Schlüsse des Reichstags, wollte den König vom Throne stoßen ꝛc. ꝛc. Frankreich dessen Minister Choiseul einen grossen Haß gegen Rußland hegte, unterhielt diese Unruhen geflissentlich durch Emissarien, während es auch die Pforte gegen Rußland aufhetzte. Die Conföderirten fiengen indessen schon Feindseligkeiten mit den Russen an, wurden aber jedesmal geschlagen. Bey einem solchen Gefechte verfolgten die Russen die Conföderirten, ohne es zu wissen, bis in die kleine türkische Stadt Balta, welche dabey in Brand gerieth. Dies war der Pforte ein erwünschter Vorwand zum Kriege. Im October wurde der Russische Gesandte Obreskow in die Sieben Thürme zu Constantinopel geworfen; ein unüberlegter Schritt, denn nun hatten die Russen den ganzen Winter durch Zeit, sich zu rüsten.

In

Friedrich Christian, der letzte Markgraf von Baireuth, [illegible] zu Erlangen, stirbt, den 20 Jan. 1769

In diesem Jahre verkaufte Genua die Insel Corsica an Frankreich; denn seit 1729 waren die dortigen Einwohner in unaufhörlicher Empörung gegen die Republik. Die Franzosen glaubten sie anfangs mit einer kleinen Macht zu bezwingen, allein der Corsische General Pascal Paoli that so lebhaften Widerstand, daß die Franzosen bey grosen Unkosten dennoch nichts ausrichteten. Endlich aber schickte Frankreich eine grösere Macht; die Engländer, die die Corsikaner bisher immer mit Versprechungen getröstet hatten, blieben mit ihre Hülfe aus, und so mußte Paoli nach England flüchten und die Corsen wurden unterjocht.

Noch fällt um diese Zeit die Epoche, wo die verschiedenen Zweige der Bourbonschen Familie grose Streitigkeiten mit dem Pabste hatten und wo sich der Einfluß des früher erwähnten Bourbonschen Vereins zeigte. Neapel machte sich von dem Tribut an den Pabst frey, übernahm die Gerichtsbarkeit über geistliche Rechte und Güter, confiszirte die Güter der Jesuiten, säcularisirte verschiedene Klöster ꝛc. Als der Pabst hierüber ein hartes Breve ergehen ließ, nahmen sich Spanien und Frankreich, welches leztere Avignon besetzte, der Sache sogleich zu Gunsten Neapels an.

1769 Die Kaiserinn von Rußland hatte unter Orlow eine starke Flotte in den Archipelagus geschickt und unter Gallizin und Romanzow zwey Armeen marschiren lassen. Anfangs schlug man sich mit abwechselndem Glücke, bis Gallizin die Türken am Dniester schlug, Choczim besetzte und die ganze Moldau eroberte. Hierauf übernahm Romanzow das Commando der grosen Armee und Panin gieng mit der kleinern, die Tartaren an dem östlichen Ufer des schwarzen Meeres zu besiegen.

Preussen sah sich, zufolge seines Bündnisse mit Rußland (S. oben 1764.) genöthigt, die stipulir-

[illegible]

Kaiser Joseph II besucht König Friedrich II zu Neisse in Schlesien, und diese beiden Fürsten bringen drei Tage in vergnügten Umgange und vertraulichen Gesprächen hin; den 25ten August 1769.

ten 480,000 Thlr. Subsidiengelder zu bezahlen. Oestreich war über das Waffenglück des immer mächtiger werdenden Rußlands nichts weniger als vergnügt, und Joseph II erklärte bey einer Zusammenkunft, die er mit Friedich dem Einzigen zu Neisse hatte: „seine Mutter werde nie darein willigen, daß Rußland im Besitz der Moldau und Wallachey bleibe." Zugleich trug er darauf an, daß bey einem wahrscheinlichen Kriege zwischen England und Frankreich, Deutschland neutral bleiben solle. Friedrich genehmigte diesen lezten Vorschlag und beide Herrn unterschrieben den Traktat für sich ins Geheim.

1770 Während Preussen und Oestreich ihre Vermittlung zum Frieden vergebens anwandten, waren die Russen zur See ebenfalls glücklich. Sie schlugen am 5ten Julius die türkische grose Flotte, wobey auf beyden Seiten ein Admiralschiff in die Luft flog, und als die türkische Flotte in die schlecht verwahrte Bay Tschesme in Natolien flüchtete, wurde sie eingeschlossen und zwey Tage darauf völlig verbrannt und zerstört. In der Folge waren die Unternehmungen der Rußischen Flotte zwar von keiner Bedeutung mehr, allein sie diente doch dazu, die Vertheidigungsanstalten der Pforte zu theilen und sie in die Ungewisheit zu sezen, ob sie zuerst an die Moldau, oder an die Pässe von Sestos und Abydos denken müsse, wodurch die Unternehmungen des Feldmarschalls Romanzow begünstigt wurden. Dieser hatte den grösten Theil der Moldau besezt und die Türken am Larga-Fluß geschlagen, obgleich die Pest fürchterlich in seinem Heere wüthete. Endlich stieß der Grosvezier zur türkischen Armee, die bis auf 150,000 Mann anwuchs und den General Romanzow am Kagul zu umzingeln drohte. Dieser hatte nur 15,000 Mann und dennoch schlug er, in lauter Vierecke postirt, das ungeheure türkische Heer so, daß der Grosvezier über die Donau fliehen mußte.

Auf

Die Russen erstürmen die türkischen Verschanzungen und Giurgewo (in Bulgarien); den 31ten Jan. 1770.

Ludwig XVI vermählt sich als Dauphin mit Maria Antoinetta von Oestreich; den 19ten April 1770.

Auf der andern Seite war Panin so glücklich, Bender nach einer tapfern Vertheidigung einzunehmen, welches die Eroberung der Crimm nach sich zog.

Choiseul, der überall Unruhen zu erregen suchte, hätte auch gerne England gedemüthigt. Er gebrauchte dazu die Spanier, und verleitete sie, nicht allein die Falkland-Inseln, wo die Engländer seit 4 Jahren eine Colonie hatten, sondern auch mehre englische Schiffe wegzunehmen. Es wäre deshalb sicher zum Kriege gekommen, allein durch die Geliebte Ludwigs XV wurde Choiseul gestürzt, und nun verwendete sich Frankreich selbst dafür, daß Spanien den Engländern ihr Etablissement zurückgab, welches dieselbe jedoch einige Jahre darauf von selbst wieder verließen.

Bey der Eroberung der Crimm durch die Russen war der Tartar-Chan geflohen; man wählte ei-
1771 nen neuen Chan und brachte die Tartaren dahin, daß sie sich unter Rußischem Schutze für unabhängig erklärten. Auch wurde Azow besetzt und nach dem Plane Peters des Grosen wieder an der Schiffahrt auf dem schwarzen Meere gearbeitet.

Unterdessen hatten die pohlnischen Unruhen so zugenommen, daß die Conföderirten den Thron für erledigt erklärten, und als sie es nicht zu einer neuen Wahl bringen konnten, den König aufheben wollten, welches ihnen beynahe gelungen wäre. Diese immer zunehmenden Unruhen uud die in Pohlen eingedrungene Pest, veranlaßten auch Oestreich
1772 und Preussen, starke Cordons an den Gränzen zu ziehen. Ein völlig unerwarteter Schritt von Seiten Oestreichs gab jezt Anlas zur ersten Theilung von Pohlen. Man unterhandelte nemlich über den Frieden zwischen der Pforte und Rußland.

Erste Theilung Pohlens durch den Vertrag zu Petersburg. Oestreich erwirbt dadurch Galizien und Lodomerien; den 5ten August 1772.

Letzteres

Lezteres begehrte die Unabhängigkeit der Crimm, die Moldau und Wallachey und andere schwere Bedingungen mehr. Oestreich erklärte, daß es darein nicht willigen könne, und rüstete sich zum Kriege. Friederich II, der in diesem Fall Rußland hätte beystehen müssen und seinem Lande lieber den Frieden gönnte, suchte immer noch die Sache zu vermitteln. Plözlich ließ Oestreich in die Pohlnische Gespannschaft Zips Truppen einrücken. Catharina II nahm dies übel und sagte zu dem Prinzen Heinrich von Preussen, der damals grade in Petersburg war: „Wenn „Oestreich Pohlen zersplittern will, so haben andere „benachbarte Mächte das nemliche Recht." Friederich faßte diese Idee schnell auf, als das einzige Mittel alle Partheyen zu vereinigen und einen schweren Krieg zu verhindern. Nach langen Unterhandlungen kam endlich der Theilungstraktat eines Theils von Pohlen zu Stande. Oestreich nahm die Gespannschaften Zips, Rothreussen, Beisk und Pocutien, einen Theil des Cracauschen und Sendomirischen, so wie einen Theil Podoliens. Rußland bekam alles Land zwischen den Flüssen Düna, Dnieper und Drutsch; Preussen aber ganz Pohlnisch-Preussen, ohne Danzig und Thorn, von ersterm jedoch den Hafen, und endlich den Netzdistrickt.

Der König von Pohlen protestirte zwar gegen die Ansprüche, welche obige Mächte auf genannte Länder zu haben behaupteten, allein man brachte im folgenden Jahre (unter der Drohung, ganz Pohlen zu theilen, wenn die Stände nicht erschienen) einen Reichstag zu Stande, durch welchen die Rechtmässigkeit derselben bestättigt wurde. Dieser Reichstag änderte auch vieles an der Constitution, schaffte das Liberum Veto ab, schränkte die Macht des Königs ein und setzte ihm einen permanenten Rath an die Seite. Während dieses Reichstags war von jeder theilenden Macht ein General zu Warschau und 10000 Mann im Lande.

Im nemlichen Jahre entstand auch in Schweden eine Revolution. Durch die Constitution von 1720 war die Macht der Könige in jenem Lande ein blosser Schatten, dessen Wirklichkeit sich in den Händen der Stände und des Reichsraths befand. Hier diente diese Macht zu einem Zankapfel und auf den Reichstagen kämpften immer zwey Partheyen, die sich Hüthe und Mützen nannten. Die eine Parthey verwarf immer, was die andere beschlossen hatte, und so kam nie etwas Wohlthätiges zu Stande. Als der König Adolph Friedrich am 16ten Sept. 1771 gestorben war, mußte ein Reichstag zusammen berufen werden, der damit begann, die Macht des neuen Königs, Gustavs III, noch mehr einzuschränken und die wichtigsten Aemter allein für den Adel aufzubewahren. Vierzehn Monate lang beschäftigte er sich mit Kleinigkeiten und Widersprüchen. — Gustav III, der erst aus Frankreich zurückgekommen und dort zur Vernichtung dieser Verfassung aufgemuntert worden war, hatte unter der Hand gesucht, sich des Militairs zu versichern und schon war sein Bruder Carl auf dem Wege, ihm Truppen zuzuführen. Allein der feurige junge Mann wartete dieses nicht ab. Am 19ten August stellte er sich an die Spitze der Leibwache und Artillerie, ließ auf den Straßen Kanonen aufpflanzen und versammelte nun die Reichsstände, die sich bald bewogen fühlten, ihn für souverain zu erklären. Es wurde zwar ein Reichsrath beybehalten, aber der König wählt ihn selbst, so wie er auch den Reichstag nach Belieben berufen kann. Nur versprach der König ohne Bewilligung der Reichsstände keinen Krieg anzufangen. — Für das Land, besonders für die Finanzen, hatte diese Veränderung wohlthätige Folgen; allein nur die damaligen politischen Conjuncturen konnten eine Kriegserklärung von Seiten Rußlands und Dännemarks verhindern.

Endlich

Endlich mußte dieses Jahr auch in Dännemark eine Veränderung hervorbringen. Der junge König war gleich nach seiner Vermählung mit der Prinzessinn Mathilde, Schwester des Königs von England, nach Frankreich gereiset, wo man ihn in allerley Zerstreuungen zu stürtzen suchte. Er kam kränklich zurück und der Arzt Struensee besorgte seine Cur. Dieser wußte sich, da der König bey zunehmender Krankheit Augenblicke von Schwachsinnigkeit hatte, so in die Gunst der Königinn zu setzen, daß er Premier-Minister wurde. Man beschuldigt ihn sogar er habe dem Könige Opium gegeben und den Plan gehabt, ihn der Regierung für unfähig erklären zu lassen. — Endlich beredeten verschiedene Grose des Reichs die verwittwete Königinn, diesem Wesen ein Ende zu machen. Man suchte während eines Bals heimlich in das Zimmer des Königs zu kommen, unterrichtete ihn von der Gefahr in welcher er schwebte und erhielt von ihm einen Verhaftsbefehl gegen die Königinn und den Premier-Minister. Erstere wurde hierauf geschieden und gieng nach Zelle; Struensee aber und seinem Anhänger, dem Baron von Brand, wurde der Prozeß gemacht und beide enthauptet. Die verwittwete Königinn Juliane übernahm die Regierung bis zur Grosjährigkeit des Kronprinzen (1784), der sich des Thrones jezt so würdig zeigt. Im folgenden Jahre kam zwischen Rußland und Dännemark ein Definitiv-Vergleich zu 1773
Stande, nach welchem Dännemark ganz Holstein bekam und dagegen die Grafschaften Oldenburg und Delmenhorst an Rußland abtrat; Rußland schenkte sie aber grosmüthig der jüngern Holstein-Gottorpischen Linie, dem Fürstbischofe von Lübeck. Der Kaiser erhob dieses Land zu einem Reichs-Herzogthume.

Am 21ten July dieses Jahres hob Pabst Clemens der XIV (Clemens XIII war seit 1769 todt) den Je-

Jesuiten-Orden auf.+ Dieser Orden war einer der mächtigsten und ausgebreitetsten, und von seiner ursprünglichen Bestimmung gänzlich ausgeartet. Durch seine Missionen hatte er sich gewissermaßen zum Souverain von Paraguay gemacht und ein Militair errichtet; durch seine Verbindungen an allen Höfen wußte er sich in die politischen Händel zu mischen und durch seinen Handel grose Reichthümer zu erwerben. Sein Einfluß wurde noch gröser durch seine wirklichen Verdienste um die Erziehung. Die Gelehrsamkeit verdankt ihm vieles. — Bey allem dem konnten die verschiedenen Höfe die mannigfaltigen Eingriffe der Jesuiten nicht länger mehr ansehen, und so wurde der Orden 1759 in Portugal, 1764 in Frankreich, 1767 in Spanien aufgehoben und seine Güter in Beschlag genommen. Das Nehmliche thaten Oestreich und die Catholischen Reichsfürsten. Man hoffte auch grose Schätze vorzufinden; allein man betrog sich, denn die Jesuiten hatten ihre Baarschaften sehr geheim und künstlich untergebracht. Bisher hatte man den Römischen Hof nicht zur förmlichen Aufhebung dieses Ordens bewegen können, jezt aber hob ihn Clemens der XIV durch eine Bulle auf, und bekam dafür vom Bourbonschen Hause sein Avignon und Benevent wieder. In Preussen lies man die Jesuiten aussterben; in dem Russischen Antheile von Pohlen bestand der Orden fort.

Zweymal waren schon Deputirte zusammen gekommen, um Frieden zwischen Rußland und der Pforte zu stiften, allein jedesmal zerschlug sich die Sache. Indessen war der Feldzug von 1773 den Russen nicht günstig. Romanzow mußte auf Befehl der Kaiserinn über die Donau gehen, so sehr er auch alle Schwierigkeiten dieser Unternehmung geltend machte. Auch verlor er bey diesem Zuge viele Leute, sein Angriff auf die Stadt Silistria mißlang

+ Er entstand 1540 und hatte gleich anfangs [illegible] Einfluß auf fast [illegible] [illegible] in allen Lehrstühlen, [illegible]

lang und er mußte mit den Trümmern seiner Armee über die Donau zurückgehen. — Zu gleicher Zeit erregte der Cosak Pugatschew in den südlichen Provinzen einen Aufruhr und bekam einen grosen Anhang, indem er vorgab, er habe Peter III bey sich. — Dies alles flößte Rußland friedlichere Gesinnungen ein; allein die abermaligen Versuche zum Frieden mislangen, obgleich auch im Serail eine Veränderung vorgegangen war, indem der Sultan starb und Abdul Hamid den Thron bestieg. 1774

So wurde der Feldzug abermals eröffnet. Romanzow gieng wieder über die Donau, und wußte der Armee des Grosvezîers, die in den Gebirgen der Bulgarey stand, nach vielen kleinen Gefechten in die Flanke zu kommen. Hier hatte er noch das Glück eine beträchtliche, für die Türken bestimmte Zufuhr wegzunehmen, dem Grosvezier die Communication mit Adrianopel abzuschneiden und ihn in seinem eigenen Lager auszuhungern. Dieser verlor dadurch alle Fassung und unterzeichnete am 21. July zu Kutschuck Kainarschi einen Frieden, wie ihn Romanzow vorschrieb. Rußland gab alle Eroberungen jenseits des Dniesters zurück; bekam aber Azow und in der Crimm die beiden Festungen Jenikale und Kertsch; ferner Kinburn, Oczakow gegen über, nebst den Wüsten zwischen dem Bog und Dnieper, die freye Schiffahrt auf dem schwarzen und andern türkischen Meeren, und eine Summe Geldes. Ausserdem wurde die Crimm für völlig unabhängig erklärt.

Diese Bedingungen waren allerdings für die Pforte sehr drückend und sie suchte, wiewohl vergeblich, der Erfüllung derselben allerley Schwierigkeiten in den Weg zu legen.

Der Cosaken Rebell Pugatschew wurde hierauf besiegt, von seinen eignen Anhängern ausgeliefert und hingerichtet.

Am 10ten May starb der König von Frankreich, Ludwig XV und sein Enkel, Ludwig XVI bestieg den Thron. Ludwig XV war gut, aber sinnlich und schwach. *) Er ließ sich durch Günstlinge und Maitressen leiten, stürzte dadurch das Land in Armuth und Elend, und bereitete jene traurige Catastrophe vor, die den Schluß des Jahrhunderts so merkwürdig gemacht hat. Auch war das Volck so ungedultig nach einer Regierungsveränderung, daß es Ludwig XVI, als er kaum den Thron bestiegen hatte, schon Ludwig den Ersehnten, den Vielgeliebten nannte.

Zeitraum von 1774 bis 1783. Nordamerikanischer Krieg. Bayrischer Successions Krieg.

Lord Bute, der seit einiger Zeit das englische Staatsruder führte, hatte den Grundsatz, daß die Königliche Gewalt zum Wohl des Staates nie genug vergrössert werden könne. Alle seine Plane zweckten dahin ab, und aus eben der Ursache hatte er auch das verderbliche Bestechungssystem eingeführt, wodurch die Ministerialparthey des Uebergewichts in Parlament immer sicher war. Jezt gieng auch seine Absicht dahin, die Nordamerikanischen Colonien von England abhängiger zu machen, als sie bis dahin gewesen waren. Allein eine anscheinlich unbedeutende Ursache, war der Funke zu einem Feuer, das jene Colonien England entriß. **) Die ostindische Com-

*) Friedrich der Einzige sagt von ihm: „Er hatte „keinen Fehler, als den, daß er König war"

**) Schon gegen das Ende des 16ten Jahrhunderts hatten die Engländer ihre Nordamerikanischen Colonien besetzt, in der Hoffnung, ergiebige Gold- und Silber-Bergwerke zu finden. Als diese Hoffnung

Compagnie wollte sich nemlich ihes ungeheuren Vorrathes von Thee einigermaßen entledigen und die Regierung gab daher 1773 zu, daß der nach Amerika bestimmte Thee bey seiner Ausfuhr aus England keine Auflage, dagegen aber in Amerika selbst eine Abgabe von drey Pences fürs Pfund bezahlen solle.

Diese neue Abgabe, wobey die Amerikaner noch Vortheil hatten, gab den Anlas zur Empörung, sie war aber nicht die Ursache davon. Schon seit dem Anfange des 18ten Jahrhunderts hatte die englische Regierung daran gearbeitet, sich die Colonien unterwürfiger zu machen und Abgaben davon zu ziehen. Mehrere Entwürfe dieser Art wurden wieder aufgegeben, da der Widerstand der Colonien zu gros war. Grenville brachte es im Jahr 1764 dahin, daß durch eine Parlamentsakte Stempelpapier in Amerika eingeführt wurde. Man widersetzte sich aber allgemein und hier und da unter Gewaltthätigkeiten, und ließ sogar im Parlament erklären: daß England kein Recht habe, die Colonien ohne eigne Einwilligung mit Abgaben zu belegen. Bald darauf wurde diese Auflage unter Rockingham's Ministerium wieder vernichtet, jedoch in einer Declara-

nung fehl schlug, suchte man andere Vortheile daraus zu ziehen und gab daher diesen Colonien grose Freiheiten in Absicht ihrer Constitutionen. Was den Handel betraf, so mußten sie denselben blos mit England treiben, ohne durch Tauschhandel ein Aequivalent dafür zu haben. Sie suchten also andere Hülfsquellen der Handlung hervor und kamen deshalb oft mit den Engländern in Concurrenz. Am meisten verdros es die Amerikaner, daß Bute den Spaniern im lezten Frieden versprochen hatte, den Schleichhandel der englischen Colonien nach Spanisch-Amerika zu verbieten und daß er so streng auf dieses Verbot hielt.

claratorischen Akte das Recht behauptet, den Colonien Abgaben aufzulegen.

Da indessen die Unkosten für die Civil- und Militair-Administration immer zunahmen, so suchte man von den Amerikanern in der Güte einen Beitrag zu erhalten. Sie verstanden sich aber zu nichts. Es wurde deshalb 1767 eine abermalige Abgabe auf Malerfarben, Glas, Papier, Bley 2c. und Thee gelegt. Für erstere Artikel bezahlten die Amerikaner theils die Auflage, theils vermieden sie selbige dadurch, daß sie Fabriken im Lande anlegten. Der Thee aber wurde grôstentheils ohne Abgabe ins Land gefördert, wobey sich die Ostindische Compagnie noch übler stand. Indessen blieben die Amerikaner bey ihren Weigerungen und kriegerischen Rüstungen, das englische Ministerium aber bey seinem Plane und der Absicht, die Sache mit Gewalt durchzusetzen. Unter Norths Ministerium (1770) wurden die Auflagen, bis auf den Thee, wieder vernichtet. Als endlich (1773) die Ostindische Compagnie einen Vorrath von mehr als 17 Millionen Pfund Thee liegen hatte, sicherte ihr eine Parlamentsakte das Recht, den Thee selbst und ausschlüßlich nach Amerika zu bringen. Dies empörte vollends die Colonien, da der Thee-Handel nun gänzlich aus ihren Händen gieng. Kein Kaufmann wollte mehr die Consignation des Thee's annehmen und die Schiffe mußten alle mit voller Ladung nach England zurückgehen. Nur zu Boston nahmen sie die Verwandten des dortigen Gouverneurs Huthinson an und verhinderten die Abfahrt der Schiffe. Dies veranlaßte, daß die Schiffe von vermummten Leuten überfallen und 327 Kisten Thee ins Meer geworfen wurden.

Die Verfassung im englischen Parlament trug dieses dazu bey, die Amerikaner kühn zu machen. Das Ministerium mochte thun was es wollte, ihm wurde

zwischen England und den englischen Colonien in Nordamerika begannen die Feindseligkeiten; den 19ten April 1775.

de von der Opposition widersprochen. Die Opposition möchte widersprechen so viel sie wollte, das Ministerium hatte dennoch seinen Willen, indem es durch Bestechungen die Majorität der Stimmen für sich hatte. Wenn eine Versammlung, die das Wohl des Staates gemeinschaftlich befördern soll, sich so beträgt, so kann nie etwas Gutes daraus entstehen. Was auch die Minister gegen die Amerikaner thaten, so wurden sie jedesmal getadelt, weshalb auch Leztere sicher waren, im Fall sie unterlägen, dennoch gute Bedingungen durch die Opposition zu erhalten.

Von England aus wurden jezt 4 Regimenter unter dem Obrist Gage nach Boston geschickt, und der dortige Hafen am 1ten Juny 1774 zur Strafe gesperrt. Es war unvorsichtig, eine so kleine Macht gegen ein Volk zu schicken, das sich schon in den Feldzügen gegen Canada als kriegerisch gezeigt hatte. Schnell vereinigten sich, ausser Canada, Neuschottland und Georgien, alle Colonien durch Deputirte zu einem Generalcongreß in Philadelphia, der aus 51 Deputirten bestand. Am 5ten September wurde dieser Congreß eröffnet und aller Handel mit England sogleich untersagt. England that hierauf ein gleiches.

Die Rüstungen dauerten indessen fort und die 1775
ersten Feindseligkeiten *) fielen am 19ten April zu Lexington und Concord vor. Der Congreß errichte-
te

*) Ich muß hier erinnern, daß ich die Vorfälle dieses Kriegs nicht in ordentlichen Relationen beschreiben, sondern bloß die Haupt-Resultate davon angeben werde. Bey den Preußischen Kriegen habe ich freylich eine Ausnahme gemacht; allein aus Gründen, um die mich gewiß kein Patriot, der auf den Ruhm seines Vaterlandes stolz ist, fragen wird.

te eine ordentliche Armee, deren Obergeneral Washington war, und Boston wurde von 20,000 Mann umzingelt. Ueberall wurden die Englischen Gouverneurs und Truppen vertrieben. Nachdem jezt auch Georgien dem Congresse beygetreten war, nahm das Land den Nahmen der Dreyzehn vereinigten Provinzen an. Washington führte einen vorsichtigen Vertheidigungskrieg. Im Herbste wagten seine Truppen jedoch einen Angriff auf Canada, an dessen Gränzen sie schon früher zwey Forts weggenommen hatten. Sie drangen bis Quebeck vor, allein der Gouverneur des Landes, Carleton, hielt sich mit seiner Handvoll Leute so brav, daß er die Vertheidigung bis ins Frühjahr zog, wo er Hülfe bekam.

In diesem Jahre machten die Spanier, mit 7 Linienschiffen 60 Kriegsschiffen und 20,000 Mann, eine Expedition gegen Algier. Sie landeten glücklich an der Afrikanischen Küste; ehe aber noch alle Truppen ausgeschifft waren, ließ sich der Vortrab schon in ein Gefecht ein, bey dem er einige hundert Mann verlor. Die ganze Expedition gieng darauf zurück.

1776 England sah die Unzulänglichkeit seiner Kriegsmacht in Amerika ein und nahm 12,000 Hessen, 4000 Braunschweiger, und einige Tausend Anspacher, Hanauer und Waldecker in Sold. Diese wurden unter dem Admiral Howe nach Neuschottland geschickt. Dort befand sich sein Bruder der General Howe, dem der Obrist Gage schon 1775 das Commando von Boston übergeben hatte. Howe mußte aber Boston verlassen. Er hatte gleich darauf einen Versuch gegen die südlichen Provinzen unternommen, den der amerikanische General Lee aber durch seine Thätigkeit vereitelte.

Am

Am 4ten July proclamirte der Congreß die Unabhängigkeit der vereinigten Provinzen, wozu das Volck durch eine Schrift (Common Sense) von Paine vorbereitet wurde.

Der Admiral Howe gieng, ohne die Flotte unter seinem Bruder abzuwarten, im Junius von Halifax ab und landete im Julius auf Staaten-Island, Neu-York gegen über. Nach mehrern glücklichen Gefechten, die er bey seiner Landung au[f] dem festen Lande lieferte, nahm er endlich New-York weg, und versicherte sich der Hudsons-Bay. Er breitete sich darauf bis gegen Philadelphia aus; allein die Amerikaner concentrirten sich unterdessen, und im Winter machte Washington einen so glücklichen Zug, daß er 1000 Mann Hessen bey Trenton aufhob, und die Engländer nöthigte, die Provinz New-Jersey wieder zu verlassen.

Bisher war das Kriegsglück von beiden Seiten ziemlich gleich geblieben. Auch im folgenden Jahre 1777 war dies Anfangs der Fall, bis es sich endlich auf Seiten der Provinzialen neigte. Daran waren aber die Engländer selbst mit Schuld, denn sie handelten ohne allen Plan und die Generäle Howe und Bourgoyne agirten jeder für sich. Bourgoyne begann im Junius mit 13000 Mann von Canada aus gegen Neu England einen Zug, der sich nach unbeschreiblichen Schwierigkeiten und grosem Menschenverlust damit endigte, daß er bey Saratoga umzingelt wurde, capituliren mußte und sich am 17ten October mit 5752 Mann ergab. Der Zug wäre vielleicht gelungen, wäre ihm Howe längs dem Hudsonflusse entgegen gerückt; allein dieser wußte von Bourgoyne's Operationen nichts und machte unterdessen einen Zug gegen Philadelphia, welche Stadt er auch am 26ten September einnahm. Hier war das Ziel seines Sieges. Einige Monathe darauf übergab er das Commando an Clinton und dieser mußte im folgenden Sommer mit vielem Verlust nach New-York zurückgehen.

Eu-

Europa hatte in diesem Jahre zwischen Spanien und Portugal einen kurzen Krieg gesehen. Die Portugiesen hatten nemlich durch allerley Gewaltthätigkeiten und Vergrösserungsabsichten, von ihrer Colonie del Sacramento aus, den Unwillen der Spanier erregt. Diese schickten im verwichenen Jahre eine Expeditionsflotte mit 9000 Mann ab, und eroberten in diesem zuerst die Insel St. Catharina und dann del Sacramento. Der Tod des Königs von Portugal machte indessen den Feindseligkeiten bald ein Ende. Portugal ist das einzige Land, wo (nach einer Constitution von 1139) die Töchter dem Vater mit Vorbeygehung seiner Brüder und Bruderskinder in der Regierung folgen. Die Tochter des Königs, Maria Franziska, bestieg also den Thron. Pombal bekam sogleich seinen Abschied und im October wurde ein Friede mit Spanien geschlossen, welches St. Catharina zurückgab, die Colonie del Sacramento aber behielt. Die Königinn Maria ließ noch im Jahr 1778 ein Auto da Fe halten!

1778 Es ist leicht einzusehen, daß der Abfall der Nordamerikanischen Staaten von England der französischen Regierung sehr angenehm seyn mußte, weil er ihr die Aussicht auf den gänzlichen Handel derselben gab. Sie that auch heimlich alles, was die Provinzen unterstützen konnte, ohne sich öffentlich in den Streit zu mischen. Allein die lezten Kriegs-Vortheile der Provinzialen bewogen sie, am 26ten Jennner 1778 schon einen förmlichen Traktat, mit Franklin und zween andern Bevollmächtigten der Provinzen, abzuschließen. Frankreich zog sich dadurch einen Krieg zu, der den Ruin seiner Finanzen (denen jezt Necker als Direktor vorstand) vollendete. Weder England noch Frankreich erklärte den Krieg. England wollte gerne der angegriffene Theil seyn, um von Holland traktatenmäßige Hülfe fordern zu können, und Frankreich wollte eben deswegen nicht angreiffen. Indessen nah-

men

men die Engländer ihren Vortheil wahr, den Franzosen eine Menge reichbeladener Handlungsschiffe, besonders die zurückkehrenden Ostindienfahrer wegzunehmen. Eine französische Kriegsflotte unter d'Estaing war jedoch von Toulon ausgelauffen, um die Amerikaner zu unterstützen und hatte bey Quessent ein unentschiedenes Gefecht mit der englische Flotte unter Admiral Keppel gehabt, nach welchem sie ihren Lauf bis New-York fortsetzte. Die dortige englische Armee so wohl, als ihre viel schwächere Flotte, geriethen dadurch in Verlegenheit, denn die erwartete Hülfsflotte unter dem Admiral Byron kam nicht an. Stürme verhinderten jedoch den Angriff auf die englische Flotte und endlich sah sich d'Estaing genöthigt nach den Antillen zu segeln. Dort hatten die Franzosen schon Dominique erobert. Die englische Flotte folgte jezt ebenfalls dahin und nahm am 12ten Dezember die wichtige Insel St. Lucia ein. Ein Versuch d'Estaings zu ihrer Wiedereroberung mißlang.

Im Frühling dieses Jahres hatte das englische Ministerium, blos um die Opposition zum Schweigen zu bringen, den Provinzen Friedensvorschläge gemacht, zugleich aber auch, als erste Bedingung, eine unbedingte Unterwerfung verlangt. Der Congreß bestand auf seiner Unabhängigkeit und die Unterhandlungen hörten auf.

Eine unerwartete Begebenheit störte jezt die Ruhe in Europa. Der Churfürst von Bayern, Maximilian, starb an den Blattern. In jeder Rücksicht, sowohl des Lehnsrechts als alter Familienverträge, war der Churfürst von der Pfalz der ungezweifelte Erbe. Nach ihm hatte die verwittwete Churfürstinn von Sachsen wichtige Allodialansprüche. Dennoch hegte der junge ehrgeizige Kaiser, Joseph II, den Plan, Bayern mit Oestreich zu vereinigen, und hatte

hatte deshalb nicht allein schon längst das Pfälzische Ministerium dazu vorbereitet, sondern auch dem Churfürsten selbst verschiedene Anträge gethan. Der Tod Maximilians kam aber zu plötzlich, um einen scheinbaren Vorwand zu ersinnen. Zeit war auch nicht zu verlieren. Man beschloß also zu Wien (Maria Theresia willigte jedoch nur ungern darein) das Land nur gleich in Besiz zu nehmen, und ließ deshalb 16 Bataillons, und 20 Escadrons mit 80 Kanonen marschieren. Der Churfürst von der Pfalz, der zu München war und schon Besiz genommen hatte, unterzeichnete nun eine Convention, wodurch er zwey Drittheile von Bayern zu Gunsten Oestreichs abtrat.

Ganz Europa erstaunte über diesen Schritt. Oestreich gründete seine Ansprüche an Niederbayern auf eine, vom Kaiser Siegismund 1426 dem Herzoge Albert von Oestreich gegebene Belehnung. In der Oberpfalz wollte es die von Böhmen in alten Zeiten an das Wittelsbachische Haus ertheilten Lehen wieder einziehen.

Der Herzog von Zweybrücken, als nächster Erbe Carl Theodors, und der Churfürst von Sachsen dem seine Mutter ihr Allodialrecht abtrat, protestirten gegen diese Convention und riefen Preussen um Hülfe an. Der König hatte selbst Ansprüche, wegen seiner Abstammung von Kaiser Alberts II Tochter, Anna. Er benuzte aber dieselben nicht und erklärte, daß er eben so wenig den gewaltsamen, und die Unabhängigkeit des Reichs vernichtenden Schritt von Seiten Oestreichs zugeben könne. Friedrich und Joseph geriethen darüber in einen Briefwechsel, in welchem sie sich beiderseits viel Angenehmes sagten. Er war aber dennoch fruchtlos, so wie die späterhin zu Berlin, durch den Kais. Gesandten Grafen von Cobenzl, angefangenen Unterhandlungen.

Fried-

Friedrich hatte sich einerseits mit Sachsen alliirt und andererseits der Höfe von Petersburg und Versailles versichert. Er stellte zwey Armeen auf, wovon die eine er selbst, die andere der Prinz Heinrich commandirte. Am 4ten July wurden die Unterhandlungen abgebrochen; am 6ten setzten sich die Truppen in Marsch. Der König drang über Nachod in Böhmen ein, wo er den Kaiser mit 80,000 Mann in einer fast unüberwindlichen, durch zahlreiche Redouten mit 1500 Kanonen gedeckten Stellung antraf, und ihn deshalb nicht angriff.

Laudon war gegen Sachsen aufgestellt. — Prinz Heinrich war unterdessen bey Dresden angekommen, von wo er einzelne Corps an dem linken Elbe-Ufer nach Böhmen streifen ließ. Plözlich drang er aber mit den sächsis. und einem Theile seiner Truppen, am Ende des Julius, in den Leutmeritzer Kreis ein, griff einzelne Corps bey Rumberg, Gabel rc. an und machte 1500 Gefangene. Er ließ Gabel befestigen und gieng mit der Hauptarmee bis Nimes. Dies vereitelte den östreichischen Vertheidigungsplan. Laudon zog sich schnell zurück und verließ sogar Leutmeritz, welches der General von Plathen schnell besetzte und darauf bis in die Nähe von Prag vordrang. Laudon setzte sich bey Münchengräz.

Unterdessen hatte Maria Theresia, die den Frieden aufrichtig wünschte, einen eigenhändigen Brief durch H. Thugut an den König geschickt. Friederich setzte sogleich selbst die Punkte auf, unter denen der fernere Krieg verhindert werden könne. Allein als Thugut bald darauf mit andern verfänglichen Vorschlägen vom Fürsten Kaunitz zurückkam, verwies ihn der König an seine Minister, die die Unterhandlungen bald abbrachen. — Als Joseph diesen Schritt vernahm, schrieb er im Zorn an seine Mutter, er werde nicht wieder zurückkommen wenn

Der bairische Erbfolgekrieg wird durch den zu Teschen geschlossenen Frieden geendigt; den 22ten [illegible] 1779.

sie Frieden mache, und wolle lieber alsdann seine Residenz in Aachen aufschlagen.

Von dem Rest des Feldzuges läßt sich wenig sagen. Er bestand meistens in Märschen und Demonstrationen und wurde von beiden Seiten mit der grösten Vorsichtigkeit geführt. Als der König sah daß er gegen die Oestreicher, die immer unbeweglich standen nichts ausrichten könne, und die Lebensmittel zu gebrechen anfiengen, zog er sich am Riesengebirge hin nach Schlesien zurück, bey welchem Rückzuge der damalige Kronprinz sich sehr auszeichnete. Das östreichische Schlesien ließ er besetzen und vieles in der Administration verändern.

Die Kaiserinn von Rußland hatte dem Könige von Preussen ein Hülfscorps gegen Oestreich versprochen, aber nur in dem Fall, wenn sie nicht selbst Krieg mit der Pforte bekäme. Friedrich benutzte deshalb den französischen Einfluß in Constantinopel dazu, die Sache beyzulegen. Nun erklärte Rußland zu Wien und Regensburg, es werde Preussen die Traktatenmäßige Hülfe schicken, wenn Oestreich nicht den Fürsten des Reichs, wegen ihrer gerechten Klagen über die Besitznehmung Bayrens, Genugthuung gäbe.

Dies wirkte auf den Fürsten Kaunitz und die
1779 Kaiserinn Königinn drang nun noch mehr auf den Frieden. Ohngeachtet der Widersprüche des Kaisers wurde um die Vermittelung des französischen und Petersburger Hofes gebeten. Catharina II schickte den Fürsten Repnin deshalb nach Breslau. Nachdem der Wiener Hof den Plan Friedrichs II genehmigt hatte, wurde ohngeachtet der vielen Schwierigkeiten welche Sachsen, Pfalz und Zweybrücken (die mit einigen Bedingungen nicht zufrieden waren) noch machten, am 10ten März ein Congreß zu Teschen

Teschen eröffnet und am 13ten April der Friede geschlossen.

Die Hauptbedingungen dieses Traktats sind folgende. Der Kaiser giebt ganz Bayern und die Ober-Pfalz, ausser dem Burghauser Kreise zurück; die Erbfolge in diesen Staaten bleibt dem Herzoge von Zweybrücken, so wie allen Seitenlinien, die das nemliche Recht haben, versichert; der Churfürst von Sachsen entsagt seinen Allodial-Ansprüchen und erhält zur Schadloshaltung sechs Millionen Gulden, welche jährlich mit 500,000 Gulden abgetragen werden; der Kaiser thut auf das Leyen Schönburg zu Gunsten Sachsens Verzicht, weil dasselbe überall von dem sächsischen Gebiete eingeschlossen ist; der Kaiser erkennt die Gültigkeit der Preussischen Erbfolge in die Markgrafthümern Anspach und Baireuth an, und verspricht, sich dieser Wiedervereinigung nicht ferner zu widersetzen; der König von Preussen thut seinerseits auf seine Ansprüche an Jülich und Berg zum Vortheil der Sulzbachischen Linie, Verzicht; Frankreich erneuert dagegen die schon im Jahr 1741 übernommene Garantie von Schlesien; der Herzog von Mecklenburg erhält das Privilegium de non appellando, um ihn für seine Anwartschaft auf Leuchtenberg zu entschädigen.

Rußland, Frankreich und das deutsche Reich garantirten diesen Traktat, nach dessen Abschluß der König von Preussen sogleich die von seinen Truppen besetzten Länder räumte. Er hatte auf alle Entschädigungen für die Kriegskosten, aus Liebe zum Frieden, Verzicht gethan.

Unterdessen war der Krieg in den Antillen ohne sonderlichen Erfolg fortgesetzt worden, bis endlich im Junius St. Vincent und in den ersten Tagen des Julius Grenada von den Franzosen erobert wurden. Gleich darauf (6 July) schlug d'Estaing die engli-

Flotte unter Byron, der deshalb alle Absichten zur Wiedereroberung dieser Inseln aufgab. — In Afrika hatten die Franzosen schon früher Senegal eingenommen. — In Ostindien waren die Engländer allein glücklich, indem sie den Franzosen alle ihre Besitzungen daselbst wegnahmen. Die lezte Eroberung daselbst war Mahie.

Im Feldzuge gegen die Amerikaner hatte sich der General Prevost der Provinz Georgien bemeistert; sein Angriff auf Süd-Carolina war aber mißlungen. Ehe die französische Flotte nach Europa abgieng, belagerte d'Estaing noch Havannah, jedoch ohne Erfolg. — Clinton focht in diesem Feldzuge mit wenigem Vortheil. Eine Expedition zur See aber richtete den Neu-Engländern den Rest ihrer Seemacht in Penobscott-Bay zu Grunde.

Nach den Punkten des Bourbonschen Familien-Vereins hatte man auch eine Kriegserklärung von Spanien gegen England erwartet. Allein der spanische Gesandte in London machte im Gegentheil den Friedensvermittler, jedoch ohne Erfolg. Unterdessen hatten die Spanier sich gerüstet und erklärten ebenfalls den Krieg. Sie begannen ihn mit der Belagerung von Gibraltar, zu Wasser und zu Lande. Diese Belagerung mußte aber wieder aufgehoben werden, und eben so vergeblich war der Zug der vereinigten spanisch-französischen Flotte unter d'Orvilliers. Diese furchtbare Flotte sollte eine Landung in England begünstigen und war gegen das Ende des Monats August im Canal vereinigt. Es kam aber nicht einmal zum Einschiffen der Truppen und die ganze Flotte gieng ohne etwas unternommen zu haben, wieder nach Hause.

Dagegen waren die Spanier am Mississippi desto glücklicher, wo sie die Engländer unvorbereitet überfielen und alle ihre Forts eroberten. Nach

Die ... in Nordamerika ... gegen England ... Soldaten 30 ... den 7ten März 1780.

Nach der Rückkehr der spanisch-französischen Flotte wurde der Englische Admiral Rodney mit 20 Schiffen abgeschickt, um Gibraltar mit Munition und Lebensmitteln zu versehen, und dann nach Westindien zu segeln. Unterwegs fieng er (am 8ten Jenner) ein spanisches Linien- und sechs andere Kriegs-Schiffe auf, welche nach Cadix fuhren. Vor Gibraltar schlug er am 17ten Jenner den Admiral Langara, der mit eilf Schiffen die Festung bloquirte, bey welchem Gefechte fünf spanische Schiffe genommen wurden und eins in die Luft flog. — Auf seinem nachherigen Zuge nach Westindien richtete Rodney aber nichts aus, und eine von England an ihn abgeschickte Zufuhr-Flotte gerieth (am 10ten August) mitten unter die von Cadix ausgelaufene spanische Escadre, deren Beute sie wurde. Dies war für England ein Verlust von 7 Millionen Thaler. 1780

Clinton und Cornwallis führten den Krieg auf dem festen Lande von Amerika mit abwechselndem Erfolg. Süd-Carolina wurde durch die Einnahme von Charlestown, welches sich mit 6000 Mann ergeben mußte, bezwungen; aber Nord-Carolina nicht.

Eine französische Flotte setzte am 10ten August zu Rhode-Island 6000 Mann, unter dem Commando des Generals Rochambeau ans Land. Unterdessen aber war Clinton von Charlestown zurückgekommen und hatte Neu-York wieder besetzt.

Auch in Europa sah man wieder folgenreiche Begebenheiten. Schon im verwichenen Jahre entstanden in Irland bedenkliche Unruhen über die Abhängigkeit worinnen dieses Land und seine Handlung von England gehalten wurde. Man kam jedoch einem Ausbruch dieser Unruhen dadurch zuvor, daß man den Irländern in der Hauptsache nachgab. Kaum war dies geschehen, so brachte die Oppositionspar-

chen in England selbst allerley Associationen zuwege, welche den Zweck hatten, die Abstellung der im Kriegsdepartement herrschenden Verschwendung zu begehren. Auch die den Catholiken bewilligten Vergünstigungen wurden ein Gegenstand der Klage, und Lord Gordon brachte eine Bittschrift deshalb ins Parlament, die von 60,000 Individuen, welche ihn auch alle persönlich begleiteten, unterschrieben war. Da man nach den Gesetzen diesen Schritt nicht strafen konnte, so wurde der Pöbel immer frecher. Die catholischen Kapellen in London u. mehrere Häuser von Catholiken wurden niedergerissen und in Brand gesteckt und es gehörte ein zahlreiches Militair dazu, die Ruhe wieder herzustellen.

Doch auch von Aussen mußte England einige Unannehmlichkeiten erfahren. Da mehrere der neutralen Mächte Schiffbau-Materialien nach Amerika schickten, so gab dies Anlaß zu Erörterungen über die Rechte der neutralen Flaggen. Es war nemlich seit mehreren Jahrhunderten von allen Nationen als Grundsaz anerkannt, und mit den Barbaresken Mächten durch Traktate bestättigt worden, daß die neutrale Flagge auch die Ladung neutral mache, wenn sie nicht für den Feind bestimmte Kriegsgeräthe oder Bedürfnisse enthalte. Allein schon in einigen vorhergehenden Kriegen hatte England diesen Grundsaz nicht mehr respektirt und jezt trieb es die Sache so weit, daß es nicht allein das feindliche Eigenthum von neutralen Schiffen confiscirte, sondern auch sogar viele Kaufleute, besonders von schwächern Staaten zum Eide nöthigte, wenn sie behaupteten, daß ihre geladenen Güter kein feindliches Eigenthum wären. — Ein auffallender Schritt von Seiten der Engländer erfolgte am 1ten Jenner 1780. Die Holländer, welche ihr Recht als neutrale Macht behaupten wollten, ließen eine, mit Schiffsbau-Materialien nach Brest bestimmte Kauffahrthey Flotte durch

durch 3 Kriegschiffe convoyiren. Eine englische Escadre welche darauf stieß, kehrte sich daran nicht, sondern griff sie an und nahm die Kriegsschiffe samt der Convoy weg. Dieses Verfahren bewog die Kaiserinn von Rußland eine Erklärung über die Rechte der neutralen Flagge *) an alle Höfe abgeben und zugleich eine Flotte in See gehen zu lassen. Im October kam zwischen Rußland, Schweden und Dännemark eine Convention zu einer bewaffneten Neutralität zu Stande, worauf auch die beiden leztern Mächte ihre Flotten zur Unterstützung derselben hingaben. In der Folge trat Preussen dieser Neutralität bey.

Die Vereinigten Niederländer wären durch ihre Traktaten eigentlich verbunden gewesen, den Engländern beyzustehen; allein die Vortheile des Handels waren ihnen allzulieb, und man erwartete jeden Augenblick ihren Beitritt zur bewaffneten Neutralität. Nur innere Partheyen, die es theils mit den Engländern, theils mit den Franzosen hielten, hatten diesen Beitritt verzögert und als er eben geschah, kamen die Engländer zuvor und erklärten der Republik den Krieg, und zwar auf eine Art die für den holländischen Holländischen Handel, so wie für Tausende von Privatleuten, ruinirend war; denn zugleich mit der Kriegserklärung (Viele behaupten noch früher) wurden die reichsten holländischen Kauffartheyschiffe, die in voller Sicherheit des Friedens an den englischen Küsten hinfuhren, zu hunderten aufgebracht und für Prisen erklärt. Die Holländer fühlten diesen Schlag lange Jahre hindurch.

*) England selbst hatte in mehrern Traktaten mit Rußland den Grundsatz anerkannt, daß bloß fertige Kriegsgeräthe und Gegenstände als Contrebande angesehen und confiscirt werden dürften.

Am 29ten November starb die Kaiserinn-Königinn Maria Theresia, in einem Alter von 63 Jahren, nach einer langen, thätigen Regierung. Diese Monarchinn zeigte von jeher eine seltene Standhaftigkeit und viele Kenntnisse von der Staatsverwaltung. Sie wars, die dem Militair eine andere Organisation gab, die eine weise Staats-Oeconomie einführte, den Handel in Flor brachte, Künste und Wissenschaften beförderte und ihren Nahmen durch nützliche Anstalten verewigte. In den lezten Jahren ihres Lebens neigte sie sich sehr zur Andacht. Die grosen Reformen welche ihr Sohn und Nachfolger, Joseph II, allzurasch in Absicht der Geistlichkeit und der Toleranz vornahm, fielen deshalb um so mehr auf. Er hatte lange auf die Alleinherrschaft gewartet und sezte jezt die ausgedachten Plane zu häufig und schnell ins Werk, weshalb er oft den hartnäckigsten Widerstand fand.

1781 Am 6ten Jenner des folgenden Jahres machten die Franzosen eine Landung auf der Insel Jersey, die sich aber mit der Gefangennehmung aller gelandeten Truppen endigte.

Der See-Krieg in Europa war ohne Thätigkeit indem die Engländer nicht stark genug waren, der französisch-spanischen Flotte die Spitze zu bieten. Dagegen griff im August der Admiral Parker eine holländische Flotte an, welche eine Kauffarthey-Flotte nach dem Sund convoyiren sollte. Das Gefecht war äusserst hartnäckig und der Sieg unentschieden. Die Holländer mußten jedoch zurückkehren.

Im Februar hatten die Engländer St. Eustache und darauf auch Demerary und Essequebo erobert. Die Ankunft des Admirals de Grasse gab aber den Sachen eine andere Wendung. Diese Flotte nahm im Junius Tabago weg und eroberte im November St. Eustache wieder.

Der

Der Krieg gegen die Nordamerikaner, welcher besonders im südlichen Theile sehr lebhaft geführt wurde, nahm für die Engländer am Ende eine ungünstige Wendung. Cornwallis war nemlich nach mehrern glücklichen Gefechten in Virginien bis Chesepeak-Bay vorgedrungen. Statt von der englischen Flotte unter Arbuthnot gehörig unterstützt zu werden, sah er sich von derselben verlassen, und zwar in einem Augenblik, wo er zu Lande von Feinden umzingelt, vom Rückzuge abgeschnitten und zu Wasser vom Admiral de Grasse bloquirt war. Auf der andern Seite war auch Clinton zu unthätig und ließ dem General Washington Zeit, alle Kräfte gegen Cornwallis zu wenden, dem zwar eine Flotte zu Hülfe kam, aber nach einem lebhaften Gefechte wieder zurückkehren mußte. Endlich capitulirte Cornwallis zu Yorktown (am 19ten Octob.) und ergab sich mit 7000 Mann zu Gefangenen. — Die französische Flotte gieng darauf nach den Antillen und die englische folgte ihr nach.

In Ostindien hatten die Engländer verschiedene Holländische Etablissements weggenommen (Negapatnam, Surate und im folgenden Jahre auch Trinconomale) allein ihr Angriff auf das Cap mißlang, indem ihnen Suffrein nach einer unentschiedenen Schlacht dahin zuvor eilte. Bald darauf hatte dieser Admiral noch verschiedene Gefechte mit der Englischen Flotte unter Hughes, nach denen er Trin- 1782
conomale wieder eroberte. Seine Ankunft auf dem Cap war aber um so wichtiger, da er in dem Hyder Aly *), Oberhaupt von Mysore, einen thätigen Alliirten fand. Die Ostindische Compagnie hatte nemlich diesen Mann so beleidigt, daß er sich mit den Maratten, einer bisher unbesiegten Nation, verbun-

*) Dieser starb 1782 und ihm folgte sein Sohn Tippo Saib, ein noch grösserer Feind der Engländer.

den und schon 1780 ein englisches Corps ganz aufgerieben hatte. Dagegen wurde er 1781 von Coote geschlagen.

Schon im August 1781 war eine, von Cadix ausgelaufene spanische Flotte auf Minorka gelandet, und hatte einige Zeit darauf, als eine französische Verstärkung angekommen war, Port-Mahon belagert, wobey sie mit allen Schwierigkeiten des bekanntlich felsigten Bodens zu kämpfen hatte. Endlich riß aber unter der, aus Hannoveranern bestehenden, Besazung des Forts der Scorbut so ein, daß über fünf Sechstheile derselben zum Dienste unfähig waren, weshalb sich der Commandant Murray am 4ten Februar ergab.

Jezt wollte man Gibraltar ernstlich zusetzen und gebrauchte dazu die Truppen von Minorka. Da es keinen Anschein hatte, als würde dieser Plaz von der Landseite genommen werden, so wollte man es von der Seeseite versuchen, und ein französ. Ingenieur, Nahmens d'Arcon, erfand zu diesem Behuf die sogenannten schwimmenden Batterien *) deren zehn gemacht wurden. Sie bestanden aus einer Reihe aneinander gefügter Schiffsboden, über welche ein Gerüst gebaut war, worauf die Kanonen standen. Man brachte den ganzen Sommer mit Erbauung dieser Batterien hin und erwartete davon einen furchtbaren Erfolg. Endlich begann die Belagerung unter dem Duc de Crillon. Sie wurde von der grosen spanisch-französischen Flotte gedeckt. Der Commandant von Gibraltar, Elliot, begrüßte die neuen Ankömmlinge fleißig mit Bomben und glühenden Kugeln. Plözlich geräth eine der schwimmen

*) Schon bey den Alten findet man Spuren davon; z. B. Julius Cäsar vom Bürgerlichen Kriege, 1 B. 25 Cap. Ammianus Marcellinus B. 21, 12.

menden Batterien in Brand, ein Fall gegen den so viele Vorsicht gebraucht war, daß man ihn fast für unmöglich hielt, und deshalb jezt gar nicht darauf gefaßt war. Die Mannschaft gerieth darüber so in Verwirrung, daß sie die übrigen Batterien auch in Brand steckte, wobey eine Menge Leute umkamen. So war die ganze Unternehmung vereitelt. — Admiral Howe hatte diesen Feldzug mit groser Klugheit geführt, indem er der viel stärkeren feindlichen Flotte jedesmal geschickt auszuweichen und dennoch seine Absichten zu erreichen wußte.

In den Antillen lief dieser Feldzug für die französisch-spanische Fotte unglücklich ab. Nachdem de Grasse die Insel St. Christoph erobert hatte, wurde ein Hauptangriff auf Jamaika beschlossen, und dieser Admiral segelte deshalb nach Martinique, um sich mit der dortigen Seemacht zu vereinigen. Allein die Engländer waren unterdessen durch den Admiral Rodney mit 16 Linienschiffen verstärkt worden. Am 1ten April stieß Rodney bey Quadelouppe auf die Flotte unter de Grasse und wußte sie zu einer Schlacht zu nöthigen, die sich mit dem Ruin derselben endigte. Rodney nahm allein 7 feindliche Linienschiffe weg.

Die Spanier hatten in diesem Jahre die Bahama-Inseln und die Franzosen die Englischen Faktoreyen in der Hudsonsbay erobert.

In verschiedenen Ländern herrschten bedeutende Unruhen. Holland (wo der Herzog Ludwig von Braunschweig General-Feldmarschall war) sah seine Einwohner in Factionen getheilt. Dies verhinderte es auch, daß die Republik einerseits den Vorschlag zur Vermittelung eines Separatfriedens nicht annahm, und andererseits eben so wenig die schuldige Hülfe zur See an Frankreich leistete. — Die

kleine Republik Genf hatte in diesem Jahrhundert abermals die Gebrechen einer rein demokratischen Verfassung durch häufige Volksunruhen, bereits in mehrern Jahren (1707, 37, 38, 64, 68, 70 und 71) erfahren. Auch jezt entstand wieder eine, der Regierung entgegen strebende Volksparthey, die es am Ende dahin brachte, sich der Regierung zu bemächtigen, mehrere Personen davon festzusetzen und dagegen ein Collegium von 33 Personen anzuordnen. Jezt legten sich jedoch die Garants der Constitution von 1788, Frankreich, Sardinien und der Canton Bern ins Mittel, besetzten am 1ten Julius die Stadt und stellten die Verfassung mit einigen Modificationen wieder her. — Irland endlich war noch immer unter den Waffen, bis auf Betrieb der englischen Minister eine Akte zu Stande kam, die dem irländischen Parlament die nemlichen Rechte sicherte, welche das englisch-schottische genießt.

Joseph II benutzte den damaligen günstigen Zeitpukt, den Barriere-Traktat (S. oben beym Jahr 1715.) mit den Vereinigten Niederlanden aufzuheben, ein Traktat, der bisher dem Oestreichischen Hause sehr lästig gewesen war. Die Holländer mußten nun, obgleich ungern, ihre Truppen aus allen Oestreichisch-niederländischen Festungen zurückziehen. — Der Kaiser hatte indessen in seinem Lande weit wichtigere Schritte gethan. Er hatte einen hohen Grad von Toleranz eingeführt, allen christlichen Religionen freyen Gottesdienst (mit Vorbehalt der Vorrechte der herrschenden Kirche) zugestanden und den Juden bisher ungewöhnliche Freiheiten bewilligt. Er errichtete für Catholiken, Protestanten und Juden neue Schulen und führte einen hohen Grad von Preßfreiheit ein. Sein wichtigster Schritt war der, daß er die Macht des Pabstes in den östreichischen Staaten beschränkte, die Bischöffe fast unabhängig von Rom machte, viele geistliche Orden

auf-

aufhob, viele Klöster einzog, andere aussterben ließ und allen verbot, ihre bisherige Abhängigkeit von ihrem in Rom lebenden General beyzubehalten. Diese und viele andere kirchliche Verordnungen, machten ihm zwar auf einer Seite viele Freunde, bewirkten aber auf der andern besonders bey der Geistlichkeit grose Feindschaft und häufige Reactionen. Auch in Rom machte die Sache um so mehr Aufsehen, da man den Einfluß des Kaisers auf das Deutsche Reich befürchten mußte. Die Zeit war jedoch vorbey, wo man einen deutschen Kaiser in Rom vor Gericht ziehen konnte. Auch war Pius VI viel zu sanftmüthig und gut, um irgend eine andere Maasregel, als gütliches Zureden, zu versuchen. Er reiste deshalb selbst nach Wien. Allein ob er gleich mit groser Achtung empfangen wurde, so gieng doch der Zweck seiner Reise verloren, denn der Kaiser fuhr, vor wie nach, in seinen Reformationen fort. *) — Am 31ten März als am Osternsonntage, hielt der Pabst in der Stephans-Kirche, ein feyerliches Hochamt. — Am 23ten April reiste er wieder ab. — diese Reise des Pabstes gab zu einer Menge Gelegenheitsschriften Anlaß, in denen man unter andern auch behauptete, Pius VI habe die Absicht gehabt, die griechische Kirche mit der lateinischen zu vereinigen. — Das einzige Sichere ist, daß Joseph II, aus persönlicher Achtung, verschiedene Maasregeln bis zum Tode des Pabstes aufzuschieben versprach.

Am Anfange dieses Jahres hatte endlich die Opposition im englischen Parlament gesiegt, weshalb das Ministerium verändert wurde. Die Lords Rockingham, Shelburne und H. Fox traten dagegen ein. Ersterer starb jedoch bald darauf und lezterer resignirte

*) So z. B. wurden die Güter des reichen Klosters Melck noch am nemlichen Tage, als der Pabst das Kloster besucht hatte, in Beschlag genommen.

Der Markgraf Karl Friedrich von Baden hebt in seinen sämtlichen Ländern die Leibeigenschaft auf und befreit seine Unterthanen von allen Abgaben bei dem Umzug von einem Amtsbezirk in den andern; den 23ten Jul. 1783.

nirte wieder, worauf H. Pitt (Chatams Sohn) eintrat. Das neue Ministerium hatte gleich Anfangs gesucht, mit den Amerikanern und Holländern Separatfrieden zu schließen. Hernach wurden zwey Friedensgesandten nach Paris geschickt, woselbst der Minister Maurepas gestorben und Vergennes an dessen Stelle gekommen war. Lange stockten hier
1783 die Unterhandlungen, bis endlich am 20. Jenner der Präliminairfriede und für Holland ein Waffenstillstand geschlossen wurde. England erkannte die vereinigten Provinzen von Nordamerika als einen unabhängigen Staat an; gestand ihnen gegen Canada bestimmte und erweiterte Gränzen zu, wodurch sie auch von Neu-Schottland vieles bekamen und endlich die Fischerey in jenen Meeren. — Frankreich bekam die Fischerey bey Terreneuve und behielt die kleinen Inseln St. Pierre und Miquelon. Ferner behielt es Tabago, und bekam St. Lucia, Goree, Pondichery ꝛc. wieder, wogegen es Grenada, St. Vincent, Dominique, St. Christoph, Nevis und Monserrat zurückgab. Endlich bekam es das Recht, Dünkirchen wieder aufzubauen. — Spanien behielt Minorka, Ost- und West-Florida, gab aber Providence und die Bahama-Inseln zurück, nebst der Erlaubniß, daß die Engländer auf einem Distrikte der Honduras-Bay das Färbeholz fällen durften.

Mit Holland kam der Friede nicht so schnell zu Stande. Einerseits wollten die Holländer nicht in die Abtretung von Negapatnam willigen, und andererseits machte die Opposition in England ein solches Geschrey über die Bedingungen des Friedens, daß das Ministerium abdankte, wodurch die Unterhandlungen vollends stockten. Endlich wurde am 2ten September folgender Friede geschlossen: England behielt Negapatnam und gab alle übrige Eroberungen zurück. Holland versprach die Schiffahrt

Florida wurde von Großbritannien zu Ende 1783 für Gibraltar an Spanien abgetreten. England hatte es seit 1763 besessen!

der Engländer in den Morgenländischen Gewässern nicht zu stören.

So endigte sich dieser Krieg für England äusserst nachtheilig, obgleich seine Seemacht in allen Seegefechten ihre bisherige Ueberlegenheit behauptet hatte. Seine Nationalschuld stieg bis zu 240 Millionen Pfund Sterling. *) — Ins Ministerium war North wieder eingetreten und die Opposition hatte sich ein groses Gewicht erworben, bis endlich, zu Anfang des folgenden Jahres, der junge Pitt durch seine Standhaftigkeit den Sieg über sie davon trug, seinen Posten als Minister behauptete und eine Erneuerung des Parlaments bewirkte. Seit jener Zeit regiert der Hof durch ihn fast unumschränkt.

Die Vereinigten Staaten von Nord-Amerika, deren (freylich meist unangebautes) Gebiet auf 60,000 Quadratmeilen geschäzt wird, gaben sich erst in der Folge (1787) eine feste Constitution. Der Congreß wurde aus zwey Kammern, dem Hause der Repräsentanten und dem Senate, zusammen gesezt, wovon erstere die Gesetze vorschlägt, und leztere sie genehmigt oder verwirft. Der Congreß beschließt Krieg und Frieden, bewilligt Ausgaben, legt Auflagen auf 2c. Die vollziehende Gewalt hat der Präsident, der zugleich Obergeneral und Admiral ist. Er wird alle 4 Jahre gewählt. Washingten wurde zuerst Präsident und blieb es bis zu seiner Resignation.

Rußland machte in diesem Jahre eine wichtige Acquisition. Seitdem die Crimm für unabhängig von der Pforte erklärt war, legte ihr leztere unaufhörlich Hindernisse in den Weg, welche, verbunden mit

*) Im lezten Jahre dieses Jahrhunderts betrug diese Schuld schon über 450 Millionen Pf. St.

mit den innern Unruhen, die Kaiserinn von Rußland bewogen, dieses Land unter dem Nahmen eines Königreichs Taurien mit Rußland zu vereinigen, worauf auch die Vereinigung Cubans folgte.

Im nemlichen Jahre unterwarf sich Heraclius, Fürst von Georgien oder Grusinien, dem Rußischen Schutze, und bahnte dadurch den Weg zur spätern Vereinigung dieses Reichs mit dem Rußischen Staate.

In Rußland wurde der Jesuiten-Orden, zum Unterricht der catholischen Einwohner förmlich wieder hergestellt, und diese Herstellung vom Pabste bestättigt.

Noch muß ich des fürchterlichen Erdbebens erwähnen, welches im Februar und März Calabrien verwüstete. Die ganze Natur schien im Kampfe zu seyn. Städte und Dörfer versanken und stürzten zusammen; aus den Schlünden stiegen Flammen empor; Seen entstanden da, wo dürre Haiden, und Abgründe wo blühende Wiesen gewesen waren. Ueber 36,000 Menschen verloren das Leben und Tausende rafften noch nachher die darauf folgenden Krankheiten weg.

Kurzer Zeitraum von 1784 bis 1788. Deutscher Fürstenbund. Tod Friedrichs II. Holländische Unruhen. Notables. Türkenkrieg.

Schweden gelangte in diesem Jahre zum Besitz
1784 der kleinen Insel St. Barthelemy unter den Antillen, ein Besitz der in Absicht des Terrains unbedeutend, für seine Handlung aber wichtig war. Frankreich trat sie nemlich für rückständige Subsidiengelder an Schweden ab, und bekam dagegen den freyen Gebrauch des Hafens von Gothenburg. St. Barthelemy wurde zu einem Freyhafen gemacht.

Joseph

Joseph II, der über einige Mishelligkeiten mit den Holländern unterhandelte, ließ diesen ganz unerwartet erklären, er wolle alle andere Prätensionen aufgeben, unter der Bedingung, daß die freye Schiffahrt der Schelde eröffnet und seinen Belgischen Unterthanen ein freyer Handel nach Ost- und Westindien gestattet würde. Zugleich wurde hinzugefügt, daß schon Befehl gegeben sey, die Schelde als einen freyen Fluß zu betrachten. — Diese Erklärung machte groses Aufsehen. Holland und England erklärten sich natürlicherweise dagegen, da das Vorrecht der Holländer durch Traktaten gesichert war. Frankreich suchte die Sache in der Güte auszugleichen; allein der Kaiser bestand auf seiner Forderung und rüstete sich zum Kriege. Im October endlich versuchten es zwey Kaiserliche Seefahrer durch die Schelde zu fahren; die holländischen Wachtschiffe beschossen sie aber, und nöthigten sie zur Rückkehr. Jezt erklärte Frankreich: es werde den Holländern mit bewaffneter Hand beystehen, und diese Erklärung bewirkte, daß man sich abermals mit den Holländern in Unterhandlungen einließ. Jedoch brachte Frankreich selbst erst die Sache ins Reine, so nemlich, daß die Forts Lillo und Lieffkenshoek zwar dem Kaiser geräumt wurden, die Schelde aber gegen die See zu geschlossen blieb und die Holländer 12 Millionen bezahlten.

Ein anderer Plan Josephs wurde eben so vereitelt. Dies war die Umtauschung der östreichischen Niederlande gegen Bayern. Rußlend begünstigte 1785
diesen Plan und ließ mit dem Churfürsten von der Pfalz und dem Herzoge von Zweybrücken deshalb unterhandeln. Als aber die Sache laut wurde, widersetzte sich zuerst Frankreich und dann besonders auch Preussen. Friedrich II brachte jezt sein leztes Meisterstück, den deutschen Fürstenbund, zuwege, welcher zwischen Brandenburg, Sachsen, Hannover, Braunschweig und Hessencassel geschlos-

sen

sen würde und dem bald darauf Maynz, Trier, Schweden und der grössere Theil der Reichsfürsten beytraten. Sein Zweck war die Aufrechthaltung der Constitution und die Untheilbarkeit des Reichs, es sey durch Verkauf, Tausch oder Abtretung. Rußland und Oestreich gaben nun ihren Plan auf.

Der nemliche Fürstenbund verhinderte auch im
1786 folgenden Jahre die Besitznehmung der Aemter Bückeburg und Stadthagen durch Hessenkassel, welches den Erbgrafen von Bückeburg nicht anerkennen wollte, weil er aus einer Mesalliance erzeugt wäre.

Am 17ten August starb Friedrich II, der Grose, der Einzige — ein Verlust für die Welt — in einem Alter von 75 Jahren, nach einer glorreichen 46jährigen Regierung. Er hinterließ seinem Neffen und Nachfolger, Friedrich Wilhelm II, ein vortreflich organisirtes, blühendes Land, eine Armee deren Nahmen Ehrfurcht einflößte und einen Schatz, wie ihn noch kein Monarch in Europa hinterließ.

Man hat Friedrich den Einzigen mit mehrern Helden des Alterthums zu vergleichen gesucht. Allein ein ausgezeichneter groser Mann leidet nicht leicht eine Vergleichung, denn er bildet für sich selbst ein Ganzes, da er nicht durch Nachahmung gebildet ist. Selbst seine Fehler, oder vielmehr die scharfen Ecken seines Charakters, an denen sich sein Zeitalter stößt, gehören mit zu seinem Wesen. Friederich der Einzige hatte jedoch die größte Aehnlichkeit mit Philipp, dem Könige von Macedonien. Beyde Fürsten waren in der Schule der Widerwärtigkeiten gebildet und hatten sie zu ihrer Vervollkommnung benutzt; beyde waren Gelehrte, Dichter, Beförderer der Künste und Wissenschaften, Liebhaber der Musik; beyde sahen um sich her zu wenig

Nah=

Nahrung für ihren Geist und machten sich die Schätze ausländischer Wissenschaften eigen 2c. 2c.

Friedrich II wurde den 24ten Jenner 1712 gebohren. In seiner Jugend wurde wenig Aufmerksamkeit auf seinen Unterricht verwendet. Er selbst bildete sich in den Wissenschaften und benutzte dazu die Muße, welche er hatte, als er in seines Vaters Ungnade gefallen war. Seine Gefangenschaft seine Flucht 2c. sind bekannt. Kaum hatte er den Thron bestiegen, so wurde sein Leben zu einer ununterbrochenen Kette von Thätigkeit. Was er im Kriege war — das haben seine Feinde erfahren. Wie er im Frieden herrschte — das wissen seine Unterthanen. Den Wissenschaften blieb er immer getreu, wie seine hinterlassenen Werke (die zugleich in französischer und deutscher Sprache herausgekommen sind) beweisen. Sie dienten ihm, so wie die Musik, zur Erholung nach vollbrachten Staatsgeschäften. — In der Politik war er Meister. An allen Höfen war sein Einfluß, merklich oder unmerklich, in Thätigkeit; um alles wußte er. — Er wußte den Werth des Geldes zu schätzen; allein er war nicht geizig, denn er ließ einen Theil des gesammelten Geldes durch nüzliche Anstalten, Verschönerung der Städte, Unterstüzung der Künste 2c. wieder in den Staat zurückfließen. Auch war er nicht eigennützig; das beweist sein Betragen im Bayrischen Kriege, beym Fürstenbund 2c. — Am sparsamsten war er mit seiner Zeit. Ordnung erleichterte ihm den Gewinn derselben, und manche Stunde seines Lebens ertrozte er dem Schlafe. — Er versagte keinem seiner Unterthanen die Gerechtigkeit; einem jeden derselben stand der Zutritt zu ihm offen. — Mit besonderm Scharfblik wußte er seine Leute zu wählen, und erkannte sogleich die schwache und starke Seite eines Jeden. — Er war im höchsten Grade tolerant; bey einem ruhigen Betragen konnte Jeder seiner

Unterthanen glauben, was er wollte. — Ueber die Befolgung seiner Befehle hielt er streng; nur dadurch war er auch im Stande, jene bewunderungswürdige Ordnung im Ganzen einzuführen. Man hat ihn deshalb der Härte beschuldigt, allein mit Unrecht; denn niemand sorgte gütiger und wohlthätiger für sein Volck, als er. Allzugrose Empfindsamkeit darf keine Eigenschaft eines Königs seyn, denn sie wird sonst als Schwäche benutzt. — Friedrich schrieb seine gelehrten Arbeiten in französischer Sprache. Von der deutschen Literatur hielt er nicht viel. Wenn Manche ihn auch in diesem Punkte einiger Ungerechtigkeit gegen seine Nation beschuldigen wollen, so muß man dagegen bedenken, auf welcher niedrigen Stufe die deutsche Sprache und die schönen Wissenschaften in Deutschland standen, als Friedrich erzogen wurde und Frankreichs Literatur eben im grösten Flor war. Dennoch trug Friedrich zum Aufsteigen eines hellern Tages in Deutschland so vieles bey.

Er starb mit der Ruhe des Weisen. Sein Name glänzt am Firmament *), und in der Geschichte wird er unsterblich seyn. Die dumpfe tiefgefühlte Traurigkeit seines Volks war seine Leichenrede, und am Genfer-See sprach ein Bauer: „Lieber Gott, „wie will denn nun die Welt bestehen?“

Es war ein Wagestück auf einen solchen König zu folgen; allein er selbst hatte die Arbeit schon erleichtert. Sein Testament enthielt goldne Sprüche für Könige. Auch trat Friedrich Wilhelm II die Regierung mit dem besten Willen zu nützen, und dem liebevollsten Herzen für sein Volck an.

Die-

*) Das Gestirn Friedrichsehre.

Dieser König hatte Ursache, im Auslande sein 1787
Augenmerk zuerst auf Holland zu richten. Nirgends kann sich ein Volck mehr um die Verwaltung des Staates bekümmern, als es dort von jeher der Fall war. Seit der Wiedereinsetzung des Oranischen Hauses in seine alten Rechte (1747), bekämpften sich die Partheyen der Orangisten und Anti-Orangisten oder sogenannten Patrioten unaufhörlich, welcher Kampf in neuern Zeiten immer erbitterter wurde, weshalb sich auch der Herzog Ludwig Ernst von Braunschweig, den die Patrioten wegen seines Einflusses auf das Oranische Haus haßten, schon 1785 nach Aachen entfernte. Eine der Hauptbeschwerden gegen den Statthalter war der Einfluß, den er auf die Besetzung der Obrigkeitlichen Aemter hatte. Mehrere Städte in den Provinzen Utrecht und Geldern sezten eigenmächtig diese Beamten ab und andere an, wodurch nicht allein zweyerley sich entgegenwirkende Gewalten (denn die Oranischgesinnten Beamten setzten ihre Functionen ebenfalls fort) sondern auch allgemeine Unordnung und öftere Thätlichkeiten entstanden. Unter den General-Staaten herrschte die nemliche Uneinigkeit, theils unter sich, theils mit ihren Committenten. Zunehmende Gährung und die Erklärung der Staaten von Holland, daß der Erbstatthalter seiner Rechte verlustig sey, bewogen diesen im October 1786 aus dem Haag nach Nymwegen zu gehen. Ueberall sah man jezt Bewaffnungen, Errichtungen neuer Corps von Einheimischen und Fremdem, und mitunter auch blutige Auftritte. Frankreich und England mischten sich ebenfalls in die Sache; Lezteres völlig zum Vortheile des Statthalters, dessen Einfluß hingegen Frankreich zu verringern suchte. Der König von Preussen wurde durch die Bande des Bluts bewogen, sich der Sache anzunehmen, und lange that er dies auf dem Wege des Zuredens und gütlicher Unterhandlungen. Ein Vorfall bestimmte ihn aber zu ernsthaftern Maas-

 regeln.

Kaiser Joseph II befiehlt, daß alle wissenschaftliche Vorlesungen in Deutscher Sprache gehalten werden sollen; den 26ten April 1786.

regeln. Die Frau Erbstatthalterinn reiste nemlich am 29ten Juny 1787 nach dem Haag. Unterwegs zwischen Schoonhoven und Woerden, hielten sie die Patrioten auf eine beleidigende Art an, und zwangen sie zur Rükkehr. Der König von Preussen forderte Genugthuung fur die seiner Schwester widerfahrne Beleidigung. Als auch diese Forderung ohne Erfolg blieb, ließ der König, unter dem regierenden Herzoge von Braunschweig, ein Corps Truppen in Holland einrücken. Diese Expedition war zwar mit keinen glänzenden Schlachten verknüpft, denn die Preussen rückten meistens ohne grosen Widerstand vor; allein desto mehr muß man die Vorsichtigkeit und Menschlichkeit bewundern, mit welcher der Herzog alles unnöthige Blutvergießen vermied und dennoch seinen Zweck erreichte. Die Ueberschwemmungen der Holländer wollten diesmal nicht gelingen. Schon am 20ten September zog der Erbstatthalter wieder im Haag ein, und am 21ten setzte eine Verordnung der Generalstaaten alles wieder auf den alten Fuß. Amsterdam hielt sich am längsten und bey Amstelveen, wo die Preussen in der Nacht vom 30ten Sept. die Verschanzungen der Patrioten wegnahmen, fiel das einzige blutige Gefecht vor. Amsterdam mußte sich bald darauf fügen.

Die Ruhe war nun zwar hergestellt, aber es war keine Versöhnung da. Im Gegentheil nahm der gegenseitige Haß immer mehr zu und von den Patrioten wanderten viele mit Weib und Kindern aus.

In den östreichischen Niederlanden gieng es ebenfalls sehr stürmisch zu. Joseph II hatte dieses Land, seiner vielen besondern Privilegien ohngeachtet, nach Art seiner übrigen Länder organisiren wollen; er zog Klöster ein, untersagte die Prozessionen, und machte grose Reformen auf der Universität Löwen, wo

er

er z. B. alle Studenten welche Theologie studirten in ein Seminargebäude versammeln wollte; er veränderte die Art Abgaben zu entrichten, modifizirte Manches in der Rechtspflege rc. Besonders kam die Sache dadurch zum Ausbruch, daß er den Kaufmann de Hondt, gegen die Privilegien des Landes wegen eines Civilprozesses nach Wien bringen ließ. Es kam nun zur offenbaren Insurrektion. Der Kaiser berief die General-Gouverneure (Erzherzoginn Christine und ihren Gemahl Herzog von Sachsen-Teschen) und Deputirte der Stände nach Wien. Nach langen Schwierigkeiten kamen sie dort an, brachten aber keinen Vergleich zu Stande. Endlich mußte der Kaiser in Allem nachgeben, ob er gleich anfangs die Sache mit militairischer Gewalt durchzusetzen gedacht hatte.

Joseph II hatte im Sommer dieses Jahres eine Zusammenkunft mit der Kaiserinn von Rußland zu Cherson. Catharina I bereiste nemlich ihr neues Königreich Taurien und wollte sich, wie man damals glaubte, daselbst krönen lassen, welches aber nicht geschah. Beide Monarchen blieben fast einen Monath lang beysammen. Nach ihrer Rükkehr erklärte die Pforte, welche seit dem Verlust der Crimm unaufhörliche Streitigkeiten mit Rußland gehabt hatte, der Kaiserinn den Krieg. Man war auf einen solchen Schritt nicht ganz vorbereitet; allein die Pforte war es eben so wenig, weshalb dieses Jahr ohne wichtige militairische Operationen verstrich.

Nach Vergennes Tode wurde Montmorin Minister. Der König von Frankreich berief die Notables. (Davon mehr im Jahr 1789.)

In diesem Jahre stifteten die Engländer auf Botany-Bay, *) (sprich Bottni Bá) eine in ihrer

*) Ein Distrikt an der Ostküste von Neuholland, einer Insel, die grösser ist als ganz Europa.

Art einzige Colonie, indem sie eine Anzahl, zu lebenslänglicher Gefangenschaft verurtheilter, Verbrecher und unzüchtiger Weibspersonen dahin verbannten.

Der Herzog von Parma setzte ein Inquisitionsgericht nieder.

Die Zusammenkunft Josephs II mit Catharina II hatte wahrscheinlich die Erörterung verschiedener Punkte in Absicht der Pforte veranlaßt. Die Folge davon war, daß Oestreich am Türkenkriege Antheil nahm. Zwar geschah es noch nicht in diesem Jahre; allein es wurden doch schon Truppen in Ungarn zusammen gezogen und allerley Neckereyen gegen die Türken begangen, in der Absicht sie selbst zu einer Kriegserklärung zu reizen, denn die Pforte hatte an Oestreich bisher nicht den geringsten Anlaß dazu gegeben. Als dieses Mittel fehlschlug, und der Kaiser die ungeheure Macht von 217,000 Mann in Ungarn versammelt hatte, erklärte er endlich
1788 am 9ten Februar 1788 den Krieg, wie es hieß deshalb, weil die Pforte die östreichische Vermittelung verworfen habe. Der Kaiser selbst und der General Lasey commandirten en Chef. Bey einer so ungeheuren Armee hätte man erwarten sollen, daß der Angriff auf verschiedenen Punkten schnell, mit Macht und Nachdruck geschehen werde. Allein Lasey war für das Cordons = System und hatte die unerhörte Einrichtung getroffen, von den Gränzen Croatiens bis zur Bukowine, einen 200 Meilen langen Cordon zu ziehen, den die Türken durchbrachen so oft es ihnen beliebte. Der Fürst von Lichtenstein machte von Croatien aus einen Angriff; er wurde aber von vielen kleinen Festungen aufgehalten und als er einen Sturm auf Dubicza wagte, wurde er mit grosem Verlust zurückgeschlagen. Bald darauf übernahm Laudon dieses Commando mit mehrerm Glück

Glück und nahm Dubicza und Novi ein. — Der Kaiser selbst nahm im Frühjahre zwar Schabacz ein, wurde aber den ganzen Feldzug über vor Belgrad aufgehalten. — Prinz Coburg drang von Siebenbürgen aus in die Moldau, und nahm nach einer langweiligen Belagerung Choczim weg.

Das Zögern und Stillestehen der Kaiserlichen in oft morastigen Gegenden hatte noch überdies bösartige Krankheiten verbreitet, wodurch eine unglaubliche Menge Menschen dahin starben. Endlich machte im August der Grosvezier einen Einfall ins Bannat und gieng wie ein unaufhaltsamer Strom vorwärts. Ueberall wichen die Kaiserlichen, meistens ohne sich zu schlagen, und überall sah man verbrannte Dörfer, verwüstete Gegenden und zurückgelassene östreichische Bagage. Die Unordnung war so gros, daß bey Lugosch in der Nacht vom 20ten September die Kaiserlichen Regimenter aufeinander selbst schossen, und daß der Kaiser sich von der Armee verirrte und leicht hätte gefangen werden können. Er holte sich dabey eine chronische Krankheit, den Keim zu seinem Tode. — Die Türken benutzten aber ihren Vortheil schlecht und zogen sich beym ersten Anfang des Winters von selbst zurück.

Rußland hatte zwey Armeen unter Romanzow und Repnin aufgestellt, wovon lezterer aber ein Corps den Kaiserlichen zu Hülfe schickte. Der Feldzug war nicht sehr thätig, indem den Russen die Zufuhr nicht rasch genug kam. Oczakow hielt lange auf. Es wurde vom Fürsten Potemkin belagert, dann blos bloquirt und gegen den Winter abermals belagert. Allein die Türken vertheidigten sich wie Verzweifelte und die Russen verloren viele Leute besonders durch die grose Kälte. Um nicht unverrichteter Dinge abziehen zu müssen, ließ Potemkin am 17ten Dezember Sturm laufen. Die Beschrei-

bung dieses Sturms übertrifft alles, was man bisher für Schreckenvoll gehalten hatte. Die Türken fochten wie wüthend; allein nichts konnte die Russen zurückhalten, die noch in der Stadt ein fürchterliches Blutbad anrichteten. Der Menschenverlust von beiden Seiten ist nie bekannt worden.

Der Grosadmiral, Hassan Bassa, hatte mehrere Versuche vom schwarzen Meere aus zu Gunsten der Festung gemacht, war aber jedesmal von den Russen mit grosem Verlust geschlagen worden.

Gustav III, der mit Mißmuth den Einfluß des Russischen Hofes auf die Schweden sah, und den Zeitpunkt gekommen glaubte, wo er gegen das mit den Türken beschäftigte Rußland einigen Vortheil haben könnte, rüstete in gröster Eile zu Carlskrona eine Flotte und in der Nähe von Stockholm eine Armee aus. Natürlicherweise forderte der Russische Gesandte eine Erklärung darüber; er bekam aber eine bittere Antwort, worinnen sein persönliches Betragen sehr getadelt und ihm die Weisung gegeben wurde, das Königreich zu verlassen. Die Rüstungen wurden jezt verdoppelt und im Junius gieng der König mit der Armee nach Finnland über, wohin seine Flotte schon früher gesegelt war. Die von Gustav III selbst eingesetzte Schwedische Constitution verbot ihm, einen Offensiv-Krieg ohne Bewilligung der Stände anzufangen. Er wollte also zuerst einen Angriff von Seiten der Russen erwarten. Als dieser nicht erfolgte, wurde der König ungeduldig und ließ Nyslot angreifen. Aber nun sah er plözlich seinen Plan durch eine Gährung unter den Truppen vereitelt. Zwanzig Offiziere erklärten laut sie könnten nicht in einem Kriege dienen, den der König gegen den Willen der Constitution angefangen habe. Da diese Gährung immer mehr um sich griff, so gieng der König nach Stockholm zurück und

über=

überließ seinem Bruder, dem Herzoge von Südermannland, das Commando. Dieser mußte einen Waffenstillstand eingehen, den die insurgirten Offiziere zu Petersburg unterhandelt hatten.

Allein noch ein anderer Umstand vereitelte diesen Feldzug. So wie Schweden eine Diversion gegen Rußland machte, die der Pforte sehr zu Statten kam, so machte nun Dännemark ebenfalls eine für Rußland sehr vortheilhafte Diversion, und zwar zufolge seiner Devensiv-Allianz mit Rußland. Zu dem Ende wurde die Landmacht in Norwegen zusammengezogen und rückte, unter dem Commando des Kronprinzen und des Prinzen Carl von Hessen, über die Gränze. Sie fand geringen Widerstand und hob die meisten ihr entgegenstehenden kleinen Posten auf. Gustav III eilte indessen den Seinigen mit Verstärkungen zu Hülfe und rettete dadurch die Stadt Gothenburg. Hiermit war auch dieser Krieg schon geendigt, denn Preussen und England erschienen als Vermittler, wovon der eine zu Lande, der andere zu Wasser drohte, indem Dännemark die Punkte seiner Devensiv-Allianz überschritten habe. Diese Erklärungen bewirkten einen Waffenstillstand, dem der Rückzug der Dänen, und im folgenden Jahre eine förmliche Neutralität folgte.

Der Seekrieg zwischen Rußland und Schweden war nicht sonderlich lebhaft. Beide Flotten waren einander fast gleich, denn Rußland gebrauchte die gegen die Türken im Archipelagus bestimmte Flotte wider die Schweden. Am 17ten July war bey Hochland ein ziemlich lebhaftes Gefecht. — Im Winter wurde die Schwedische Flotte eine Zeitlang im Hafen von Carlskrona von den Russen bloquirt gehalten.

In diesem Jahre, am 19ten April, ergieng im Preussischen das bekannte Religionsedikt.

Der König von Spanien, Carl III starb und ihm folgte sein Sohn Carl IV.

In Frankreich wurde nach Aufhebung des Parlaments und der Cour pleniere eine Versammlung der Stände auf den 1ten May 1789 festgesetzt. (S. weiter unten.)

In Dännemark hob man die Leibeigenschaft auf.

In England war man auf dem Punkte eine Regentschaft zu errichten, weil der König durch Krankheit eine Zeitlang seines Verstandes beraubt war. Er genas aber unvermuthet.

1789 bis 1800. Forts. und Ende des Russisch-Türkischen und Russisch-Schwedischen Kriegs. Französische Revolution. Tod Josephs II, Leopolds II, Ludwigs XVI, Catharina's II Friedrich Wilhelms II. Revolutionskriege rc.

Wenn ich es bisher oft bedauerte, daß die Gränzen meines Buchs mir meistens nur eine kurze Angabe der Thatsachen erlaubten, so muß sich dieses Bedauern jezt verdoppeln, indem ich zu einer Begebenheit schreite, zu deren ausführlichen Darstellung eine Reihe von Folianten kaum hinreichend wäre; einer Begebenheit von der wir alle so zu sagen Augenzeugen waren und über deren Ursachen und Wirkungen, von Tausend Menschen dennoch nicht zehn einerley Meinung hegen. Ich spreche von der französischen Revolution. Wie durch Zauberey sahen wir, Schlag auf Schlag, einen vierzehnhundertjährigen Thron zusammenstürzen, alle Sitten, Gebräuche, Cultus, Geseze und gesellschaftliche Verhältnisse vernichten oder umformen, einen der besten Könige Frankreichs aufs Blutgerüste schleppen,

pen, Kriege mit den grösten Mächten Europens führen und dabey im Innern des Landes unaufhörlich reformiren. Wenn auf der einen Seite die Stellvertreter des Volks die menschenfreundlichen Grundsätze älterer und neuer Philosophen als Staatsgesetze aufstellten, und die ganze Nation sich bewaffnete, um sie zu vertheidigen, so sah man auf der andere Seite das nemliche Volk vor einem Wütherich kriechen, der mit kalter Grausamkeit Tausende von Unschuldigen morden ließ und dazu die Waffen ihrer Brüder gebrauchte.

Ganz Europa erhielt durch diese Revolution eine andere Gestalt und auf die übrigen Welttheile war ihr Einfluß gros. Millionen Menschen bluteten unter ihrem Schwerde, Millionen verloren Wohlstand und Glück durch sie.

Anfangs zeigte die Revolution nichts als liebliche Hoffnungen. Man reformirte aber zu viel und riß zu schnell nieder, um die geträumten Luftgebäude metaphysischer Grübler an die Stelle des Eingerissenen zu setzen. Fast ein halbes Jahrhundert lang stritten die gelehrtesten Schriftsteller Frankreichs über die beste Verfassung, und jezt wollte man in wenigen Wochen das Ziel der Vollkommenheit erreichen. Man behandelte Frankreich so, wie der unwissende Arzt den Kranken behandelt, an dem er, ohne Verhältnis der Arzney zur Krankheit, seinen ganzen Vorrath von Hülfsmitteln schnell hintereinander versucht. Man führte es über Gräber und Blutgerüste, durch Schrecken und Elend wieder auf den Punkt zurück, von wo man ausgegangen war — zu einer Monarchie unter anderm Nahmen und kräftigerer Wirkung.

Und was erhält die Menschheit zur Entschädigung für ihre Opfer? Welchen Nutzen wird die französische Revolution bringen?

Alle grose, Folgenreiche Begebenheiten haben ihren Nutzen, so auch die Revolution. Die Menschheit ist aufgeregt und mit neuer Energie beseelt worden. Monarchen und Völker haben grose — grose Lehren bekommen. Die Monarchen sehen, daß Gerechtigkeit und die Liebe des Volks die einzigen und sichersten Stützen des Throns sind. Sie sehen was ein Staat vermag, wenn Regierung und Volk in Eintracht handeln. Sie sehen, daß Verschwendung und Despotismus zu Crisen führen, über die die Menschheit seufzt. Sie sehen, daß man mit Reformen langsam, aber dann auch mit Nachdruck vorschreiten muß. — Die Völker haben eine mit blutigen Buchstaben geschriebene Lehre bekommen. Sie lernen, daß keine Verfassung vollkommen ist, und daß man lieber einzelne Mängel dulden müsse, ehe man sich den Gräueln der Anarchie aussezt. Sie lernen, daß eine rein demokratische Verfassung sich zwar auf dem Papiere gut ausnimmt, aber in der Ausführung stockt, weil sie bey unserer Bevölkerung, bey unsern Sitten und unserer Verdorbenheit, dem Staate keine Festigkeit und Ruhe gewährt, und daß dagegen eine Monarchie dem Bilde häuslicher Glückseligkeit näher kommt, wo der Vater für alle seine Kinder sorgt und diese ihm dagegen alle willig gehorchen. Sie lernen wahre Aufklärung und vernünftige Preßfreiheit, von Zügellosigkeit und Frechheit unterscheiden. Sie sehen, wie ein Volk handelt, von dessen Stellvertretern Einer öffentlich sagen durfte: Es ist kein Gott! Endlich lernen sie sich hüten vor der Stimme unruhiger Menschen, die die bestehende Obrigkeit vertreiben möchten, um sich an ihre Stelle zu setzen; so wie die Monarchen nicht mehr auf die Stimme der Verfinsterer hören werden, die dem Geiste der Menschen neue Fesseln anlegen wollen.

Ueber

Ueber die Ursachen, welche die französische Revolution herbeygeführt haben, kann ich mich hier nicht weitläuftig auslassen. Viele wollen sie geheimen Gesellschaften, den französischen Schriftstellern und der Aufklärung zuschreiben. Allein die wahre Ursache liegt in den Verschwendungen der Staatsgelder, und in der Ueppigkeit des Hofes unter den Regierungen Ludwigs XIV und Ludwigs XV; in der Verkäuflichkeit der Aemter, in dem höhnenden Despotismus des Adels über die niedern Stände, besonders den Landmann; in den drückenden Auflagen und der noch drückendern Art sie durch Verpachtung zu erheben, und endlich in dem allgemeinen Verderbnis der Sitten, in der Erschlaffung aller Moralität und in der Ueberhand nehmenden Irreligiosität, welche mit dem finstersten Aberglauben Hand in Hand gieng.

Die Zurüttung der Finanzen, die einem Staate immer früh oder spät den Umsturz droht, war auch in Frankreich die Veranlassung zum Ausbruch. Was die beiden lezten Könige verschuldet hatten, mußte Ludwig XVI büßen. Dieser König war seit Ludwig XII und Heinrich IV einer der bestgesinntesten. Er besaß ein wohlwollendes Herz, ungeheuchelte Liebe zu seinen Unterthanen und den standhaften Willen sein Volk glücklich zu machen, der ihn auch schon vermocht hatte, viele alte Mißbräuche abzuschaffen. Vermählt mit einer östreichischen Prinzessin, war er seiner Gemahlinn treu, liebte häusliche Freuden und konnte nicht, wie einige seiner Vorfahren, durch Maitressen geleitet werden. Die Hof-Factionen versuchten zwar allerley andere Mittel sich seiner durch irgend eine Schwäche *) zu bemeistern, allein sein Grad-

*) Da Ludwig XVI ein groser Liebhaber von Schlosserarbeiten war und selbst oft bis zur Erhitzung mit

Gradsinn blieb immer derselbe. Dagegen fehlte es ihm an jenen tiefen Einsichten, an jenem Scharfblick, der zur Wiederherstellung verwickelter Staatsangelegenheiten so nöthig ist. Er mußte also fremden Rath suchen, und hier wurde er leider nur zu oft schlecht berathen.

Um den Finanzen wieder aufzuhelfen, hatte der König Neckern einen reichen Banquier von grosen Einsichten, als Direktor der Finanzen angestellt. Seine Gegner wollen ihn zwar beschuldigen, es habe ihm der nöthige Ueberblick im Grosen gefehlt, und er habe als Finanzdirektor immer nur wie ein Wechsler gehandelt: allein es ist doch sicher, daß Necker viel Gutes gethan und noch mehr Gutes vorgeschlagen hat, worinnen er überstimmt wurde. Ueber die Ursache seiner ersten Entlassung urtheilt man verschieden. Nach Einigen ist sie ein Werk der Hofcabalen; nach Andern war Necker selbst dadurch schuld daran, daß er hartnäckig darauf bestand, für sich eine Stelle im Staatsrath, für seine Frau ein Tabouret bey der Königinn zu haben. *)

Oft wechselten die Finanzminister, bis endlich unter der Verwaltung des Hr. von Calonne die Zerrüttung so gros wurde, daß dieser Minister erklärte, es zeige sich ein jährlicher Mangel an Einkünften (Deficit), der ohne die Mitwirkung der Nation nicht gehoben werden könne. Man berief also die

mit dem Hammer oder mit der Feile arbeitete, so gab man ihm, wann er Wasser mit Wein vermischt forderte, puren und feurigen Wein, um ihn dadurch zum Trunke zu verleiten.

*) Im Staatssaale der Königinn hatten nur gewisse Damen das Vorrecht zu sitzen und zwar auf einem Stuhle ohne Lehne.

die sogenannten Notablen, nemlich Deputirten des Adels, der Geistlichkeit und des dritten Standes (Tiers = Etat). Leztern hatte Philipp der Schöne 1301 zum erstenmale mit zu solchen Versammlungen berufen, die aber seit 1626 nicht mehr Statt gehabt hätten.

Diese Notablen kamen am 22ten Februar 1787 zusammen. Man berathschlagte über die Salzsteuer Frohndienste, Zölle, Getraidesperre, Finanzen ꝛc. Calonne fand aber die Versammlung nicht so geneigt zur Uebernahme der Schulden, als er gehofft hatte. Er selbst wurde, da die Stimmung allgemein gegen ihn war, vom Könige verabschiedet und die Versammlung gieng am 25ten May wieder auseinander.

Jezt wurde Brienne Minister und setzte die Verwandlung der Frohndienste in eine Geldabgabe und die Erhebung einer Stempeltaxe und Territorialsubvention fest. Das Parlament setzte sich dagegen und wurde verwiesen, mehrere Mitglieder sogar festgesetzt. Bald darauf widerrief man jene Verordnung und das Parlament kam zurück. Es trug nun auf eine Versammlung der Reichsstände an, allein der König — hin und her schwankend zwischen den verschiedenen Rathschlägen — willigte nicht darein, sondern schaffte vielmehr alle Parlamenter ab, und setzte dafür eine sogenannte Cour pleniere ein, welche künftig allen Königlichen Edikten, Auflagen und Anleihen Gesetzeskraft geben sollte. Auch dies erregte groses Misvergnügen. Der König gab nun Brienne die begehrte Entlassung und ließ auf dessen Rath Neckern zurückkommen, der sogleich die Aufhebung der Cour pleniere bewirkte.

Endlich rieth Necker zu einer Berufung der Stände des Reichs, die nicht allein den Zweck

haben

haben sollte, der gegenwärtigen Noth abzuhelfen, sondern auch bedeutende Veränderungen in der Constitution selbst zu machen. Dies geschah zu einer Zeit, wo alle Gemüther in der grösten Gährung waren, die der Herzog von Orleans, ein Verräther der nach dem Throne strebte, möglichst zu vermehren suchte

Man datirt gewöhnlich die französische Revolution von der Versammlung der Stände und der Zerstörung der Bastille an. Auch ich will dabey bleiben, mußte aber obige Begebenheiten vorangehen lassen.

Jezt schreite ich zum Jahr 1789.

Die lezte Versammlung der Notablen hatte die Art und Weise bestimmt, wie die Stände zu versammeln seyen. Es wurden also durch Umlaufschreiben 1200 Deputirte eingeladen, wovon 600 aus dem Bürgerstande und die übrigen aus dem Adel und der Geistlichkeit seyn sollten. Am 4ten May hielten diese Deputirten ihren feierlichen Einzug in Versailles und am 5ten ihre erste Versammlung. Gleich anfangs äusserten sich Streitigkeiten darüber, daß der Adel und die Geistlichkeit in abgesonderte Zimmer giengen, während der dritte Stand auf gemeinschaftliche Untersuchung der Vollmachten und gemeinschaftliche Berathschlagung drang. Dann stritt man darüber, ob nach der Kopfzahl oder nach Ständen gestimmt werden sollte? Der Adel, die Geistlichkeit und der Hof wünschten natürlicherweise leztere, denn alsdann waren der Adel und die Geistlichkeit immer sicher, den dritten Stand zu überstimmen.

Graf Mirabeau und Abbe Sieyes gehörten gleich anfangs zu den ausgezeichneten Deputirten des Bürgerstandes. Ersterer ein Mann von Talenten und

Muth

Muth, aber sittenlos, machte durch seine Geburt Ansprüche darauf, zum Deputirten des Adels gewählt zu werden. Als dieser ihn gewissermaßen ausschloß, kaufte er in der Eile einen Tuchladen, erklärte sich zum Bürger und wurde als solcher vom Bürgerstande gewählt. Sieyes, ein gelehrter, äusserst verschlossener Mann, gehört zu den Wenigen, die sich unter allen Gestalten der Revolution erhalten haben, ein Beweis seiner Klugheit, aber nicht seiner Moralität. Eine versagte Pfründe soll ihn zum Gegner des Hofs gemacht haben. Beide Männer thaten die kühnsten Vorschläge und Sieyes brachte es am 17ten Juny dahin, daß sich die Bürger-Deputirten für eine Nationalversammlung und ihre Beschlüsse für alleingültig erklärten, wenn auch die beiden andern Stände sich nicht mit ihnen vereinigen würden. Die königliche Macht sank nun immer mehr. Zwar hielt der König noch eine feyerliche Sitzung und vernichtete darinnen die bisherigen Beschlüsse des Bürgerstandes; allein dieser bestand darauf, erklärte jedes Mitglied für unverletzlich und sagte laut, er könne nur durch Bajonette auseinander getrieben werden. Der König gab nach, und befahl selbst den beiden andern Ständen, sich mit dem Tiers-Etat zu vereinigen.

Der Hof hatte in der Nähe von Versailles ein Heer von ohngefehr 40,000 Mann unter Broglio versammelt. Die Nationalversammlung lud den König ein, die Truppen zu entfernen. Er gab aber keine bestimmte Antwort darauf, und exilirte im Gegentheil den Herrn Necker, den man als Urheber aller Verlegenheiten ansah.

Dieser Schritt erregte groses Aufsehen. In Paris versammelte sich der Pöbel mit Waffen, nöthigte die ruhigern Bürger ebenfalls die Waffen zu ergreifen, [illegible] ng allerley Unfug, plünderte die Ge-

wehrhäuser, riß die Barrieren nieder und nahm endlich das berühmte, aus ungeheuren Steinmassen bestehende Staatsgefängnis, die Bastille, theils mit Gewalt, theils durch Capitulation ein und hieb den Commandanten nebst der Invalidenbesatzung nieder. Das Gebäude selbst wurde von Grund aus zerstört. — Mehrere Personen wurden vom Pöbel an Laternenpfähle aufgehangen und erdrosselt.

Das Volk war nun in einem allgemeinen Taumel über seine Macht, und die Truppen wurden entfernt, welches der König der Nationalversammlung selbst kund that. Auch Herrn Necker ließ er zurückberufen und willigte darein, daß eine Nationalmiliz, wozu auch die Gardes francoises stiessen, errichtet und Lafayette zum Commandanten derselben ernannt wurde. Die Prinzen vom Geblüte und viele Adlichen wanderten nach Coblenz aus. —

Es herrschte jezt eine scheinbare Ruhe, obgleich noch verschiedene Ermordungen, z. B. der Herrn Flesselles, Foulon, Berthier 2c. vorfielen. Dagegen gerieth in den Provinzen alles in Gährung.

In der N. V. selbst waren auf den Antrag des Lafayette, die unveräusserlichen Menschenrechte als Grundlage der Constitution angenommen worden. In wenig Stunden warf man die Verfassung nieder und stellte eine Menge metaphysischer Grundsäze dagegen auf, von denen das Volk nichts verstand. Der Adel willigte mit groser Bereitwilligkeit in die Vernichtung des Feudalsystems, der Frohndienste, Gerichtsbarkeit der Gutherrn, Zehnten, Jagd- und Fischereyrechte 2c. Die Gleichheit der Stände, Preßfreiheit 2c. 2c. wurden dekretirt und die Versammlung erklärte die französ. Staatsschulden für heilig. — Die Macht des Königs wurde fast

auf

auf nichts reducirt. Man ließ ihm zwar noch das Veto, nemlich das Recht die Beschlüsse der N. V. zu vernichten; allein es war nicht absolut, wie beym Könige von England, sondern nur ein Veto suspensivum, dem zufolge der König die Beschlüsse nur auf zwey Sitzungen suspendiren konnte; bestand die N. V. in der dritten Sitzung darauf, so hatten sie Gesetzeskraft.

Die verschiedenen Partheyen kämpften noch immer heimlich und öffentlich gegeneinander. Man streute in Paris die unsinnigsten Gerüchte aus, z. B. der Hof wollte Paris heimlich bombardiren lassen ꝛc. Das Ungeheuer Orleans, oder doch seine Parthey wird beschuldigt, um diese Zeit einen Mordanschlag gegen den König und seine Familie gefaßt zu haben, der aber nicht leicht gelingen konnte, da die Garde du Corps ihren Dienst treu verrichtete. Plözlich fiel es der Leib-Garde (die erst kürzlich mit dem Volke gemeinschaftliche Sache gemacht hatte) ein, es käme ihr zu, den König zu bewachen. Man gab es aber nicht zu und Lafayette rieth sogar dem Könige, noch das Regiment Flandern nach Versailles kommen zu lassen. Dies erregte groses Aufsehen in Paris. Man erzählte dabey geflissentlich, bey einem Gastmale der Gardes du Corps zu Versailles habe man davon gesprochen, die N. V. auseinander zu jagen, man habe die Nationalcocarde beschimpft ꝛc. Zugleich entstand ein künstlicher Brodmangel, den man den Aristokraten schuld gab. Alles das zusammen genommen brachte am 4ten October schon häufige Zusammenrottirungen zuwege, die am 5ten sich vermehrten. Ein Heer von Fischweibern und andern Weibern dieser Art, worunter eine grose Menge verkleideter Mannsleute waren, zogen bewaffnet nach Versailles, um den König zu nöthigen, daß er Brod schaffe. Bald darauf versammelten sich auch die Gardisten mit der Pariser Bürgermiliz und zwangen

Lafayette, sie nach Versailles zu führen. So kamen über hunderttausend theils trunkener, theils Mord- und Raublustiger Männer und Weiber nach Versailles und trieben dort grosen Unfug. Am 6ten Morgens früh zogen sie in das Königliche Schloß, machten die Gardes du Corps nieder, drangen in das Schlafzimmer der Königinn, die halbgekleidet zu ihrem Gemahl flüchten mußte, durchstachen unter Verwünschungen ihr Bette und schlugen endlich auch die Thüre zum Zimmer des Königs ein. Hier erst konnte Lafaiette ihrer Wuth Einhalt thun. Der König erschien endlich auf dem Balkon und bat flehentlich für seine Garde. Man begehrte, er solle mit nach Paris gehen. Auch hierzu war der unglückliche Monarch sogleich willig und zog, von diesem rasenden Haufen begleitet, oft auch beleidigt, in der Hauptstadt ein, wohin ihm die Nationalversammlung folgte.

Nun war der lezte Funke der Freiheit des Königs erloschen. Auch die N. V. war nicht mehr frey, denn der Pöbel schrieb ihr Gesetze vor und drohte mehreren Mitgliedern laut mit dem Laternenpfahle.

Am 2ten November zog die N. V. (die sich jezt die constituirende nannte) durch ein Dekret alle geistliche Güter (über 3000 Millionen an Werth) als Nationaleigenthum ein, und erklärte dagegen, es solle für die Kosten des öffentlichen Cultus sowohl, als für die Besoldung der Geistlichen, deren jeder wenigstens 1200 Livres jährlich haben solle, gesorgt werden. — Gleich darauf wurden alle Parlementer suspendirt und die Privilegien einzelner Provinzen aufgehoben. Am 4ten November gab man Frankreich eine neue geographische Eintheilung in 83 Departements, die man nach Bergen oder Flüssen benannte, und die wieder in 249 Cantons einge-

eingetheilt waren. Die Wahl der Volksdeputirten sollte auf dreyfache Art geschehen. Jedes Departement sollte 3 Deputirte wählen, dies gab 249. Von der Volksmenge sollten 100,000 Menschen ebenfalls jedesmal einen Deputirten erwählen, welches — die Population zu 25 Millionen angenommen — wieder 249 gab. Endlich sollte eine Wahl nach dem Maasstabe der Abgaben geschehen, weshalb man die Schatzungen des ganzen Landes in 249 Theile theilte, wovon jeder einen Deputirten gab. Dies machte in allem 747 Deputirte, ohne die der Colonien. Wer drey Livres Abgabe bezahlte, durfte seine Stimme geben.

Diese neue Territorial-Eintheilung, das einzige was am Ende der Revolution noch bestand, erregte in und ausserhalb des Landes viele Beschwerden. Alle Besitzungen welche deutsche Reichsstände im Elsaß hatten, waren ohne weiteres zu diesen Departementern geschlagen und den neuen Gesetzen unterworfen worden, weil die französische Nation in ihrem Gebiete ungetrennt seyn wolle. Natürlicherweise führten die Reichsstände Beschwerde darüber; man bot ihnen auch Vergütung an, allein sie ließen sich nicht darauf ein, und so war dies die Veranlassung oder doch der Vorwand zum nachherigen Kriege.

Dem Charakter der Nation getreu, wurden alle Veränderungen und Vorfälle, sey es auch Mord und Todschlag, besungen. Das Ca ira spielte im Anfang eine grose Rolle.

Jezt will ich noch die übrigen Begebenheiten des Jahres nachholen.

Der Sultan Abdul Hamid starb, und ihm folgte sein Neffe, Selim III.

Alle Versuche neutraler Mächte, dem Könige von Schweden den Frieden mit Rußland zu verschaffen, waren vergebens. Er suchte also durch einen Hauptschlag vorerst die Mittel zum Kriege zu erlangen. Auf seiner Reise hatte er sich durch seine Popularität und durch seine Andacht in den Kirchen, die Zuneigung der Geistlichkeit sowohl, als der Bürger und Bauern erworben. Als daher am 2ten Februar ein Reichstag berufen wurde, willigten diese drey Stände sogleich in alle Auflagen zur Fortsetzung des Kriegs. Nur der Adel protestirte so heftig, daß der König 25 Edelleute arretiren ließ. Der König vereinigte sich nun durch eine förmliche Akte noch enger mit dem Priester- Bürger- und Bauerstande, und gab ihnen das Recht, zu allen Aemtern, die höchsten Saats- und Hofämter ausgenommen, gelangen zu können, wogegen diese darein willigten daß der König auch einen offensiven Krieg anfangen könne. Der Adel blieb nun zwar bey seiner Protestation, allein er willigte doch in die nöthigen Gelder zur Forsetzung des Kriegs. Der Feldzug war indessen in diesem Jahre sowohl zu Wasser als zu Lande nicht reich an bedeutenden Vorfällen. Zwey Seegefechte fielen vor, wovon sich das erste (bey Oeland am 26ten July) mit einer bloßen Kanonade endigte; im zweyten aber (am 24ten August, an den Finnischen Scheeren) der Prinz Nassau die Schweden schlug. — Die Pforte gab jezt Subsidiengelder an Schweden.

Der Krieg der Oestreicher gegen die Pforte wurde in diesem Feldzuge thätiger geführt, da der feurige Laudon die Seele der Unternehmungen war. Die Eroberung von Berbir (9ten July) und von Belgrad, (8ten Octob.) wobey sich die östreichische Artillerie sehr auszeichnete, krönte die Campagne auf Laudons Seite. Orsova wurde bloquirt und ergab sich erst im folgenden Jahre. Auf der andern Seite war

der

der Prinz Coburg in der Wallachey eingedrungen und handelte dort gemeinschaftlich mit den Russen unter Suwarow. Eine gänzliche Niederlage erlitten die Türken am 22ten September bey Martinjestin. Im November ergab sich Bugarest.

Die Russen hatten ihrerseits schon im May die Eroberung von Gallaz gemacht. Im October nahmen sie Akirmann ein und im November die wichtige Festung Bender. Schlachten fielen in dieser Campagne keine von Bedeutung vor.

1790.

Frankreich war ein wahres Chaos geworden, worinnen alle Elemente durcheinander schwebten. Täglich wurde an dem alten Gebäude eingerissen, täglich an dem neuen gebaut; aber ohne systematischen Gang, nur wie es die jedesmalige Gelegenheit gab; so daß man heute an der Salzsteuer und an der bürgerlichen Verfassung der Juden, morgen an den Finanzen und der Justiz reformirte. Der Enthusiasmus für die Freiheit wurde indessen allgemein und äusserte sich oft in lächerlichen, oft in grausamen, aber auch oft in den edelsten Zügen eines reinen Patriotismus. Der Kampf der verschiedenen Partheyen dauerte heimlich und öffentlich fort und machte dem Könige, der sein Volk so aufrichtig liebte, viele Sorgen. Er erschien daher am 4ten Februar in der Nationalversammlung, und erklärte eben so unerwartet als freywillig, daß er die Constitution billige und daß er nichts mehr wünsche, als Eintracht unter allen Franzosen, Wiederherstellung der Ordnung und Restauration der Finanzen. — Der Jubel bey dieser königlichen Rede war allgemein. Schnell davon ergriffen, schwur die N. V. den Bürger Eid, ein Schwur der bald darauf im ganzen Königreiche aus jedem Munde tönte. Er war aber mehr das

Werk des Enthusiasmus, als der Ueberlegung; denn man schwur auf eine Constitution, die noch nicht geendigt war.

Durch die Aufhebung aller Schatzungen waren die Finanzen noch mehr zerrüttet und das Volk glaubte sogar, es dürften keine Abgaben mehr seyn. Rath mußte aber geschafft werden, denn die Noth war dringend. Mirabeau schlug also am 17ten April vor, die Güter der Geistlichkeit zu verkaufen, und da dieser Verkauf nicht so schnell geschehen könne, unter dem Nahmen Assignaten ein Papiergeld zu machen, das beym Ankauf jener Güter für baares Geld genommen und nach und nach verbrannt würde. Dieser Vorschlag fand mehrere heftige Gegner, denn der Nahme Papiergeld war verhaßt. Necker selbst widersetzte sich ihm lebhaft. Allein er gieng dennoch durch und es wurden vor der Hand für 1400 Millionen Livres Assignaten gemacht. Wie sehr diese in der Folge bis ins Unendliche vermehrt wurden; wie sie nach und nach an Werth bis zu Nichts herabsanken, (weil niemand viel für Güter geben wollte, die er bey einer Veränderung wieder zu verlieren befürchtete; weil die Geistlichen das Volk davon abhielten, und weil der Güter und Assignaten zu viele auf einmal waren) — das alles ist bekannt. Auch ausserhalb Frankreich wurde viel mit dem Assignaten-Handel gewonnen und noch mehr verloren. Je mehr die Assignaten an Werth fielen, desto mehr mußten derselben fabrizirt werden, um die Ausgaben zu decken, und obgleich auf den Vorschlag des Staats-Bankrotts die Ehrlosigkeit gesetzt war, so hat dennoch der Bankrott in der Folge in der That Statt gehabt, ohne daß man eben den Nahmen gebrauchte.

Das Volk hatte sich wahrscheinlich von H. Necker versprochen, er würde aus Nichts Geld machen können;

können; denn jezt, da er so oft über Geldmangel klagte, hörte man nichts als Vorwürfe gegen ihn und der nemliche Mann, den man vor wenigen Monaten als den Retter des Vaterlandes prieß, mußte jezt seinen Abschied nehmen, nach der Schweiz flüchten und seinen Ruf dem Spott des Pöbels überlassen.

Am 14ten July dieses Jahres feyerte man auf dem sogenannten Marsfelde nicht allein das Andenken der Zerstörung der Bastille, sondern auch ein allgemeines Bundesfest, wozu aus allen Departementern Deputirte eingeladen wurden. Dieses Fest war wirklich sehr feyerlich. Der König schwur am Altar des Vaterlandes, der Nation treu zu seyn. Die Nation schwur dem Gesetze und dem Könige Treue und Gehorsam. Es war durch Signale die Veranstaltung getroffen, daß im ganzen Reiche der Schwur im nemlichen Augenblicke geschah. Schade daß diese Vereinigung eine bloße Ceremonie blieb.

Ausser der Vernichtung aller adlichen Wappen und Titel, verdient das Dekret noch bemerkt zu werden, welches alle geistliche Orden aufhebt und allen Priestern in Frankreich den Schwur des Bürgereides auflegt, den ihnen aber der Pabst verbot.

Der Krieg zwischen Rußland und Schweden war in diesem Jahre sehr lebhaft und Gustav III sowohl, als sein Bruder, der Herzog von Südermannland, zeichneten sich als Helden aus. In Finnland fiele öftere Gefechte vor, in denen man sich mit Lebhaftigkeit schlug, deren Ende aber jedoch war, daß die Schweden das Russische Gebiet verlassen

mußten. — Zur See hatten sie, im Anfange des Jahres, in dem Hafen Roggenwyk einen grosen Vorrath von Schiffbau=Materialien theils zerstört, theils weggenommen. — Am 14ten May griffen sie die Russische Flotte auf der Rhede von Reval an; wurden aber mit einem Verlust von drey Linienschiffen zurückgeschlagen. — Am 18ten May schlug dagegen der König die Russen bey Friedrichsham. — Als nach einem kleinen Gefechte die Russischen Flotten von Kronstadt und Reval sich vereinigt hatten, mußte sich die schwedische Flotte nach Wiborg zurückziehen. Auch hier blieben die Schweden nicht müßig, sondern machten mit ihren Galeeren zwey verschiedene Landungen in der Nähe von Petersburg, wodurch sie diese Stadt selbst in Furcht sezten, aber ausserdem doch nichts ausrichteten. Endlich bloquirten die Russen die schwedische Seemacht in dem Hafen von Wiborg, und diese sahen sich genöthigt, sich durchzuschlagen. Dies geschah mit einem Verlust von 7 Linienschiffen, 3 Fregatten und 31 Galeerenschiffen. — Die lezte Schlacht sollte jezt die entscheidendste seyn, und fiel am 9ten und 10ten Julius zwischen den beyderseitigen Scheerenflotten *) vor, wo die Russen, unter dem Prinzen Nassau, die Schweden in Svenskasund angriffen. Die Gefechte waren äusserst hartnäckig. Die Russen verloren bey 70 Schiffe, wovon 55 den Schweden in die Hände fielen. — Nach dieser Schlacht wurde der Friede schon am 14ten August zu Werelä, und zwar gänzlich auf den Fuß des Status quo geschlossen.

In

*) Rußland und Schweden sind die einzigen Mächte, welche Scheeren= oder Skeeren=Flotten haben; das heißt solche, mit denen man in den Skeeren oder Klippen des Finnischen Meeres herum fährt. Diese Schiffe haben 4 bis 10 Kanonen.

In diesem Jahre nahm der Krieg zwischen Oestreich und der Pforte, dessen lezter Feldzug sich durch die Einnahme von Czettin auszeichnete, ein Ende; wozu verschiedene Begebenheiten Anlaß gaben. Schon am 20ten Februar starb Joseph II, ein Fürst, der sich durch seine Thätigkeit unter den östreichischen Thronbesitzern auszeichnete. Es würde schwer halten, ein kurzes und dennoch anschauliches Bild von diesem Monarchen zu entwerfen; ich begnüge mich deshalb mit der Skizze, die ein beliebter Schriftsteller von ihm entwirft: „Der Charakter Josephs II, sagt er, zeigt ein sonderbares Gemisch von Eigenschaften, die ihm Ruhm erwarben, und von Fehlern, die diesen Ruhm wieder verdunkelten. Er war einfach in seinen Sitten; hart gegen sich selbst; nachsichtig gegen Andere; freundlich gesinnt gegen alle seine Unterthanen; beständig mit den Pflichten seiner hohen Würde beschäftigt; rastlos im Arbeiten. Ohne Unmuth ertrug er den Tadel, verachtete die Weichlichkeit, trozte den Gefahren, interessirte sich für alle Künste und unterstüzte alle Talente. Laudon und Lascy hatten ihn in der Kriegskunst, und Kaunitz in der Politik unterrichtet. Dabey war er in der alten und neuen Literatur nicht fremd. Der Kaufmann, der Soldat, der Gelehrte fanden alle seine Unterredungen interessant und belehrend. Kein Vorurtheil fesselte seinen Geist, und alles schien unter einem solchen Fürsten seinen Völkern eine glorreiche Regierung zu versprechen. Sehr grose Fehler aber vernichteten diese Hoffnungen. Joseph war ehrgeizig ohne Genie, unternehmend ohne Beharrlichkeit, und ein Krieger ohne Glück. Er ließ Europa nie in Ruhe, veränderte unaufhörlich seine Plane, und scheiterte in fast allen seinen Entwürfen. Er war ein Philosoph in seinen Meinungen, aber ein Despot in seinem Betragen; er würde seine Unterthanen von ihren Vorurtheilen geheilt haben, wenn er sie aufgeklärt hätte; er revoltirte sie aber,

aber, da er sie mit Gewalt zur Vernunft bringen wollte. Er vergaß, daß er sehr verschiedene Völker beherrschte, die weder die nemlichen Kenntnisse, noch den nemlichen Geist hatten; wollte sie also alle einförmig und schnell den nemlichen Gesetzen unterwerfen, ihnen die nemlichen Grundsätze einflößen. Das traurige Resultat dieses unüberlegten Systems war, daß er sterbend sah, daß seine Armee geschlagen, seine Finanzen ruinirt, sein Einfluß im deutschen Reiche verloren, seine Gränzen bedroht, Ungarn in Gährung, Belgien in Aufruhr waren, und Preussen sich an der Spitze eines drohenden Bundes befand ꝛc. ꝛc." Ihm folgte sein Bruder, der Grosherzog von Toscana, Leopold II, ein friedlicher Fürst, der sich durch seine weise Gesezgebung in Toscana grosen Ruhm erworben hatte. Zum römischen Kaiser wurde er im October gewählt. Den Ungarn, die durch Josephs Reformen sehr in Gährung waren, mußte er ihre Privilegien eben so beschwören, wie sie Maria Theresia beschworen hatte.

Der Tod Josephs war indessen nicht allein die Veranlassung zum Frieden; auch politische Gründe kamen dazu. Preussen hatte am 16ten Jenner einen Allianztraktat mit der Pforte geschlossen, und trat jezt auf, um Oestreich mit Güte oder Gewalt zum Frieden zu nöthigen. Unter kriegerischen Rüstungen von beyden Seiten, dauerten die Unterhandlungen fort, an denen England *) thätigen Antheil nahm, und den Plan machte, Preussen in Pohlen zu vergrössern, Oestreich zur Zurückgabe mehrerer pohlnischer Distrikte zu verbinden und ihm dagegen die türkischen Eroberungen zu lassen. Als der Preußische Hof endlich sah, daß sich die Unterhand-

---

*) Preussen, England und Holland hatten seit 1788 eine Triple-Allianz geschlossen.

handlungen, ohne Hoffnung eines günstigen Erfolgs, in die Länge zogen, ließ er sich auf keine Nebendinge mehr ein und begehrte nun, daß Oestreich auf den Status quo mit der Pforte, Frieden mache. Jezt kam (am 27ten Junius) zu Reichenbach in Schlesien ein Congreß von östreichischen, preußischen, englischen und holländischen Ministern zusammen, und brachte am 27ten Julius eine Convention zu wege, in welcher Oestreich alle türkischen Eroberungen zurückzugeben und keinen Antheil mehr am Kriege zu nehmen versprach; wogegen die Triple-Allianz ihm den Besitz des in Insurrektion befindlichen Belgiens garantirte und zu dem Ende einen abermaligen Congreß im Haag verabredete.

Die Folge dieser Reichenbacher Convention war der Friede mit der Pforte, der unter Assistenz obiger Mächte zu Szistova in der Wallachey unterhandelt, aber erst im folgenden Jahre definitiv abgeschlossen wurde.

Man glaubte Rußland ebenfalls zum Frieden zu bringen, und zwar auf die nemlichen Bedingungen; allein jezt da diese Macht den Krieg mit Schweden beygelegt hatte, schlug sie es ab. — Der diesjährige Feldzug der Russen fieng erst spät an thätig zu werden. Cuban wurde ganz erobert. Am 15ten October wurde Kilianova eingenommen und am 22. Dezember Ismail, welches lange vorher zu Wasser und zu Lande belagert war. Sowarow krönte den Feldzug durch die Stürmung dieser Festung, ein Sturm der noch fürchterlicher und Menschenwürgender war, als der von Oczakow.

Da dieser Krieg keine fernere interessante Begebenheiten mehr darbietet, so erwähne ich des Zusammenhanges wegen schon hier, daß im folgenden Jahre der Friede zwischen Rußland und der Pforte zu Stande

Stande kam. Rußland behielt Oczakow mit dem Strich Landes zwischen dem Dnieper und Dniester, indem dieser lezte Fluß als südliche Gränze von Rußland angenommen wurde. Die Pforte garantirte überdies an Rußland den Besiz Tauriens und dem Czaar von Georgien oder Grusinien seine Unabhängigkeit.

Schon oben wurde der in Insurrektion befindlichen östreichischen Niederlande erwähnt. Joseph II hatte zwar versprochen, in verschiedenen Dingen, besonders Kirchensachen, nachzugeben; allein da er damit zögerte, so wurde die Widerspenstigkeit immer grösser, und man verweigerte ihm die gewöhnlichen Subsidien. Joseph begieng den Fehler, bald allzugrose Beharrlichkeit, bald allzugrose Nachgiebigkeit zu zeigen. Dadurch nahm die Gährung, von öftern Volkstumulten genährt, immer mehr Ueberhand. Endlich kam, unter dem berüchtigten Van der Noot, im Jahr 1789 zu Breda eine Versammlung von Mißvergnügten zu Stande, die sich eine Versammlung der Stände nannte, und als solche die Unabhängigkeit Belgiens durch ein förmliches Manifest proclamirte. Sie ergriffen mit den geflüchteten sogenannten Patrioten die Waffen, warben Truppen an und drangen so wieder in Brabant ein, wo es mehrmalen zu Gefechten mit den östreichischen Truppen kam. Der erste glückliche Erfolg machte sie immer kühner und vermehrte ihren Anhang. Selbst Geistliche standen mit ihren Ordenskleidern bewaffnet in Reihe und Glied. Alles Nachgeben des Kaisers war vergebens; noch vor seinem Tode sah er alle niederländische Provinzen, bis auf Luxemburg, verloren, eine förmliche Constitution gemacht und einen Congreß zusammen berufen. — Leopolds II erster Schritt war, den Belgiern Vorschläge der Güte zu thun. Sie würden vielleicht bey der Nation gefürchtet haben, allein die Anführer wünschten länger zu regieren und ließen alle Vorschläge

schläge

schläge Leopolds unbeantwortet. Noch kühner wurden sie durch Spannung zwischen Preussen und Oestreich, die sich jedoch durch die Reichenbacher Convention ganz gegen ihr Interesse endigte. Jezt schritt auch der Kaiser zu ernsthaftern Maasregeln; ließ die in Böhmen gestandenen Truppen gegen die Insurgenten marschiren und hatte gegen das Ende des Jahres 1790 das Land gröstentheils wieder erobert.

Noch ehe dies geschah, war der zu Reichenbach verabredete Congreß im Haag zusammengekommen und hatte auch Deputirte aus Belgien aufgenommen, denen man allerley Vorschläge that, die sie durch Zögerungen zu vermeiden suchten. Allein die Fortschritte der Kaiserlichen Truppen flößten ihnen andere Gesinnungen ein und so kam am 10ten Dezember eine Convention zu Stande, die im Ganzen genommen alles wieder auf den alten Fuß sezte und eine allgemeine Amnestie bewilligte.

In die Geschichte dieses Jahres gehört die von Dännemark bewilligte allgemeine Preßfreyheit, die jedoch späterhin wieder einigermaßen beschränkt wurde, weil mehrere Personen einen Mißbrauch davon machten.

1791.

Die Bereitwilligkeit, womit sich der König in alle Veränderungen der Revolution fügte, konnte ihn dennoch nicht vor immer neuen Beeinträchtigungen schützen. Nicht genug, daß man ihm das Recht Krieg und Frieden zu beschließen, ja sogar das Majestätsrecht, Missethäter zu begnadigen, genommen hatte, schränkte man auch seine persönliche Freiheit ein. Nach einem Dekrete der N. V. waren alle Beamten verpflichtet, an dem Orte zu bleiben, wo sie ihr Amt zu verwalten hatten. Auch dem Könige,

nige, als erstem Staatsbeamten, war es verboten, sich über 20 Stunden weit von der Nat. Vers. zu entfernen. Demohngeachtet wurde der König vom Pariser Volke aufgehalten, als er mit seiner Familie nach St. Cloud gehen wollte, und sah sich genöthigt dieser Reise zu entsagen.

Alle Domainen und Allodien wurden dem Könige genommen, wogegen man ihm jezt ein jährliches reichliches Einkommen von 25 Millionen Livres festsetzte. Den Königl. Prinzen wurde, für Jeden, eine Million Livres jährlich bewilligt.

Weit entfernt, dem am 14ten July gethanen Schwur der Einigkeit nachzukommen, nahm vielmehr die Partheysucht in der N. V. und bey der ganzen Nation immer mehr zu. Die Demokraten waren unter sich selbst wieder in mehrere Faktionen getheilt. Dieser wollte die beschränkte Monarchie, jener eine Republik; dieser eine nach der englischen gebildete Constitution, jener blos die Erhebung des Herzogs von Orleans auf den Thron.

Gleich anfangs hatten die Deputirten des Bürgerstandes aus Bretagne Zusammenkünfte unter sich gehalten, um über die Gegenstände zu berathschlagen, welche in der N. V. vorkommen würden. Zu diesen Versammlungen schlugen sich in der Folge die Deputirten mehrerer Provinzen, um ein desto größeres Uebergewicht gegen den Adel und die Geistlichkeit zu haben. Aber jezt artete diese Gesellschaft auch schon aus. Sie nahm ordentliche Beschlüsse und nach diesen Beschlüssen wurde in der N. V. gestimmt, folglich hörte die Unbefangenheit der Meinungen daselbst gänzlich auf. Schon versammelte sich diese Gesellschaft öffentlich in der Kirche eines aufgehobenen Jakobinerklosters, (woher sie auch den Namen Jakobiner-Club bekam), schon hatte sie, gleich

der

der N. V., einen Präsidenten, Sekretairs, eine Tagesordnung ꝛc., als einige helle Köpfe, worunter auch Mirabeau *) und Lafayette waren, die Gefahr bemerkten und in einer zweyten Vereinigung eine Gegenkreft anzuwenden suchten; allein vergebens: der Jakobinerclub bestand und der Gegen-Club hörte auf. Wie ein Lava-Strom ergossen sich die Gesinnungen dieser Gesellschaft im ganzen Reiche und stifteten ähnliche Verbindungen. Schlau wußte der Pariser Club seine Erstgeburt und die Nähe der N. V. dahin zu benutzen, daß er die Clubs der Provinzialstädte in Verbindung mit sich setzte und so eine Kette von Filial-Clubs bildete, deren Oberhaupt er war.

Nun konnte dieser Gesellschaft nichts mehr widerstehen. Sie beherrschte den König, die National-Versamml., die ganze Nation.—Aber es befanden sich Köpfe in ihrer Mitte, denen sie noch viel zu gemäßigt war, die einen gänzlichen Umsturz der Dinge, eine allgemeine Auflösung begehrten. Diese trennten sich von den Jakobinern und versammelten sich in einer Franciskanerkirche, woher sie den Nahmen Cordeliers **) bekamen. Zu ihnen schlug sich die ganze Orleanssche Parthey. Hier konnte man alles hören, was die Wuth, der Partheygeist und die Zerstörungssucht einem Trupp Menschen eingaben, deren Abgott ein Marat war.

Sowohl die Jakobiner als die Cordeliers hatten ihre Tribunen für die Zuschauer. Beyde hatten ihre Journalisten, beyde schimpften auf einander und trennten sich in der N. V. durch abgesonderte Sitze, woher auch die Benennung rechte und

N　　　linke

*) Mirabeau starb am 2ten April 1791.

**) Man nannte sie wohl auch die Exaltirten.

linke Seite entstand. Die Nationalversammlung war also jezt nichts mehr als ein Marionettenspiel denn beyde Partheyen stimmten doch nur nach den in ihren Clubs genommenen Beschlüssen, und wagte ein Redner einmal die Stimme der Wahrheit und Mässigung hören zu lassen, so konnte er des tobenden Geschreys der Tribunen und der Gegenparthey gewiß seyn.

Die Auswanderungen fiengen jezt an häufiger zu werden, jemehr sich die Nationalversammlung Schritte gegen den Adel und die Geistlichkeit erlaubte. Gleich Anfangs war blos der jüngste Bruder des Königs, Graf Artois, emigrirt, da er durch seine ungeheure Verschwendung und sonstige Lebensart den größten Haß der Nation auf sich gezogen hatte. Ihm folgten einige Höflinge, deren Verlust nur in sofern zu bedauern war, als sie das Geld im Auslande verzehrten. Jezt wurden in den Provinzen schon öftere Gewaltthätigkeiten gegen Adliche verübt und viele derselben, persönlicher Sicherheit halben, zur Auswanderung gezwungen. Andere dagegen hofften im Auslande ruhiger auf bessere Zeiten und die Wiederkehr ihrer Vorrechte warten zu können. Da der Hof mit den Emigranten und dem Grafen Artois (der zuerst lange in Turin war und darauf nach Coblenz zog) in Correspondenz stand, oder dessen doch wenigstens beschuldigt wurde, so wurde das Murren des Volks darüber so laut, daß der König seine Verwandten sowohl, als die übrigen Emigrirten öffentlich zur Rückkehr einlud. Ein Vorfall diente jedoch dazu, die Emigrationen zu vermehren.

Die Art von Gefangenschaft worinnen der König lebte, die täglichen Kränkungen welche er auszustehen hatte, machten den Wunsch zur Flucht in ihm rege, worinnen er von seinen Rathgebern noch bestärkt wurde.

würde. Alle Anstalten dazu wären auch ziemlich gut getroffen und Viele behaupten, Lafayette habe selbst darum gewußt. Bouille hatte ein Truppencorps an der Gränze zusammengezogen und unterwegs die nöthigen Anstalten getroffen, daß der König sicher bis Montmedy kommen könne. In der Nacht vom 20ten auf den 21. Juny gieng die Flucht vor sich. Der älteste Bruder des Königs (Monsieur) entkam glücklich nach den Niederlanden; allein als der König mit seiner Familie durch St. Menehould kam, glaubte ihn der dortige Postmeister Drouet zu erkennen, eilte ihm zuvor *) nach Varennes und benachrichtigte dort den Postmeister und Maire davon, die den König bey seinem Durchzuge arretirten. Seine Bedeckung ließ sich durch zwey ungeladene Kanonen schrecken, und der unglückliche König wurde von Ort zu Ort mit Nationalgarden nach Paris zurück gebracht, wo man ihn jezt wirklich wie einen Gefangenen hielt. — Dieser Vorfall hatte jedoch die gute Folge, daß man sich in der Nationalversammlung ruhiger betrug und daß sogar eine Parthey von Gemäßigten entstand, die sich in einen Club (Feuillants) vereinigten und der Jakobinerparthey das Gegengewicht zu halten suchten. Sie war es, die das Dekret bewirkte: „Die französische Nation werde nie einen Eroberungskrieg führen" — ein Dekret, das wie so viele andere in der Folge nicht geachtet wurde.

Der König erklärte bald darauf der N. V. daß er die Bewaffnungen des Grafen Artois nicht billige. Die Emigranten wurden abermals zurückberufen, und

*) Kleine Umstände sind oft von wichtigen Folgen. Ein Sallat, den der König, alles Bittens seiner Begleiter ohngeachtet, essen wollte, hielt ihn so lange auf, daß Drouet ihm zuvorkommen konnte.

und ihnen gedroht, daß sie sonst dreyfache Abgaben bezahlen müßten. Demohngeachtet wurden die Emigrationen immer häufiger, da die Brüder des Königs, welche zu Coblenz einen förmlichen Hof bildeten, den Adel, die See- und Land-Offiziere bey Pflicht und Ehre dazu aufforderten. Zahlreich strömte jezt der Adel nach Maynz, Coblenz, Andernach, Neuwied ꝛc. wo er sich in förmliche Corps zu bilden anfieng. Auch warb man für die zum Theil ausgewanderten Regimenter Berwyk, Dillon, Rohan ꝛc.

Statt sich um den König zu sammeln, gieng also der Adel — der sich doch eine Stütze des Thrones nannte — ins Ausland, um fremde Arme für seine Privilegien in Bewegung zu setzen. Für Deutschland hatten diese Emigrationen schlimme Folgen. Es gab zwar unter den Emigranten viele würdige Männer; allein der jüngere und gröſere Theil derselben brachte alle Fehler der Ueppigkeit und Immoralität von Paris mit, die er unter unsern Landsleuten verbreitete. Dabey betrugen sie sich, in Ländern wo man sie doch gastfreundschaftlich aufnahm, mit vielem Uebermuthe und wollten den Einwohnern sowohl als den Landesherrn oft Gesetze vorschreiben. — Ihre Begierde, sich an den Demokraten zu rächen, war unbeschreiblich.

Unterdessen war durch ein Reichsgutachten zu Regensburg das französische Verfahren gegen die deutschen Besitzungen im Elsaß für Friedensschlußwidrig erklärt und das Reich zur gemeinsamen Beschützung seiner Rechte angerufen worden. — Dagegen kamen in der Nationalversammlung öftere Klagen, über die von deutschen Reichsfürsten geduldeten Bewaffnungen der Emigranten, vor.

Ein wichtigerer Schritt geschah zu Pillnitz, wo der Kaiser mit dem Könige von Preussen und dem

Chur-

Churfürsten von Sachsen eine Zusammenkunft verabredet hatte, um sich persönlich über ihr gemeinschaftliches Interesse zu berathschlagen. Der Graf Artois benutzte diese Gelegenheit, die beiden Monarchen für das Schicksal seines Bruders und sich selbst zu interessiren. Es kam also am 25ten August zwischen beyden Monarchen zu der bekannten Pillnitzer Convention und zwey Tage darauf übergab man dem Grafen von Artois eine Erklärung des Inhalts: „Ihre Majestäten der Kaiser und König „hielten dafür, daß die Lage des Königs von „Frankreich für alle Souverains von Europa ein „großes Interesse haben müsse. Sie hofften des„halb, daß sich dieselben nicht weigern würden, „in Gemeinschaft mit ihnen die wirksamsten Mit„tel zu ergreifen, um den König von Frankreich in „den Stand zu setzen, in völliger Freyheit die „Grundlage einer monarchischen, den Rechten des „Souverains sowohl als dem Wohl der französi„schen Nation angemessenen Regierung, zu befe„stigen. Oestreich und Preussen wären bereit, bey „einer gemeinschaftlichen Theilnahme mit Macht „mitzuwirken und würden vorläufig ihre Truppen „bereit halten."

Jezt verdoppelten sich die Emigrationen und die Bewaffnungen der Emigranten, die den Monsieur als Regenten von Frankreich anerkannten, so lange der König nicht in Freyheit seyn würde.

Ludwig XVI schickte einen eigenen Abgeordneten nach Coblenz, um seine Brüder zur Rückkehr einzuladen. Er wurde aber übel behandelt und kam unverrichteter Sache wieder zurück.

Am 3ten September überreichte die Nationalversammlung dem Könige die vollendete Constitution. Die Person des Königs war darinnen für unver-

 letzlich

letzlich erklärt; dagegen waren ihm sechs verantwortliche Minister beygegeben. Der König nahm diese Constitution unbedingt an, und begab sich am 14. September selbst in die N. V. um sie feyerlich zu beschwören. Auch erklärte er seine freywillige Annahme in einem Manifest. Am nemlichen Tage wurden die beyden päbstlichen Grafschaften Avignon und Venaissin, auf Begehren der Einwohner, ohne weiteres mit Frankreich vereinigt.

Die N. V. hatte alle Menschen für frey und gleich erklärt, erfuhr aber noch das Herzenleid, zu hören, daß die Neger auf St. Domingo, durch diese Erklärung kühn gemacht, fürchterlich hausten und mit Feuer und Schwerd wütheten.

Die Arbeiten der Nationalversammlung waren also geendigt und der König erklärte sie am 30ten September für geschlossen, um der legislativen Versammlung Plaz zu machen. Sie begieng noch am Ende den Fehler zu beschließen, daß von allen ihren Mitgliedern kein einziges zur neuen Versammlung gewählt werden könne; folglich sollten die neuen Deputirten plözlich in eine unbekannte Laufbahn treten, ohne einen Führer zu haben, der den Gang der Geschäfte kenne. Sie versuchte es auch noch die Jakobiner-Clubs zu zerstören; allein diese lachten ihrer Dekrete, und die Feuillants (Gemässigten) konnten zwar in Paris einigermaßen das Gegengewicht halten, in allen Provinzen aber herrschten die Jakobiner.

Am 1ten October versammelten sich die 747 Deputirte der gesezgebenden Versammlung. Es waren abermals viele talentvolle, aber junge brausende Männer dabey, die größtentheils mit dem festen Vorsatze gekommen waren, dem Könige allen möglichen Abbruch zu thun und wo möglich ihn ganz

zu verdrängen, worinnen sich besonders die Deputirten des Gironde-Departements auszeichneten. Alle Hoffnung zur Ruhe und Eintracht war vollends verschwunden und die Feuillants mußten weichen. Man hörte nichts als: Tod den Tyrannen und andere dergleichen Floskeln mehr, und das Pariser Volk wurde mit Picken bewaffnet, um die Herrschaft der Jakobiner über die N. V. nicht entschlüpfen zu lassen.

In der Geschichte der Welthändel verdienen die Lüttichschen Unruhen hier ihren Plaz. Die Einwohner dieses Stifts hatten seit hundert Jahren öftere Beschwerden gegen ihre Bischöffe geführt, indem im Jahr 1684 ihre alte Constitution von 1316 vernichtet und ihnen dagegen eine andere aufgedrungen wurde, die dem Bischof grose Vorrechte gab. In den lezten Jahren kam es abermals zu Streitigkeiten über die Wahl des Magistrats und über das Recht des Bischofs, die Hazardspiele in Spaa gegen eine Abgabe zu verpachten. Die Bürger griffen am 16ten August 1789 endlich zu den Waffen, wurden durch Landbewohner unterstüzt, veränderten ihren Magistrat und zwangen den Bischof *) eine neue Constitution zu unterschreiben. Der Bischof flüchtete gleich darauf nach Trier, protestirte gegen alles Geschehene und wendete sich an das Reichskammergericht in Wezlar. Dieses sprach ihm Recht zu, und als die Lütticher sich nach mehrern Dekreten nicht fügen wollten, trug es dem Kreisausschreibenden Fürsten Westphalens die Execution auf. Preussen nahm sich der Sache besonders an, schickte

*) Ein gebohrner Graf von Hoensbroek.

te den Herrn von Dohm nach Lüttich und ließ am 3ten November die Stadt ohne Widerstand besetzen. Die Absicht des Preußischen Hofes war, die Sache zu vermitteln. Allein der Bischof zeigte sich sehr heftig und unversöhnlich gegen die Preußischen Vorschläge, und das Reichskammergericht — das in dieser Sache eine besondere Strenge zeigte — bestand ebenfalls auf unbedingter Unterwerfung. Unwillig zog der König am 16ten April 179 seine Truppen zurück, und schenkte dem Lande die Executionskosten. — Mehrere andere Fürsten ließen auch Truppen gegen Lüttich marschiren; sie konnten aber nichts ausmachen. Endlich schlossen sich die Lütticher an die französische Nationalversammlung an, von der ihnen ein Prinz Rohan zum Gouverneur geschickt wurde.

Bey der Kaiserwahl zu Frankfurt versuchte Preussen es nochmals, die Sache zu vermitteln. Man legte den dort erschienenen Lütticher Deputirten 15 Artikel vor, die sie aber nicht annahmen, und die Preussen ebenfalls zu hart fand. — Die Lütticher begehrten endlich bloß, ihren Magistrat selbst wählen zu dürfen; allein auch darein wurde nicht gewilligt und endlich durch Kaiserliche Executions-Truppen die Stadt besetzt, nachdem vorher noch mehrere Thätlichkeiten vorgefallen waren. Im Februar 1791 zog der Bischof wieder in seine Residenz ein, und zeigte nach der Hand eben so wenige Versöhnlichkeit, als vorher. Doch entriß ihn der Tod im folgenden Jahre seinem Triumphe.

Da der Markgraf Christian Friedrich von Anspach unverheirathet und ohne Erben war, so schloß er am 9ten Jenner mit Preussen, als dem nächsten Erben, eine Convention, derzufolge Anspach und Baireuth noch bey seinen Lebzeiten an Preussen abgetreten wurde, wogegen er eine beträchtliche Pension bekömmt,

kömmt, die er in London verzehrt. Dort hat er sich im nemlichen Jahre mit der Wittwe des Lord Graven zum zweytenmale vermählt.

Der Vorfälle in Pohlen werde ich des Zusammenhanges wegen weiter unten erwähnen.

1792.

In der National-Versammlung und in den Jakobiner-Clubs nahm das Declamiren gegen das Königthum immer zu, und täglich äusserte die herrschende Parthey ihre Absicht, eine Republik einzuführen, deutlicher. Durch Zeitungsblätter voll schmutziger Schimpfwörter und giftiger Verläumdungen (Marat und Hebert zeichneten sich darinnen aus) bearbeitete man das Volk und würdigte den König und die gemäßigte Parthey herab. Zwar fieng das eigentliche Volk schon an, etwas heller zu sehen — allein die Jakobiner wollten allein das Recht haben, Dollmetscher des Volks zu seyn. — Noch fehlte ihnen der Krieg, um die Aufmerksamkeit auf einen fremden Punkt zu lenken und ihre Herrschaft befestigen zu können. Krieg war deshalb das dritte Wort in der N. V. und in den Clubs. Krieg gegen alle Monarchen. Man lud durch öffentliche und heimliche Manifeste die Völker ein, sich ebenfalls frey zu machen; man versprach ihnen goldne Berge, wenn sie die Parthey der Franzosen nähmen, die blos für ihre und der ganzen Welt Freyheit und Gleichheit gezwungen streiten und als Freunde der Völker ausziehen würden. Man versprach unaufhörlich: Friede den Hütten, Krieg den Pallästen! Bey dieser Neigung zum Kriege wurden die Bewaffnungen lebhaft betrieben, ein Truppen-Cordon an den italienischen und deutschen Gränzen gezogen und Rochambeau, Lukner und Lafayette zu commandirenden Generälen ernannt. Eine No-

te des Wiener Hofes, worinnen auf Restitution der Reichsbesitzungen gedrungen wurde, veranlaßte die N. V. vom Kaiser eine cathegorische Erklärung zu verlangen: ob er mit Frankreich in Frieden leben und allen feindlichen Verbindungen entsagen, auch den Bewaffnungen der Emigrirten steuern wolle? — Schon am 18ten Februar antwortete Fürst Kaunitz in einer Note, welche in Absicht der Emigrirten befriedigend war; auch erklärte man, daß Oestreich und die übrigen Mächte beym friedlichen System bleiben wollten, daß es aber die Jakobiner wären, welche den Krieg wünschten und die Völker zum Aufruhr reizten. — Bald nach dieser Erklärung (1ten März) starb Leopold II, und sein Sohn Franz II bestieg den Thron. Am 18ten März erfolgte also eine zweyte Note von Oestreich, worinnen Franz erklärte, daß er bey seines Vaters Gesinnungen beharre. — Nun wurden die kriegerischen Declamationen in der N. V. verdoppelt, die Minister abgedankt und ihre Stellen mit Jakobinern besetzt, und der König selbst dahin gebracht, am 20ten April in der N. V. auf eine Kriegserklärung gegen den König von Ungarn und Böhmen anzutragen, die diese auch sogleich dekretirte und den Generälen durch Couriere bekannt machte. *)

Dümouriez hatte den Plan entworfen, überall sogleich sich der festen Positionen zu bemächtigen. Custine besetzte auch unter Lukners Oberbefehl den Paß von Bruntrut; Biron aber, der unter Rochambeau gegen Brüssel vordringen sollte, wurde von den Oestreichern bis Valenciennes zurückgeschlagen. Eben so gieng es Dillon, der gegen Tournay vordrang. Ueberall herrschte die gröste Unordnung

*) Schon am 9ten Februar wurden die Güter aller Emigrirten confiscirt, weil sie auf die lezte Aufforderung nicht zurückgekehrt waren.

nung unter den französischen Truppen, die noch keine Disziplin kannten. Lafayette konnte deshalb ebenfalls nichts ausrichten und blieb müßig stehen, wozu sein Verdruß über das Betragen der Jakobiner vieles beytrug. *)

Unterdessen war eine Preußische Armee in der Gegend von Coblenz zusammengezogen worden, zu welcher ein Corps Hessen und französischer Emigranten stieß. Diese sollten mit den Oestreichern gemeinschaftlich agiren. Der König und seine Prinzen befanden sich selbst bey der Armee; dem regierenden Herzoge von Braunschweig war aber das Commando über alle gegen Frankreich agirende Truppen aufgetragen worden, weil alle Mächte seinen kriegerischen Talenten Gerechtigkeit widerfahren ließen. Auch wurde beschlossen, daß der Herzog unter seinem Nahmen ein Manifest an die Franzosen erlassen sollte, welches aber nicht die erwartete Wirkung that, sondern vielmehr das Volk noch mehr erbitterte. Der Plan war, auf dem leichtesten Wege nach Paris, dem Hauptsitze der Revolution, vorzudringen, und die französischen Prinzen versicherten, dies könne ohne Schwierigkeit geschehen, indem sie überall Einverständnisse unterhielten und das Volk ihnen zuströmen würde. Der Erfolg hat über ihre Behauptung entschieden. Auch hat er abermals bewiesen, (was uns eine lange Erfah-

---

*) Schon im Junius, als der Pariser Pöbel bewaffneten den König zur Zurücknahme der Absetzung einiger Minister nöthigen wollte und sich sehr unanständig betrug, gieng Lafayette nach Paris und erklärte laut sein Mißfallen. Die fernern Gewaltthätigkeiten bewogen ihn mit seinem Generalstabe die Armee zu verlassen um nach Amerika zu flüchten; er fiel aber den Kaiserlichen in die Hände.

fahrung und noch neuerdings der siebenjährige Krieg lehrte) daß grose Coalitionen selten den erwarteten furchtbaren Erfolg haben.

Prinz Hohenlohe, Graf Clerfait und der Herzog von Braunschweig drangen nun auf verschiedenen Wegen vor. Anfangs war ihnen der Erfolg günstig. Die Franzosen wichen überall; am 23 August fiel Longwy, am 1ten September Verdun und der Weg durch die Champagne stand offen. Dumouriez warf sich diesem Heere mit 17000 Mann entgegen und suchte, bis er Verstärkung bekäme, das günstige Terrain zu benutzen, indem er hoffte, die beschwerliche Zufuhr würde die Deutschen hindern, es lange auszuhalten. Diese suchten aber seine Stellung zu forciren. Sie vertrieben ihn auch aus seiner Position bey Grandpre, allein in der Nacht nahm er eine andere bey St. Menehould. Er verstärkte sich unterdessen durch Beurnonville und Kellermann bis auf 70,000 Mann, ließ sich aber demohngeachtet nicht aus seiner Stellung locken.

Die ganze Zeit über hatte es unaufhörlich geregnet; die beschwerliche Zufuhr hatte Mangel erzeugt; die rothe Ruhr und andere Krankheiten rissen fürchterlich unter den Preussen ein; man fand sich durch die Versprechungen der Emigrirten getäuscht und sah bey den östreichischen Generälen nicht die Bereitwilligkeit zu einer völlig gemeinschaftlichen Mitwirkung. Es wurde also am 20ten September ein lezter Versuch gemacht, die Anhöhe von Ferme la Lune und die ganze Stellung zu forciren. Als dieser mißlang, traten am 29ten Sept. die Preussen einen Rückzug an, bey dem sie mit allen möglichen Schwierigkeiten zu kämpfen hatten, und den der Herzog mit einer Weisheit, Ausdauer und Geduld leitete, die ihm mehr Ehre machten, als ei-

ne gewonnene Schlacht. Ein groser Theil der Armee war krank oder reconvalescent; der Mangel an Allem war oft gros; der Himmel schien durch unaufhörliches Regnen das Unglück zu vollenden; die Wege waren gar nicht zu befahren und die Pferde fielen wie die Mücken. So zog sich die Armee nach Luxemburg und Coblenz zurück, wo sie sich in wenigen Wochen auf eine unglaublich schnelle Art erholte. — Vom Feinde litt sie auf ihrem Rückzuge nichts. Verdun und Longwy fielen aber wieder in französische Hände.

In der Zwischenzeit hatte Custine einen Streifzug von Landau aus nach Speyer gemacht und dort alle östreichische Magazine weggenommen. Darauf zog er gegen Maynz und diese wichtige Festung, die zwar nicht ganz mit dem Nöthigen versehen, aber doch einem viel stärkern Angriff gewachsen war, übergab sich nach zween Tagen, ohne Belagerung und Angriff, theils weil die Franzosen Einverständnisse in der Stadt hatten, theils weil der Commandant den Kopf verlor. Custine erwartete so wenig die Uebergabe, daß er schon den Rückzug befohlen hatte, als man mit ihm zu capituliren kam. Nun wurde Frankfurt besetzt und Königstein ebenfalls eingenommen. Frankfurt mußte eine starke Contribution bezahlen. — Custine war ein General ohne Talent. Statt jezt die feindliche Magazine zu Coblenz wegzunehmen, streifte er überall herum, bedrohte Hessen, — wobey er aber schlecht wegkam, indem sich die Hessen als brave Leute vertheidigten — und saß wie ein Pascha zu Mainz, wo er sich von den daselbst errichteten Jakobiner Clubs Weirauch streuen ließ. Die Franzosen fanden dort viele Anhänger. — Im Dezember wurden sie von den Preussen und Hessen aus Frankfurt und der ganzen Gegend nach Maynz zurückgetrieben. Bey der Einnahme von Frankfurt legten die Hessen grose Ehre ein.

Gleich

Gleich nach dem Preussischen Rückzuge verstärkte sich Dumouriez bis auf 80,000 Mann und rückte damit in Belgien vor. Die Oestreicher, welche Clerfait und der Herzog von Sachsen-Teschen commandirten, zogen sich bis Gemappe bey Mons zurück, wo sie Verstärkung abwarten wollten. Sie standen dort, 18,000 Mann stark, in einer festen Stellung, die aus drey über einander stehenden Reihen Verschanzungen bestand. Zwey Tagelang stürmten die Franzosen diese Verschanzungen, immer mit neuen Truppen, bis es ihnen gelang. Das Gemetzel war unbeschreiblich. — Clerfait zog sich in Ordnung zurück, allein Dumouriez ließ ihm nirgends Zeit eine Positi.n zu nehmen, und so eroberten die Franzosen im Winter ganz Belgien, wo sie ohnehin Anhang fanden, und besetzten Lüttich, Aachen ꝛc.

Beurnonville sollte mit 30,000 Mann über Trier gegen Coblenz anrücken; allein der Prinz von Hohenlohe empfieng ihn in seinen Verschanzungen so, daß er nach öftern hartnäckigen Angriffen mit vielem Verlust zurückgehen mußte.

Auch gegen Sardinien war der Krieg angefangen worden, weil der König (Schwiegervater der franz. Prinzen) sich mit Oestreich verbunden und den franz. Gesandten entfernt hatte. Montesquiou und Anselme eroberten ohne grose Mühe Savoyen und Nizza, wo man sogleich alle Schritte der Revolution gegen König, Geistlichkeit, Adel ꝛc. nachmachte. Hier und überall wurden die Eroberungen sogleich als neue Departements mit Frankreich vereinigt, von den nemlichen Männern, die kurz vorher erklärt hatten, es sollten keine Eroberungen gemacht werden.

Um diese Skizze des ersten Feldzugs nicht zu unterbrechen, hole ich jezt erst die Begebenheiten im Innern von Frankreich nach.

Die Geistlichkeit, welche den Eid nicht leisten wollte, machte der Nationalversammlung viel zu schaffen; allein sie setzte auch hier mit Gewalt durch und sprach das Verbannungs-Urtheil über alle Eidscheuen Priester aus. Der König erfuhr die größten Kränkungen. Bey einem Auflauf am 20ten Junius, wo der Bierbräuer Santerre Anführer war, setzte man ihm sogar eine Jakobinermütze auf und die Königinn wurde noch schlimmer behandelt. Auch fiengen die Jakobiner an, allerley Gerüchte von Verschwörungen gegen die Patrioten, von einer östreichischen Comitee, die von der Königinn dirigirt werde, und andere ähnliche Dinge auszusprengen. Sie brachten es dahin, daß die Königl. Leibwache abgedankt wurde, und zogen am 14ten July unter dem Vorwand eines Föderationsfestes, eine Menge schlechten Gesindels aus den Provinzen als Föderirte an sich, worunter sich die Marseiller besonders auszeichneten. Diese schickten förmlichen Anklagen gegen den König an die N. V. und verbreiteten Angst und Schrecken unter allen Gutgesinnten. — So wurde nach und nach alles zum Sturz der Monarchie vorbereitet. In der Nacht vom 9ten auf den 10ten August setzten die Jakobiner die Municipalität von Paris ab und von den Ihrigen an ihre Stelle, und nun begonnen die schrecklichsten Scenen. Der Pöbel aus den Provinzen und von Paris griff zu den Waffen; Sturmläuten, Trommeln, Schiessen und Geschrey wechselten ab und Schaaren von Piken-Männern strömten durch die Straßen. Gegen Morgen drängen sie gegen die Thuilerien, wo sich ein kleines Häuflein für den König zu opfern beschloß. — Dieser rettete sich jedoch auf Röderers Rath in die Nationalversammlung, wo man auch seiner Familie eine Loge anwieß. Unterdessen stürmte der Pöbel das Schloß, machte alle Schweizer- und andere Garden nieder, erbrach alle Schränke, zog dann durch die Straßen unter

unter unaufhörlichem Morden der Königsfreunde und hieb sogar die gefangen genommenen Schweizer nieder. — Gegen Mittag erschien eine Deputation der neuen Munizipalität in der N. V. und trug darauf an, die Königswürde zu suspendiren. Ludwig XVI mußte selbst Zeuge seyn wie man dieses nach einigen Deliberationen beschloß, und ausserdem noch die Auflösung der Nat. Vers. (um die Freunde des Königs daraus zu entfernen), so wie die Zusammenberufung eines National-Convents, der über sein künftiges Schicksal und über die Verfassung Frankreichs entscheiden sollte, dekretirte. — Einige Tage darauf brachte man die Königl. Familie in den Temple, wo sie unter der Aufsicht der Munizipalität, an deren Spitze Marat und Robespiere standen, und die jezt alles beherrschte, gefangen gehalten wurden. Auch geschahen eine Menge Arrestationen von Verdächtigen.

Als die Nachricht von dem Vordringen der feindlichen Armeen nach Paris kam, wurde die Wuth noch weiter getrieben. Daran sind die Verräther schuld, hieß es, und mit diesem Rufe stürzten am 2. September einige Tausend Blutmenschen (von denen sich Paris, ja ganz Frankreich beherrschen ließ) in die Gefängnisse und mordeten alle Gefangene, einige wenige Greise und junge Mädchen ausgenommen. Gleich Anfangs hatte die Revolution einen Gang genommen, der die Pariser eines blutdürstigen Charakters verdächtig machte; aber diesen Unmenschlichkeiten kam nichts bey. Das Herz aus dem Leibe reissen und es Andern ins Gesicht schlagen, Stücke Menschenfleisch braten und andere Gräuel dieser Art sah man mehrere. Die liebenswürdige Prinzessin Lambelle wurde ermordet und ihr Leichnam auf eine Art behandelt, die alles Gefühl empört: In Versailles, Rheims, Lyon rc. geschehen ähnliche Gräuel. — Die kurz vorher als

einzige

einzige Todesstrafe eingesetzte Guillotine (erfunden vom Arzt Guillotin) war ebenfalls beständig in Bewegung. Freilich wäre es höchst ungerecht, der ganzen Nation die Schande einiger Tausend Unmenschen zu Last zu legen; allein es trifft sie doch der Vorwurf, dies alles geduldet zu haben, während sie beym Sturz der Mißbräuche und der Bedrückungen des Adels so grose Einigkeit zeigte.

Am 21ten hörte die N. V. auf, und es versammelte sich der neuerwählte Nationalconvent, der meistens aus Jakobinern bestand, die theils enthusiatische Demokraten, theils Bösewichter waren. Condorcet, Brissot, Thomas Paine, standen neben Robespierre, Orleans und Marat. Alle hatten die Absicht den König zu stürzen, und es geschah. Die erste Arbeit des National-Convents war die, das Königthum abzuschaffen, die Constitution von 1791 aufzuheben und Frankreich für eine Republik zu erklären. Man fieng von diesem Tage (21ten Sept.) eine neue Zeitrechnung an, veränderte den Calender, hob den Sonntag auf und setzte dafür Decadentage ein, schlug neue Münze rc. — Als vollends die ersten Siege der Armeen dazu kamen, kannte der Taumel des Convents keine Schranken. Man lud alle Völker zu Revolutionen ein, entwarf Plane dazu, schickte Emissarien aus, sprach von Errichtung eines Corps Tyrannen-Mörder (Könige und Fürsten wurden nie anders als Tyrannen genannt) und faßte endlich den förmlichen Schluß: „die französische Regublik wolle alle Völker frey machen, sey es auch — bey denen die ihre Sklaverey verzögen — mit Gewalt.“

Während der Gefangenschaft des Königs hatte man eine Commission von 24 Gliedern zur Untersuchung alles dessen, was man ihm zur Last legen könne, niedergesetzt, welche am 6ten November eine

ne Menge Anklagepunkte im Convent vorlegte, worunter sogar auch der war, daß der König den 10ten August, der ihn stürzte, selbst veranlaßt habe. Am 12ten Dezember forderte man ihn vor die Schranken, wo er sich mit aller Einsicht, Gelassenheit und Würde der Unschuld gegen die Anklage vertheidigte und am 26ten Dezember seine Sachwalter sprechen ließ. Allein was halfen alle diese Formalitäten, da sein Tod beschlossen war? Es wäre vielleicht besser gewesen, wenn er sich gar nicht vertheidigt, sondern bloß auf seine Unverletzlichkeit berufen hätte. Auch entstand im Convent selbst eine neue Parthey, welche behauptete, die Absetzung des Königs sey Strafe genug, und man müsse überdies zuerst das Volk um Rath fragen. Brissot stand an der Spitze dieser Parthey. Marat war der Anführer der blutdürstigern Gegner. Daher der Nahme Brissotiner und Maratisten. — Man beschloß endlich, die Sache bis zum 19ten Jenner auszusetzen.

Am 23ten November beschloß das deutsche Reich, auf Antrag des Kaisers, den Reichskrieg, und bewilligte das dreyfache Contingent.

In Schweden hatten die durch den Krieg immer mehr gehäuften Schulden einen neuen Reichstag nöthig gemacht, den der König in der kleinen Stadt Gefle berief. Da er die Geistlichkeit und den Bauernstand noch immer auf seiner Seite hatte, und der Adel keinen standhaften Widerspruch wagte, so fiel es ihm nicht schwer, die Garantie der neuen Schulden, die für das Land immer drückender wurden, zu bewirken. Am 24ten Februar hob er den Reichstag auf und gieng nach Stockholm zurück, voll von

grosen

Gustav III. König von Schweden, der durch Ankarström am 16 März auf einem Maskenball tödlich verwundet wurde, starb den 29ten März 1792.

grosen Entwürfen zu einer, wahrscheinlich gegen Frankreich gerichteten, Expedition. Allein er fand bald sein Ziel. Mehrere der unzufrievenen Adlichen hatten seinen Tod beschlossen, und in der Nacht vom 16ten auf den 17ten März erschoß ihn Ankerström, ein ehemaliger Offtzier, auf einem Masken-Bal. Der Mörder wurde ergriffen und zum Geständnisse gebracht, auch die Mitschuldigen entdeckt. Leztere behandelte man mit ungewöhnlicher Milde; der Mörder aber wurde für infam erklärt, mußte drey Tage lang am Pranger stehen, wo er mit Ruthen gestrichen wurde, dann wurden ihm die rechte Hand und der Kopf abgeschlagen. Sein Nahme wurde an den Pranger geschlagen und eine Schandsäule errichtet, mit der Inschrift: „Der Mörder des Königs, Jacob Johann Ankerström.“

Gustav III starb erst den Tag nach seiner Ermordung. Da sein Sohn und Nachfolger Gustav IV noch minderjährig war, so führte der Herzog von Sudermannland, bis zu seiner Grosjährigkeit, die Regentschaft mit vieler Klugheit.

1793.

Der 19te Jenner, der Tag wo Ludwigs XVI Schicksal entschieden werden sollte, kam heran. Allein schon vorher war es beschlossen, daß er sterben müsse. Man hatte sogar, nach dem Zeugnisse bewährter Männer, die Anstalten getroffen, ihn in einem Volkstumulte ermorden zu lassen, wenn sein Todesurtheil wieder Vermuthen nicht zu Stande käme. Auch war am 19ten der Versammlungssaal des Convents mit allerley Gesindel angefüllt, das den zum Vortheil des Königs stimmenden Deputirten Tod und Verderben drohte. — Die Unverletzlichkeit des Königs erklärte man durch die Vernich-

tung der Constitution von 1791 für aufgehoben, ohne darauf Rücksicht zu nehmen, daß alle ihm zur Last gelegten Punkte vor der Vernichtung dieser Constitution, folglich während der Unverletzlichkeit, Statt gehabt hatten. Ein anderes Gesetz, daß nemlich ein Todesurtheil nie anders als durch eine Stimmenmehrheit von Zweydrittel ausgesprochen werden könne, wurde für diesen Fall suspendirt, weil man voraussehen konnte, daß so viele Stimmen für seinen Tod nicht seyn würden.

So vorbereitet, waren schon seit drey Tagen folgende Fragen debattirt und entschieden worden: 1. Ist Ludwig Capet schuldig? — 693 Stimmen erklärten ihn der Verrätherey gegen die Nation schuldig. 2. Soll das Urtheil dem Volke zur Sanction vorgelegt werden? — 283 Stimmen waren dafür, 424 dagegen. (Jedesmal fehlten mehrere Stimmen, indem sich Mancher weigerte zu votiren.) — 3. Welche Strafe soll er leiden? — Vier und Zwanzig Stunden lang stritt man über diese Frage. Endlich machte der Präsident bekannt, daß 24 Stimmen für den Tod unter gewissen Bedingungen, 2 für Kettenstrafe, 319 für die Gefangenschaft während des Kriegs, und 266 für den Tod gestimmt hätten. Unter leztern war auch Orleans. Der Ex-Abbe Sieyes stimmte: La mort sans phrase. (Den Tod ohne vieles Nebengeschwäz.)

Vergebens appellirten die Vertheidiger des Königs an das Volk; vergebens suchten seine Freunde Aufschub zu gewinnen; vergebens waren die thätigen Verwendungen des Königs von Spanien. Man bewilligte nicht einmal den dreytägigen Aufschub den der König verlangte, sondern auf Marats *) Vorschlag

*) Die Republik, schrie Marat, ist ein Kartenhaus, so

schlag wurde beschlossen, daß die Execution innerhalb 24 Stunden geschehen müsse.

Ludwig XVI zeigte viele Fassung; allein der Abschied von seiner Familie war herzzerreissend. Der König war religiös, und wohl ihm! Denn nur die Religion konnte ihm eine solche Standhaftigkeit geben. Er sezte sein Testament selbst auf, und sein schönstes Vermächtnis war, daß er seinen Mördern verzieh.

Am 21ten Morgens kündigte ihm Santerre an, daß er ihn zum Tode führen solle. Der König stieg mit dem von ihm selbst gewählten Geistlichen in den Wagen, und fuhr nach dem Revolutionsplaze. Dort empfieng ihn der Scharfrichter bey der Guillotine. Als er das Gerüste bestieg, schien er erschüttert. Der Geistliche hielt ihm das Bild des Gekreuzigten vor und rief: Fils de Saint Louis, montés au ciel! (Sohn des Heil. Ludwigs, steig empor zum Himmel.) — Noch einmal wendete sich der König an das Volk und rief: „Franzosen ich sterbe unschuldig. Ich vergebe meinen Feinden und „wünsche daß Frankreich" — — hier erstickte ein allgemeines Trommeln seine Rede. Sein Kopf fiel, und wurde von dem Scharfrichter Samson der Menge gezeigt, die in das Geschrey: „Es lebe die Republik!" ausbrach. Viele tauchten ihre Schnupftücher in Ludwigs Blut. Aengstliche Stille herrschte unter den Mäßiggesinnten.

Mit Ludwigs Tode schien die Wuth zu revolutioniren und Krieg zu führen auf ihren höchsten Gipfel gelangt. Die Gemäßigten (Girondisten) schienen die nemlichen Grundsäze mit den wüthen-

so lange der Tyrann den Kopf noch auf dem Rumpfe trägt.

den Jakobinern (Bergparthey) gemein zu haben. Die Armeen belebte dagegen ein allgemeiner Enthusiasmus für die Freyheit. Werkzeuge einer herrschsüchtigen Faktion, glaubten sie immer nur fürs Vaterland zu fechten und fochten wie Helden. Das auffallendste ist, daß die Armeen sich nie einer Parthey annahmen und immer der herrschenden gehorchten. Die Köpfe der Generäle fielen oft kurz nach errungenen Siegen, und dennoch traten immer neue mit der nemlichen Ergebenheit an ihre Stelle. Eben so wunderbar ist die Entwickelung militairischer Talente. Die meisten alten Generäle waren ausgewandert, und dennoch hatte Frankreich einen Ueberfluß an guten Generälen, die sich erst bilden mußten, die es aber, bey solchen Truppen und dem Ueberfluß an denselben, leicht konnten. Nicht so gieng es bey der Seemacht, wo die Auswanderung allzugrosen Schaden gethan hatte und wo ausser Bravour und Taktik eine lange Uebung nöthig ist.

England und Spanien äusserten deutlich ihr Mißfallen über die Hinrichtung des Königs. Der Convent erklärte ihnen den Krieg, und eben so der Republik Holland, oder vielmehr dem Erbstatthalter, eine Distinktion, die gemacht wurde, um die Anti-Oranische Parthey in Holland an sich zu ziehen. Der Krieg wurde jezt, da auch Neapel und Portugal der Coalition beytraten allgemein, und mit einer solchen Erbitterung geführt, als die neuere Geschichte wenige Beyspiele davon aufzuweisen hat. Nur Dännemark, Schweden und die Schweiz blieben neutral, ob man sie gleich ebenfalls zum Kriege zu nöthigen suchte. Frankreich sollte schlechterdings überwältigt und die ehemalige Verfassung wieder hergestellt werden, und man bedachte nicht, daß dies am besten geschehen könne, wenn man die Franzosen sich selbst überließe. Unter den gegenseitigen Armeen herrschte grose Erbitterung, und der Titel

Tyrannenknechte und Königsmörder ersezte von beyden Seiten die Benennung der feindlichen Truppen. Nie war die neutrale Flagge zur See so mishandelt worden, als in diesem Kriege. Man wollte Frankreich zugleich durch Hunger bezwingen; deshalb nahmen die Engländer alle Schiffe mit Lebensmitteln weg, die nach Frankreich bestimmt, oder auch nur in ihren Papieren nicht ganz richtig waren. Dagegen verbot Frankreich allen Handel, wenn es nicht Tausch gegen Zufuhr von Lebensmitteln wäre.

Die Franzosen hatten jezt schon zahllose Nationalgarden (die noch immer von den Linientruppen unterschieden waren) auf den Beinen; sie waren aber noch ohne Disziplin und schlecht mit dem Nöthigen versehen. Dennoch hatte Dümouriez den Plan, Holland und seine Reichthümer zu erobern. Es gelang ihm auch Breda (25ten Febr.) und Gertrundenburg (4ten März) einzunehmen, während Miranda Mastricht belagerte und Valence den Rhein bey Cölln und Aachen deckte; allein jezt drangen die Coalisirten überall vor. Coburg schlug die Franzosen bey Altenhoven und entsezte Mastricht. Der Herzog Friederich von Braunschweig Oels drang bis Herzogenbusch vor und drohte Dümouriez im Rücken. Bey dem Allen herrschte noch Uneinigkeit und Eifersucht unter den französischen Generälen, Mismuth unter den Truppen. Dumouriez mußte also seiner Unternehmung entsagen und die verschiedenen Colonnen der geschlagenen Armee wieder sammeln und mit neuem Muthe beleben, welches ihm auch so gelang, daß er die Oestreicher bey Tirlemont schlug. Allein er verlor bald darauf die Hauptschlacht bey Neerwinden, die er unternommen hatte, um alles zu retten. Er verlor sie durch Miranda's Schuld, wie er selbst sagt *) Die National-

*) In seinen Memoiren. Dümouriez versichert darin-

tionalgarden giengen haufenweise durch und Belgien kam wieder in östreichische Hände, wobey durch eine Uebereinkunft alle entschiedene Gefechte vermieden wurden und Dümouriez sich gegen Mack anheischig machte, gegen Paris zu marschiren und die Jakobiner zu stürzen.

So lange Dümouriez glücklich war, vergaß man seinen Adel und seinen Royalism. Jezt beschuldigte man ihn der Verrätherey und schickte den Kriegsminister Beurnonville mit vier Commissarien zur Armee, um ihn zu arretiren. Er arretirte sie indessen selbst, und überlieferte sie den Oestreichern. Jezt wollte er mit der Armee nach Paris gehen; allein diese versagte ihm den Gehorsam, und er fand nur 1500 Mann, mit denen er zu den Oestreichern übergieng.

Dampierre wagte es, den Coalisirten mehrere hitzige Gefechte zu liefern; er fiel aber im Kampfe. Ihm folgte Custine, der jedoch hier kein Maynz fand, sondern bald darauf abgerufen und guillotinirt wurde. Conde fiel am 10ten, Valenciennes am 28ten Julius.

Unterdessen hatten die Preussen die Franzosen am Oberrhein überall zurück gedrängt, Königstein und Maynz belagert und ersteres am 7ten May, leztere-
res

---

rinnen, daß er damals schon den Plan hatte, sich gegen den Convent zu erklären und einen constitutionellen König herzustellen. Die Räubereyen der französischen Commissaire in Belgien kann er nicht gros genug schildern. Auch beschreibt er die Art, wie Belgien um die Vereinigung mit Frankreich anhielt, ohne daß die Einwohner etwas davon wußten; ein Verfahren von dem man in der Folge mehrere Beyspiele gesehen hat.

res am 22ten Julius eingenommen, worauf sie Landau einschlossen. Der Herzog von Braunschweig schlug am 14ten September die Franzosen bey Pirmasens mit grosem Verlust und zerstreute sie am 13ten October vollends, als er in Gemeinschaft mit den Oestreichern die berühmten Weissenburger Verschanzungslinien forcirte.

Auch die Spanier waren glücklich. Sie hatten drey, die Franzosen nur zwey Heere längs den Pyrenäen stehen, und Portugal schickte den Spaniern 6000 Mann zu Hülfe. Dieser Feldzug war äusserst lebhaft und blutig. Bey der Unordnung unter den franz. Truppen; bey dem öftern Wechsel ihrer Generäle, die einer nach dem andern abberufen und guillotinirt wurden, blieb der Sieg auf Seite der Spanier. Sie eroberten Bellegarde nebst mehrern andern Gränz-Orten und bedrohten Perpignan.

Der fürchterlichste Krieg unter allen entstand indessen in der Vendee, einem Departement, das im ehemaligen Poitou liegt, nur 320 Quadratmeilen hält und ein zum Kriege besonders geschicktes Terrain hat. Dort war man mit dem Sturz des Königthums und der Religion gleich misvergnügt und es sammelte sich unter dem geschickten General d'Elbee ein Heer, dessen Feldgeschrey Christus nnd Ludwig XVII war und an dessen Spitze Priester mit Crucifixen standen. Es fehlte ihnen anfangs an allem Kriegsgeräthe; allein da sie das Terrain besser kannten, so eroberten sie Geschütz und Waffen von den Republikanern und schlugen diese überall zurück.

Unterdessen nahm im Convent der Haß zwischen den Gironditen und der Bergparthey immer zu. Dabey schrie man unaufhörlich über die Gefahr

des Vaterlandes und jede Parthey gab sie der andern schuld. Die Girondisten waren zwar die zahlreichsten, allein die Jakobiner und Cordeliers waren verwegener und scheuten kein Verbrechen, sobald es zu ihrem Zweck diente. Als endlich Marat und Hebert von der Gironde-Parthey verhaftet wurden, wagten die Jakobiner einen Hauptstreich. Am 31ten May wurde die Munizipalität abgesetzt und die Jakobiner bewaffnet. Am 2ten Juny umgab man den Convent mit Bewaffneten und ließ die Häupter der Gironde, als Freunde Pitts *) arretiren. Man beschuldigte sie des Föderalism, des Royalism und d. g. m. — Mehrere Departementer geriethen zwar über die gegen ihre Deputirte begangenen Gewaltthätigkeiten in Aufruhr, jedoch ohne Nachdruck; auch beschlossen die meisten mittäglichen Departementer, eine Armee nach Paris zu schicken und eine mittägliche Republik zu stiften: allein ihr General, Wimpfen, wurde gleich anfangs geschlagen.

Nach dem Sturz der Gironde begann das Schreckens-System. (Terrorism.) Es gehört der Raum eines Folianten und die Feder eines Schillers dazu, um dieses Nachtgemälde gehörig zu schildern. Alles athmete Tod und Schrecken. Tod war das Schlußwort bey allen Floskeln. Robespierre und sein Vertrauter, Marat **), herrschten

*) Die Beschuldigungen gegen Pitt und Coburg giengen oft bis ins lächerliche. Besonders mußte Pitt, der freylich vieles that, alles Mögliche gethan haben.

**) Von diesem Ungeheuer befreyte die Welt — o der Schande für Frankreichs Männer! — ein Mädchen, Charlotte Corday. Von einer schwärmerischen Liebe für ihr Vaterland beseelt, erstach sie den

ten unumschränkt. Unbegreiflich ist es, wie ganz Frankreich den bleyernen Scepter Robespierres, der noch überdies keine ausserordentliche Talente besaß, erdulden konnte. Sein Blick tödtete; sein Hauch war eine Lästerung. Täglich wurden die Gefängnisse geleert, um die Schlachtopfer zu morden, deren Blut in die traurende Seine floß; täglich füllten sie sich mit neuen Verdächtigen an. Bald darauf entstanden die sogenannten Wohlfahrts- und Sicherheits-Ausschüsse, die Revolutionsgerichte, die Revolutions-Armeen, die mit beweglichen Guillotinen umher zogen ꝛc. ꝛc. Der Moniteur theilte täglich die Liste von 60 bis 80 Personen mit, die allein in Paris guillotinirt wurden.

Die Errichtung einer republikanischen Constitution war vollendet, und wurde geduldigerweise angenommen; nur ein paar Departementer schlugen sie aus. Sie erklärte das Volk für den einzigen Souverain, ernannte einen, alle Jahre zu erwählenden, gesezgebenden Körper, einen Vollziehungsausschuß ꝛc.

Die Truppen des Convents waren gegen die insurgirten Departementer siegreich gewesen. Carteaux rückte in Marseille ein und hauste wie ein Unmensch. Kellermann belagerte Lyon. Die Stadt Toulon hatte sich aus Furcht vor Mishandlungen den Engländern unter Admiral Hood (für Ludwig XVII) ergeben und denselben 15 Linienschiffe im Hafen überliefert. Dies, und eine Aufforderung Grosbrittaniens, daß sich alle gutdenkenden Franzosen unter die Fahne des Königs vereinigen sollten, bewog die Schreckensmänner, die Nation in Masse zum Kriege aufzubieten. Alles sollte marschiren und

---

den Blutmenschen in seinem eigenen Zimmer und starb dann, mit Heldenmuth, im eigentlichsten Sinn den Tod fürs Vaterland.

und wer dies nicht konnte, sollte Waffen und Munition zubereiten. Man fand aber bald, daß dies mehr Soldaten geben würde als man ernähren könne, und schränkte die Requisition auf die erste Classe von 18 bis 25 Jahren, ein, welches über 800 Tausend Mann auswarf. Man eilte nun die Kriegsmacht zu verstärken. Dreyzehn Armeen wurden formirt und noch ausserdem Reservelinien im Rücken aufgestellt. Carnot, ein geschickter Mann, ordnete in Paris die Operationsplane und der Krieg bekam eine andere Wendung. Auch in der Taktik machten die Franzosen eine Veränderung. Sie warfen sich gewöhnlich mit einer ungeheuren Uebermacht auf Einen Flügel des Feindes, unbekümmert ob der andere sie umgienge oder nicht. Zugleich hatten sie bey ihrer Truppenmenge, die sie keinesweges schonten *), den Grundsaz, so lange anzugreifen bis sie siegen würden. Daher die öfteren Gefechte; denn wurden sie auch dreymal geschlagen, so griffen sie dennoch mit frischen Truppen zum vierten und fünftenmale an.

Die erste Hülfe wurde gegen Dünkirchen geschickt, das die Engländer und Hannoveraner unter dem Herzoge von York belagerten. Houchard schlug sie bey Hogstraaten und bey Werwyk, und am 8ten September war Dünkirchen schon befreyt. Demohngeach-

*) Wenn sie anfangs nicht recht voraus wollten, so führte man geladene Kanonen hinter ihnen her und zwang sie damit zum Angriff. Dies war jedoch nur so lange nöthig, bis einige Siege erfochten waren, denn nun giengen sie willig gegen den Feind. In Frankreich herrschte Noth und Mangel, daher der Zulauf zur Armee; denn dort fand man Nahrung und — wenns denn doch gestorben seyn sollte, einen ehrenvollen Tod, als unter der Guillotine.

geachtet verlor Houchard den Kopf und Jourdan bekam das Commando. Dieser befreyte Maubeuge, welches Coburg nach der Einnahme von Quesnoy angegriffen hatte, und schlug die Oestreicher nach einem zweytägigen Gefecht bey Wattigny.

Kellermann hatte unterdessen Lyon belagert und am 9. October eingenommen. Die hier verübten Gräuel sind unbeschreiblich. Man mußte Gruben machen, um das Blut der Guillonirten abzuleiten und als auch dies nicht mehr hinreichend war, band man die Schlachtopfer in ganzen Reihen zusammen und schoß mit Kartätschen auf sie. Wer nicht blieb, wurde dann von den Soldaten zusammen gehauen. Die Häuser der Reichen wurden niedergerissen, ihr Vermögen eingezogen (denn der Reichthum qualificirte allein schon zum Tode) u. sogar der Nahme der Stadt, wovon ohnehin nur noch die Trümmer standen, wurde vertilgt. In den meisten grosen Städten verfuhr man auf die nemliche Weise. Nichts ist unbegreiflicher, als die Muthlosigkeit, womit sich so viele Tausende morden ließen. In Paris wurde am 16. October die Königinn hingerichtet, die ihren Tod als eine Erlösung betrachtete und mit vielem Muthe starb. Auch das Ungeheuer, der Herzog von Orleans, fand seinen Lohn unter der Guillotine.

Gegen die Vendée verfuhr man nicht minder grausam. Die Königlichgesinnten waren unter sich selbst getrennt und wurden um so leichter geschlagen. Die Republikaner hatten keine andere Ordre, als: Tödtet und verbrennt — und sie befolgten sie buchstäblich. Greise wurden ermordet, Säuglinge gespießt und Weiber vor dem Tode erst geschändet. Carrier erfand zur Schande der Menschheit die sogenannten republikanischen Heirathen, wo zwey Menschen, beyderley Geschlechts, nackt aneinander ge-

gebunden, ersäuft wurden. Häuser, Vorräthe, Vieh — alles wurde verbrannt und zerstört. — Die verzweifelte Gegenwehr der Einwohner half nichts, da die Unterstützung der Engländer ausblieb. Leztere verloren sogar Toulon, indem eine zahlreiche französische Armee am 16ten und 17ten Dezember die englischen Verschanzungen stürmte, und am 19. Toulon einnahm *) nachdem die Engländer vorher das Zeughaus, die Magazine und viele Schiffe verbrannt hatten.

Endlich übernahmen Pichegrü und Hoche das Commando der Rhein= und Mosel=Armee und lieferten vom 17ten November bis zum 22ten Dezember täglich blutige Gefechte. Nachdem sie die deutsche Linie bey Freischweiler durchbrochen hatten, zogen sich der Herzog von Braunschweig und der General Kalkreuth zurück. Am 28ten November wollte Hoche die Preußische Position bey Kaiserslautern forciren; er griff drey Tage nach einander an und verlor über 8000 Mann; allein die Preussen standen wie eine Mauer und nöthigten ihn zum Rückzuge. Nun vereinigte er sich mit Pichegrü und warf sich auf die Oestreicher unter Wurmser, der am 22ten Dezember aus seiner Position an der Motter vertrieben wurde. Am Ende des Jahres hatten die Franzosen Landau entsezt, ganz Elsaß befreyt und Germersheim, Speyer, Worms rc. eingenommen. **) Die Oestreicher giengen über den Rhein und die Preussen, die die Früchte ihrer standhaften Vertheidigung vereitelt sahen, nach Maynz zurück.

Die

*) Bey dieser Gelegenheit wird zum erstenmal in dem offiziellen Bericht Bonapartes erwähnt.

**) Fort Louis fiel am 17ten Jenner 1794.

Die Engländer waren zur See glücklich. Sie eroberten Tabago, St. Pierre, Miquelon, Pondichery und den französischen Antheil von St. Domingo.

Noch will ich einiger einzelnen Vorfälle in Frankreich erwähnen. — Der Convent proclamirte die Freyheit der Neger, vielleicht das einzige, was er löbliches gethan hat. Allein auch dies that er zu schnell und unvorsichtig, und bewirkte dadurch auf seinen Colonien (was er vielleicht gegen die englischen beabsichtigte) nichts als Empörung. — Ferner wurde bey Todesstrafe befohlen, die Assignaten für baares Geld anzunehmen; und da die Leute nun natürlicherweise für ihre Waaren mehr forderten, so wurde für alle Artikel ein bestimmter höchster Preis (Maximum) festgesetzt, wodurch aller Handel und Wandel stockte. — Alle goldne und silberne Kirchengefäße wurden weggenommen und zuerst die catholische, dann aber alle Religionen abgeschafft, und dagegen eine Vernunftreligion eingeführt. Bald sah man in allen Städten Tempel der Vernunft, wo die lächerlichsten Gaukeleyen getrieben wurden und wo unzüchtige Dirnen, festlich geschmückt, als Göttinnen der Vernunft paradirten. Als jedoch die Kirchenschätze weggenommen waren, ließ dieser Unfug ein wenig nach. — Der Ton sank überall ins Pöbelhafte. Man nannte sich nicht anders als du. — Die überflüßigen Titulaturen hatte die klügere constituirende National-Versammlung bereits vertilgt.

So stand Frankreich am Ende dieses Jahres da — ein Schrecken für die Welt, ein Schrecken für sich selbst. Die Söhne fochten angeblich für die Freyheit, während die schändlichsten Tyrannen ihre Eltern mordeten. Alle Religion, alle Sitten waren aufgelößt und die Denkmäler der Künste wurden

den zertrümmert. „Brod und Eisen sagte Robes-„pierre, sollen künftig die einzigen Bedürfnisse der „Franzosen seyn."

Unter den übrigen Begebenheiten verdienen die Vorfälle in Pohlen einen Plaz. Ich hole sie hier nach.

Wenn uns auf der einen Seite Frankreich ein Beispiel giebt, daß eine reine Democratie, ohne concentrirte executive Macht, zwar lieblich zu beschreiben und in einem abgelegenen Lande voll tugendhafter Menschen auch zu wünschen wäre, in unsern Zeiten aber gar nicht dienlich ist, so zeigt uns dagegen Pohlen alle Mängel einer Wahlmonarchie, wo noch überdies der Adel die einzige Classe war, auf welche Rücksicht genommen wurde. Die natürliche Folge einer solchen Verfassung ist immer die, daß innere Unruhen und Zwistigkeiten den Flor des Landes hindern, und daß andere grose Mächte sich in die Wahl der Könige mischen und die verschiedenen Partheyen unterhalten. Schwäche und Abhängigkeit, ja endliche Vernichtung, sind das Schicksal einer solchen Verfassung. Auch in Pohlen blieben sie nicht aus. — Nach der Theilung von 1772 blieb die damalige Verfassung bis zum Jahr 1789, wo Preussen selbst wünschte daß Pohlen eine bessere Consistenz und eine respektablere Kriegsmacht bekäme. Dies konnte jedoch nicht geschehen, wenn nicht der Bürgerstand, der als ernährende Classe das meiste dazu beytragen mußte, mehrere Rechte bekam. Allein dazu wollte sich der Adel schlechterdings nicht verstehen, sondern bestand auf seinen Vorrechten. Deshalb hatte auch der Beschluß, die Armee bis auf 100,000 Mann zu vermehren, so schlechten

Fortgang. Am 29ten März 1790 kam indessen die Allianz mit Preussen zu Stande, und diese Macht drang selbst auf eine Veränderung der Constitution. Zu Ende dieses Jahres kam ein groser Reichstag zusammen, dem der König Stanislaus Poniatowsky den Plan einer neuen Constitution vorlegte. Die Hauptpunkte derselben bestanden darinnen, daß die Königswürde, selbst für das weibliche Geschlecht, erblich und dem Churfürsten von Sachsen angetragen würde; daß der König die executive Macht habe; daß die Leibeigenschaft aufgehoben würde und daß der Bürgerstand, bey einem gewissen Vermögen von liegenden Gütern, ebenfalls zu Civil- und Militair-Aemtern gelangen könne ꝛc. Diese Constitution wurde am 3. May 1791 angenommen; der Churfürst von Sachsen schlug aber die ihm angebotene Krone aus. Indessen suchten einige mißvergnügte Grose diese Constitution durch fremden Einfluß wieder zu vernichten. Felix Potocky und Rzewusky zeigten sich darinnen besonders thätig und reisten selbst nach Wien und Petersburg, worauf sie die bekannte Conföderation zu Targowicz unter Russischem Schutze errichteten. Auch erfolgte am 18ten May 1792 von der Kaiserinn die Erklärung, daß sie die neue Constitution nicht zugeben könne und deshalb zur Unterstützung des Targowiczer Bundes ihre Truppen in Pohlen einrücken lassen würde; welches auch sogleich geschah. An eine ernsthafte Gegenwehr war nicht zu denken, obgleich verschiedene kleine Gefechte mit den Russen vorfielen. Der König bewirkte also einen Waffenstillstand und dann einen allgemeinen Reichstag zu Grodno, wo er die demüthigende Erklärung that, daß er bisher gezwungen gehandelt habe. Die alte Verfassung wurde nun wieder hergestellt und Preussen war zu sehr gegen Frankreich beschäftigt, um ernsthaften Antheil an den pohlnischen Angelegenheiten zu nehmen. Al-

lein die vielen Anhänger die das französische System in Pohlen hatte, und die daselbst immer herrschenden Unruhen, bewogen Preussen, im folgenden Jahre ebenfalls Truppen in Pohlen einrücken zu lassen, um — wie es in der diesfallsigen Erklärung hieß — den Rücken gedeckt zu haben. Im März ergieng eine zweyte Erklärung, der zufolge die Woywodschaften Posen, Gnesen, Kalisch, Seradien, Rowa und Plozk, die Städte Danzig und Thorn, das Land Wietun ꝛc. ꝛc. dem Preußischen Staate einverleibt wurden, um der Republik Pohlen solche Schranken zu setzen, die ihrer innern Stärke angemessen wären. Dieser fruchtbare Strich Landes, von 1061 Quadratmeilen und 1200 Tausend Einwohner, bekam den Nahmen Süd-Preussen. — Noch am 29ten März erließ Rußland eine ähnliche Erklärung, daß man die Gränzen der Republik einschränken müsse, um den darinnen verbreiteten Revolutionsgrundsätzen Einhalt zu thun. Die Kaiserinn zog nun eine Linie von Semgallen nach Litthauen und Pohlen bis an den Dniester, die den größern Theil der Palatinate Wilna, Novogrodek, Brzesc, Kiew und Volhynien, nebst dem Reste von Podolien, im Ganzen 4000 Quadratmeilen, in sich begreift. — Der Reichstag sah sich genöthigt, die Abtretung dieser Distrikte an Rußland und Preussen zu unterschreiben, welches nach heftigen Debatten und blutigen Auftritten endlich geschah. Rußland schloß nun eine Allianz mit Pohlen, und Lezteres mußte versprechen, nichts an seiner neuen Constitution zu ändern.

In diesem Jahre schickte England den Lord Macartney als Gesandten an den Kaiser von China, um die Vortheile des englischen Handels zu erweitern. Er überbrachte dem Kaiser allerley Geschenke von künstlichen Arbeiten, erreichte aber seinen Zweck nicht, wie dies aus seiner, auch im Deutschen

erschienenen Reisebeschreibung zu ersehen ist. Für die Erweiterung der Geographie und Naturgeschichte wäre es zu wünschen gewesen, daß diese Gesandschaft auf ihrer Reise in China mehr Freiheit gehabt hätte.

Anhalt-Zerbst starb in diesem Jahre aus, und das Land verfiel an Dessau, Cöthen und Bernburg. Die Herrschaft Jever fiel an Rußland. Die Kaiserinn überließ sie jedoch der verwittweten Fürstinn auf Lebenszeit. In neuern Zeiten äusserte Rußland den Plan, einen Hafen daselbst anzulegen.

1794

Rußland, das sich so stark gegen Frankreich erklärt hatte, blieb demohngeachtet ruhig. Dagegen rüsteten sich die Kriegführenden Mächte von allen Seiten, und England war die Seele der Coalition. — In Frankreich setzte der Wohlfahrts-Ausschuß alle Kräfte der Nation convulsivisch in Bewegung. Man wendete jezt auch zwey neue Erfindungen zum Kriege an: die Luftballons und die Telegraphen oder Fernschreiber. Erstere, um die Stellungen des Feindes zu recognosciren; Leztere um schleunige Nachrichten von Paris zu erhalten und dahin zu schicken.

In Belgien hatten die Franzosen die Nord-Armee unter Pichegru, und die Sambre und Maas-Armee unter Jourdan stehen, mit welcher leztern noch die Ardennen-Armee vereinigt war. Ihnen entgegen standen die Oestreicher, Engländer und Holländer, unter Coburg, York und dem Erbprinzen von Oranien. Die Eröffnung des Feldzuges war für die Coalisirten glücklich. Der Kaiser kam selbst zur Armee, die am 16ten April die Franzosen bey Chateau Cambresis schlug und dann Landrecies

 bela-

belagerte. Die Franzosen machten am 26ten einen Angriff, der aber noch unglücklicher ausfiel. Am 30ten April ergab sich Landrecies, und nun stand der Weg nach Paris offen. Allein grade in dem Zeitpunkt, als die Aussichten für die Coalition am glänzendsten waren, wendete sich das Kriegsglück. Der geschickte Carnot machte für die Franzosen den Plan, daß man die Alliirten, wenn sie auf einen Punkt zusammengedrängt wären, von allen Seiten durch unausgesetzte Angriffe ermüden und zugleich eine Diversion gegen ihre Flanken machen müsse. Dies geschah und man schlug sich jezt alle Tage. Die Alliirten sahen sich von allen Seiten angegriffen und mußten ihre Macht theilen. *) Pichegru umgieng ihren rechten Flügel und überfiel Flandern, während die Sambre-Maas und Ardennen-Armee den linken Flügel umgieng und ihren Rücken bedrohte, wo es der Plan war sich zu vereinigen. Die Gefechte wurden täglich hartnäckiger und einige Siege, die Pichegru (z. B. bey Courtrai) erfocht, kosteten ihn viele Leute. Jourdan hatte noch grösere Mühe das Ziel zu erreichen. Viermal gieng er über die Sambre und viermal wurde er zurückgeschlagen. Endlich machte er einen 5ten Uebergang, eroberte Charleroi und schlug am 26ten Juny den ihm entgegeneilenden Coburg in einer mörderischen Schlacht, (bey Fleurus) worinnen sich der Sieg schon auf Seiten der Oestreicher geneigt hatte, als Jourdan — durch eine Fahrt im Luftballon über die Schwäche des Feindes belehrt — noch einen Angriff machte und den Sieg davon trug.

Daß

*) Daher las man damals immer in den Brüsseler und Cöllner Zeitungen, es seyen Truppen von der grosen Armee detaschirt worden. Endlich war die grose Armee selbst verschwunden.

Daß solche Schlachten und Treffen viele Leute kosteten *), läßt sich leicht denken; allein der Verlust der Alliirten wurde dadurch noch vergrößert, daß er unerwartet war, daß er nicht so schnell ersetzt werden konnte, und daß die Franzosen, auf ihren Muth und Anzahl bauend, fast unwiderstehlich in Gefechten waren und keine Gefahr mehr scheuten. Ueberall drängen sie jezt vor; die Vereinigung zwischen Jourdan und Pichegru geschah, und die Franzosen rückten triumphirend in Brüssel ein. Scherer bekam den Auftrag die vier Vestungen, Landrecies, Quesnoy, Valenciennes und Conde wieder zu erobern, welches auch bis zum 29ten Aug. geschah. Der Convent hatte sich nicht geschämt ein Gesez zu geben, nach welchem die Garnisons dieser Festungen niedergemacht werden sollten, wenn sie sich in einer gewissen Zeitfrist nicht ergäben.

Die Alliirten trennten sich nun. Die Oestreicher giengen über die Maas; die Engländer, Holländer und Hannoveraner zogen sich aus Flandern nach den Generalitätslanden zurück. Erstern folgte Jourdan mit der Sambre- und Maas-Armee; leztern Pichegrü mit der Nordarmee. Pichegrü hatte keine öftere Gefechte zu liefern, indem die Alliirten sich an die holländische Gränze zurückzogen Jedoch siegte er am 14ten September abermals gegen den Herzog von York, und nahm Herzogenbusch am 12ten October ein. Die Vertheidigung der Alliirten war sehr ungleich. Die Holländer unter dem Erbprinzen wehrten sich brav, allein die Patrioten im Lande halfen den Franzosen wo sie konnten, und die Engländer thaten geringen Widerstand. Auch waren

*) Man schäzt den Verlust der Alliirten in diesem Feldzuge auf 60000 Mann Daß der französische Verlust größer war, läßt sich ohne Uebertreibung behaupten.

die Vertheidigungsmaasregeln in verschiedenen festen Plätzen schlecht. Am 8ten nahmen die Franzosen ohne alle Capitulation Nymwegen ein, welches gar nicht vertheidigt, sondern ungeschlagen verlassen wurde, so daß der aus Holländern bestehende Nachtrab der Armee dadurch noch den Franzosen in die Hände fiel. Im October hatten diese ganz Holländisch-Brabant, Bergen op Zoom ausgenommen, in Händen.

Ostwärts hatten sich die Oestreicher unter Clerfait über die Maas zurückgezogen, und Jourdan war ihnen gefolgt. Zu seiner Unterstützung war noch eine Moselarmee unter dem General Moreau aufgestellt worden. Am 28ten September gieng Jourdan über die Maas, schlug die Oestreicher bey Montfort und Aspirmont und trieb sie bis an die Roer zurück. Auch dort wurden sie am 2ten October abermals geschlagen und giengen nun am 5ten October bey Cölln über den Rhein, den die Franzosen nach und nach besetzten. Die Oestreicher hathatten zwar bey Coblenz noch starke Verschanzungen; allein sie wurden nach einer kleinen Kanonade verlassen. Mastricht fiel am 4ten November *). Am 2ten war auch die hessische Festung Rheinfels (oberhalb Coblenz) grade in dem Augenblik von der Garnison verlassen worden, als ihr der Landgraf selbst mit 10,000 Mann zu Hülfe eilte. Dem Commandanten wurde deshalb der Prozeß gemacht. Nur Luxemburg hielt sich unter dem braven Bender bis zum 6ten Juny des folgenden Jahres. **)

Die

*) Am 9ten wurde Wesel, jedoch ohne Schaden, bey Gelegenheit eines Gefechts beschossen.

**) Der Kaiser hatte die Armee im May schon wieder verlassen.

Die Preussen unter Möllendorf hatten ihrerseits am 23ten May in einem allgemeinen Angriff auf die Franzosen bey Kaiserslautern und Moorlautern gesiegt und viele Kanonen und Gefangene erbeutet. Die Franzosen giengen darauf über die Saar zurück, kamen aber im Junius mit einer neuen Armee wieder. Die darauf folgenden Gefechte vom 13ten und 15ten Juny, bey Edesheim und Kaiserslautern, waren äusserst blutig und die Preussen bewährten abermals ihren alten Ruhm, so wie sie denn in diesem ganzen Kriege nie in offener Schlacht geschlagen wurden. Achtmal griffen die Franzosen mit Ueberlegenheit an, und achtmal mußten sie mit grosem Verluste zurückgehen. Erst im neunten Angriff gelang es ihnen, die ermüdeten Preussen zum Rückzuge zu nöthigen. Von da an bis in den September fiel nichts von Bedeutung vor. Die Franzosen betrugen sich in den eroberten Gegenden sehr grausam. Ueberall raubten, plünderten und verheerten die Agenten Robespierres. Sie hat nur Einen Grundsatz: „Den Einwohnern nichts, als die Augen zum Weinen übrig zu lassen.“ Das traurigste Schicksal erfuhr das unglückliche Städtchen Cußel. Der General Renault umzingelte es mit 6000 M. und ließ dann einen Beschluß des sogenannten Volksrepräsentanten publiziren, demzufolge Cußel verbrannt werden solle, weil — der Magistrat den Geisseln der Stadt falsche Assignaten nach Metz geschickt haben; eine unerwiesene Behauptung, die sich sogar in der Folge falsch befand. Man ließ den Einwohnern nur eine halbe Stunde Zeit; was konnten sie in dieser Frist retten? *) — Und noch

 wurde

*) Ich kenne einen reichen Mann, der bey dieser Gelegenheit sein Gold liegen ließ und in der Angst einen Beutel mit Scheidemünze ergriff. Seine Schwester wollte Juwelen retten und trug — ihres Bruders Tabakskäßchen davon.

wurde ihnen das Wenige vor der Stadt wieder abgenommen. So gab man 600 Familien dem Hungertode preiß, und zwar nicht im Gewühl der Schlacht, sondern durch einen kaltblütigen Beschluß.

Am 19ten und 20ten September schlug der Erbprinz von Hohenlohe abermals die Franzosen bey Kaiserslautern; auch sollte eine Expedition gegen Trier vorgenommen werden, allein die Umstände änderten sich. Das Anrücken des Generals Jourdan vom Niederrhein und der Rückzug der mit den Preussen am Oberrhein in Gemeinschaft agirenden Oestreicher und Reichstruppen, nöthigte auch die Preussen, über den Rhein zurück zu gehen. So waren nun die Franzosen Meister des ganzen Rheinufers. Die gegen Mannheim über gelegene Rheinschanze capitulirte am 24ten Dezember.

In Italien fielen zwar öftere Gefechte aber keine Hauptschlachten vor. 4) Gegen Sardinien zu *) wurde wenig gethan, ausser daß man in Turin eine Verschwörung anzettelte, die aber entdeckt wurde. Dagegen zogen sich die Franzosen ins Genuesische und Kellermann schlug am 28ten April die Oestreicher und Piemonteser bey Saorgio.

Auch gegen Spanien waren die Franzosen glücklich. Den Winter über hatte eine Seuche beyden Armeen in Roussillon vielen Schaden gethan und den Spaniern zwey commandirende Generale hintereinander weggerafft, worauf La Union das Commando übernahm. Der Feldzug wurde von beyden Seiten mit meistens neuen Truppen angefangen. Bey den Franzosen commandirte Dugommier die Ost- und Müller die

*) Der König von Sardinien bekam von England für 50,000 Mann Subsidiengelder. England garantirte ihm auch seine sämmtlichen Staaten; ein, wie die Folge zeigte, gewagtes Versprechen.

4) Die Franzosen erstürmen den Bergpass der [illegible]; den 24. April 1794.

die Westpyrenäische Armee. Am 28ten April griff Dugommier an und schlug sich drey Tage lang nach einander; doch erst am dritten Tage blieb der Sieg auf Seiten der Franzosen, die nun Bellegarde belagerten. Am 13ten August versuchten die Spanier einen Entsaz, wurden wieder geschlagen und Bellegarde fiel am 14ten September. Dies war der lezte französische Plaz der sich in Feindes Händen befand. Am 17ten und 20ten November fielen in der Nähe von Figueras zwey blutige Schlachten vor, in welchen die beiderseitigen Anführer blieben. Der Sieg war auf Seiten der Franzosen, die bald darauf Figueras mit 9000 Gefangenen wegnahmen und dann den wichtigen Hafen Roses belagerten. — Die Westpyrenäen-Armee konnte Anfangs nicht viel ausrichten. Allein im Junius forcirte Müller die spanische Linie, gieng über die Pyrenäen und eroberte Fuenterabia und St. Sebastian. Gegen das Ende des Jahres sahen sich die Franzosen im Besiz von Navarra. Die Muthlosigkeit der Spanier war aufs Aeusserste gestiegen, und die Franzosen machten grosse Beute, worunter auch die Gewehrfabriken zu Plasenzia und die Stückgießerey zu Egny und Orbinetti gehörten.

Gegen die Engländer konnten die Franzosen desto weniger ausrichten. Am 18ten Februar landeten dieselben auf Corsika und eroberten dasselbe bald, da sich Paoli (den man nach Paris citirt hatte, um ihn zu opfern) auf ihre Seite schlug. Corsika wurde am 18ten Juny als viertes Königreich mit England verbunden und bekam ein eignes Parlament. — Auf der See thaten die Engländer den Franzosen ebenfalls allen möglichen Schaden, besonders durch das Wegnehmen aller Zufuhr. Die Franzosen suchten zwar ihre Marine wieder zu heben; allein am 1ten Juny bekam sie einen harten Stoß, indem Howe die Brester Flotte unter Villaret-Joyeuse auf der

der Höhe von Quessant schlug, ihr 6 Linienschiffe wegnahm und eins in Grund bohrte. Doch gelang es einer grosen, aus Amerika kommenden Convoy, unterdessen in Brest einzulaufen. — Die Franzosen bedekten dagegen alle Meere mit ihren Kapern und thaten dadurch dem feindlichen Handel grosen Schaden. — An Colonien nahmen die Engländer Martinique, Guadelouppe, St. Lucie, die Allerheiligen Inseln ꝛc. weg. In der Vendee siegte zwar Türreau einmal gegen Charrette, allein dagegen standen immer neue Insurgenten-Armeen auf, gereizt durch das Cannibalische Betragen der Republikaner. Charette und Stofflet, besonders ersterer, fochten mit aller Gewandheit geübter Parthеygänger und mit dem Muthe der Verzweiflung. Obgleich nie genaue Nachrichten über diesen Krieg bekannt geworden sind, so schäzt man dennoch mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit den Menschenverlust in demselben auf eine halbe Million. (S. Posselts Annalen.) Nach dem Sturze der Terroristen wurde mit den Vendeern ein förmlicher Friede gemacht.

Robespierre hatte seine Tiranney immer mehr befestigt und herrschte so unumschränkt und grausam, daß selbst seine Mitgenossen darüber murrten. Darunter zeichnete sich besonders der verwegene Danton aus, der sogar einen Mordanschlag gegen Robespierre hegte. Allein dieser kam ihm am 31ten März zuvor und ließ Danton, Anacharsis Cloots, Hebert, Camille Desmoulins, Chabot, Lacroix ꝛc. ꝛc. arretiren und am 5ten April schon hinrichten. Nun stand ihm nichts mehr im Wege; er mordete nach Belieben und der ganze Convent spielte den Speichellecker gegen ihn. Täglich wurden in Frankreich über 300 Personen hingerichtet, ohne die Hunderttausende die in den südlichen Departementern fielen. Zu Paris allein waren in 13 Monaten 192 Generale, 154 Frauenzimmer, 81 Gesezgeber, in allem

allem 1514 Menschen guillotinirt worden. — Auch hatte Robespierre das unmenschliche Dekret bewirkt, daß die Armeen keinem Engländer und Hannoveraner Pardon geben sollten. Diese bekamen dagegen den strengsten Befehl, jeden Franzosen zu pardonniren, der sich ergeben wolle.

Was Robespierre eigentlich für Plane hatte, ist nicht bekannt. Wahrscheinlich war seine Absicht, so lange zu herrschen als er könne, ohne weitern Zweck. Seine Lebensart war ächt cynisch oder sanscüllottisch. Doch sein Fall nahte heran.

Er wollte das Volk durch einen Schein von Religiösität gewinnen und ließ deshalb, nach einer langen Rede, vom Convent dekretiren, daß ein Gott und eine Unsterblichkeit existire. Zugleich befahl er, dem höchsten Wesen ein Fest zu feyern. — Allein das Bekenntnis eines höchsten Wesen schien das Gericht über ihn zu beschleunigen. Bald darauf entstand unter seinen Anhängern selbst eine Parthey gegen ihn, an deren Spitze Collaud, Billaud Varennes und Barrere — die Schlange bey allen Gelegenheiten — standen. Zu ihnen gesellten sich Tallien, Freron und andere, die seinen Untertergang beschlossen. Robespierre hielt am 26ten July eine Rede, worinnen er Kenntnis von diesem Bunde zeigte, sein Betragen zu rechtfertigen suchte und die Nothwendigkeit einer Veränderung verschiedener Regierungsmitglieder (seiner Gegner) zeigen wollte. Noch ließ man ihn ausreden. Als aber am folgenden Tage *) St. Just im nemlichen Tone fortfuhr, erklärten Tallien und Freron, daß Robespierre ein Tyran sey und nach der Dictatur trachte. Robespierre wollte reden; allein das Geschrey

*) Dies ist der berühmte 9te Thermidor.

schrey „Nieder mit dem Tyrannen!" erstickte seine Rede. Der Convent erklärte sich für permanent und das Verhaftdekret ergieng gegen den Blutmenschen und seine Anhänger, worunter auch Henriot, der Commandant der Nationalgarden, war. Man brachte Robespierre auf das Gemeindehaus. Allein hier empfieng ihn die Munizipalität mit Jubel. Sie und Henriot suchten einen Aufstand zu erregen, schickten die Jakobiner-Clubs bewaffnet aus, wollten den Convent verhaften und brachten ganz Paris in Schrecken. Dennoch siegte der Convent durch seine Standhaftigkeit, und durch die Geschicklichkeit seiner ans Volk geschickten Commissarien. Legendre, ein Schlächter, trug hierzu vieles bey, denn er war es, der den Muth hatte, die Jakobiner auseinander zu sprengen. Das Gemeindehaus wurde endlich erobert. Robespierre und sein Bruder versuchten noch den Selbstmord, starben aber bald darauf, mit 83 ihrer Anhänger, auf dem Gerüste, das sie oft mit dem Blute der Unschuld besprützt hatten. Ihr Andenken ist ein Abscheu für die Welt und ein Spiegel für leichtgläubige Völker.

Von nun an begann eine gemäßigtere Regierung in Frankreich. Auch die Armeen jauchzten dem Fall der Blutmenschen ihren Beifall zu.

Seit der lezten Theilung von Pohlen hatten die Russen das Land noch nicht verlassen. In Warschau und der umliegenden Gegend stand ein starkes Corps derselben unter dem General Igelström: Die pohlnische Armee dagegen wurde immer mehr geschwächt, und endlich auf 16000 Mann reducirt. Den Truppen und Offizieren wurden Russische Dienste angebo-

geboten, wovon aber wenige Gebrauch machten. Im Gegentheil schien das Gefühl der Abhängigkeit die Pohlen zu drücken und das Beispiel von Frankreich, so wie die französischen Emissarien *) bewirkten leicht eine Insurrektion, zu welcher der General Igelström durch sein oft hartes Benehmen vieles beytrug. Madalinsky hatte in der Gegend von Ostrolenka die abgedankten Soldaten u. Wilddiebe zu einem Corps gesammelt und war damit gegen Südpreussen marschirt, wo er öftere Einfälle über die Gränze machte und die Königl. Cassen wegnahm. Ein anderer Anführer, Cosciusko, wurde bald als Haupt der Insurrektion angesehen. Er hatte den Krieg in Nordamerika mitgemacht und besaß viele Talente. Durch ihn wurden jezt Proclamationen an die Pohlen und Schreiben an fremde Mächte erlassen. Ohne Schwerdstreich nahm er am 23. März Cracau ein u. machte diese Stadt zum Mittelpunkt der Revolution. Er schrieb auch Steuern und Truppenstellungen aus, erklärte den König für abgesetzt, belästete die Geistlichkeit hart, und ließ Jedermann die Constitution vom 1. May 1791 beschwören. Sein Enthusiasmus war gros und sein Charakter besser als der des Madalinsky, der blos seines rückständigen Soldes halben die Fahne des Aufruhrs ergriffen hatte. — Indessen sammelte Igelström seine Truppen und schickte sie gegen Cosciusko. (Die Preussischen Gränzen waren bereits durch Preussische Truppen gedeckt.) Er begieng aber den Fehler, in Warschau nur 7000 Mann zu lassen. Dort entstand am 17. April ein Tumult. Der König rieth den Russen an, sich aus der Stadt zu ziehen. Diese besetzten das Zeughaus, wurden aber

*) St. Just, der es am besten wissen konnte, sagte öffentlich im National-Convent: Wir haben überall geheime Emissarien.

aber vom Pöbel verjagt, der von den Dächern auf sie schoß und einen solchen allgemeinen Aufstand begann, daß von den Russen, die sich verzweifelt wehrten, kaum die Hälfte aus der Stadt kam.

Jetzt wurde der König abgesetzt und es entstanden völlig alle Auftritte, wie in der französischen Revolution. Der Pöbel hatte den größten Einfluß. Er ermordete viele Grose, plünderte und lebte in beständigem Taumel. Auch ein Revolutions-Tribunal wurde errichtet.

Da indessen Südpreussen am meisten von dieser Revolution litt, so ließ der König eine Armee dort versammeln und in Pohlen einrücken. Friedrich Wilhelm folgte selbst dieser Armee. Madalinsky wurde mehrmals geschlagen; Cosciusko retirirte aber ohne sich auf ein Gefecht einzulassen, bis Warschau. Die Stadt wurde belagert. Allein während der Belagerung entstand auch in Südpreussen eine Insurrection, *) die neben den öftern Diversionen der pohlnischen Insurgenten, die Herbeyführung von Truppen und Munition zur Armee hinderte u. den Preussen mehrere Transporte, sogar einen Zug Artillerie, kostete. Der König hob also die Belagerung von Warschau auf und gieng, die Ruhe in Südpreussen wieder herzustellen.

Gegen die Russen war Cosciusko anfangs glücklich gewesen, so lange sie nur in kleinen Detaschementern zur Verstärkung anrückten; allein als Sowarow mit 20,000 Mann in Volhynien ankam, schlug

---

*) Diese Anführer errichteteten auch eine Confoederation, rissen die Preussischen Adler herab, u. da sie nicht überall den gehofften Anhang fanden, so suchten sie die Leute durch Drohungen zur Ergreifung der Waffen zu zwingen.

schlug er den General Sierakowsky in mehrern Gefechten und nahm ihm viele Artillerie ab. Unterdessen war der Obergeneral, Fürst Repnin, ebenfalls mit 20,000 Mann durch Litthauen vorgedrungen und zu Sowarow gestoßen. Cosciusko, der eben an einer Diversion zu Gunsten der Insurrektion im Südpreussen arbeitete, mußte dieser entsagen, und eilte den Russen entgegen. Am 10. October stieß er mit 17,000 Mann auf den Russischen General Fersen, der mit 12000 Mann über die Weichsel gegangen war, um sich mit Sowarow zu vereinigen. Es kam bey dem Städtchen Macejowicz zu einer Schlacht, in welcher die Russen zweymal vergebens angriffen, beym dritten Angriff aber einen vollständigen Sieg davon trugen. Das Gemetzel war sehr gros, denn die Russen riefen bey jedem Säbelhiebe: „Das ist für Warschau." — Cosciusko selbst wurde gefangen, und da er sich nicht ergeben wollte, zuvor schwer verwundet. Im Fallen rief er: *Finis Poloniæ* — (Pohlen hat ein Ende.) Nebst ihm fielen noch 3 Generäle, 120 Offiziere und 2000 Mann in Gefangenschaft. (Cosciusko wurde erst in der Folge von Paul I wieder frey gelassen.)

Mit dem Sturz ihres Anführers verlor die pohlnische Insurrection ihre Consistenz, ob sie gleich noch fortdauerte. Sowarow rückte nun vor Warschau und stürmte am 4. November die schlecht vertheidigte Vorstadt Praga. Man sah hier alle Gräuel, die die Wuth eines Sturms im Gefolge hat. Ueber 10,000 Menschen kamen mit Inbegriff der Stürmenden dabey um. Warschau ergab sich bald darauf, und wurde sehr menschlich behandelt, wobey Sowarow erklärte, die Stadt hätte dies dem Könige zu verdanken. Dieser dagegen ermahnte das Volk zur Ruhe, und erklärte, er habe nur gezwungen und zum Schein die Parthey der Insurrektion genommen.

Die

Die Insurrektion in Südpreussen hatte nun ebenfalls ein baldiges Ende und die pohlnischen Truppen giengen auseinander. Oestreich hatte während dieser Vorfälle Truppen gegen Pohlen rücken lassen, dieselben aber wieder zurückgezogen. Die Insurgenten behaupteten immer mit Oestreich gut zu stehen.

Auch in Genf hatte man die französische Revolution nachgeahmt, wozu der französische Resident Soulavie das meiste beytrug. Schon früher war im Jahr 1789 eine neue Constitution zu Stande gekommen. 1792 entstand abermals ein Auflauf der diese Constitution wieder umwarf. Seitdem gieng alles auf französischen Fuß zu. Man hatte seinen Berg und seine Gemäßigten, seinen Sicherheits-Ausschuß rc. — Dies gieng eine Zeitlang noch ruhig fort; allein am 18. July dieses Jahres beredeten sich die Jakobiner, daß man alle Abgaben abschaffen und die Reichen zur Bestreitung der Staatsausgaben anhalten müsse. Am 19. wurde dieser Beschluß mit den Waffen in der Hand bewerkstelligt. Der wüthende Soulavie war die Seele von Allem. Er schickte dem Club die Liste derer die man beym Köpfe nehmen müsse. Ueber 1000 Personen wurden verhaftet, und viele Häuser geplündert. Hr. Necker, unter andern, verlor sein Silbergeschirr und vieles Geld. Dann errichtete man ein Revolutionsgericht, das mit der grösten Partheylichkeit zu Werke gieng und viele würdige Leute zum Tode verurtheilte. — Gleich nach Robespierre's Sturz wurde Soulavie zurückberufen.

1795.

Pichegru machte mit der Nordarmee in dem Winter von 1794 auf 95 eine Expedition, über die die ganze Welt erstaunte, bey der aber die Natur seine

thätigste Hülfe war. Dies ist die Eroberung Hollands. Schon in der Mitte des Dezembers waren alle Flüsse gefroren und am 27ten trat die ganze Armee den Marsch *) an, wobey man den General Dändels, einen Holländer, den Vortrab commandiren ließ, und den holländischen Patrioten überall alles Heil versprach. Das Eis wurde theils mit Stroh belegt, theils hatten die französischen Soldaten Eissporn. Anfangs und an der Waal war der Widerstand der Alliirten heftig, in der Folge aber sehr unbedeutend. Die Engländer retirirten nach Westphalen und ließen auf diesem Rückzuge traurige Spuren zurück. Die holländische Armee gieng zum Theil auseinander. Am 17. Jenner rückten die Franzosen in Utrecht und am 19ten in Amsterdam ein. Ueberall wurden sie von den Patrioten mit Jubel aufgenommen und als Befreyer behandelt. Wie sehr dieser Jubel in der Folge ein Ende nahm, als die Franzosen ganz Holland gleich einem Bergwerke behandelten, das ist noch in jedermanns Gedächtnisse. Genug, für die Franzosen war diese Eroberung unschäzbar. Der Erbstatthalter hatte einstweilen seine Aemter in der Versammlung der Generalstaaten niedergelegt und war mit seiner Familie nach England geflüchtet.

In Holland wurde jezt eine Veränderung nach der andern gemacht, der Adel aufgehoben, die

Q Kirche

*) Ein französischer Staatsgefangener in Holland, Quatremere Disjonval, stellte in seinem Gefängnisse die Beobachtung an, daß die Spinnen die sichersten Wetterpropheten wären. Den strengen Winter sah er vorher und ließ den General Pichegrü, der in seiner Unternehmung schon wankte, davon präveniren, worauf die Expedition fortfuhr. — So erzählt es Quatremere wenigstens selbst. Allein es läßt sich nicht leicht glauben, daß Pichegrü seine Armee an eine Spinnen-Prophezeihung gesezt haben sollte.

Kirche vom Staate abgesondert, der Erbstatthalter entsetzt ꝛc. Am 16ten May unterzeichnete man einen förmlichen Friedens- und Allianz-Traktat mit Frankreich, der auf ewige Zeiten gegen England gerichtet ist, so oft eine der beyden Mächte von England angegriffen wird; Holland mußte versprechen 12 Linienschiffe und 18 Fregatten zu stellen; es mußte Staatsflandern, mit Inbegriff des Landes an der linken Seite des Hond, Mastricht und Venlo, so wie die südlich von beyden Seiten der Maas gelegenen Landschaften an Frankreich abtreten, 100 Millionen Gulden bezahlen, seine Festungen von französischen Truppen besetzt lassen, auf ewige Zeiten den Franzosen das Besatzungsrecht von Vliessingen zugestehen und die Schelde frey geben. Für das abgetretene Land versprach Frankreich beym Frieden eine Entschädigung zu vermitteln. Die Privatbesitzungen des Prinzen von Oranien wurden auf eine sonderbare Weise von den Franzosen an die Holländer abgetreten. — Ein französ. Hülfscorps blieb auf Kosten der batavischen Republik in Holland.

In Frankreich herrschte nun, wie oben erzählt ist, die gemäßigtere Parthey, die bereits im Anfange dieses Jahres mit den Royalisten in der Vendee, unter Charette und Stoflet, einen förmlichen Frieden geschlossen hatte. Auch mit andern Mächten äusserte sie den Wunsch Frieden zu schließen, nur mit England nicht. Sie blieb indessen bey den Forderungen der vorhergehenden Partheyen, nur grose Naturgränzen (den Rhein, die Alpen ꝛc.) haben zu wollen. — Dennoch kam in diesem Jahre der Friede mit Preussen und Spanien zu Stande. Der Freyherr von Hardenberg, und der französis. Gesandte Barthelemy schlossen am 5ten April zu Basel einen Friedenstraktat, dessen öffentlichen Artikeln zufolge, die Preußischen Besitzungen auf dem lin-

linken Rheinufer bis zum Reichsfrieden in französischem Militairbesitze blieben. Zugleich versprach die Republik, die Friedens-Verwendung des Preußischen Hofes für alle Reichsfürsten anzunehmen. (Hessen-Cassel schloß seinen Frieden am 28ten August ebenfalls in Basel.) Im May wurde eine Demarcationslinie für Norddeutschland festgesetzt und dieselbe durch ein combinirtes Corps Truppen auf gemeinschaftliche norddeutsche Kosten geschützt.

Schon im Winter war Bourgoing nach Madrid gegangen, um Frieden zu machen. Da es ihm nicht gelang; so begann der Krieg aufs neue. Die Westpyrenäen-Armee fieng im Julius an so glücklich zu fechten, daß sie überall vordrang. Schon hatten die Franzosen am 6ten July die Spanier auf den Höhen von Irurzam auseinander gesprengt und am 17ten Bilbao besetzt, wobey Pampelona einem nahen Fall ausgesetzt war; schon machten sie sich bereit, in Verbindung mit der Ostpyrenäen-Armee gegen Madrid vorzudringen, als der spanische Minister Iriarte am 23ten July zu Basel mit Barthelemy den Frieden abschloß. Frankreich gab alle von Spanien gemachten Eroberungen zurück und bekam dagegen die spanische (östliche) Hälfte von St. Domingo. Der erste Minister von Spanien, Herzog von Alcudia, erhielt bey dieser Gelegenheit den Titel eines Friedensfürsten.

Noch muß ich des Friedens erwähnen, den Toscana am 9ten Februar, ohne weitere Bedingungen, als die der Neutralität, abschloß.

Der National-Convent sah sich bey allen Siegen dennoch in einer mißlichen Lage. Der ausserordentliche Brodmangel, wobey das Brod Unzenweise in Paris vertheilt wurde, die Royalisten, die Priester, die Schreckensmänner — alles conspirirte gegen den Convent. Besonders lebhaft regten sich die Jako-

 biner

biner in= und ausserhalb desselben. Am 1ten April kam es wirklich zu einem Angriff. Weiber und Männer mit Säbeln, Flinten und Piken bewaffnet, drangen in den Versammlungssaal und begehrten Brod und die (jakobinische) Constitution von 1793. Der Convent blieb aber standhaft, und Pichegrü, den man zum Commandanten von Paris ernannte, zerstreute das Volk. *) Jezt wurde auch der Prozeß von Robespierre's Anhängern, besonders des Barrere, Billaud und Collot geendigt. Sie kamen mit einer Deportation nach Guyana davon. Am 20ten May entstand eine ähnliche Insurrektion, die noch wüthender war. Dem Volksrepräsentanten Ferrand wurde sogar vor dem Conventssaale der Kopf abgeschnitten und dieser neben den Präsidenten gestellt. Der Convent flüchtete, bis auf 14 Jakobiner, die nun eine Menge Dekrete erließen. Allein der größte Theil der Einwohner nahm die Parthey des Convents und so trug dieser abermals den Sieg davon. Die Terroristen wurden verhaftet und viele derselben zum Tode verurtheilt. Ja das Volk von der Parthey der Gemässigten zeigte jezt eine ähnliche Mordlust gegen die Jakobiner, wie diese vorher gezeigt hatten; denn mehrere Gefängnisse wurden erbrochen und die gefangenen Terroristen ermordet. — Die Revolutionstribunale wurden abgeschafft, dagegen aber Militaircommissionen eingesetzt.

Am 8ten Juny starb der Sohn Ludwigs XVI im Gefängnisse, wo man ihn schlecht behandelt und der Aufsicht eines gemeinen Menschen anvertraut hatte, in einem Alter von 10 Jahren. Im Auslande behauptete man, er habe Gift bekommen. Dagegen stellten

*) Paris wurde in Belagerungsstand erklärt; das heißt, in Absicht der Sicherheitsmaasregeln ganz dem Militair überlassen.

stellten mehrere Pariser Aerzte ein Zeugnis aus, daß er an einem Geschwüre am Knie gestorben wäre. — Der Bruder Ludwigs XVI nahm nun den Titel eines Königs (Ludwigs XVIII), und der Graf Artois den des Monsieur an.

Hier muß ich auch der Expedition erwähnen, die von den Engländern zur Unterstützung der Chouans der Bretagne, welche man von den Royalisten der Vendee unterscheiden muß, gemacht wurde. Die Chouans waren nicht gewohnt in ordentlichen Corps zu erscheinen; nur in einzelnen Haufen überfielen sie, besonders bey Nachtszeit, die Republikaner. Um sie zu sammeln und zu bewaffnen, und um die Vendee ebenfalls wieder zu beleben, landete am 28ten Juny ein Corps Emigrirter (das mit den geworbenen Truppen 7000 Mann stark war) auf der Halbinsel Quiberon, und brachte Waffen, Lebensmittel, Geld und Munition in ungeheurer Menge mit. Nun regte sich auch die Vendee aufs neue und diese Expedition hätte Frankreich sehr gefährlich werden können. Allein Hoche, der in jener Gegend commandirte, zog eiligst Truppen zusammen, stürmte das Lager der Emigrirten und trieb sie nach und nach auf die äusserste Spitze eines Felsen, wo sie rund umher nichts als Tod sahen. Sie ergaben sich endlich an die Republikaner da ihnen Hoche Hoffnung gemacht und gewissermaßen versprochen hatte, sie würden mit dem Leben davon kommen. *) Man ließ sie aber alle erschießen.

 Die

*) Zwar haben Einige diesem widersprochen; aber nur schwach. Es läßt sich auch nicht denken, daß ein ganzes Corps sich ergeben sollte um auf dem Schaffot zu sterben, da es seinen ehrenvollen Tod, mit den Waffen in der Hand, vorher noch

Die neue Constitution war nun auch fertig, und wurde ohne grosen Widerspruch angenommen. Sie kam der englischen näher. Der Gesezgebende Körper bestand aus zween Kammern, dem Rath der 500 und dem Rath der Alten, der nur 250 Mitglieder zählte. Ersterer schlug die Geseze vor, lezterer genehmigte sie. Die Vollziehungsgewalt war einem Direktorio von 5 Personen übertragen. Auch faßte der Convent noch den Beschluß, daß nur ein Drittheil seiner Mitglieder austreten und durch neue Wahlen besezt werden sollte. Das nemliche sollte jedes Jahr Statt haben, und folglich ein Bestand von zwey Drittheilen bleiben. Das war nun den Parisern, von denen ein groser Theil gerne Gesezgeber gewesen wäre, nicht recht. Die Sectionen wiedersezten sich und erregten einen Aufstand, allein der Convent siegte *) und die neue Constitution fieng mit dem 27ten October an.

Das deutsche Reich wünschte sehr den Frieden und trug verschiedenemal förmlich darauf an: allein England hatte mit Rußland und Oestreich ein neues Bündnis geschlossen und deshalb war der Kaiser nicht zum Frieden geneigt. Die Franzosen zeigten bald darauf eben so wenig friedfertige Gesinnungen; denn als Dännemark auf einen Waffenstillstand und Con-

---

noch hätte rächen können. Graf Sombreuil, ein liebenswürdiger junger Mann, commandirte die Emigrirten. Ihm war der Tod eine Wohlthat; denn zwey Jahre vorher hatten die Republikaner seine Mutter guillotinirt, weil er unvorsichtigerweise an sie geschrieben und auf die Addresse „Frau Gräfin" gesetzt hatte. Seit jener Zeit war er melancholisch und gab sich den Tod seiner Mutter schuld.

*) Barras und Bonaparte zeigten hier grose Thätigkeit für den Convent.

Congreß für das Reich antrug, erfolgte die Antwort: zu einem Congreß wäre es noch Zeit, wenn der Friede bereits (folglich unter den Waffen) geschlossen sey.

Indessen ruhten am Rhein die Waffen vom Winter an bis nach der Erndte. Die Franzosen hatten am Oberrhein die Rhein- und Mosel-Armee unter Pichegru, am Niederrhein die Sambre- und Maas-Armee unter Jourdan stehen. Kaiserlicher Seits stand Wurmser am Ober-, Clerfait am Niederrhein. Diese hatten sich am rechten Ufer überall verschanzt; auf der linken Seite war blos das bloquirte Maynz noch in ihrer Gewalt.

Am 7ten September Morgens sehr frühe gieng die französische Armee in der Nähe des Eichelkamps, zwischen Duisburg und Düsseldorf, über den Rhein. Unter immerwährenden Gefechten drängte sie die Kaiserlichen hinter die Lahn zurück. Nun gieng auch der rechte Flügel bey Neuwied *) über, bloquirte Ehrenbreitstein und drang gegen Maynz vor während der linke Flügel über Wezlar anrückte. Clerfait und Wurmser suchten sich zu vereinigen, allein durch die Einnahme von Mannheim kam die Rhein- und Mosel-Armee zwischen beide zu stehen. Maynz wurde auch von der rechten Seite bloquirt. Die Sachsen verließen die Kaiserliche Armee. Der Widerstand aber, den die Oestreicher unter Quosdanovich dem Vorrücken der Rhein- und Mosel-Armee entgegen setzten, erlaubte es dem General Wurmser, ansehnliche Verstärkungen an Clerfait zu schicken, wodurch sich derselbe im Stande sah, die Franzosen bey Maynz anzugreifen und zum Rückzuge zu nöthigen, der auch ziemlich schnell, theils über

 den

*] Und zwar unter den östreichischen Batterien, die in der Stille verlassen wurden.

den Rhein, theils bis Düsseldorf erfolgte. Der härteste Schlag stand aber den Franzosen noch bevor. Sie hatten Maynz auf dem linken Rheinufer durch ein festes Lager umzingelt. Dieses Lager glich selbst einer Festung und schien unbezwinglich. Kaum hatte aber Clerfait die Franzosen bis an den Niederrhein verfolgt, so wendete er sich gegen Maynz, stürmte am 29ten Octob. Morgens früh das Französische Lager und eroberte ihre Artillerie, Munition und Kriegsgeräthe. Diese Operation geschah hauptsächlich, um Mannheim von der linken Rheinseite nehmen zu können. Pichegru suchte dies zwar zu verhindern; er wurde aber von Position zu Position zurück gedrängt und am 17ten Nov. besetzten die Oestreicher Speyer. Nun war Mannheim überall eingeschlossen und ergab sich nach einem lebhaften Bombardement, mit 10,000 Mann. Jourdan und Pichegru thaten alles mögliche, um sich zu vereinigen und die Oestreicher über den Rhein zurück zu treiben; allein diese behaupteten sich und drangen auf dem Hundsrücken vor. Jezt wäre der Zeitpunkt gewesen einen Hauptschlag zu thun, denn in den Französischen Armeen herrschte viele Unordnung. Die Oestreicher (welche freilich auch von den bisherigen Gefechten ermüdet waren) benützten jedoch diesen Vortheil nicht, und schlossen vielmehr einen Waffenstillstand auf 10 tägige Aufkündigung. — Clerfait gieng nach Wien, um Plane für den künftigen Feldzug zu verabreden. Er muß aber vom Hofkriegsrathe nicht das gewünschte Gehör bekommen haben, denn er nahm einige Monate darauf seinen Abschied.

In Italien hatte der Feldzug für die Franzosen nicht günstig begonnen. Die Generäle de Vins und Colli verdrängten sie aus Piemont und nöthigten sie, unter öftern Angriffen, sich auf die Höhen von Albengo zurückzuziehen. Kaum war aber der

Friede

Friede mit Spanien geschlossen, so eilte Scherer mit der Westpyrenäen-Armee zu Hülfe. Scherer übernahm sogleich das Commando der italienischen Armee, während Kellermann die Alpen-Armee führte. Am 23ten Novemb. griffen beide Armeen die Oestreicher auf der ganzen Linie, von Loano an der Küste, bis an den Col St. Bernard an. Scherer erfocht an diesem und dem folgenden Tage einen blutigen aber vollständigen Sieg, worauf die Franzosen das im Anfang des Feldzugs verlorne Terrain wieder eroberten.

Zur See verloren die Franzosen zwey Schlachten. Die eine bey L'Orient am 23ten Juny, wo Lord Bridport die französ. Flotte schlug und drey Linienschiffe wegnahm. Die andere am 14ten März, wo die Toulonner Flotte zwey Linienschiffe verlor. — Rußland hatte eine Flotte von 12 Linienschiffen in den Canal geschickt, um mit den Engländern gemeinschaftlich zu agiren. Eine andere Russische Flotte von 19 Linienschiffen kreuzte in der Ostsee. Dännemark und Schweden ließen dagegen ebenfalls Flotten zum Schuz ihrer Neutralität auslaufen. — Die Franzosen erbeuteten von zween englischen Convoys viele Schiffe; so wie ebenfalls die Engländer den Franzosen eine Menge Kauffahrtheyschiffe wegnahmen. — Eine grose Englische Expedition, die mit Landungstruppen unter dem Commando des Generals Abercrombie nach Westindien gehen sollte, wurde 7 Wochen lang durch Stürme gepeitscht, und mußte nach den Brittischen Hafen zurückkehren. — Von den Holländern eroberten die Engländer das Vorgebürge der guten Hoffnung und Trinconomale.

In diesem Jahre übergaben die Franzosen die zurückgelassene Tochter Ludwigs XVI an Oestreich, und

und der Wiener Hof gab dagegen die durch Dümouriez ausgelieferten Deputirten, nebst dem arretirten Gesandten Semonville frey.

England wurde immer thätiger zur Fortsetzung des Kriegs. Es schloß eine enge Allianz mit Oestreich und Rußland und wendete ungeheure Kosten an. Dagegen begehrte aber auch Pitt für das Jahr 1796 die bisher unerhörte Summe von 27 Millionen, 662,082 Pfund Sterling, wovon allein 18 Millionen durch ein Anlehen ausgefüllt werden mußten.

Pohlen erlebte in diesem Jahre seine völlige Auflösung und der Nahme dieses, einst bedeutenden Staates, verschwand aus der Geographie. Rußland, Oestreich und Preussen theilten sich förmlich in die Ueberreste des Landes und der zu bezahlenden Schulden. Rußland bekam den Rest von Volhynien, Brzesc und Nowogrodek, Samogitien und einen Theil des Palatinats von Troki. Die Russische Gränze wurde von Suden gegen Norden von Volhynien an dem Bug bis Brzesc und Podlachien gezogen; sie umschließt noch die Palatinate Brzesc und Nowogrodek bis an den Fluß Niemen bey Grodno, bis dahin, wo das rechte Ufer dieses Flusses die Preußische Gränze bildet, und von da an der alten Preußischen Gränze, mit Einschluß von Curland, bis an das Baltische Meer. — Oestreich erhielt den größern Theil der Palatinate Lublin und Sendomir, die Theile von Masovien, Podlachien, Brzesc und Chelm auf dem linken Ufer des Bug, mit der Stadt Crakau und einem Theile ihres Palatinats. Seine Gränze gegen Preussen machte nun die Weichsel, unter Praga, und der Bug; gegen

Rußland,

Rußland, der Bug bis nach Brzesc. — — Preussen endlich erhielt einen kleinen Theil von Sagomitien, das Palakinat Troki, am linken Ufer des Niemen, den größten Theil von Podlachien bis an den Bug und die Pilica, mit Warschau und Praga, einen Theil des Palatinats Rawa und die Spize des Palatinats Crakau, die an Oberschlesien stößt. Der Bug macht gegen Rußland, und die Pilica und der Bug gegen Oestreich die Gränze. *)

Der lezte König von Pohlen behielt den Königlichen Titel und bekam 200,000 Dukaten Pension. Er begehrte und erhielt die Freiheit, sie in Italien zu verzehren. Lezteres sollte jedoch erst nach dem Frieden geschehen, weshalb er einstweilen nach Petersburg gieng, wo er bis an seinen Tod blieb.

1796.

Die Zerrüttung der französischen Finanzen war das erste womit sich das neue Direktorium zu beschäftigen hatte. Der Krieg (besonders der italienische) erforderte Geld, die zahlreichen Betrügereyen der

*) „Preussen, sagt Büsch, ist durch diese Theilung ganz Meister des fünften von den grosen Flüssen geworden, welche durch die Mitte von Europa dem Meere zufließen, und die Hauptwege für dessen Handlung abgeben, wozu man noch die, nicht unbeträchtliche, Pregel und in Deutschland die Ems rechnen kann. Drey derselben, die Oder, die Weichsel und die Pregel, fließen, so weit sie schiffbar sind, ganz durch sein Gebiet und an den vier übrigen hat es wichtige Besitzungen und feste Plätze, welche den Gebrauch dieser Flüsse für die Handlung so vieler kleinern Staaten sehr abhängig von Preussen machen. Es ist kein Staat in Europa, der von dieser Seite mit dem Preussischen in Vergleich käme."

der Lieferanten, Beamten ꝛc. verschlangen ungeheure Summen, die Männer am Ruder des Staates wollten sich bereichern (und hierinnen zeichneten sich Rewbel und Barras aus) und dennoch war kein Geld da und die Assignaten galten fast nichts mehr. Man schritt also theils zu einem gewaltsamen Mittel, theils zu einer abermaligen *) Art von Bankrott. Die Regierung selbst erklärte nemlich, sie werde die Assignaten zu 1 Prozent (folglich zu 99 Prozent Verlust) annehmen, und zwar in einem gezwungenen Anlehen von 600 Millionen, welches auf die Reichen, die man willkührlich als solche taxirte, gelegt werden sollte. Dies war freylich ein Mittel sich der ganzen Schuld zu entledigen, denn da man die ganze Summe der cursirenden Assignaten auf 40,000 Millionen rechnete, so konnte diese ungeheure Summe durch 400 Millionen getilgt werden. Man ließ jezt auch die Stempel und Formen der Assignaten öffentlich vernichten. Allein kaum war dies geschehen, so schuf man ein neues Papiergeld, nemlich die Mandaten. (*Mandats territoriaux.*) Sie waren von den Assignaten darinnen verschieden, daß die Nationalgüter, welche man dafür kaufen konnte, namentlich dabey verzeichnet wurden, und daß diese Güter gegen Erlegung der Mandaten sogleich eingeräumt werden mußten. Auch sie geriethen schnell in Verfall.

Mit

*) Schon einmal hatten die Staatsgläubiger einen solchen erlitten, indem man ihre Renten und Interessen (deren Capitalforderung im rothen Buch eingeschrieben war) in Assignaten bezahlte, die nur ein halbes Prozent galten; ein Verlust von 99 1/2 Prozent, den man auch auf die Capitalforderung rechnen mußte. Daher verstand man in Frankreich unter einem Rentenirer immer einen Bettler.

Mit diesen Hülfsmitteln fieng das Direktorium den neuen Feldzug an.

Die Oestreicher, über die der Erzherzog Carl das Obercommando (und zugleich die Reichs-Feldmarschalls-Würde) erhalten hatte, standen am rechten Rheinufer von der Wupper an bis Basel. Sie waren in zwey Armeen, am Oberrhein unter Wurmser, am Niederrhein unter dem Erzherzoge Carl, eingetheilt. Die Franzosen hatten ebenfalls zwey Armeen; die Rhein- und Mosel-Armee unter Moreau, und die Sambre- und Maas-Armee unter Jourdan. Der französische Plan war, von Italien und dem Rhein aus in einem Halbzirkel vorzudringen und alle Armeen auf östreichischem Boden zu vereinigen.

In Italien war die Lage der Franzosen nicht glänzend. Sie hatten an der Küste schon lange mit Mangel und Elend gekämpft, und fast ganz Italien schien gegen sie bewaffnet. Die franz. Armee war keine 60,000, die feindlichen in Allem fast noch einmal so stark. Dagegen hatten die Franzosen mehrere italiänische Generäle in ihrer Armee, die das Terrain kannten; sie erregten durch ihre Anhänger im Piemont allerley Verschwörungen und — was mehr als alles war — das Direktorium schickte ihnen Bonaparte zum Obergeneral.

Dieser 28jährige Corse, der vor der Revolution Artillerie-Offizier war, ließ sich durch alle Hindernisse, die sich ihm entgegen thürmten, nicht abschrecken. Er wußte geschickt das Vertrauen der Armee zu gewinnen und ihr zu zeigen, daß sie nur durch Siege ihren Zustand verbessern könne. Dadurch brachte er zuerst wieder Thätigkeit und Muth in dieselbe. Nie hatte ein Feldherr, bey gleichem Muthe und gleichen Talenten, ein so anhaltendes

Glück;

Glück, als Bonaparte. Seine glänzendsten Siege erfocht er immer dann, wann er zum Theil geschlagen war; am Besten gerieth ihm immer das, was halb unmöglich schien. Seine Geistesgegenwart ist nie zu überraschen, seine Standhaftigkeit nie zu erschüttern. Uebrigens ist sein Charakter ernst, fast düster, streng, voll glühenden Ehrgeizes und standhaft bis zum Eigensinn. Seine Lebensart ist mäßig, nur nicht im Arbeiten. Ausser dem Ehrgeize wirkt kein Erdengenuß auf seine, von den Helden der Vorzeit erfüllte Seele. Zu einer vertrauten Freundschaft ist er zu verschlossen, zum Haß oder Neid zu gros. Hindernisse sind ihm nichts. Ueber Seen und Flüsse, über Felsen und Klippen, über Leichname und Zerstörung, geht er immer nur grade auf den vorgezeichneten Zweck los. — Doch dieser Held lebt noch; die Beurtheilung seines Charakters kann erst nach seinem Tode unpartheyisch geschehen, denn auf der einen Seite hemmt kriechende Schmeicheley, auf der andern Partheygeist und Neid jeden Funken Lichts, den die Wahrheit durch diejenigen, welche um ihn sind, auf seine Denkweise werfen könnte. — Wir wollen ihn blos handeln sehen.

Bonaparte concentrirte sich mit seiner Armee, bey der er lauter junge, muthige Generäle hatte. Die Position der Oestreicher und Sardinier (unter deren beyderseitigen Generälen Uneinigkeit herrschte) war dagegen weit ausgedehnter. Am 11. März schlug Bonaparte die Oestreicher bey Montenotte. Schnell wie er war, rückte er ihnen nach und schlug sie am 13ten schon wieder bey Millesimo. — Gleich darauf, nachdem die Sardinier von den Oestreichern getrennt waren, griff er erstere bey Ceva an, vertrieb sie nach blutigem Widerstande und verfolgte sie über den Tanaro, wo er sie bey Mondovi abermals schlug, und ihnen rastlos gegen

Turin

Turin folgte. *) In der Hauptstadt selbst bedroht, sah der König keine Rettung als in einem Waffenstillstande, den Bonaparte nicht anders als gegen die Räumung von Coni und Tortona eingieng. — Nun rückte er aber den Oestreichern nach, welche Beaulieu über den Po gezogen hatte. Durch ein geschicktes Manöuvre passirte er am 7ten May den Po bey Piacenza, ohne daß es Beaulieu vermuthete, und nöthigte diesen, sich an die Adda zu ziehen. Der Weg nach Mailand stand nun offen und ganz Italien war über diese Fortschritte bestürzt; allein um sicher gegen Mailand zu dringen, mußten die Oestreicher zuerst von der Adda vertrieben werden. Am 10ten May griff sie Bonaparte an der Brücke zu Lodi an. Die Stürmung der Brücke war gefährlich und kostete ihn viele Leute: allein seine Generäle giengen überall mit den Fahnen voraus, nahmen die Brücke mit allem Geschütz und sprengten am andern Ufer die Oestreicher auseinander. Jezt widerstand ihnen nichts mehr, denn überall hatten sie Schrecken verbreitet. Den Herzogen von Modena und Parma wurde ein Waffenstillstand bewilligt (dies war der Ausdruck in den Traktaten selbst) der so hart und zugleich so demüthigend war, als ihn je ein römischer Feldherr besiegten Fürsten vorschreiben konnte. Ihre Länder wurden besetzt, sie mußten ungeheure Summen, Pferde, Ochsen, Fourrage und — die Eigenthümlichkeit Italiens — Gemälde und Statuen liefern. **) Der König von Sar-

*) Die Angaben des feindlichen Verlusts sind in den öffentlichen Berichten allzusehr übertrieben, als daß sie in der Geschichte gebraucht werden könn- Auch kommt es blos auf das Resultat an.

**) Man hat Bonaparte'n über diese Härte Vorwürfe gemacht, die er schwerlich ganz wird widerlegen

Sardinien schloß einen eben so drückenden Frieden. Er trat das Herzogthum Savoyen, nebst den Grafschaften Nizza, Tenda und Bevil ab, mußte seine Gränzfestungen schleifen und die übrigen Festungen bis zum Frieden in den Händen der Franzosen lassen. — Die Franzosen rückten in Mailand ein und der Muth des Soldaten wurde durch einen bisher unbekannten Ueberfluß erhöht. — Die Republik Venedig entfernte den Bruder Ludwigs XVI weshalb dieser seinen Namen in dem goldnen Buche ausstreichen ließ und die Waffenrüstung Heinrichs IV zurück begehrte.

Diese Siege hatten auch auf die Armeen in Deutschland einen grosen Einfluß. Dort war der Waffenstillstand am 21ten May aufgekündigt und der Feldzug von Jourdans Armee an der Wupper eröffnet worden, wo die östreichischen Gegenanstalten sehr unzweckmäßig waren. Kleber und Lefevre drängten am 1ten Juny die Oestreicher überall zurück, schlugen sie am 4ten bey Altenkirchen (nachdem ihr Angriff vom 2ten mißlungen war) und trieben sie über die Lahn. Jezt marschirte der Erzherzog Carl zu Hülfe und schlug die Franzosen am 15ten bey Wezlar (wobey besonders die Sachsen Ehre einlegten), worauf sie die Lahn und den Rhein bis Düsseldorf eiligst verließen. An der Sieg wollten sie sich zwar noch halten; allen nach dem Treffen bey Ukerath vom 19ten, mußten sie auch von da nach Düsseldorf retiriren.

In dem Augenblick, wo man glaubte daß die Oestreicher ihre Fortschritte benutzen würden, zeigten

---

gen können; allein der Vorwurf ist ungegründet; daß er seine Vollmacht überschritten habe; denn hätte er auch zehnmahl so viel genommen, dem franz. Direktorium wäre es nie zu viel gewesen.

ten sich die Folgen von Bonapartes Siegen und vom französischen Kriegsplan, nach welchem Jourdan's Vorrücken blos geschehen war, um Moreau's Operationen zu erleichtern. Wurmsers Armee war durch Detaschirungen nach Italien so sehr geschwächt worden, daß Moreau, nach verschiedenen falschen Demonstrationen, in der Nacht vom 23ten auf den 24ten Juny unterhalb Wanzenau mit 20,000 Mann über den Rhein gehen konnte. Am nemlichen Tage nahm er Kehl ein und ließ dann seine ganze Armee über den Rhein gehen. Moreau hatte unaufhörlich Gefechte zu liefern, in denen er nur nach vielem Menschenverlust den Sieg erkämpfte. Demohngeachtet rückte er immer vor und schlug die herbeyeilenden Oestreicher jedesmal einzeln.

Der Erzherzog Carl eilte nun mit einem Theil der Armee, den Fortschritten Moreau's Einhalt zu thun, und ließ nur 30,000 Mann unter Wartensleben am Niederrhein stehen. Er selbst sammelte die bey Ettlingen abermals geschlagene Armee, und zog sich an den Neckar zurück. Kaum hatte der Erzherzog den Niederrhein verlassen, so gieng Jourdan wieder vorwärts und sezte mit einem andern Corps bey Neuwied über den Rhein. Er warf die Oestreicher über die Lahn zurück und verfolgte sie den Mayn hinauf. *) Ehrenbreitstein wurde von Poncet, Maynz von Marceau bloquirt. Am 24ten July rückten die Franzosen in Bamberg am 10ten August in Nürnberg ein. Ueberall wurden ungeheure Brandschatzungen ausgeschrieben und noch größere Requisitionen an Pferden, Tuch, Leder, Leinewand und Lebensmitteln gemacht. Leztere waren oft überflüßig, indem der Soldat meistens

R

*) Frankfurt wurde bey dieser Gelegenheit beschossen, da es die Oestreicher ohne sichtbaren Zweck vertheidigten.

stens von den Landeseinwohnern genährt werden mußte; sie dienten aber dazu, die Commissairs zu bereichern, indem diese sich dieselben mit baarem Gelde abkaufen ließen. Auch das Betragen der Truppen war nichts weniger als disziplinirt; auf dem platten Lande und in kleinen Städten wurde überall geplündert und verheert; der viele Brantwein, den man an Tagen der Schlacht dem Soldaten zu trinken gab, machte ihn oft Gräuel begehen, über die er am folgenden Tage selbst mit weinte. So wurde das Reich auf alle mögliche Arten ruinirt und die Sehnsucht nach Frieden regte sich mit erneuter Stärke. Schon waren die braven Sachsen nach Hause gegangen, um im Nothfall für eigene Sicherheit zu sorgen. Der Herzog von Wirtemberg, der Markgraf von Baden und der schwäbische Kreis schlossen Waffenstillstand mit den Franzosen, unter Bedingungen, die denen der italienischen Fürsten ähnlich waren. *) — Der Erzherzog Carl konnte jezt nichts thun, als unter immerwährenden Gefechten durch den Schwarzwald hinter die Donau, dann hinter den Lech zu retiriren, während General Wartensleben ebenfalls fechtend gegen Regensburg zurückgeworfen wurde, von wo die Reichstagsgesandten bereits flüchteten. Jezt schien der Zeitpunkt nahe, von welchem Moreau sagte: „ich werde meine rechte Hand der italiänischen, meine linke der Sambre- und Maasarmee „reichen."

Bonaparte war unterdessen in Italien thätig gewesen. Nachdem er den Uebergang über den Mincio

*) In dem Wirtembergischen und Badischen Friedensschluß mit Frankreich mußten beyde Fürsten versprechen in allen künftigen Kriegen gegen Frankreich nie mehr ein Contingent zu geben, den Franzosen aber immer den militairischen Auffenthalt in ihren Ländern zu erlauben.

lis forcirt und Mantua bloquirt hatte, rückte er, unter schwachem Widerstande, im Kirchenstaate ein. Der Pabst mußte deshalb einen Frieden schließen, der unter allen fast der härteste war. Er mußte die Legationen Bologna und Ferrara abtreten, Ancona durch Franzosen besetzen lassen, den Engländern seine Hafen schließen, 21 Millionen bezahlen, 200 Gemälde und Statuen, 500 Manuskripte liefern, in Paris wegen des Mords des französischen Gesandten Basseville Abbitte thun ꝛc. — Auch Livorno besetzten die Franzosen, aller Neutralität des Grosherzogs ungeachtet. — Mantua wurde belagert. — Wenn unter der Schreckensregierung die Franzosen sich durch muthwillige Zerstörung der Kunstwerke den Nahmen Vandalen zugezogen hatten, so suchten sie dagegen jezt ihre Achtung für Künste und Wissenschaften dadurch zu beweisen, daß sie die kostbarsten Gemälde, Statuen, Manuscripte ꝛc. aus ganz Italien nach Paris schleppten. Wer künftig eine Künstler-Reise machen will, muß nach Paris gehen, um die Schätze des Alterthums zu sehen.

Die Lombardey wurde von Bonaparte auf republikanischen Fuß eingerichtet, und ihre Verfassung völlig umgeschmolzen. Dies bewirkte bald darauf in verschiedenen Gegenden Insurrektionen, die mit der größten Strenge unterdrückt wurden. Das Füsilieren der Empörten und das Niederbrennen ihrer Wohnungen war dabey ein gewöhnliches Mittel. Die Stadt Binasco unter andern wurde auf Befehl abgebrannt. Diese Strenge stellte indessen die Ruhe wieder her und vereitelte solche, ohnehin zwecklose, Insurrektionen.

Mantua hielt sich nicht allein hartnäckig, sondern die Garnison machte auch öftere Ausfälle. Bonaparte konnte bis zum Fall dieser Festung nichts

hauptsächliches unternehmen, und die östreichische Armee hatte Zeit sich beträchtlich zu verstärken. Wurmser übernahm das Commando davon. Er rückte am 28ten July aus seinem Lager zwischen dem Gardasee und der Etsch vor, nahm mit einem Corps Brescia sammt seinen Magazinen weg und eilte mit dem andern gegen Mantua. Bonaparte war überflügelt, sah sich in seiner linken Flanke bedroht, ehe ers vermuthete, und mußte deshalb die Belagerung von Mantua aufheben. Allein jezt zeigte er seine kriegerische Besonnenheit. Schnell concentrirte er seine Truppen und warf sich am 3. August mit Ungestüm auf den General Quosdanovich, den er völlig schlug und Brescia wieder wegnahm. Eben so schnell griff er zwey Tage darauf Wurmsern auf den Höhen von Castiglione an und schlug ihn ebenfalls, so daß er bis Botzen zurückgehen mußte. Mantua wurde abermals umzingelt.

Der Erzherzog Carl *) hatte sich, wie oben gesagt wurde, hinter den Lech, der General Wartensleben gegen die Donau zurückziehen müssen. Allein in der höchsten Crise wendete sich plözlich das Glück. Der Erzherzog Carl machte ein schönes Manöuvre, indem er über Gebirge und Defileen unermüdet gegen die Donau losbrach, bey Ingolstadt diesen Fluß passirte und den rechten Flügel der Sambre- und Maasarmee unter Bernadotte rasch angriff. Am 22ten und 23ten August wurde Bernadotte bey Teiningen und Neumark völlig geschlagen und auseinander gesprengt, während Wartensleben und Hotze den

*) Dieser Prinz erließ an die Reichsversammlung ein sehr scharfes Schreiben über die Separatfriedensunterhandlungen, wodurch man, wie er sagte, sogar Provinzen zinsbar mache, die vom Feinde noch nicht besetzt wären.

den General Jourdan in der Fronte und im Rücken anzugreifen drohten. Jourdan zog sich deshalb nach Amberg zurück, allein auch ihn schlug der Erzherzog am 24 August und trieb ihn gegen Sulzbach. Die Gräuel aller Art, welche die Franzosen *) in den besetzten Ländern ausübten, hatten die Einwohner zur Verzweiflung gebracht. Sie griffen endlich zu den Waffen und schnitten ihnen nicht allein die Zufuhr ab, sondern griffen auch ihre einzelnen Abtheilungen an. Wehe denen Franzosen, die sich einzeln sehen ließen! Und diese Erbitterung nahm noch zu, als die Franzosen durch Sengen und Verheeren ganzer Ortschaften den Aufstand dämpfen wollten. Ueberall sah sich ihre Armee von einer Schaar Feinde umringt, während der Hauptfeind sie verfolgte. Jourdan sah keinen andern Ausweg, als eine Hauptschlacht. Er wagte sie am 3ten September bey Würzburg, und wurde abermals geschlagen. Jezt retirirte er in gröster Unordnung (nie war sie größer bey einer Armee) gegen die Lahn, wurde von dort abermals vertrieben und mußte theils über den Rhein, theils über die Sieg gehen. Maynz und Ehrenbreitstein waren wieder frey. Jezt ließ Carl den General Werneck mit 25,000 Mann am Niederrhein, und eilte gegen Moreau.

Moreau fand zwar auf seinem Marsche ebenfalls grosen Widerstand; allein demohngeachtet war er über den Lech gegangen, hatte München und Regensburg geschreckt, Ingolstadt belagert und dem Churfürsten von Bayern einen theuern Waffenstill-

*) Jourdan hielt immer schlechte Zucht bey seiner Armee. Die einzige Division des Generals Grenier, war an Disziplin gewöhnt. — Die fränkischen Bauern wurden von einem kühnen Forstmanne, Philipp Witt, als General angeführt.

stand dictirt. Als er aber vernahm, daß ihm der Erzherzog Carl den Rückzug abzuschneiden suchte und das Landvolk überall bewaffne, so fieng er seinen Rückzug an. So schändlich der Jourdanſche Rückzug war, so sehr erwarb sich Moreau durch den Seinigen die Bewunderung der Welt. Von allem entblößt, von aller Communication abgeschnitten, ließ er sich durch keinen Mangel verleiten, seine Armee zu trennen. Immer marschirte er in gedrängter Stellung, während die Oestreicher rund um ihn herum standen und eben deshalb zu schwach waren, seine Armee zu schlagen. Auf den Höhen von Sliengen wartete er auf ein abermaliges Vordringen der Sambre- und Maas-Armee, und als dieses nicht erfolgte, setzte er seinen Rückzug fort. Noch im Retiriren schlug er den General Latour, der schon in seinem Rücken stand. Doch konnte er sich auf dem rechten Rheinufer nicht halten, sondern gieng, als ihm der Erzherzog am 19ten und 24ten October zwey Treffen geliefert hatte, am 25. bey Hünningen über diesen Fluß, während die Oestreicher selbst seine Geschicklichkeit bewunderten. Der Erzherherzog eilte nun, noch Kehl zu erobern.

Bonaparte war unterdessen nach mehrern glücklichen Schlachten ins Tyrol und das Venetianische vorgedrungen. Eine von Moreau detaschirte Abtheilung war aber geschlagen worden und Wurmser drang mit einem Corps zum Entsaz von Mantua vor. Bonaparte, immer thätig, fiel über dessen Nachtrab her, schlug ihn und schnitt Wurmser vom Tyrol ab. Dieser zog mit seinen übrigen Truppen gegen Mantua und entsezte es. Da er aber grosen Verlust erlitten hatte und mehrere Tage nach einander unaufhörlich angegriffen wurde, so mußte er sich in die Festung werfen, die nun abermals umzingelt wurde.

Die

Die in den lezten Schlachten auseinander getriebenen Oestreicher sammelten sich unter dem Commando des Generals Alvinzy und wurden mit frischen Truppen verstärkt. Sie drangen in zween Corps, von Trient und Görz aus abermals vor, um den Entsaz von Mantua zu bewerkstelligen und Wurmsern zu befreyen. Um ihre vorhabende Vereinigung an der Etsch zu verhindern, lieferte ihnen Bonaparte mehrere Gefechte, jedoch ohne Erfolg, und die Oestreicher rückten bis Villanova an die Etsch vor. Bonaparte griff sie am 12ten bey Caldero abermals an, und als er auch diesmal nichts ausrichtete, zog er sich über die Etsch zurück, gieng aber an einem andern Punkte schnell wieder über den Fluß, um den Oestreichern in den Rücken zu fallen. Er war entschlossen alles zu wagen, denn jezt mußte über Mantua und den Besiz des größten Theils von Italien entschieden werden. Die Oestreicher hatten das Dorf Arcole, wohin eine Brücke gieng, stark besezt und hielten dadurch den Marsch der Franzosen auf. Vergebens griffen diese mehrmals an; vergebens gieng Augerau mit der Fahne in der Hand allein über die Brücke, vergebens führte Bonaparte selbst die Truppen vorwärts; alles wurde zurückgeschlagen und Bonaparte sogar in den Sumpf gesprengt. So hielt dieser einzige Posten den ganzen Tag, bis er gegen Abend vom General Quieux im Rücken erobert wurde. Allein in der Nacht wurde dieser schon wieder daraus vertrieben. Am folgenden Tage (17ten November) wurde die Schlacht allgemein und der Sieg neigte sich völlig auf östreichische Seite, die das französische Centrum geschlagen und den linken Flügel zum Weichen gebracht hatten, während der rechte französ. Flügel gegen den linken östreichischen, der durch Moräste gedeckt war, nichts unternehmen konnte. Die Sachen standen verzweifelt, als Bonaparte durch den Capitain Herkules mit 25 Gui-

den (Wegweisern) die Moräste umgehen und im Rücken der Oestreicher eine Menge Trompeter blasen ließ. Diese kamen darüber in Bestürzung, Augerau benutzte den Augenblik zum Angriff und zugleich kam eine nach Porto Legnago geschickte Colonne von 900 Franzosen ebenfalls im Rücken der Oestreicher an; dies bestimmte ihren Rückzug, Massena nahm Arcole weg und die Schlacht war gewonnen. — Der General Davidovich, der die Franzosen von Rivoli vertrieben hatte, wurde am folgenden Tage ebenfalls nach dem Tirol zurückgetrieben.

Mantua war wieder seinem Schicksale überlassen und die Franzosen stifteten neue Republiken. — Genua mußte einen harten Vergleich schließen und 4 Millionen an Frankreich bezahlen. — Vielleicht hätten die Begebenheiten in Italien diese Wendung nicht genommen, wenn die Oestreicher sich nicht fast vier Monate lang vor Kehl hätten aufhalten lassen, und man kann mit Gewisheit sagen, daß die tapfere Vertheidigung von Kehl den Franzosen den italienischen Feldzug zum Theil gewinnen half.

England hatte den Lord Malmesbury nach Paris geschickt, um daselbst Friedensunterhandlungen zu eröffnen. Sie liefen aber fruchtlos ab, und Malmesbury erhielt am 10ten Dez. vom Direktorium die Weisung, in 24 Stunden Paris zu verlassen. Auch war schon am 16ten Dezember eine starke Flotte, unter dem Commando des Admirals Morard de Galles, aus Brest ausgelaufen, um mit 18,000 Mann Truppen, welche Hoche commandirte, eine Landung in Irland zu machen, wo ein von den Franzosen unterstützter starker Aufruhr herrschte. Diese Flotte wurde gleich durch widrige Winde auseinander getrieben. Ein Theil davon lief freilich in der Bantry-Bay ein; er mußte dieselbe

aber

aber unverrichteter Dinge wieder verlassen, und die ganze Expedition scheiterte mit grosem Verlust.

Den Holländern nahmen die Engländer in diesem Jahre Amboyna und Banda, welche sich ohne Widerstand in englischen Schuz begaben. Sie machten ferner eine Expedition unter dem General Abercrombie und besezten mehrere Forts auf St. Lucia, Domingo, Grenada und St. Vincent. Endlich erlitt die holländische Marine einen harten Stoß durch die Wegnahme von 9 Kriegsschiffen unter dem Admiral Lucas, welcher das Cap wieder erobern sollte. Die ganze Escadre ergab sich den Engländern, unter Elphinstone, ohne einen Schuß zu thun, auf Capitulation, in der Bay von Saldanha, wo bereits 3000 Mann Holländer mit Geschüz gelandet waren.

Auch Spanien wurde durch sein mit Frankreich geschlossenes Schuz- und Truz-Bündniß in den Krieg gegen England verwickelt. England zögerte lange, ehe es die Feindseligkeiten der Spanier zu erwiedern befahl. Dieser Befehl erfolgte jedoch endlich am 5ten November. — Gegen Portugal ließ Spanien Truppen an die Gränze rücken, um es zum Frieden mit Frankreich zu nöthigen.

Der König von Sardinien, Victor Amadeus III starb am 16ten October. Sein Sohn und Nachfolger, Carl Emanuel IIII, machte diesen Todesfall dem französ. Direktorium schriftlich bekannt.

Am 17ten November starb Catharina II, Kaiserinn von Rußland, im 68ten Jahre ihres Alters. Was diese grose Monarchinn im Laufe ihrer 34jährigen Regierung gethan hat, verdient einen eignen Ge-

Geschichtschreiber. Sie drang mit scharfem Blik in alle Fächer der Staatswissenschaft; sie wußte Pracht mit Oeconomie zu verbinden; sie suchte ihr Volk mit der gehörigen Bedächtlichkeit zu bilden und wurde deshalb selbst Schriftstellerinn; die Wissenschaften im Inn- und Auslande hatten an ihr eine unermüdete und grosmüthige Beschützerinnn; das Ruder der Politik leitete sie mit mächtiger Hand und wußte Rußland eine Bedeutenheit in der Schaale von Europa zu geben, als es vorher nie zu hoffen gewagt hatte. Alle von ihr gemachte Etablissements sind gut und durchdacht. Sie war eine gebohrne Prinzessin von Anhalt Zerbst, und Deutschland ist stolz darauf. Ihr folgte ihr Sohn, Paul Petrowitsch, unter dem Nahmen Pauls I.

In Holland war ein National-Convent zusammenberufen worden. Er beschäftigte sich mit dem Entwurf einer Constitution, bey deren Redaction man die Französische theils nachahmte, theils zu verbessern suchte.

1797.

Während am Niederrhein Waffenstillstand war und am Oberrhein nur noch Kehl und Hünningen kriegerische Auftritte darboten, hatte Alvinzy abermals ein Corps von 45,000 Mann versammelt, worunter auch die bekannten Wiener Freywilligen gehörten. Mantua, die lezte Hoffnung zur Wiedereroberung Italiens, sollte auf jeden Preis entsezt werden, und es war hohe Zeit, indem die Festung schon an den nöthigsten Bedürfnissen Mangel litt. Alvinzy rückte deshalb am 7ten Jenner auf drey verschiedenen Punkten vor und warf die Franzosen meistens zurück. Bonaparte, der zu Bologna war, eilte nach Verona, um dort zu beobachten, wohin

die Oestreicher ihre Hauptmacht wenden würden. Alvinzy machte verschiedene Demonstrationen und warf sich dann plözlich gegen Joubert, den er am 13ten Jenner zu Rivoli zusammengedrängt hatte und am 14ten umzingeln wollte. Hier zeigte sich Bonaparte's Scharfblik und sein Glück zugleich. Er hatte Alvinzy's Plan durchschaut und eilte dem General Joubert zu Hülfe. Einen Tag später wäre alles verloren gewesen; allein Bonaparte kam in der Nacht vom 13ten auf der 14ten mit beträchtlichen Verstärkungen zu Rivoli an, ohne daß es Alvinzy wußte. Am 14ten und 15ten wurde unaufhörlich gefochten und von beiden Seiten der größte Muth bewiesen. Anfangs waren die Oestreicher Sieger, allein am Ende erlitten sie eine völlige Niederlage. Nur der General Provera drang mit seiner Colonne unaufhaltsam bis Mantua vor und wartete vergeblich auf die übrigen Colonnen. Unterwegs hatten ihm die Franzosen seinen Nachtrab abgeschnitten. Demohngeachtet focht er mit Verzweiflung, um die Vorstadt St. Giorgio wegzunehmen und sich mit Wurmsern zu vereinigen der zugleich einen Ausfall that. Allein sie hatten es mit einer überlegenen Macht zu thun, indem Bonaparte abermals in der Nacht vom 15ten auf den 16ten mit Verstärkung ankam. Wurmsers Ausfall wurde zurückgeschlagen und Provera mit seinen Truppen gegen St. Giorgio gedrängt. Dort mußte er am 16ten förmlich capituliren und sich mit seiner 6000 Mann starken Colonne gefangen geben. Ausser Bonaparte, zeichneten sich in diesen Gefechten die Generale Massena, Joubert, Augereau, Serrurier, Victor, und Miollis aus. Jezt war für Mantua keine Rettung mehr. Am 2ten Februar capitulirte Wurmser und erhielt, auf ausdrücklichen Befehl Bonaparte's, der seine brave Vertheidigung öffentlich belohnen wollte, eine sehr ehrenvolle Capitulation. Nichts kann Bonaparte'n zu größerem Ruhme ge-

gereichen, als dieser Zug. Zwar war die Besatzung Kriegsgefangen; allein Wurmser mit seinem Stabe war frey und durfte 700 Mann nebst 6 Kanonen als Bedeckung mitnehmen. — So war also auch diese Armee wieder vernichtet.

Der Pabst hatte unterdessen die Operationen der Oestreicher auch seinerseits dadurch zu unterstützen gesucht, daß er ausserordentliche Truppenwerbungen machte, und unter dem General Colli eine kleine Armee in der Romagna zusammenzog. Jezt kam die Reihe an sie. Bonaparte erließ im Kirchenstaate überall Proclamationen, um das Volk in Absicht der Religion zu beruhigen und die Geistlichkeit durch Versprechungen und Drohungen neutral zu halten. Die päbstliche Armee hielt eigentlich nur Ein Treffen am Flusse Senio aus, wo sie geschlagen wurde. Von da an war sie auf beständiger Flucht und am 9ten Februar besetzten die Franzosen Ancona. Bonaparte war nur noch 24 Posten von Rom entfernt, als er den in Tolentino zu ihm gekommenen päbstlichen Gesandten den Frieden diktirte. Jezt mußte der Pabst alle Artikel des Waffenstillstandes nachholen, die Grafschaften Avignon und Venaissin, so wie die Legationen Bologna, Ferrara und Romagna förmlich abtreten und den Verwandten des ermordeten Basseville 300,000 Livres bezahlen. Aus Frankreich waren viele eidscheue Priester nach Italien ausgewandert. Diesen erlaubte Bonaparte nicht allein im römischen Gebiete zu bleiben, sondern er befahl sogar sie in den Klöstern aufzunehmen und jedem aus den Klosterrevenüen Kost und monatlich 15 Livres zu geben.

Unterdessen gieng das Republikanisiren immer fort. Die verschiedenen Föderationen der Cispadanischen Republik vereinigten sich in Eine Republik und der Lombarden war eine ähnliche Verfassung zugedacht.

Ganz Italien fürchtete das nemliche Schiksal, da das Direktorium jezt wieder alle Macht aufbot, den Kaiser völlig zu besiegen. Bonaparte wurde bis auf 80,000 Mann verstärkt, um grade auf Wien loszugehen, während die beiden Armeen am Rhein abermals den nemlichen Plan befolgen sollten. Der Erzherzog Carl kam in den ersten Tagen des Märzes zu Udine an und übernahm das Commando einer kleinen, mißmuthigen Armee, der man zwar viele Verstärkungen versprochen, aber wenige geschickt hatte. Er machte jedoch mit groser Thätigkeit alle Vertheidigungsanstalten und ließ die Pässe von Tirol und Kärnthen stark besetzen, während er selbst das Hauptcorps commandirte. Sein Plan war, sich bis zur Ankunft der Verstärkungen zu halten. Bonaparte wollte dagegen den Erzherzog überwältigen, während Joubert in Tirol und Massena in Kärnthen vordringen würden. In seinen Proclamationen drohte er, den Frieden in Wien zu diktiren und Oestreich zu einer Macht vom zweyten Rang herabzusetzen.

Am 10ten März wurde der Feldzug eröffnet, und die Oestreicher sogleich zum Rückzuge über den Tagliamento genöthigt. Auch diesen Fluß forcirte Bonaparte am 16ten März ohngeachtet alles Widerstandes, und der Erzherzog, der sich oft selbst in dringender Gefahr befand, mußte nach Palma Nuova zurück. In der östreichischen Armee herrschte unter den Generälen nicht die gehörige Ordnung und Eintracht, weshalb mehrere Positionen von Tirol und Kärnthen ohne Noth verlassen wurden. *) So wurde es Bonaparte leicht, unaufhaltsam vorzudringen und am 5ten April schon sein Hauptquartier an der Mur zu nehmen. Vorher schon hatte

*) So verließ der General Ocskay mit 10,000 Croaten den ungemein wichtigen Paß von Pontaffel.

hatte Bonaparte an den Erzherzog Carl geschrieben:
„Ist denn gar keine Hoffnung, daß man sich verstehe?
„Sie, die durch ihre Geburt dem Throne so nahe
„und über die kleinlichen Leidenschaften erhaben
„sind, welche so oft Minister und Regierungen be=
„seelen, sind Sie entschlossen, den Nahmen eines
„Wohlthäters der Menschheit und eines Retters
„von Deutschland zu verdienen? Glauben Sie
„nicht, daß ich dadurch sagen will, es sey Ihnen
„unmöglich, Deutschland durch die Gewalt der Waf=
„fen zu befreyen ꝛc.“

Der Erzherzog hatte die Friedensvorschläge nach Wien verwiesen und Bonaparte war vorgerückt. Bald darauf aber gieng der Erzherzog (der das Commando an Mack übergab) nach Wien, um dem Kaiser selbst über die wahre Lage der Dinge Licht zu geben. Nun kamen der General Bellegarde und und der Graf Meerfeld nach Judenburg und schlossen einen Waffenstillstand bis zum 13ten April, während welcher Zeit man über den Frieden unterhandeln wollte.

Unterdessen aber hatten sich Begebenheiten zugetragen, die der Lage Bonaparte's das Glänzende nahmen. Die Tiroler hatten einen allgemeinen Aufstand gemacht und in Verbindung mit den Truppen, die Franzosen über Botzen, Brixen, durch das Pusterthal bis an die venetianische Gränze getrieben. In Ungarn, Böhmen und Oestreich rüstete sich alles, was die Waffen tragen konnte; und die Venetianer begonnen im Rücken der Franzosen eine Insurrektion zu organisiren. Damals verbreitete sich überall das Gerücht: Bonaparte sey eingeschlossen. Das war freilich falsch, allein bey fernerem Vorrücken und im Fall einer Niederlage, hätten diese Umstände dennoch gefährlich für ihn werden können. Jezt aber machten die Unterhandlungen allem ein Ende, denn am

17ten

17ten April wurde der Präliminarfriede zu Leoben unterzeichnet. Der Kaiser trat darinnen die Niederlande ab und erkannte Frankreichs Gränzen an, wie sie die Constitution bestimmte. (Darinnen war der Rhein noch nicht als Gränze bestimmt.) In der Lombardey sollte eine Republik errichtet werden.

In dem Augenblik wo Bonaparte zu Leoben den Frieden stiftete, fieng der General Hoche mit der 65,000 Mann starken Sambre- und Maas-Armee am 18ten April die Feindseligkeiten am Rhein an. General Werneck, der keine 25,000 Mann hatte, wurde von der Sieg und von Neuwied aus zugleich angegriffen und überall zurückgeworfen. Wie ein Strom stürtzten die Franzosen theils am Rhein hinauf, theils gegen Wezlar vorwärts. Lefevre stand schon vor den Thoren von Frankfurt als der Friedensbote ankam und den Feindseligkeiten ein Ende machte. Am 20ten April forcirte auch Moreau den Rheinübergang unterhalb Strasburg. An diesem und dem folgenden Tage wurden mehrere blutige Gefechte geliefert, unter welchen Moreau sich ausdehnte, als plözlich die Nachricht vom Frieden kam.

Bonaparte eilte jezt, für den Aufstand im Venetianischen, bey welchem mehrere Franzosen ermordet wurden, *) Rache zu nehmen. Zuvor forderte er den Doge von Venedig auf, Satisfaktion zu geben, die Bauern zu entwaffnen, alle Truppen aus der Terra-Firma zu ziehen, einen Capitain auszuliefern, der auf eine französische Fregatte Feuer gegeben hatte rc. Der Rath von Venedig betheuerte zwar

*) Schon vorher hatten die Franzosen bey Salo eine venetianische Colonne zerstreut und Salo in Brand gesteckt.

zwar seine Friedensliebe und daß er an dem Aufstand keinen Antheil habe: Da aber dieser fortdauerte und sich noch vermehrte, indem die Insurgenten von Friaul bis Bergamo unter den Waffen standen und sogar Verona belagerten, so ließ Bonaparte Truppen gegen sie marschieren und besetzte in kurzer Zeit die ganze Terra Firma. Hierauf mußten der Doge und der Rath ihre Aemter niederlegen, eine democratische Verfassung wurde eingeführt und 4000 Mann Franzosen in Venedig einquartiert. Die Oestreicher besetzten das venetianische Dalmatien und Istrien und man behauptete, der Untergang dieses alten Staates sey auf jeden Fall schon vorher beschlossen gewesen.

Das Schiksal von Genua war noch schneller entschieden. Freilich hatte man hier keinen Vorwand zur Kriegserklärung, allein als eine kleine Parthey von Genuesern eine Staatsumwälzung begehrte und deshalb Unruhen in Genua anfieng, die über 1000 Menschen das Leben kosteten, so war das schon hinreichend, den französischen Einfluß herbeyzuführen und am 14ten Juny eine Revolution zu bewerkstelligen. Die bisherige Verfassung wurde abgeschafft und eine provisorische Regierung für die (jezt ligurische) Republik eingesetzt. Der Doge wurde plözlich in einen Bürgerpräsidenten verwandelt.

Das französische Direktorium schwindelte über die Gröse seiner Macht und glaubte nicht allein in Frankreich souverain herrschen, sondern auch fremden Ländern Gesetze vorschreiben zu dürfen. Mit dem Frieden zu Leoben war es nicht recht zufrieden, da der Kaiser Mantua behalten sollte; noch weniger billigte es den Frieden mit dem Pabste; indem es diesen gänglich vernichtet wünschte. Auch mit den Staaten von Nordamerika hatte es Streitigkeiten angefangen, weshalb auch Washington seine Stelle

als

als Präsident niederlegte. Jezt begann aber in Frankreich selbst der Herrschaft des Direktoriums Gefahr zu drohen. In den lezten Wahlen zu dem Gesezgebenden Körper hatte das Volk angefangen nach eigenem Gutdünken zu wählen. Es hatte keine von denen Leuten zu Representanten ernannt, die eine Rolle in der Revolution gespielt hatten; vielmehr waren viele Königlich Gesinnte in den Rath der 500 gekommen, aber auch viele ruhige Männer, die es wohl einsahen, daß das Direktorium blos seinen Stolz und seine Habsucht befriedigen und deshalb den Frieden zu verzögern suche. Sie widersezten sich also oft seinen Planen, und hatten die grose Stimmenmehrheit für sich. Das Direktorium beschuldigte sie dagegen einer beabsichtigten Revolution zu Gunsten des Königthums. Ob dies wahr sey, ist nicht entschieden; jedoch hatten jene Deputirten die royalistischen Journalisten für sich. Sie hielten auch einen Club.

Das Direktorium arbeitete nun dagegen. Carnot und Barthelemy wurden von der Mehrheit überstimmt. Diese Mehrheit bestand aus Barras, einem Verschwender und Wollüstlinge, der mehr als königliche Pracht trieb und Millionen verschleuderte; aus Rewbell, einem Geizhalse, dem kein Mittel zu schlecht war, für sich und seine Familie Geld zu erpressen; *) und endlich aus dem an Leibe und Geist verkrüppelten Lareveillere-Lepeaux, einem tückischen Fanatiker, der um jeden Preis der Stifter einer neuen Sekte seyn wollte, und seine Ver-

*) Selbst sein Collège Sieyes sagte, als er vernahm daß Rewbell Mineralwasser zu sich nähme (*qu'il prenoit les eaux*): „Ja nehmen muß er immer etwas.“ (*Il faut qu'il prenne toujours quelque chose.*)

Vernunftreligion mit der größten Intoleranz begünstigte. Dieses Kleeblatt arbeitete nun jenen Gesezgebern entgegen und hatte Sieyes auf seiner Seite. Freilich durfte der Kampf nicht immer dauern, oder die Republik wäre zu Grunde gegangen, denn jede Parthey suchte die andere zu ärgern. Das Direktorium forderte immer Geld und klagte, die Armeen und Spitäler ꝛc. litten Noth. Dies war bey seiner ungeheuren Verschwendung auch oft der Fall und noch öfter weigerten die Gesezgeber die nöthigen Summen, weshalb hier die Armeen die Parthey des Direktoriums nahmen und alle Schuld auf die sogenannten Royalisten warfen. *) Bonaparte und seine Armee, so wie die übrigen Armeen, versicherten sogar in förmlichen, von den Soldaten unterschriebenen Addressen, dem Direktorium ihre Ergebenheit, mit Drohungen gegen seine Feinde. Dies war gegen die Constitution, nach welcher die Soldaten nicht versammelt deliberiren dürfen. Augereau marschirte sogar mit einem Corps Truppen nach Paris; ein zweyter Eingriff in die Constitution.

Doch die Mine plazte. Am berüchtigten 18ten Fructidor (4 Sept.) ließ man die Säle der Gesezgeber mit Truppen umgeben und die Mitglieder der Opposition verhaften. Vom Direktorium sollten Barthelemy und Carnot das nemliche Schiksal haben; allein Carnot hatte sich gerettet. Pichegru Willot, Ramel, Boissy d'Anglas ꝛc. waren mit unter der Zahl der Verhafteten. Das Direktorium beschuldigte sie einer royalistischen Verschwörung, erließ häufige Proclamationen u. schickte die Gefangenen in einem eisernen Gitterwagen nach einem Hafen und von

*] Das Direktorium suchte seinerseits die Gesezgeber dadurch zu ärgern, daß es alle von ihnen geliebte Minister, Generäle und Beamten absezte.

von da nach Cayenne. Die bis dahin ungezügelte Preßfreyheit hörte auf, die Journale kamen unter die Aufsicht der Polizey und die Journalisten der Opposition wurden ebenfalls deportirt.

Jezt herrschte das Direktorium unumschränkt und nie hat Frankreich eine Regierung gehabt, die der Freiheit und der Constitution, so wie der Unabhängigkeit fremder Nationen und dem Völkerrechte mehr Hohn sprach, als dieses Direktorium.

Die Friedensunterhandlungen mit England wurden schnell abgebrochen. Mit Oestreich dauerten sie noch fort, fanden aber grose Schwierigkeiten, indem, nach den Präliminarien, Mantua dem Kaiser und das linke Rheinufer dem Reich hätte verbleiben müssen; zwey Punkte, die das Direktorium nicht eingehen wollte. Endlich wurde am 17ten October der Definitiv-Friede zu Campo Formio (bey Udine) von Bonaparte und den Kaiserlichen Bevollmächtigten (Cobenzl, Meerveld und Degelmann) unterschrieben. Oestreich trat darinnen seine Niederlande an Frankreich ab und erkannte die Cisalpinische Republik an. Dagegen wurde der venetianische Staat aufgelößt und Oestreich bekam den größten Theil desselben, Istrien, Dalmatien, die Stadt Venedig, die Lagunen, und die Länder, die zwischen den östreichischen Erbstaaten, dem adriatischen Meere und einer Linie liegen, die von Tirol aus über den Garda-See bis Lacise, dann bis Legnago und am linken Ufer des Po bis ins Adriatische Meer geht. Die Inseln im Adriatischen Meere bekam Oestreich, die Inseln in der Levante aber Frankreich. Das Gebiet der cisalpinischen Republik wurde folgendermaßen bestimmt: Sie bekam die östreichische Lombarde, das Bergamesische, Brescianische, Cremonesische, Mantua, das Mantuanische, Peschiera, den Theil der exvenetianischen Staaten, welcher West-

 und

und Südwärts der östreichischen Linie liegt, das Modenesische, die Fürstenthümer Massa und Carrara und die drey Legationen Bologna, Ferrara und Romagna. — Der Herzog von Modena sollte zur Entschädigung für sein verlornes Land das Breisgau erhalten. — Noch wurde beschlossen, daß zu Rastadt baldigst ein Congreß zum Reichsfrieden versammelt werden sollte. — In geheimen Artikeln hatte der Kaiser schon in die Abtretung des linken Rheinufers gewilligt, welches auch daraus erhellte, daß die Oestreicher am Ende Dezembers Maynz verließen und die Franzosen *) es besetzten.

Der Congreß zu Rastadt versammelte sich im November. Seiner Verhandlungen werde ich kurz und im Zusammenhange weiter unten erwähnen.

Der Seekrieg dieses Jahres wurde, ausser den kleinern Gefechten, durch zwey wichtige Schlachten illustrirt, die Frankreichs Bundesgenossen lieferten, da seine eigne Marine vernichtet war. Am 14ten Februar stieß der englische Admiral Jervis mit 15 Linienschiffen auf die spanische Flotte von 27 Linienschiffen unter dem Admiral Langara. Jervis griff sie ohngeachtet ihrer Uebermacht an und wußte so schnell und so geschickt ihre Linie zu durchschneiden **), daß

*) Sie bloquirten zuerst die Festung während des Waffenstillstandes. Der Kaiserliche Minister, Graf von Metternich, protestirte zu Rastadt dagegen, während die Kaiserlichen Minister zu Campo Formio darein gewilligt hatten

**) Die Engländer erfochten ihre glänzendsten Siege zur See durch die nemliche Taktik, wie die Franzosen die Ihrigen zu Lande. Sie trennten die feindliche Linie und warfen sich immer mit ihrer ganzen Macht auf Einen Flügel, um diesen schnell zu vernichten.

daß er sie abgesondert schlug, 2 Schiffe von 112 Kanonen und zwey von 84 Kanonen wegnahm und den Ueberrest sehr beschädigt nach Cadix zurücktrieb. Cadix wurde in der Folge bloquirt und beschossen. — Dieses Gefecht fiel auf der Höhe von Cap St. Vincent vor, weshalb der Admiral Jervis zum Grafen von St. Vincent erhoben wurde.

Das andere Gefecht hatte die holländische Flotte unter dem Admiral de Winter am 11ten October zu bestehen. Der englische Admiral Duncan schlug sie nach einem der blutigsten Gefechte, in welchem besonders de Winter sich sehr brav hielt. Diese Schlacht kostete die Holländer 10 Linienschiffe und einige Fregatten. Die Spanier und Holländer gaben ihren Verlust in den eben berührten beyden Schlachten der Verrätherey schuld.

Am 18ten Februar nahmen die Engländer die spanische Dreyfaltigkeitsinsel ein, bey welcher Gelegenheit die Spanier noch vier Linienschiffe verloren. — Die englische Nationalschuld stieg bis auf 327 Mill. 171,169 Pfund Sterling. (Im Jahr 1800 belief sich diese Schuld auf 451 Mill. 699,919 Pfund Sterling.)

Kaum war der Friede zu Campo Formio geschlossen, so versammelte Frankreich eine Armee unter dem Nahmen Armee von England, um eine Expedition gegen Grosbrittanien zu machen.

Am 16ten November starb, in einem Alter von 53 Jahren und nach einer eilfjährigen Regierung, der König von Preussen, Friedrich Wilhelm II. Im ganzen Staate war gewiß niemand, der sein

wohlwollendes väterliches Herz verkannt hätte. Ihm folgte auf dem Throne sein Sohn, Friedrich Wilhelm III, der sich schon als Kronprinz durch seinen Ernst, seine Thätigkeit und durch seinen Sinn für stille häusliche Freuden, das Zutrauen aller Preussen erworben hatte. Er wendete sein Augenmerk sogleich auf die Staatsöconomie, auf die Verbesserung der Schulen und andere gemeinnützige Gegenstände.

In Irland herrschte eine offenbare Rebellion, die sich oft in den grausamsten Handlungen äusserte und von der Militair- und Civil-Regierung mit gleicher Härte bekämpft wurde. Auch unter den englischen Matrosen entstand ein bedenklicher Aufstand, der der brittischen Seemacht gefährlicher als alle ihre Feinde hätte werden können. Die Regierung benahm sich aber so klug bey dieser kitzlichen Sache, daß der Aufstand gedämpft und die Schuldigen bestraft wurden.

Der neue Kaiser von Rußland erklärte sich sehr stark gegen die französische Verfassung, und um den Grundsätzen derselben den Eingang in sein Land zu versperren, verbot er seinen Unterthanen alle Gemeinschaft mit Frankreich, alle ausländische Bücher, alles ausländische Studieren ꝛc. — Das Condeische Emigrantencorps nahm er in Schutz und wies ihm Volhynien zum Auffenthalte an. Dem französischen Kronprätendenten erlaubte er in Mitau zu wohnen, wo er ihm eine Leibwache und einen kleinen Hofstaat unterhielt.

Noch muß ich des fürchterlichen Erdbebens erwähnen, welches das spanische Amerika verwüstete. Es dauerte vom 4ten Februar fast bis zum 20ten. Zwischen Cuenza, Quito und Santa Fe geschah der größte Schaden. Berge fielen um und verschütteten ganze Städte, verheerten ganze Gegenden und

töd-

Georg Washington, nordamerikanischer [illegible], Feldherr und oberster [illegible], im Sinne des Alterthums einer der größten Männer seiner Zeit, zieht sich, nachdem er sein Vaterland [illegible] glücklich gemacht [illegible], als ein [illegible] und die Liebe und Verehrung seiner Mitbürger, auf sein Landgut zurück; den 19. July 1797.

tödteten Tausende von Menschen. Das Elend war unbeschreiblich. Der Vulcan von Macas brach vorher auf eine beyspiellose Weise aus, und borst in der Mitte von einander.

1798.

Der Stolz des französischen Direktoriums stieg mit jedem Tage. Es glaubte der ganzen Welt Gesetze vorschreiben zu können und setzte alle Länder um sich her in Unruhe und Verwirrung. Nur Preussen blieb bey allen Gelegenheiten sich selbst gleich, hielt standhaft auf seine Neutralität und war auch in jeder Rücksicht zu wichtig, als daß das Direktorium hier seine gewöhnlichen Versuche hätte machen dürfen.

Der Friede, welchen Bonaparte mit dem Pabste geschlossen hatte, war gar nicht nach dem Sinne des Direktoriums. Man hoffte zwar auf den baldigen Tod des abgelebten Pius, allein er zögerte zu lange. Ein Vorfall kam den Absichten des Direktoriums zu Hülfe. Am 28ten Dezember 1797 erregte ein Haufen gemeinen Gesindels einen Aufstand in Rom und proclamirte die Freiheit der Römer. Schon vorher hatten einige dieser Leute bey dem französischen Gesandten Bonaparte um Schuz zu einer Insurrektion angehalten; er hatte sie aber nach seiner eigenen Versicherung abgewiesen. Am besagten Tage zogen die Aufrührer immer in der Nähe des Gesandtschaftspallastes herum. Das päbstliche Militair marschirte gegen sie und feuerte darunter. Als das Gesandschaftspersonale sich auf die Straße wagte, wurde der General Düphot erschossen und Bonaparte entgieng nur mit Mühe dem nemlichen Schicksale. Dieser reiste hierauf ab und Berthier bekam Befehl mit einem Corps gegen Rom zu marschiren.

Natürlicherweise war dieser Marsch mit keinen großen Schwierigkeiten verknüpft. Schon am 15. Februar 1798 erklärte Berthier vom Capitol herab, daß Rom eine Republik sey. Es wurde eine Vollziehungsgewalt von 5 Consuln, und ein gesezgebender Körper von 72 Tribunen und 36 Senatoren eingesetzt. — Man hatte erwartet, daß der Pabst fliehen würde: allein der standhafte Greis blieb und erklärte, er werde sein Volk nicht verlassen. Er wurde jedoch in der Nacht vom 19ten Februar mit militairischer Bedeckung nach Siena gebracht. — Frankreich verkaufte Benevent an Neapel und die französischen Agenten handelten so, als seyen sie beauftragt, den ganzen Kirchenstaat von allem zu entblößen, was irgend einen Geld - oder Kunst-Werth hätte. Selbst der gröste Theil der französischen Offiziere erklärte laut in einer Petition, sie könnten die Räubereyen Massena's und Anderer nicht mehr ansehen. Diese Redlichen unterlagen jedoch und wurden verhaftet.

Jezt kam die Reihe an die Schweiz, den Siz der Freiheit, der dürftigen Bescheidenheit, des Friedens, der stillen Natur. Das Direktorium wollte nicht allein natürliche Gränzen, es wollte auch um diese Gränzen herum eine Kette von schwachen Republiken haben, die ganze von ihm abhiengen, und deren Geld und Truppen es bey Kriegen mit größern Mächten zuerst gebrauchen könne. Eine solche Vormauer sollte die Schweiz gegen Oestreich bilden.

Die Uebermacht ist nie um einen Vorwand zu Feindseligkeiten verlegen. So auch das Direktorium gegen die Schweiz. In dem Waadtlande (Pays de Vaud) bildete sich eine Gruppe von einzelnen Insurrektionen; man hielt politische Clubs, erließ Petitionen an die Regierung zu Bern, begehrte

gehrte Veränderungen in der Constitution und deliberirte über Unabhängigkeit oder Anschließen an fremde Staaten. Es wäre der Schweizer-Regierung ein leichtes gewesen, diesen Aufstand zu dämpfen; auch machte sie Anstalten dazu: allein die französische Regierung nahm die Wadtländer in ihren Schuz und behauptete man müsse sie machen lassen. Sie stützte sich dabey auf einen alten Traktat von 1564. Zugleich ließ sie den aus Italien zurückkehrenden General Massena an die Gränze rücken. Die Wadtländer wurden dadurch natürlicherweise immer kühner. Endlich kam es zu Feindseligkeiten zwischen ihnen und den Berner Truppen, auch wurde ein französischer Offizier bey dieser Gelegenheit beleidigt und zwey Mann von seiner Bedeckung nieder gehauen. Dies war genug um die französischen Truppen in die Schweiz einrücken zu lassen und gleich anfangs das Wadtland zu einer Lemanischen Republik zu machen. In einem Manifest des Direktoriums wird der Schweizer-Regierung noch folgendes zur Last gelegt: „Die „Oligarchie habe von jeher an allen Complotten ge„gen die französische Republik Antheil genommen; „die Schweizer hätten mit falschen Assignaten ge„handelt, sie hätten der Republik zur Zeit der „Hungersnoth das Korn mit Wucher verkauft, die „Emigrirten aufgenommen rc. rc.“

Wäre Einigkeit unter den Schweizern gewesen, so würden die Franzosen einen härtern Stand gehabt haben. Allein in den meisten Cantons entstanden Unruhen. Selbst die Truppen wurden verrathen, indem viele Offiziere den Rückzug commandirten, wann sie angreifen sollten. Dies war besonders beym Einmarsch der Franzosen im Canton Bern der Fall, als der Schweizer-General Erlach von Schweizern selbst ermordet worden war. —

So herrschte also keine Einheit. Schweizer fochten gegen Schweizer, während man überall, besonders auch sehr zeitig in Basel *) revolutionirte.

Eine Beschreibung dieses sonderbaren Kriegs zu geben, wäre zu weitläuftig. Nur die kleinern Cantons widersetzten sich und fochten wie alte Schweizer, oft bis auf den lezten Mann, so daß — obgleich die Franzosen das Beinhaus zu Murten zerstörten — dennoch manches neue hätte errichtet werden können. Mit diesen Cantons mußte man am Ende dahin capituliren, daß sie ihre besondere Verfassung behielten und nur die Einheit der Schweizerrepublik anerkannten. Die Schweiz bekam nun eine Verfassung gleich der französischen, und eine neue Eintheilung. Der Siz der Regierung war anfangs zu Arau, dann zu Luzern und endlich in Bern. In Graubündten dauerten die Unruhen fort, bis im October die Kaiserlichen Truppen, ebenfalls unter dem Vorwand des Schutzes, daselbst einrückten. — Mit Frankreich schloß die neue helvetische Republik eine Off- und Defensiv-Allianz. Die Schweiz wollte zwar nur Lezteres; allein auf förmliches Anrathen des Ochs bestanden die Franzosen auf beyden.

Diese Revolution hat gränzenloses Unglück über die Schweiz gebracht. Ausser daß sie in der Folge das Kriegstheater dahin zog, wurde dieses unglückliche Land von den Agenten des Direktoriums rein ausgezogen und oft mit Hohn behandelt. Als trotze er der Verachtung der Welt, ließ Rewbell seine Rapinate, seine Mitgenossen öffentlich und ungestraft daselbst ihre Kapereyen treiben. Ochs hatte die Revolu-

*) Ochs und La Harpe waren hauptsächlich die Männer, die die Revolution der Schweiz beschleunigten. Beyde leben jezt in einem Zustande, der wohl vermögend wäre, ihnen Reue einzuflößen.

volution begünstigt, um in das Direktorium zu kommen. Es gelang ihm aber nicht, bis Rapinat ihn mit Gewalt einsetzte und einige andere Direktoren und Gesezgeber verhaftete.

Die batavische Republik mußte schon im Januar eine abermalige Staatsveränderung erleben, wozu der französische Gesandte de la Croix wohl das meiste beytrug. Von Waffen umgeben hielten die Gesezgeber eine Sitzung; es wurden verschiedene Mitglieder des Nationalconvents arretirt, diese Versammlung aufgelößt und eine neue Verfassung beschlossen; nemlich: 5 Direktoren, 60 Gesezgeber der ersten und 30 der zweyten Kammer. Die Mitglieder mußten alle ihren unabänderlichen Haß gegen die Statthalterschaft beschwören, weshalb viele lieber abdankten. Man theilte die Republik in acht Departements ein; schaffte alle unabhängige Provinzialversammlungen ab rc. — Das alles war jedoch blos provisorisch, bis zur Annahme einer neuen Constitution. — Der französische General Joubert bekam das Obercommando über alle Truppen. — Es dauerte indessen nicht lange so hatten auch die Bataver ihren 18ten Fructidor, indem ein Theil des Direktoriums durch die Parthey von Daendels gestürzt wurde.

Im May machte eine englische Escadre von 33 Schiffen eine Expedition gegen Ostende und nahm die auf dortiger Rhede liegenden Schiffe weg. Zugleich wurde Ostende beschossen und ein Corps englischer Truppen landete zwischen Blankenburg und Ostende. Die Absicht dieser Landung war theils, einen Aufstand zu bewirken, zu dem die Brabänder seit mehrern Jahren geneigt waren, theils die prächtigen Schleussen zu zerstören, die den Brugger Canal mit dem Meere verbinden. Lezteres gelang blos zum Theil, denn bald schlug ein Corps Franzosen

die

die Engländer zurück und nahm ihnen 2 Generäle und 1400 Mann gefangen.

Gegen England zeigte das Direktorium in allen seinen öffentlichen Aeusserungen die größte Animosität. In ganz Frankreich wurden alle englische Waaren bey schwerer Strafe verboten und mehrmals weggenommen. In Spanien wurde, durch den Sturz des Friedensfürsten, das nemliche Verbot bewirkt. Ausserdem machte Frankreich in Brest, Toulon und andern Häfen furchtbare Anstalten, die alle gegen England und seine Besitzungen gerichtet waren. Die wichtigsten Rüstungen geschahen zu Toulon. Das Direktorium hatte dabey die Absicht, den Helden zu entfernen, dessen Friedensschlüsse ihm nicht behagten und dessen Einfluß auf das Militair ihm furchtbar war. Bonaparte's Trieb zur Thätigkeit, seine Ruhmbegierde, seine schwärmerische Anhänglichkeit an die Helden des Alterthums, kamen ihm dabey zu Statten.

Am 9ten May kam Bonaparte in Toulon an. Gegen 36 bis 40,000 Mann der auserlesensten Truppen (Bonaparte selbst hatte gewählt) aus der italienischen Armee, liefen mit 350 Transportschiffen*) von 15 Linienschiffen, 6 Fregatten, 8 Fluten und 2 Brigantinen begleitet, am 19ten May aus. Eine Menge Künstler, Gelehrte, Buchdrucker rc. war an Bord und niemand erfuhr, wohin die Expedition gehe. Der Admiral Brueys commandirte die Flotte.

Am

*) Eigentlich wurden zu Toulon nur 25,000 Mann auf 195 Schiffen eingeschifft. Die übrigen Divisionen kamen von Genua und Civita Vecchia und vereinigten sich in Sardinien mit der Flotte.

Am 9ten Juny kam die Flotte vor Maltha an. Diese Insel war wahrscheinlich schon vor ihrer Ankunft erobert. Bonaparte begehrte in den Hafen gelassen zu werden. Man will dies aber, den Gesetzen gemäs, nur jedesmal 4 Schiffen erlauben. Hierauf drohte Bonaparte fürchterlich und landete am 10ten. Schon am 12ten war die Insel erobert; nicht durch Kunst oder Tapferkeit, sondern durch Verrätherey und das pflichtwidrige Betragen vieler Ritter. Es kam eine Capitulation zu Stande, nach welcher die Franzosen die Insel besetzten, wo sie 1200 Kanonen fanden. Am 19ten segelte Bonaparte schon wieder ab, und jezt machte man erst der Armee bekannt, daß sie Aegypten erobern solle. Von da aus war es wahrscheinlich der Plan, die englischen Besitzungen in Ostindien zu erobern. Die Pforte, bisher doch so standhaft in ihrer Neutralität, war gar nicht um den Besitz ihres Landes gefragt worden. Anfangs wich das Direktorium allen ministeriellen Anfragen deshalb aus, bis die Landung in Aegypten geschehen war, worauf es erklärte, die Expedition sey blos gegen die Beys gerichtet, die sich gegen die Franzosen schlecht betrügen. Die Pforte erklärte hierauf unterm 10ten September den Krieg an Frankreich.

Der englische Admiral St. Vincent hatte unterdessen eine Escadre unter dem Admiral Nelson gegen die Touloner Flotte ausgeschickt; diese stand viele Mühseligkeiten aus, steuerte im Mittelländischen Meere herum und traf die so sehnlichst gesuchte Flotte nie an. Drey Tage vor ihr erschien Nelson vor Alexandria und segelte — glücklicherweise für Bonaparte — wieder zurück. Am 1ten July legte die französ. Flotte auf der Rhede von Alexandria bey und Bonaparte vernahm mit Erstaunen, daß eine englische Escadre sie gesucht habe. Er eilte deshalb zu landen, und that dies noch in

der

der Nacht, obgleich die See ungünstig war. Am 2ten nahm er Alexandria mit Sturm; bald darauf auch Rosette. Indessen war die Eroberung Aegyptens nicht so leicht, denn die Beys wehrten sich herzhaft. Besonders blutig waren drey Treffen ohnweit Cairo. Sie kosteten die Franzosen viele Leute; allein nichts konnte den auserlesenen Kriegern widerstehen. Nach einem abermaligen Gefechte besetzten sie am 23ten July Cairo.

Nach einem wahren Kreuzzuge erschien Nelson am 1ten August Mittags vor Abukir. Die französische Escadre war 13 Linienschiffe und 4 Fregatten, die englische 14 Linienschiffe stark. Erstere lag auf der Rhede in einer festen Sellung vor Anker. Kaum erblikte sie Nelson, so beschloß er sogleich ein kühnes Manöuvre. Er ließ die Hälfte seiner Schiffe zwischen dem Lande und der französ. Escadre durchsegeln, während die andere Hälfte von vorne angriff. So war der eine Theil der französischen Escadre zwischen zwey Feuer und der andere Theil in gänzliche Unthätigkeit gesetzt. Das Gefecht begann augenbliklich mit unerhörter Wuth und dauerte bis zum andern Morgen. Gegen Mitternacht flog das französische Admiralschiff, l'Orient von 120 Kanonen, in die Luft. Die übrigen Schiffe hatten sich brav vertheidigt, waren aber fürchterlich zugerichtet und um 3 Uhr Morgens strichen 6 derselben die Flaggen. Endlich gab der Commandant des hintern Theils der französ. Escadre das Zeichen zur Flucht. Doch nur zwey Linien-Schiffe entkamen *) und mit den übrigen fieng Nelson am 2ten August ein eben so schreckliches Gefecht an, bis er sie alle besiegt hatte. Neun Schiffe wurden in Allem ge-

*) Auch diese geriethen in der Folge einzeln in die Hände der Engländer.

gewonnen, zwey waren verbrannt und zwey versenkt. — Dieses fürchterliche Treffen hatte wichtigen Einfluß auf die Politik. Bonaparte sah sich dadurch von Frankreich abgeschnitten und die Engländer herrschten unumschränkt auf dem mittelländischen Meere. — Der ganze Verlust der Franzosen in diesem Kriege belief sich jezt auf 45 Linienschiffe.

In Belgien herrschten in diesem Jahre bedeutende Unruhen, die blos auswärtiger Unterstützung bedürft hätten, um gefährlicher zu werden.

Die Unruhen in Irrland waren noch wichtiger und größer. Um sie zu unterstützen, hatte das Direktorium eine Escadre von 1 Linienschiff und 8 Fregatten, mit 6000 Mann Truppen, am 17ten September nach Irrland auslaufen lassen. Nach einer ziemlich langen Fahrt fiel die Escadre am 12ten October dem englischen Admiral Warren in die Hände, der das Linienschiff und 3 Fregatten wegnahm. Die übrigen wurden verfolgt und noch zwey Fregatten genommen. Diese unter Bongard aus Brest ausgelaufene Escadre sollte zugleich mit einer andern unter Savary aus Rochelle auslaufen, konnte aber nicht, weil es ihr an Geld fehlte. Leztere kam deshalb mit 2 Fregatten und 2 Briggs an der irländischen Küste an und landete die Truppen auf Killala-Bay. Die Fregatten wurden jedoch in der Folge genommen und eben so zwey holländische Fregatten, welche Truppen an Bord hatten und wahrscheinlich ebenfalls nach Irland bestimmt waren. England sah sich also abermals vor einem feindlichen Ueberfall gesichert und die in Irland gelandeten Franzosen hatten das Schiksal, gefangen genommen zu werden.

Hier ist noch der Ort zu erwähnen, daß die Engländer Minorca eroberten.

Schon

Schon im November 1797 versammelte sich der Reichsfriedenscongreß zu Rastadt. Die französischen Gesandten betrieben diese Unterhandlungen in einem so schneidenden Tone, daß man wohl sehen konnte, sie wollten den Frieden diktiren, nicht unterhandeln. Sie legten ihre Forderungen nicht auf einmal vor, sondern punktweise. Der erste Punkt war der, daß der Rheinlauf die Gränze der Republik ausmachen solle, welches nach vielen Gegenvorstellungen angenommen wurde. Die Unterhandlungen zogen sich indessen, wie es bey einer so zahlreichen Versammlung nicht anders seyn konnte, sehr in die Länge, besonders da die Franzosen oft neue Forderungen machten und keinen Eifer zeigten, ihre Truppen aus den occupirten Ländern zu entfernen. Im Gegentheil nahmen die Bedrückungen in denselben zu und brachten die Einwohner fast zur Verzweiflung. Die Franzosen hungerten auch, dem Waffenstillstande zuwider, Ehrenbreitstein aus, und theilten das linke Rheinufer in 4 neue Departements. (Das Departement des Donnersbergs, das Rhein- und Mosel, Saar- und Roer-Depart.) Die jedesmalige Vorstellungen der Reichsdeputirten scheiterten immer an dem Starrsinn der französischen Gesandten. Als Bonaparte entfernt war, schien dem Direktorium am Frieden nichts mehr gelegen, und beym Wiener Hofe nahm die Liebe zu demselben ebenfalls ab. Ein Vorfall mit dem französischen Gesandten in Wien, machte das Verhältnis zwischen beyden Mächten gespannter. Dieser Gesandte, der General Bernadotte, hieng nemlich an seinem Hotel die dreyfarbige Fahne auf. Der Wiener Pöbel, über diese neue Erscheinung aufgebracht, beschimpfte die Fahne, und als Bernadotte sich dabey mit Heftigkeit benahm, rottete sich immer mehr Volks zusammen, so daß nur das Militair einen förmlichen Aufstand verhüten konnte. Bernadotte reiste ab, obgleich der Kaiser alles Mögliche that,

um ihn davon abzuhalten. Man fieng besondere Unterhandlungen über diesen Vorfall an; sie arteten aber in politische Veränderungsabsichten aus, und blieben ohne Erfolg.

Am 6ten Dezember legten die französischen Minister in einer fast beleidigenden Note ihr Ultimatum vor, in welchem sie auf ihren Forderungen bestanden und der Reichsdeputation nur sechs Tage Bedenkzeit ließen. Auch dieses Opfer wurde am 12ten gebracht.

Unterdessen wurde ein neuer Bruch immer wahrscheinlicher. Einerseits zeigte das Direktorium immer mehr seine Vergrößerungsabsichten. Es hatte Genf zu einem neuen Departement von Frankreich, Rom zu einer untergeordneten Republik und Aegypten zu einer Colonie gemacht; es hatte die Schweiz revolutionirt und den König von Sardinien gezwungen, in die Citadelle seiner Hauptstadt selbst, französische Besatzung aufzunehmen. Andererseits hatte Oestreich Aussichten, bey einem neuen Kriege zu gewinnen. Die Pforte hatte sich gegen Frankreich erklärt; Rußland ebenfalls. Paul I hatte eine Flotte ins Mittelländische Meer geschickt und verschiedene Inseln der Levante besetzen lassen. Eine noch stärkere russische Flotte deckte den Sund, weil das Direktorium erklärt hatte, es würde es als eine Kriegserklärung ansehen, wenn man englische Waaren durch den Sund passiren ließe. Endlich waren 25,000 Mann Russischer Hülfstruppen in der Nähe, um bey der ersten östreichischen Aufforderung zu agiren, und ein anderes Corps stand an der Gränze bereit. Zugleich hatte sich Paul I als Beschützer und Grosmeister des Malthefer=Ordens dargestellt, und richtete jezt seine ganze Aufmerksamkeit gegen Frankreich, nachdem er den Frieden in Persien bewirkt hatte.

Daß England bey diesen Verwickelungen keine müßige Rolle spielte, läßt sich leicht denken. Das brittische Ministerium suchte vielmehr eine neue furchtbare Coalition gegen Frankreich aufzustellen und brachte es in Neapel dahin, daß auch dieser Hof, ohnehin ein groser Feind der französischen Regierung, ungeheure Rüstungen anstellte, und den Kaiserlichen General Mack kommen ließ, um als Generalissimus zu commandiren.

Es fehlte noch an einer Macht, die zuerst die Feindseligkeiten anfieng, um den allgemeinen Ausbruch zu beschleunigen. Neapel und die neue römische Republik waren diese Hebel. Ueberhaupt zeigten sich die neuen italienischen Republiken schon in ihrer Kindheit sehr unruhig und Eroberungssüchtig. Besonders war das römische Consulat sehr aufbrausend gegen den König von Neapel, gegen den es beleidigende Proclamationen erließ, Bewaffnungen anstellte und französische Hülfe aufforderte. Wirklich bekam auch Championnet Befehl, die römische Republik zu beschützen und die Gränzen zu besetzen. Am 23ten November rückte die neapolitanische Armee, über 60,000 Mann stark, unter dem Commando des Königs und des Generals Mack, in vier Colonnen auf das römische Gebiet vor und forderte überall die französischen Commandanten auf, sich zurückzuziehen. Championnet forderte vom General Mack Erklärung über diesen Einmarsch. Dieser antwortete: Der Kirchenstaat sey auf eine unrechtmäßige Art revolutionirt und die römische Republik weder vom Kaiser noch vom Könige von Neapel anerkannt worden; der König marschire deshalb, um dieser Usurpation ein Ende zu machen.

Es kam zu mehrern Gefechten; da aber die Franzosen ungleich schwächer waren, so mußten sie

sich

sich zurückziehen und am 29ten November zögen die Neapolitaner in Rom ein. Zu gleicher Zeit brachte Nelson ein Corps neapolitanisch-englischer Truppen nach Livorno und besetzte damit die Stadt und den Hafen. *) Der Jubel im Kirchenstaate war sehr gros. Ueberall wurden die Freiheitsbäume niedergerissen und in Rom begieng das Volk mehrmalen Unfug in den Häusern der Jakobiner.

Allein dieser Jubel dauerte nicht lange, denn die übrigen neapolitanischen Colonnen waren nicht so glücklich. Verrätherey, Indisziplin und Muthlosigkeit herrschten in der Armee. Zahlreiche Truppen legten vor kleinen französischen Corps die Waffen nieder, wichtige Posten wurden ohne Noth verlassen und die Franzosen waren wieder überall Sieger. Mack mußte Rom wieder verlassen und schon am 31ten Dezember trug er zu Capua dem General Championnet einen Waffenstillstand an, den dieser aber ausschlug.

Kein Monarch hatte sich von seiner Thronbesteigung an der französischen Republik so genähert, keiner hatte in Allem so nachgegeben, als der König *) von Sardinien. Und dennoch wurde er härter als irgend ein anderer behandelt, weil es im Plane des Direktoriums lag, sein Land zu behalten. Er war ohnehin schon in der Gewalt der Franzosen;

 folg-

*) Die Franzosen schickten bald darauf ein Corps Truppen gegen Toscana, um die Engländer zu vertreiben. Diese kamen jedoch weitern Unannehmlichkeiten für Toscana dadurch zuvor, daß sie Stadt und Hafen freywillig räumten.

*) Ihm hatte die Republik mehrmals versprochen, nie zu vergessen, was er für sie gethan habe, als er noch Kronprinz war.

folglich bedurfte es keines Krieges gegen ihn. Man beschuldigte ihn eines Bündnisses mit Neapel, und der Langsamkeit in den Rüstungen zu dem der Republik schuldigen Hülfscorps, womit er grade beschäftigt war. Dem Piemontesischen Militair erklärte man zugleich, es werde in Diensten des Landes bleiben, wenn es keinen Widerstand leiste. Als alles vorbereitet war, war es ein leichtes den Monarchen zu entthronen. Joubert übernahm dieses Geschäft, besetzte ohne Mühe die Festungen und kam nach Turin. Am 9ten Dezember unterzeichnete der König selbst eine Akte, in welcher er aller Obergewalt auf dem festen Lande entsagte, und seinen Unterthanen und Truppen befahl, den Franzosen und dem von ihnen eingesetzten Gouvernement zu gehorchen. Darauf begab er sich nach Sardinien.

In die Geschichte dieses Jahres gehört noch das von den Franzosen eingeführte neue Maas und Gewicht. Sie nahmen zur Grundlage alles Maaßes und Gewichts den 10,000sten Milliontheil des Viertheils Meridians an, der von Dünkirchen durch Frankreich bis an die Pyrenäen geht. Die Einheit des Maaßes war das Metre, welches in der Länge 3 Schuh 11 $\frac{44}{100}$ Linien ausmacht. Zu allem wurde das Decimal-System angenommen, und dann Deca- (10mal) Hekto- (100mal) Kilo- (1000mal) und Myria- (10,000mal) hinzugesetzt, um die Zahl zu vermehren; z. B. Decametre (10 Metres oder eine Ruthe); Hektometre (100 Metres) ꝛc. ꝛc. Die abnehmende Zahl gab man durch Deci- Centi- und Milli, nemlich Decimetre ($\frac{1}{10}$ Metre) Centimetre ($\frac{1}{100}$ Metre) ꝛc. — Dies war für das Linien- oder Länge Maas. Die Einheit des Maaßes für Flächen-Inhalt war Are, oder 100 Quadratmetres, oder 948 $\frac{31}{100}$ Quadratfuß. Daraus folgte: Hektare

(100

(100 Ares) oder ohngefehr zwey grose Morgen; Myriare (10,000 Ares) oder 263,419 Quadrattoisen. Die Unterabtheilung aber: Deciare ($\frac{1}{10}$) 94 $\frac{831}{1000}$ Quadratfuß. Centiare ($\frac{1}{100}$) 9 $\frac{4831}{10000}$ Quadratfuß. — Zum festen Körpermaaße nahm man das Stere, welches ein Cubikmetre oder 29 $\frac{2027}{10000}$ Cubikfuß ist. — Für Inhalts- oder Capacitäts-Maas war das Litre, welches die Pariser Pinte ersetzt und 50 $\frac{46}{100}$ Cubikzoll Inhalt hat. Das Decalitre ersetzt den französischen Scheffel, das Kilolitre die Seetonne von 2000 Pfund. — Die Einheit des Gewichts endlich ist Gramme und wiegt 18 $\frac{841}{1000}$ Gran; das Decagramme zwey Quent 44 $\frac{4}{100}$ Gran ꝛc. ꝛc. *)

1799.

Die Neapolitaner waren, wie oben gesagt, bis Capua zurückgeworfen und ihre Armee war um zwey Drittheile zusammen geschmolzen. Verrätherey arbeitete an allen Enden. Neapolitanische Grosse, die den General Mack um das Obercommando beneideten; Revolutionsanhänger in- und ausserhalb des Landes — alles war thätig, die Unordnung zu vermehren, zu der die muthlosen Truppen ohnehin geneigt waren. Der König hatte auf den Ausbruch eines Kriegs von Seiten Oestreichs gerechnet; auch dieser unterblieb, und Ferdinand war das Opfer der Politik.

Championnet, nachdem er den begehrten Waffenstillstand abgeschlagen hatte, griff Capua dreymal an, wurde aber jedesmal zurückgeschlagen. Die

*) Da sich das Volk nie an die griechischen Nahmen gewöhnen wollte, so ist man in neuern Zeiten damit beschäftigt, französische Nahmen dafür einzuführen, das so richtige Decimal-System aber beyzubehalten.

Lage der kleinen Armee, so wie der Hauptstadt, wurde indessen immer gefährlicher. Der König gieng deshalb auf der von Nelson commandirten englischen Escadre mit seiner Familie nach Sicilien, und ernannte den Prinzen Pignatelli zum Vicekönige. Dieser schickte alsbald den Prinzen Miliano und den Herzog von Gesso in das französische Lager, um einen Waffenstillstand zu unterhandeln, der auch am 10ten Jenner zu Stande kam. Nach demselben wurde Capua am 11ten schon den Franzosen übergeben. Die Neapolitanischen Hafen sollten neutral seyn, sobald der König einen Friedensgesandten nach Paris geschickt haben würde. Kein Neapolitanisches Schiff sollte auslaufen. Der König mußte in Zeit von 8 Tagen 10 Millionen Livres bezahlen 2c. Für die französische Armee wurde eine Demarcationslinie festgesetzt.

Dieser Waffenstillstand war jedoch von keiner langen Dauer. Als er in Neapel bekannt gemacht wurde, schrie das Volk, (besonders die Lazzaroni) über Verrätherey, und fieng am 14ten Jenner einen allgemeinen Tumult an. Die Wachen wurden gestürmt, die Zeughäuser geplündert und eine rasende Menge von 40000 Menschen bewaffnet. Der Vicekönig mußte flüchten und der Prinz Moliterni, ein heimlicher Revolutionsfreund, machte den Heuchler und stellte sich an die Spitze der Empörten, die für den König und die Religion streiten wollten. Die größten Unordnungen fielen dabey vor und ein zahlreiches Corps zog sogar aus, um das Lager von Capua zu stürmen und die angeblichen Verräther zu bestrafen. Mack, der sich persönlich bedroht sah, legte jezt das Commando nieder, zeigte dies dem General Championnet an, und begehrte für sich und seine deutschen Offiziers die Erlaubnis, ungehindert nach dem Oestreichischen abgehen zu können. Championnet bewilligte es sogleich

gleich und Mack gieng mit einigen seiner Offiziers in das französische Hauptquartier. Bald darauf hob das Direktorium das bewilligte freye Geleit auf und ließ den General Mack als Kriegsgefangenen nach Frankreich bringen, von wo er in der Folge, als alle zu seiner Loslassung versuchten Mittel vergebens waren, entfloh. *)

Moliterno verrieth sowohl den König als die Insurgenten. Er beredete den General Championnet, Truppen gegen Neapel zu schicken, und besetzte das Schloß St. Elmo mit seinen Anhängern. Sogar verleitete er einen Haufen von Tollkühnen, gegen Capua zu ziehen, um die dortigen Verschanzungen zu stürmen, wobey Tausende umkamen, während die Franzosen auf einem andern Wege gegen Neapel marschirten. Moliterni ließ bey ihrer Ankunft die französische Fahne vom Fort St. Elmo wehen und auf das Volk selbst feuern. Der Einzug wurde den Franzosen schwer gemacht. Vor der Stadt fochten wüthende Haufen mit ihnen, in der Stadt mordete und plünderte man ihre Anhänger. Endlich rotteten sich auch diese zusammen und so fochten jezt Neapolitaner gegen Neapolitaner, während der Feind in die Stadt drang, wo er diesen u. den folgenden Tag noch immer zu kämpfen hatte. Zahllos und schaudernd sind die Mordthaten, Plünderungen und Gräuel die in Neapel verübt wurden. Ueber 12,000 Menschen kamen dabey um, und dennoch sang man zwey Tage darauf ein Te Deum, um den Einzug der Franzosen zu feyern. Gleich darauf gieng auch hier das Revolutioniren an und das Direktorium zeigte abermals, daß es alle eroberte Länder zu republikanisiren gesonnen sey. Neapel

*) Dies geschah unter der Regierung Bonaparte's, der dem General Mack mehr Freiheit bewilligt hatte.

apel wurde zu einer Parthenopeischen *) Republik umgeformt. — Diese neue Republik, deren Dauer nicht lange war, da sie die Franzosen bald wieder verlassen mußten, sah sich rund umher von Mangel und Aufruhr umgeben; besonders brachte der Cardinal Ruffo, der das Schwerd statt des Hirtenstabes in die Hand nahm, ganz Calabrien unter die Waffen.

Der Stolz des Direktoriums kannte keine Gränzen mehr, und seine Revolutionsplane lagen offen da. Es plünderte fremde Nationen und verschwendete die Güter Frankreichs, ohne irgend jemand Rechenschaft zu geben. Auf der andern Seite erhob sich eine abermalige Coalition gegen Frankreich. Rußland, England und die Pforte waren eng verbunden und diesem Bündnisse trat Oestreich bey. Alle diese Mächte bewaffneten sich, und Frankreich schrieb dagegen eine neue Truppenaushebung von 200,000 Mann aus, die aber nicht zum besten von statten gieng.

So stand alles mit gezücktem Schwerde da. Es fehlte nur noch ein Vorwand, um loszubrechen; und dieser fand sich im Anmarsch der Russen. Das Reich spielte in dem allem eine sehr passive Rolle. Es unterhandelte nur dann, wann es den französischen Ministern beliebte. Es brachte alle geforderte Opfer; willigte in die Abtretung des linken Rheinufers, sah Ehrenbreitstein gegen alle Verträge während des Waffenstillstandes von den Franzosen einnehmen, und protestirte sogar gewissermaßen beym Kaiser gegen den Anmarsch der Russen. Alle diese Opfer waren umsonst. Endlich forderte Frankreich auch vom Kaiser eine cathegorische Antwort über den

*) Vor alten Zeiten hieß Neapel Parthenope, von der Nymphe dieses Nahmens.

den Zweck des Russen-Marsches, und setzte ihm eine gewisse Zeitfrist zur Antwort fest. Als diese nicht erfolgte, brach im März der Krieg los. Frankreichs Kriegserklärung bestand in einer Bothschaft des Direktoriums an den Gesezgebenden Körper, worinnen es begehrte, daß dem Kaiser und dem Grosherzoge von Toscana — lezterem unter weit hervor gesuchtem Anlaß — der Krieg erklärt werde. Oestreichischer Seits erließ der Erzherzog Carl, als Generalissimus, ein Manifest statt der Kriegserklärung. Beide Theile beschuldigte sich wechselseitig, den Frieden von Campo-Formio nicht gehalten zu haben. — Der Reichsfriedenscongreß blieb noch in Rastadt versammelt; jedoch zog der Kaiser seine Gesandten zurück, ehe der Congreß selbst auseinander gieng.

Der vormalige Kriegsminister Scherer bekam das Commando der französischen Armee in Italien. Die Oestreicher wurden dort, bis zur Ankunft des Generals Melas, vom General Kray provisorisch commandirt. Scherer ließ gleich anfangs Toscana besetzen, welches ohne Blutvergießen abgieng, da der Grosherzog selbst die Unterthanen bey seiner Abreise zur Ruhe ermahnte. Die Operationen sollten rasch gehen, ehe die Russen ankämen, die das Direktorium sehr fürchtete, so wenig es dies auch Wort haben wollte. Scherer rückte also mit seiner ganzen Armee gegen die Etsch vor. Am 26ten März kam es bey Verona zu einer hartnäckigen, zwey Tage langen Schlacht, in welcher die Franzosen geschlagen und bis Brescia zurückgeworfen wurden. Eine zweyte Colonnen wurde ebenfalls geschlagen. Scherer sammelte sich und setzte über die Etsch um die Oestreicher zu umgehen. Er wurde abermals zurückgeworfen und sein Nachtrab abgeschnitten. Die Franzosen fochten brav wie immer, aber sie wurden schlecht angeführt, und auf der andern Seite hatte die

Oestreicher ein ganz neuer Geist beseelt. Endlich wagte Scherer — ein Trunkenbold ohne Feldherrn-Genie — einen dritten Angriff auf Verona, der äusserst unglücklich ablief. Die Oestreicher zogen sich nemlich nach und nach zurück; plözlich aber stürzte ihre Cavallerie im Rücken der Franzosen auf ihre Schiff-Brücke und zerstörte dieselbe um ihnen den Rückzug abzuschneiden. Die Infanterie wurde unterdessen auch geschlagen und eine ganze französ. Colonne muste das Gewehr strecken. Dies war am 31ten März. Am 5ten April kam es bey St. Johann Cavatolo abermals zu einer Niederlage der Franzosen, worauf sich ein Theil derselben gegen Mantua, der andere über den Mincio zurückzog.

Die französische Armee war um die Hälfte geschmolzen, als die Russen ankamen, und den Oestreichern, mit neuer Verstärkung, im General Sowarow einen neuen Anführer gaben. Lächerlich waren die Gerüchte, die man über diesen Feldherrn verbreitet hatte. Man schilderte ihn als einen Halbmenschen, als bloßen Haudegen, der keine Kenntnisse besitze. Er bewies aber ganz das Gegentheil. Seine Dispositionen waren gut berechnet, seine Bewegungen rasch und sein und seiner Truppen Muth unerschütterlich. Sowarow sprach die meisten Sprachen, las fleißig die Alten, lebte in spartanischer Abhärtung, war devot und im Umgange sanft; Kinder waren sein liebster Zeitvertreib; der sicherste Beweis, daß er kein hartes Herz hatte.

Sowarow fuhr fort, die Franzosen rasch zu verfolgen. Oft focht er zu Fuße an der Spitze der Truppen und die Oestreichischen Generäle ahmten diesem rühmlichen Beispiele nach. Er setzte über den Mincio, nahm Peschiera, umzingelte Mantua und besetzte eine Menge Städte und Forts. Ueberall

berall kam ihm der Aufstand der Einwohner zu Hülfe und das cisalpinische Gouvernement war schon aufgelößt, ehe die Austro-Russen noch ankamen. Scherer hatte die Armee verlassen. Der eben so bescheidene als talentvolle Moreau, immer willig, wann er die Fehler Anderer wieder gut machen sollte, sammelte die Trümmer der Armee in einer festen Stellung bey Cassano. Am 27ten April griff sie Sowarow an und forcirte sie nach einer blutigen Schlacht. Am 28ten wurde eine getrennte Colonne ebenfalls geschlagen und Serrurier, ihr Anführer, gefangen genommen. Ueberall rückten die Sieger vor; Mailand, Tortona rc. wurden besetzt und die Citadellen belagert, und während der rechte Flügel Turin einnahm, drang der linke im Kirchenstaate vor. a)

Moreau schrieb äusserst dringend um Hülfe nach Paris. Allein die stolze Sorglosigkeit des Direktoriums hatte auf einen solchen Fall keine Maasregeln getroffen. Doch versprach man Verstärkungen. Auch sollte Macdonald mit seiner Armee aus Unteritalien über Parma, Piacenza und Bobbio zu Moreau stoßen, der sich mit seinem Häuflein bey Savonna verschanzt hatte.

Macdonald rückte mit 35,000 Mann in Parma ein, indem er die schwächern Oestreicher zurückwarf. Von da drang er nach Piacenza vor und schlug den General Ott zurück. Schon concentrirte er sich abermals, um diesem General eine Hauptschlacht zu liefern und sich bey Tortona mit Moreau zu vereinigen, als Suwarow mit 30,000 Mann hinzueilte und am 17ten Juny sich mit Ott vereinigte, nachdem er 22 Stunden Wegs in 24 Stunden zurückgelegt hatte. Gleich am folgenden Tage griff er die Franzosen an, schlug sie obngeachtet ihrer verzweifelten Gegenwehr, und warf sie über die

Tre-

a) nach dem Rückzug der unter Moreau geschlagenen französischen Armee gegen den Cassano, zieht Suwarow in Mailand ein, den 28 April 1799.

Trebia zurück. Dies hielt den General Macdonald nicht ab, am 19ten abermals rasch über die Trebia zu gehen und den linken Flügel der Oestreicher zu überfallen. Dieser wurde zurückgeworfen und bald war die Schlacht allgemein. Abends wurde Macdonald erst zum Rückzuge genöthigt. Mit beyspielloser Ausdauer drang Macdonald um 10 Uhr abermals vor, um den Steg zu ertrotzen; allein er fand auch hier wieder sein Ziel, und mußte endlich mit seiner auf die Hälfte geschmolzenen Armee über die Gebirge ins Genuesische retiriren. Der General Melas erwarb sich besonders an diesem Tage grosen Ruhm.

Als Sowarow dem General Ott zu Hülfe eilte, ließ er den General Bellegarde gegen Moreau stehen. Lezterer that nun auch das Seinige, um die Vereinigung mit Macdonald zu bewerkstelligen; er warf den General Bellegarde zurück und entsetzte Alessandria: allein jezt bekamen die Oestreicher Verstärkung, und trieben ihn abermals zurück. — Unterdessen waren die Oestreicher in ihren Belagerungen unerhört geschickt, thätig und glücklich. Turins Citadelle übergab Fiorello, nach drey Tagen, mit ihrem unermeßlichen Vorrath; Bologna, Alessandria wurden äusserst schnell genommen, und das grose starke Mantua mußte Foissac Latour nach einem dreytägigen Bombardement übergeben. In den meisten Festungen fehlte es am Nothwendigen.

Der Kaiser von Rußland schickte ein zweytes Corps d'Armee nach der Schweiz und Italien, und war die Seele der neuen Coalition. Er suchte mehrere Höfe zum Beytritt zu nöthigen, und vielleicht hätte dies zu neuem Zwist Anlaß geben können, wenn nicht in der Folge Paul I ganz entgegengesetzte Gesinnungen bekommen hätte.

Während

Während so Heere gegen Heere kämpften, thaten die Einwohner in Italien ebenfalls das Ihrige gegen die Franzosen. Die Aretiner sammelten sich in Masse und nöthigten sie, ganz Toscana zu räumen. — Im Neapolitanischen wurde die Provinz Apulien durch ein gelandetes Corps Russen, Türken und Engländer erobert. Von ihnen unterstützt, sammelte der Cardinal Ruffo sein königlich gesinntes Heer und schlug die Anhänger der Franzosen unter dem Erzbischof von Neapel. Die Hauptstadt wurde von Ruffo ebenfalls eingenommen, und mit den Französischgesinnten Insurgenten streng verfahren. Auch hatte man das niegesehene Schauspiel, die Staaten des Oberhaupts der catholischen Kirche durch Türken wieder erobern zu sehen. So kamen die Völker von allen Enden Europens, um Italien zum Schauplaz des Blutvergießens zu machen.

Die Franzosen waren unterdessen von Frankreich aus bis auf 50,000 Mann verstärkt worden, und hatten am General Joubert einen jungen muthigen Obergeneral bekommen. Dieser schlug den General Bellegarde wieder zurück, drang über Aqui bis in die Gegend von Novi vor und machte sich bereit, am 16ten August den Austro = Russen eine entscheidende Schlacht zu liefern, als ihm Sowarow schon am 15. darinnen zuvor kam. Joubert stand in einer fast unangreiflichen Stellung. Dennoch stürmten die Russen und Oestreicher unaufhörlich mit dem Bajonet, so oft sie auch zurückgeworfen wurden. Joubert war überall an der Spitze der Franzosen, fand aber, von einer Kugel durchbohrt, den Heldentod. Dies fachte die Wuth der Franzosen noch mehr an; nirgends waren sie zum Weichen zu bringen und vielleicht hätte sich der Sieg zu ihren Gunsten entschieden, wenn nicht Melas mit einem frischen Corps angekommen wäre. Jezt wurden alle

Positionen mit schrecklichem Menschenverlust erstürmt; die Franzosen zerstreut und über 7000 derselben gefangen genommen. Drey Tage lang begrub man an den Todten. — Der General Moreau führte die Trümmer der Armee nach Genua, wo er das Commando dem General Championet übergab.

Um Meister von ganz Italien zu seyn, fehlte den Alliirten nichts, als die Franzosen noch aus dem Küstenlande zu vertreiben. Allein die Operationen stockten jezt. Sogar schien es, als herrsche keine völlige Eintracht unter den beiderseitigen Generälen. Sowarow erhielt indessen Befehl sich mit der Russischen Armee in der Schweiz zu vereinigen; folglich operirten die Oestreicher in Italien allein. Man erwartete und verkündigte täglich die Einnahme von Genua; allein sie erfolgte in diesem Jahre nicht. Jedoch belagerten und eroberten die Oestreicher die Festung Coni und schlugen den General Championet, als er einen Versuch zu ihrem Entsaz machte, mit grosem Verlust zurück. Uebrigens wurde der ganze Kirchenstaat wieder erobert. Am 11ten November ergab sich Ancona und hier entstand der erste Keim des Misverständnisses zwischen Rußland und Oestreich, durch den Streit der beiderseitigen Generäle über die im Hafen befindlichen Schiffe.

Am Rhein war der Feldzug ebenfalls im März eröffnet worden. Bernadotte führte eine Armee am Mittelrhein, Jourdan die sogenannte Donau-Armee und Massena die helvetische Armee, mit der er gleich anfangs in Graubündten eindrang. Jourdan gieng in den ersten Tagen des Märzes über den Rhein und drang gegen die Donau vor. Seine Operationen sollten schnell gehen, um sie mit denen der helvetischen Armee zu verbinden. Der Erzherzog Carl eilte seinerseits vom Lech ebenfalls vorwärts

und

und manöuvrirte so, daß Jourdan seinen ersten Plan ändern mußte. An dem Flüßchen Ostrach trafen beide Heere aufeinander. Jourdan forderte am 20ten März den Erzherzog Carl auf, sich zurückzuziehen, im welchem Falle er keine Feindseligkeiten begehen werde; zugleich warf er die östreichischen Vorposten zurück. Am 21ten März kam es zum Gefecht, das auf einer Linie von 12 Stunden mit mehr als 600 Kanonen begann. Nachmittags sprengten die Oestreicher das französische Centrum und warfen es bis Pfullendorf zurück. Jourdan sammelte seine Armee und griff am 25ten die Oestreicher mit solcher Heftigkeit an, daß er ihren rechten Flügel warf. Der Erzherzog, der überall thätig war, schickte Verstärkung ab, und brachte diesen Flügel wieder zum Vorrücken. Die Schlacht wurde immer hitziger und endlich allgemein. Jezt aber that die östreichische Cavallerie sehr brav und am Abend hatte Carl einen blutigen und schweren, aber vollständigen Sieg erfochten. Jourdan zog sich in Unordnung zurück und mußte wieder über den Rhein gehen; Bernadotte, der bey Mannheim über den Rhein gegangen war, ebenfalls, und das rechte Rheinufer sah sich frey.

Massena war wie oben gesagt ist, in Graubündten eingerückt, wo der General Auffenberg viel zu schwach war, um ihm zu widerstehen. Von da wollte er den General Hotze im Voralbergischen vom Erzherzoge Carl trennen und dann ins Tyrol eindringen. Allein Hotze schlug seine wiederholten Angriffe ab, und rückte hierauf mit dem grösten Theile seines Corps von Feldkirch aus dem Erzherzoge näher. Die Franzosen glaubten jezt bey Feldkirch, wo Jellalich mit einem kleinen Corps stand, eher durchdringen zu können; allein auch diesmal gelangen ihre vielfachen und heftigen Angriffe nicht und sie mußten nach Graubündten zurückgehen.

In=

Inzwischen hatte der General Lecourbe vom Engadin und Veltlin aus einen Einfall in Tyrol gemacht, und am 17ten März den General Laudon in seinen Positionen bey Bormio und im Engadiner Thal forcirt; der Paß bey Finstermünz wurde ebenfalls überwältigt und Lecourbe suchte den Laudon abzuschneiden, als Bellegarde ihm schnell mit einem frischen Corps zu Hülfe kam. Da Jourdan und Massena retirirt waren, so zog sich Lecourbe jezt ebenfalls freywillig nach dem Engadin zurück. Bellegarde ließ ihn schnell verfolgen und zugleich ein Corps über den Inn gehen, weshalb sich Lecourbe gegen den Comersee ziehen mußte. Endlich eroberte Hotze den berühmten St. Luciensteig, und vereinigte sich mit Bellegarde, worauf die Franzosen aus Graubündten vertrieben und Massena's Truppen von der italienischen Armee abgeschnitten wurden.

Der Erzherzog Carl gieng unterdessen am 25ten May über den Rhein und nahm sein Hauptquartier im Kloster Paradies. Hier erwartete er das Vordringen des Generals Hotze. Allein Massena griff diesen General mit seiner ganzen Macht an und warf ihn zurück. Der Erzherzog schickte schleunig ein Corps zur Verstärkung an ihn ab, worauf dann am 27ten abermals ein Treffen vorfiel, in welchem Hotze siegte und sich völlig mit dem Erzherzoge vereinigte. Massena nahm zwischen Zürch und Winterthür eine feste Stellung, um Verstärkungen abzuwarten. Allein schon am 3ten Juny ließ der Erzherzog plözlich die Zürcher Verschanzungen umgehen und einige Posten in der französischen Flanke wegnehmen. Am 4ten erfolgte ein allgemeiner Angriff, bey dem Ströme Bluts vergossen wurden *) und der Vortheil oft abwechselnd war.

Es

*) Auch Schweizerblut würde in Menge vergossen. Viele Schweizer fochten unter östreichischer, noch mehr unter französ. Fahne, und halfen so ihr eignes Vaterland zerfleischen.

Es war eine Reihe von Gefechten, die sich bis an den folgenden Tag verlängerten und deren Resultat war, daß die Oestreicher die Position von Zürch eroberten, und daß Massena in der Gegend von Baden abermals eine noch festere Stellung nahm, wo man ihn vor der Hand in Ruhe ließ.

In Frankreich hob man unterdessen mit dem grösten Eifer frische Truppen aus und ließ sie dadurch in den Waffen üben, daß man allerley Diversionen in der Schweiz und am Rhein machte. Dieser Parthey gänger-Krieg sollte zugleich der italienischen Armee zum Vortheile gereichen, und brachte ausserdem viele Brandschatzungen ein. Der General Müller dirigirte die Diversion am Rhein in drey Colonnen. Baraguay d'Hilliers gieng mit einer Division nach Frankfurt, wo grade die Messe anfieng, und begehrte die Auslieferung angeblicher englischer Magazine, oder grose Summen. Der Magistrat protestirte zwar standhaft, aber vergeblich dagegen, und mußte sich am Ende mit 200,000 Gulden loskaufen, um die Messe nicht vollends zu verderben, da die Franzosen Frankfurt völlig bloquirt hielten. Jezt sollte dieses Corps in Franken eindringen, wurde aber von dem Maynzer Landsturm (einer förmlich organisirten, aber ohne Uniform gehenden Armee von Bauern, unter dem Commando des Ministers von Albini) am fernern Vordringen abgehalten. — Ein anderes französis. Streifcorps sezte die Gegenden von Heidelberg, Bruchsal rc. in Contribution und ein drittes verwandelte Philippsburg in einen Schutthaufen.

Unterdessen war der Rußische General Korsakow mit 33,000 Mann frischer Truppen in der Schweiz angekommen, und man erwartete nur noch Sowarow aus Italien, um den General Massena von allen Seiten anzugreifen. Jezt aber verließ der

U Erz-

Erzherzog Carl die Schweiz, um nach Schwaben zu gehen und die Franzosen über den Rhein zurückzutreiben. Blos die obern Schweizergegenden blieben von den Oestreichern unter Hotze besetzt. Von dieser Operation an datirt sich eine andere Gestalt der Dinge. Wären die Oestreicher bis zu Sowarow's Ankunft in der Schweiz geblieben, so würde in der Folge vieles anders geworden seyn. Welches auch die Ursache seyn mag, warum der Erzherzog mit seinen Truppen die Schweiz verließ, ehe Sowarow ankam, so ist es doch sicher, daß Massena diesen Fehler geschickt zu benutzen wußte.

Sobald der Erzherzog die Schweiz verlassen hatte, zogen sich die Franzosen vom rechten Rheinufer zurück. Der Prinz verfolgte sie in Eilmärschen und erstürmte schon am 18ten September die französischen Verschanzungen zu Neckerau mit solcher Lebhaftigkeit, daß die Oestreicher, im Verfolgen der Franzosen, Mannheim selbst wegnahmen. Das rechte Rheinufer war nun abermals befreyt und die Franzosen hatten über 4000 Mann verloren. Jezt wollten die Oestreicher selbst über den Rhein gehen; allein dieser Plan wurde bald vereitelt, und die Franzosen thaten, was die Kaiserlichen thun wollten.

Massena eilte, ehe Sowarow ankäme, den günstigen Augenblik zu benutzen. Auf ihm beruhte die Hoffnung der französischen Regierung; ihm allein waren Verstärkungen zugeschickt und Mittel zur Subsistenz angewiesen worden. Er war deshalb seinen Feinden auch an Truppenzahl weit überlegen. Die Austro-Russen hatten eine feste Stellung an der Linth, der Limmat und der Aar. Massena machte allerley Demonstrationen und falsche Märsche, bis er endlich am 25ten Sept. bey der Bucht von Dietikon über die Limat gieng. An diesem und dem fol-

folgenden Tage waren unaufhörliche blutige Gefechte, in denen der Russische eiserne Sinn den Franzosen viel zu schaffen machte. Oft sah man ein einziges Regiment Russen einer ganzen französischen Colonne Stand halten, um ihr den Sieg theuer zu verkaufen. Der Menschenverlust war deshalb ausserordentlich gros. Endlich eroberten die Franzosen jedoch Zürch und alle Positionen der Russen und Oestreicher, welche die Schweiz verlassen und über den Rhein retiriren mußten.

Indessen kam Sowarow an und bezeichnete seinen Weg durch lauter Siege. Er hatte den Gotthard besetzt und war bis Altorf und Glarus vorgedrungen, während Jellachich mit dem Rest von Hotzens Corps über das Egadiner-Thal vorrückte. Alle Hindernisse der Natur und Kunst besiegend, kam Sowarow bis ins Muttenthal. Massena eilte indessen dem General Lecourbe zu Hülfe und schlug sich bey Mutten mit dem Russischen General Rosenberg zwey Tage lang herum, bey welcher Gelegenheit er den größten Theil seiner Artillerie verlor und wieder eroberte. Sowarow suchte eben durch das Glarner-Thal seine Vereinigung mit Karsakow zu bewerkstelligen, als er dessen Niederlage vernahm. Jezt sah er, daß nichts mehr auszurichten sey, weshalb sich der graue Held unverrichteter Dinge, aber ungeschlagen, nach Graubündten zurückzog. *)

Um den Fortschritten des Generals Massena zu steuern, eilte der Erzherzog Carl nach Schafhausen. Allein während er dies that, drangen auch die immer thätigen Franzosen wieder über den Rhein,

*) Sowarow wurde von seinem Monarchen mit Ehrenbezeugungen überhäuft und unter dem Nahmen Italskoy in den Fürstenstand erhoben. Gleich nach seiner Rückreise in sein Vaterland starb er.

warfen den Landsturm zurück und bloquirten Philippsburg. Der Erzherzog schickte also den General Sztarray mit einem Corps ab, das sie am 3ten November bey Lauffen zurückschlug. Nach nochmaligem Gefechte am 7ten, zogen sich die Franzosen von selbst wieder zurück.

Ehe ich in den Kriegerischen Vorfällen fortfahre, muß ich einer Begebenheit erwähnen, von der ich lieber schweigen möchte. Es ist der Mord der französischen Friedensgesandten, auf deutschem Gebiete, bey Rastadt. Am 13ten April gieng die Kaiserl. Gesandschaft vom Congresse ab. Am 25ten erklärten die französischen Minister ebenfalls, daß sie in drey Tagen abreisen würden. Unterdessen streiften die Kaiserlichen Hussaren um Rastadt herum, fiengen einen französischen Courier auf, dessen Depeschen nicht zurückgegeben wurden, und hielten die deutschen Gesandten an, wann sie spazieren giengen oder ritten. Am 28ten Morgens wollten die französischen Minister abreisen; auf Anrathen der übrigen Gesandten verschoben sie es aber, weil man in dem Hauptquartier des Obristen Barbaczy um eine Bedeckung hatte bitten lassen. Abends kündigte ihnen ein Kaiserlicher Offizier an, daß sie in 24 Stunden abzureisen hätten. Zugleich hatten 50 Mann Szekler Hussaren die Stadtthore besetzt, und ließen von den Gesandschaftspersonen niemand aus noch ein. Zwischen 9 und 10 Uhr erst, gelang es den französischen Ministern abreisen zu können; eine Bedeckung wurde ihnen aber verweigert. Fackeln giengen ihrem Wagen vorher. Keine Viertelstunde von Rastadt wurden die Wagen von Szekler Hussaren angehalten, an jedem derselben nach den Ministern gefragt, diese herausgerissen, unter schrecklichen Mishandlungen ermordet und ihre Wagen geplündert. Den Gemahlinnen, Kindern und Domestiken geschah nichts, als daß man ihnen Uhren und Börsen nahm.

Von-

Bonnier und Roberjeot blieben tod; Jean de Brie entkam aber, schwer verwundet, durch ein halbes Wunder, und wurde am andern Tage über den Rhein begleitet. Von den Hussaren hatten einige französisch gesprochen. Dieser schreckliche Vorfall erregte natürlicherweise den Abscheu der ganzen Welt. Der Kaiser befahl, Untersuchungen darüber anzustellen. Es ist aber bis jezt noch kein Resultat davon bekannt gemacht worden. Die übrigen Gesandten verließen nun ebenfalls Rastadt.

Nach der Besiegung und gänzlichen Unterwerfung der Irländischen Insurgenten, entwarf das englische Ministerium den Plan einer Landung in Holland. 24,000 Mann Engländer und 13,000 Russen wurden dazu bestimmt. Die Engländer rüsteten eine Flotte unter dem Admiral Mitchel aus; die Russen sollten auf eigenen Schiffen ankommen. Die Landungstruppen commandirte der Herzog von York. Anfangs hielten widrige Winde die Flotte von der Landung ab; allein am 27ten August, mit Anbruch des Tages, wurde dieselbe unter einem fürchterlichen Artilleriefeuer bewerkstelligt. Sie geschah auf dem Helder, zwischen Calandsoog und Petten. Die Holländer, unter Daendels, griffen sogleich die Engländer an und fochten den ganzen Tag über, mußten sich aber Abends zurückziehen, und die Engländer eroberten den ganzen Helder mit allen Batterien. Am 30ten lief die englische Flotte im Texel ein (eine Unternehmung, die man für unmöglich gehalten hatte) und stellten sich der holländischen Flotte, unter dem Admiral Story, gegen über. Man erwartete nun eine Schlacht; aber statt dessen erklärte sich die Mannschaft für den Prinzen von Oranien, mishandelte einige Offiziere und warf einige Kanoniere mit ihren brennenden Lunden über Bord. Story mußte also die Flotte ohne weiters übergeben. Das nemliche geschah mit der Abthei-

lung im Nieuwen Diep. Die Engländer eroberten also im Namen des Erbstatthalters 10 Linienschiffe, 11 Fregatten, 5 armirte Kauffahrer und 4 kleine Kriegsschiffe, welche alle nach Yarmouth gebracht wurden.

Das batavische Direktorium wurde aufgefordert; es blieb aber bey seinen Vertheidigungsanstalten. Der Erbprinz von Oranien, der selbst bey der Expedition war, erließ eine Proclamation in seinem, und eine andere in seines Herren Vaters Nahmen, und man erwartete einen Aufstand der Oranischgesinnten; allein dieser unterblieb, theils aus Mangel an Energie und Einheit unter den Oranischgesinnten, theils wegen der scharfen Maasregeln, die man im Lande gegen sie nahm. — Die Engländer bezahlten ihre Bedürfnisse alle baar.

Indessen war anfangs nicht die ganze englische Macht gelandet, sondern blos der General Abercrombie mit 18,000 Mann. Die Russen verfehlten das ihnen entgegen geschickte Schiff und segelten nach Yarmouth, wo sie widrige Winde zurückhielten. Abercrombie mußte sich also in seinen gemachten Verschanzungen stille halten und die Holländer und Franzosen gewannen Zeit. Der französische General Brune zog ein Corps von 25,000 Mann zusammen und griff damit am 10ten September die Engländer an. Diese behaupteten sich aber und die Franzosen hatten einen bedeutenden Verlust.

Endlich kam auch der Herzog von York und die Russen unter den Generälen Hermann und Essen. Jezt eilte York die Franzosen anzugreifen, ehe sie fernere Verstärkungen an sich zögen; er eilte aber zu sehr. Besonders war es ein Fehler, die Russen, die noch größtentheils seekrank waren, gleich nach dem Ausschiffen in die Schlacht zu führen. Am 19ten Sept. erfolgte der allgemeine Angriff. Die

Russen

Russen warfen die Franzosen überall zurück und drangen bis über Bergen vor, während die Engländer das französische Centrum, und mit ihrem linken Flügel die batavischen Truppen angriffen. Da aber der englische Angriff nicht so gut gelang und die Russen zu weit vordrangen, so sahen sie sich von erstern abgeschnitten und plözlich durch die Franzosen von allen Seiten angegriffen. Sie wehrten sich wie Verzweifelte und fochten einzeln und in den Häusern von Bergen noch immer fort, allein sie wurden zerstreut, viele blieben, und noch mehrere wurden gefangen, worunter auch der General Hermann gehörte.

Gegen die Holländer unter Daendels waren die Engländer glücklicher und trieben sie zurück; da aber ihr Centrum nichts ausgerichtet hatte und dadurch die Russen auf dem rechten Flügel geschlagen waren, so zog sich York in seine alte Position zurück, wo er sich bis zum 2ten October ruhig verhielt. An diesem Tage machte er einen allgemeinen Angriff und drang abermals vor. Alkmaer wurde eingenommen, von den Oranischgesinnten daselbst ein Dankfest gefeyert und die Franzosen bis Purmerend gedrängt. Am 6ten erfolgte wieder ein allgemeiner Angriff und die Alliirten drangen bis ohnweit Haarlem vor. Jezt erhielten aber die Franzosen eine beträchtliche Verstärkung, griffen abermals an und erfochten den Sieg. Seit diesem Gefechte mußten die Engländer eine Position nach der andern räumen und sich endlich auf den Helder zurückziehen. Hier griff sie Brüne zwar auch an, wurde aber mit Verlust zurückgeschlagen. Da indessen keine Aussichten zu einem günstigem Erfolg für die Engländer da waren, und die Einschiffung wegen widriger Witterung nicht gleich geschehen konnte, so schloß der Herzog von York am 18ten October mit dem General Brüne eine Räumungsconvention, derzufolge er ungehindert nach England

 gehen

Die Mamelucken unter Murad Bey verlieren die Schlacht bei Samanhud gegen die Franzosen unter Desaix wodurch die Eroberung von Oberegypten entschieden wird, den 22. Jan. 1799.

geben konnte, den Helder aber wieder in seinem alten Zustande zurückliefern und 8000 französische und holländische Gefangene aus England ohne Ranzion zurückschicken mußte.

Während der englischen Expedition hatte sich ein, von der Preussischen Demarcationsarmee detaschirtes Corps, unter dem Generallieutenant von Schladen, an den Rhein gezogen.

Die Brester Flotte war diesen Sommer in See gewesen, ohne irgend etwas zu unternehmen. Diese Fahrt hatte jedoch den Vortheil, daß die spanische Flotte mit ihr vereinigt zurückkam und dadurch die Republik immer ein Pfand der Treue von Spanien in Händen hatte.

Bonaparte hatte unterdeßen ganz Egypten erobert und befestigt. Er organisirte das Land auf einen bessern Fuß und setzte einen Divan ein, der zum Theil aus Eingebohrnen bestand. Ueberhaupt machte er solche Anstalten, daß das Land dadurch zu einem blühenden Staate sich empor schwingen konnte. Die Gelehrten errichteten ein National-Institut; Druckereyen, Stückgießereyen, Pulvermühlen, Tuchfabricken wurden errichtet und die Schätze des Alterthums aufgesucht. Hierauf machte Bonaparte im Februar einen Zug gegen Syrien. Er schlug die Mamelucken bey El-Arisch, nahm Gaza und Jaffa weg, schlug die Truppen des Dgezzar Pascha und belagerte endlich St. Jean d'Acre. Hier fand er aber sein Non plus ultra. Die Engländer kamen diesem Platze, der eine zahlreiche Besatzung hatte, zu Hülfe, und brachten vieles Belagerungsgeschütz mit, das für die Franzosen bestimmt, von Sidney Smith *) aber zur See weggenommen wor-

*) Dieser Seeheld war lange in franz. Gefangenschaft ohne daß ihn das Direktorium auswechseln wollte. Er

worden war. Sidney Schmith selbst leitete die Vertheidigungsanstalten. Eilfmal ließ Bonaparte Sturm laufen und eilfmal wurde er mit grosem Verlust zurückgeschlagen. Die Gräben waren mit Leichen angefüllt. Am 10ten May trat Bonaparte seinen Rückmarsch nach Egypten an, der sehr beschwerlich war und von den Arabern in der Wüste oft beunruhigt wurde. — Unterdessen war in Egypten allerley vorgefallen. 7000 Türken waren zu Abukir gelandet und hatten das Fort eingenommen. Der Grosvezier dagegen war mit einer beträchtlichen Armee auf dem Marsche. Bonaparte eilte deshalb nach Abukir, schlug die Türken und nahm das Fort wieder weg. Der Grosvezier rückte dabey nur langsam vor und gerieth in einem ernsthaften Streit mit dem Dgezzar Pascha, der ihn weder aufnehmen noch unterstützen wollte. Dadurch wurde das Critische der Lage Bonaparte's, der sich ganz von Frankreich abgeschnitten sah, einigermaßen vermindert. Hingegen vernahm er desto traurigere Nachrichten aus Frankreich und beschloß deshalb, selbst dahin zu gehen. Er ließ in der Stille ein Schiff ausrüsten, sagte keinem Menschen etwas, und schiffte sich mit mehrern Offizieren vom Generalstabe ein. Dem braven General Kleber hinterließ er schriftlich die Ordre, das Commando zu übernehmen. Bonaparte's Genius führte ihn glücklich durch alle kreuzende Engländer nach Frankreich, wo er, zum Schrecken Vieler, zu Frejus landete.

Dort vernahm er vollends, wie es bisher in Frankreich zugegangen war. Schon früher schrie jedermann über den unerhörten Despotismus des Direktoriums, über seine Verschwendung, seine Sorglosigkeit und seinen empörenden Uebermuth. Die Jakobi-

entk m du ch eine Art von Wunder aus dem Temp l und gieng gleich darauf n ch Egypten.

kobiner verfehlten solche Gelegenheiten nie, die Gemüther noch mehr zu erhitzen; selbst im Gesezgebenden Körper beschwerte man sich laut, aus verschiedenen Departementern kamen Adressen an und der Rath der 500 faßte mehrere Beschlüsse, die Macht des Direktoriums, besonders seine Unterdrückung der Preßfreiheit, zu mindern. Er begehrte endlich Rechenschaft über die Lage der Republik; allein das Direktorium schwieg, und zog wieder Truppen zusammen. — Am 17ten Juny kam die Sache zum Ausbruch. Der Rath von 500 erklärte sich für permanent und entsezte den Direktor Treilhard, nach langen und heftigen Reden, seiner Stelle. Das nemliche Schicksal würden Merlin und Lareveillere gehabt haben, wenn sie nicht freywillig ihre Entlassung begehrt hätten. Rewbel war schon vorher durch das Loos ausgetreten, und Sieyes, der Haupt-Hebel dieser kleinen Revolution, an seine Stelle gekommen. Jezt erst machte man offiziel bekannt, mit welcher Willkühr die Mehrheit des Direktoriums bisher gehandelt habe. Jezt erhoben die Jakobiner wieder ihr Haupt, und daß deren viele unter den Gesezgebern waren, beweißt ein Beschluß, nach welchem die ehemaligen Adlichen, so wie die Aeltern und Kinder der Emigrirten, für jeden Aufruhr verantwortlich gemacht wurden. Sobald in einem Canton Unruhen herrschen würden, sollten unter diesen Adlichen Geisseln ausgehoben und auf ihre eigene Kosten an einem gewissen Orte bewacht werden. Würde ein Patriot ermordet, so sollte eine Anzahl Exadlicher deportirt und die Witwen und Weisen der Ermordeten aus ihrem Vermögen beträchtlich entschädigt werden; und das alles ohne zu untersuchen, ob die Adlichen an diesem Morde schuld wären oder nicht. — Auch die Jakobiner-Clubs wurden wieder hergestellt; die Preßfrechheit kannte wieder keine Gräuzen mehr und das Direktorium war zu einer Null herabgesunken. Der Rath der Alten

hielt

hielt es mit dem Direktorium, und die Lage der Republik wurde durch innere Zerrüttungen immer gefährlicher.

Unter diesen Umständen kam Bonaparte mit den Generälen Berthier, Lasne, Marmont, Murat und Andreosy an. Er hielt sich anfangs ganz stille, dachte und arbeitete aber desto mehr. Sieyes unterstüzte ihn ins geheim, bis seine Plane reif, und mit den meisten Gliedern des Raths der Alten verabredet waren.

Die Stunde schlug. In der Nacht vom 9ten November versammelte sich der Rath der Alten, übergab Bonaparte'n das Commando der Truppen in Paris und verlegte den Siz des gesezgebenden Körpers nach St. Cloud. Am 10ten waren die Sitzungen daselbst sehr stürmisch. Bonaparte erschien im Rath der Alten und erklärte, daß die Constitution nicht vermögend sey, Frankreich zu retten, indem es ihr an Einklang (Diapason) fehle. Im Rath der 500 beschwor man die Constitution aufs neue, als man die Nachricht vernahm, daß 4 Direktoren abgedankt hätten und daß der fünfte von Bonaparte bewacht werde. Man schlug vor, ein neues Direktorium zu wählen. In diesem Augenblik erschien Bonaparte mit 4 Grenadieren, aber unbewaffnet. Man hörte ihn nicht an, sondern schrie: „Er hat seinen Ruhm befleckt! Er will König werden! Tödtet ihn! Tödtet ihn!“ Einige drangen sogar mit Dolchen auf ihn zu, die Grenadiere deckten ihn aber mit ihren Körpern und zogen ihn fort. — Jezt schickte Bonaparte ein bewaffnetes Piquet und ließ den Rath der 500 auseinander treiben. — Bald darauf versammelte sich dieser Rath aufs neue, jedoch ohne die Opposition. Hier wurde nun beschlossen, daß das Direktorum aufgehoben, der Gesezgebende Körper bis zum 1ten Februar ajournirt und

und die Vollziehungsmacht provisorisch einem Consulat anvertraut werde, wozu man Bonaparte, Sieyes und Roger Dücos wählte.

Der Gesezgebende Körper kam indessen nie wieder zusammen, denn bald darauf würde eine neue Constitution vorgelegt. Nach dieser liegt die Vollziehungsgewalt in den Händen eines Oberconsuls der zwey andere Consuln zu Rathgebern und ausserdem einen Staatsrath von geschickten Männern hat. Der Oberconsul hat sehr grose Macht. Er promulgirt die Gesetze, so wie er sie auch den Gesezgebern vorschlägt; er erwählt den Staatsrath, die Minister, die Gesandten, die Offiziere, die Administratoren, die Criminal- und Civil-Richter ꝛc.; er dirigirt die Vertheidigung des Staats, die politischen Verhältnisse, unterschreibt Frieden, Bündnisse ꝛc. Die Kriegserklärungen, Friedenstraktate, und Allianzen müssen jedoch erst von den Gesezgebern untersucht und sanctionirt werden. — Die Consuln bleiben 10 Jahre im Amte und können wieder gewählt werden. Der Oberconsul hat 500,000, die übrigen jeder 150,000 Livres Besoldung. — Die übrigen Gewalten sind: 1tens der Erhaltungssenat, der über die Aufrechthaltung der Constitution wacht und aus 100 Mitgliedern besteht, die auf Lebenszeit ernannt werden. 2tens das Tribunat, (aus 100 Gliedern) das die vom Gouvernement übergeschickten Gesetzesvorschläge untersucht und entscheidet, ob sie dem Gesezgebenden Körper vorgelegt werden sollen, oder nicht. Ein Fünftheil des Tribunats wird jedes Jahr erneuert. 3tens der Gesezgebende Körper (aus 300 Mitgliedern); er discutirt keinen Gesetzes-Vorschlag; ihm werden sie durch Redner vom Gouvernement und dem Tribunate vorgetragen, worauf er dann durchs geheime Scrutinium entscheidet, ob sie gültig oder nicht gültig sind. — Ein Tribun hat 15,000 ein Gesezgeber 10,000 Francs Besoldung

Zu den Aemtern dieser neuen Constitution ernannte man gleich auf der Stelle; in Zukunft aber soll das Volk wieder wählen, und zwar durch verschiedene vorläufige Listen von Männern, die es zum Amte fähig hält; woraus eine Art von Notables oder Amtsfähigen Männern entsteht.

Diese Constitution wurde dem Volke zugleich mit den Nahmen der drey Consuln (Bonaparte, Cambaceres, Lebrun) vorgelegt und angenommen. Das Volk hoffte, und man versprach ihm, jezt abermals den Frieden. Es hoffte bessere Tage, da die neue Constitution mehr Energie hat und in die Hände des Oberconsuls die Macht eines Monarchen legt. — Bonaparte ließ es auch seine erste Sorge seyn, am Frieden zu arbeiten. Er schrieb deshalb an den König von England, und wie allgemein geglaubt wird, auch an den Russischen und Römischen Kaiser. Es kam aber nichts darüber zu Stande. — An der Verbesserung der Finanzen, der Herstellung des Credits und der Ordnung in den Administrationen, arbeitete er ebenfalls, und stiftete viel Gutes. — Mit den Chouans ließ sich Bonaparte in Unterhandlungen ein, wodurch er zwar den größten Theil derselben zum Frieden brachte, allein die Ruhe doch nicht ganz unter ihnen herstellen konnte.

Die Engländer waren seit dem Kriege immer mächtiger zur See geworden. Bis jezt hatten sie von den verschiedenen Mächten 373 Kriegsschiffe und 685 Kapers erobert. In diesem Jahre nahmen sie Surinam weg. Wichtiger aber, als diese Eroberung, war die Befestigung ihrer Herrschaft in Indien, durch die Besiegung des Beherrschers von Mysore, Tippo Saheb. Der Vater dieses Fürsten, der bekannte Hyder Aly, hatte sich vom Rang eines Offiziers zum Beherrscher eines der mächtigsten

sten Reiche empor geschwungen. Er hinterließ seinem Sohne 4600 Quadratmeilen Landes und 20 Millionen Thaler Einkünfte. Tippo Saheb war eben so muthig, eben so eroberungssüchtig und ein eben so groser Feind der Engländer, als sein Vater; er besaß aber nicht dessen Talente. Seine Regierung zeichnet sich durch zwey Kriege mit den englischen Präsidentschaften Madras und Bombay aus. Im ersten, 1792, verlor er die Hälfte seiner Länder und mußte zwey seiner Söhne den Engländern als Geisseln überliefern; im zweyten, 1799, verlor er Thron und Leben. Er hatte den Plan, die Engländer von der Küste von Coromandel zu vertreiben und die Herrschaft der Mahomedaner vom Dekan wieder herzustellen. (Er machte so gerne Proselyten, daß er oft Leute mit Gewalt beschneiden ließ.) Einige französische Abentheurer errichteten nach der Revolution einen Jakobiner-Club in einer Hauptstadt Seringapatnam; versprachen ihm grose Hülfe von der Republik, zum Sturze der Engländer, und nannten ihn Bürger Sultan. Als die Franzosen ihre Expedition nach Egypten machten, wurden den Engländern seine Rüstungen, so wie die kriegerischen Anstalten der Maratten, bedenklich. Sie begehrten von Tippo Saheb, daß er alle Franzosen aus seinem Lande entferne; und als er sich dessen weigerte, griffen sie ihn mit ihrer ganzen Macht an. Tippo wurde geschlagen, in seiner Hauptstadt umzingelt und diese am 3ten May mit Sturm eingenommen. Tippo selbst fand im Gefechte den Tod. Die Engländer fanden einen Schaz von drey Millionen Pfund Sterling, der unter die Armee vertheilt wurde. Am 16ten July theilte man förmlich sein Reich. Auf den Thron von Mysore setzten die Engländer den fünfjährigen, jezt ganz unter ihrer Vormundschaft stehenden, Raja Dodiaver, einen Zweig der alten braminischen Beherrscher von Mysore. Die ostindische Compagnie be-

hielt

hielt den besten Theil des Landes, besonders die Distrikte von Seringapatnam und Mangalore, für sich. Ein dritter Theil wurde einem andern Abkömmling der alten Beherrscher, unter englischer Zinsbarkeit, gegeben, und ein vierter wird provisorisch regiert.

Im Februar dieses Jahres starb in einem hohen Alter der Churfürst von Pfalz=Baiern, Carl Theodor. Ihm folgte in der Regierung der Herzog von Zweybrücken.

Der unglückliche Pabst, dessen lezte Tage durch Krankheit und Leiden so sehr verbittert wurden, war von den Franzosen nach Valence in Frankreich gebracht und daselbst unter genauer Aufsicht gehalten worden. Er ertrug sein Schiksal mit vieler Resignation und starb am 29ten August im 82ten Jahre seines Lebens u. im 25. seines Pabstthums. Sein Körper wurde in einem Sarge versiegelt aufbewahrt. Bonaparte ließ es aber seine erste Sorge seyn, ein feyerliches Leichenbegängnis für ihn zu veranstalten, und gewann dadurch in der Volksgunst ungemein.

Die Handlung von Hamburg, die durch den Krieg so ungemein emporgestiegen war, sah sich im Herbste dieses Jahres in Gefahr, durch einen Zusammenfluß von ungünstigen Umständen, gänzlich ruinirt zu werden. Bankrotte kamen auf Bankrotte und drohten nicht allein Hamburg, sondern auch vielen andern Handelsstädten, mit dem Ruin. Allein eben dies gab auch Anlaß zur Rettung. Von Berlin, London, Frankfurt und aus Holland strömte baares Geld nach Hamburg. Dort trat eine Gesellschaft der sichersten Häuser zusammen, die eine Leihbank gegen Waaren errichteten, und der Magistrat unterstützte alle diese Maasregeln, dem Sinken Einhalt zu thun.

1800.

Ich eile nun das lezte Jahr *) des Jahrhunderts, so kurz als möglich zu schildern.

Bonaparte hatte sich durch das Fehlschlagen des ersten Versuchs, mit England Frieden zu machen, nicht abschrecken lassen, eine ministerielle Einleitung zu Friedensunterhandlungen zu versuchen. Allein auch diese Unterhandlung beschränkte sich auf einige Noten, in denen man sich wechselseitig Bitterkeiten sagte. England erklärte am Ende, daß es den Zeitpunkt abwarten würde, wo es mit Sicherheit Friede machen könne; auf jeden Fall werde es nie ohne seine Alliirten Friede machen. — Bonaparte sah also keinen andern Ausweg, als sich zum Kriege zu rüsten. Hier fand er aber in der Zerrüttung der Finanzen und in den Unruhen im Innern des Landes grose Schwierigkeiten. Es gelang ihm jedoch, mit mehrern insurgirten Departementern förmlich Frieden zu schließen; ein Friede der freilich nicht ganz sicher war, aber doch dazu diente, den Engländern die Lust zur thätigen Unterstützung der Insurgenten zu benehmen. In allen Departementern wurden Präfekte ernannt, die so viel als Regierungs-Statthalter waren, und dem Gouvernement mehr Einheit verschafften. — Um aber den Gemeingeist zur Fortsetzung des Kriegs zu beleben, errichtete Bonaparte zu Dijon eine sogenannte Reserve-Armee, die er selbst, und Berthier unter ihm, commandiren sollte. Dies wirkte in der That, und die jungen Leute ließen sich häufig dazu einschreiben.

In

*) Auch das gehört in die Geschichte dieses Jahrhunderts, daß man sich am Ende desselben lange darum stritt, ob das neue Säculum mit 1800 oder mit 1801 anfange.

In Italien war die Macht der Franzosen ein Nichts. Nur hielt sich Massena in Genua als ein braver Mann, und verhinderte dadurch die Oestreicher, auf das französische Gebiet einzufallen. Dagegen standen die Franzosen in der Schweiz und am Rhein mit starken und muthigen Armeen. Auch gab es ihrer Lage eine vortheilhaftere Wendung, daß der Kaiser von Rußland, durch mehrere Umstände über die Coalition misvergnügt gemacht, plözlich davon abtrat und seine Armeen zurückzog. — Von England zog Oestreich dagegen thätige Unterstützung an Gelde. Auch besoldete England das Condeische Corps zur Mitwirkung, und gab Subsidien an Bayern und Maynz.

Den Feldzug in Italien eröffneten die Oestreicher zuerst mit Nachdruck im Anfang des Monats April. Melas ließ seine ganze Macht auf 5 verschiedenen Punkten in einem Halbzirkel gegen das Genuesische anrücken. Am 6. April wurde die erste französische Position auf La Torre di Cadibona weggenommen. Zugleich nahmen auch die Oestreicher Monte Notte, und bald darauf Monte Reggino und Monte Ajuto, so wie die Städte Vedo und Savonna, weg. Hierauf rückte Melas, unter unaufhörlichen und blutigen Gefechten, (immer von den Engländern zur See unterstützt) abermals an der Küste hin näher gegen Genua, während der General Hohenzollern die Bocchetta wegnahm und in Gemeinschaft mit dem General Gottesheim in der östlichen Riviera vorrückte. Massena fand sich von dem Corps des Generals Suchet getrennt u. suchte deshalb die Communication mit ihm herzustellen; allein alle Angriffe und Bemühungen waren gegen die Uebermacht der Oestreicher vergeblich. Am 18. fiel noch ein allgemeines Treffen vor, nach welchem Massena völlig in Genua eingeschlossen wurde. Die Engländer bloquirten die Stadt zu Wasser, um sie auszuhungern.

Melas ließ ein Corps zur Bloquade zurück und rückte darauf gegen den General Süchet an. Dieser vertheidigte sich hartnäckig und räumte jede Position erst nach einem lebhaften Gefechte. Demohngeachtet mußte er einen Punkt der Küste nach dem andern verlassen, und als er am 7. May abermals geschlagen und zugleich der Col di Tenda vom General Knesevich weggenommen wurde, mußte er nach Nizza retiriren. Auch von da wurde er vertrieben und die Oestreicher standen jezt an der französischen Gränze.

Am Rhein war unterdessen der Feldzug ebenfalls eröffnet worden. Hier hatten es die Oestreicher versäumt sich gehörig zu verstärken und die Lücke auszufüllen, die der Abmarsch einer so braven Armee, als die Russische war, nothwendig verursachen mußte. Endlich gab auch noch der Erzherzog Carl, an dem die Armee mit Enthusiasmus hieng, das Commando ab, welches der General Kray übernahm; ein braver General, den der doppelte Nachtheil traf, auf einen Erzherzog Carl zu folgen und eine ungleich schwächere Armee, als die feindliche zu commandiren.

Die Franzosen commandirte der talentvolle Moreau. Sie waren in 4 Haupt-Corps getheilt, wovon St. Suzanne den linken Flügel, Moreau und St. Cyr die beiden Corps des Centrums, und Lecourbe den rechten Flügel commandirten.

Nach einigen unwichtigen Plänkeleyen, gieng am 25. April der General St. Suzanne bey Kehl und am nemlichen Tage der General St. Cyr bey Breisach über den Rhein; Ersterer sogleich nach Offenburg und Lezterer nach Freiburg. Moreau passirte den Fluß am 27. bey Basel und marschirte gegen die Waldstädte. Lecourbe endlich gieng am 1. May zwischen Schafhausen und Stein über den Rhein.

Er

Er nahm die Bergfestung Hohentwiel weg. Alle diese Bewegungen verursachten mehr oder minder lebhafte Gefechte, deren Resultat aber der Rückzug der Kaiserlichen in die Position von Engen und Stockach war. Die Absicht der Franzosen gieng keinesweges gegen Franken, und die von Kehl aus gegen Rastadt gemachte Operation war eine bloße Maske, um die Oestreicher in Ungewisheit zu lassen. Dieses Corps gieng deshalb bald wieder zurück.

Am 3. May machte Moreau einen allgemeinen Angriff auf die Oestreicher bey Engen und Stockach. Das Gefecht war äusserst blutig und die Franzosen wurden verschiedenemal zurückgeschlagen; allein sie griffen immer aufs neue an, bis sie siegten, und die Oestreicher mußten nach Möskirch zu retiriren. Moreau eilte *) ihnen nach und griff sie am 5. schon wieder an. Diese Schlacht war noch blutiger als die vom 3. Moreau hatte durch seine viele Infanterie einen grosen Vortheil voraus, während die zahlreiche östreichische Cavallerie wegen des coupirten Terrains nicht gehörig agiren konnte. Moreau behielt den Sieg und die Oestreicher giengen in der Nacht über die Donau. Sie verloren viel an Gefangenen.

Diese beiden Schlachten entschieden. Am 9. fiel demohngeachtet in der Gegend von Biberach abermals ein hitziges Treffen vor, in welchem die Oestreicher wieder den Kürzern zogen. Jezt aber sah man blos noch unbedeutende Gefechte. Ein französisches Corps machte eine Demonstration gegen Ulm, indem es über die Donau gieng; nach einer bey Göglingen erlittenen Schlappe gieng es jedoch wieder über den Fluß zurück und die ganze Armee

 concen=

*) Da er überall gutgefüllte Magazine fand, so wurde er durch nichts in seinem Vorrücken aufgehalten.

concentirte sich zwischen Memmingen und Biberach; Kray nahm eine feste Stellung bey Ulm.

Unterdessen aber rückten Begebenheiten näher, die der Lage Frankreichs und der ganzen Politik ein neues Ansehen gaben und die das Genie Bonaparte's auf eine so schnelle Art bewerkstelligte, daß die Nachwelt nur mit Mühe daran glauben wird.

Die, anfangs nur aus einigen kleinen Corps bestehende Reserve-Armee von Dijon, wuchs in kurzer Zeit bis zu 80,000 Mann an. Zu London und Wien fürchtete man nichts weniger als diese Armee; man spottete sogar darüber. Bey zerrütteten Finanzen, ohne Credit und mit den unergiebigsten Hülfsquellen wurde sie mit dem Nöthigsten eiligst versehen, noch eiliger exercirt und dann sogleich in Marsch gegen Italien gesetzt. Man kann sagen, daß Massena's standhafte Vertheidigung von Genua hauptsächlich Zeit zur Organisirung dieser Armee verschafte: aber unglaublich bleibt es, wie die Oestreicher so wenig von ihrer Stärke unterrichtet seyn konnten, daß sie über die Alpen in Italien einrückte und sich dort concentirte, ohne den geringsten Widerstand zu finden. Wahrscheinlich hielt der Wiener Hof das Ganze für ein Blendwerk, dessen Zweck wäre, dem General Massena Luft zu schaffen.

Unterdessen hatte sich das Fort von Savonna am 15. May an die Oestr. ergeben; Genua aber erst am 5. Jun. Nur der Hunger konnte diese Uebergabe erzwingen und es ist schauderhaft, wenn man die Beschreibung des Elends der Garnison und der Einwohner liest. Die französischen Soldaten wankten wie Skelete einher. Die Garnison bekam freyen Abzug, mit der Freiheit gleich wieder dienen zu können. Es war eine Räumungsconvention; keine Capitulation.

Melas

Melas hatte sich am Var befestigt, um gleich nach der Uebergabe von Genua in die Provence u. Dauphine zugleich eindringen zu können. Allein durch die Ankunft der Reserve-Armee sah er sich genöthigt, mit dem größten Theile seiner Armee derselben entgegen zu rücken. Am 24. May kam er in Turin an.

Die Reserve-Armee nahm ihren Marsch über den Mont Cenis, den Montblanc, den grosen und kleinen Bernhard, den Gotthard 2c. Der Vortrab unter dem General Lannes war im Anfange des Mays bereits übergegangen; am 16. May folgte die ganze Armee nach. Gros waren die Schwierigkeiten die sich diesem Marsche entgegen thürmten; aber noch grösser die Geduld der Franzosen. Man sah bisher Hannibals Zug über die Alpen für ein halbes Wunder an: dieser Marsch wäre es eher. Grose Kanonen wurden auf Schlitten gezogen, die kleinen Kanonen, die Lavetten, die Pulverwagen 2c. auseinander genommen und Stückweise getragen. Und das alles that der Soldat ohne Murren, oft unter Gesang.

Nach einigen kleinen Gefechten vereinigte sich die Armee am 21. May in den Ebenen von Aosta. Jezt wurden die Gefechte bedeutender. Bonaparte schien seine Hauptmacht gegen Turin richten zu wollen: allein plözlich wendete er dieselbe gegen Mailand. Der Marsch dahin gieng äusserst rasch und ohne viele Gefechte; nur am Tesino kam es zu einem hitzigen Treffen. Am 2. Juny hielt Bonaparte seinen feyerlichen Einzug in Mailand, wo er die von den Oestreichern zurückgelassene Regierung einstweilen bestehen ließ, die Cisalpinische Republik aber bald darauf wieder herstellte. Ohne Magazine war die Armee gekommen; jezt fand sie deren überall. Bey ihrem Uebergange hätte man dieselbe ein-

zeln angreifen und schlagen können; jezt rückte sie wie ein Strom unaufhaltsam vor.

Die Armee gieng hierauf über die Adda und den Oglio und endlich auch über den Po. Ihre Hauptmacht vereinigte sich in der Gegend von Stradella. Bonaparte's Absicht war anfänglich, schnell gegen Genua vorzudringen, um Massena zu befreyen; als er die Uebergabe dieser Stadt vernahm, blieb er demohngeachtet diesem Plane getreu, um die Oestreicher von allem Succurs abzuschneiden. Der General Ott suchte die Communication zwar zu erhalten, indem er von Genua über Voghera vordrang; allein Berthier schlug ihn am 9. Juny, bey Casteggio, nach einem lebhaften Treffen zurück.

Es kam indessen noch immer auf eine Hauptschlacht an. Melas suchte sich mit Ott zu vereinigen und dann am Po eine allgemeine Schlacht zu wagen, Allein die Franzosen waren rascher. Ihr Plan war, zwischen Tortona und Alessandria vorzudringen und die Oestreicher von Genua abzuschneiden, während eine andere Colonne am linken Ufer des Po bis Valenza gegen über gieng, um den General Melas zwischen der Bormida und dem Po en Echec zu halten, damit er nicht selbst über den Po gehen u. die französische Hauptarmee im Rücken beunruhigen könne. Melas suchte diesen Plan zu vereiteln. Er gieng am 14. Juny über die Bormida und lieferte in der Gegend von Marengo eine der wichtigsten Schlachten in diesem Kriege, ich möchte fast sagen in diesem Jahrhundert. Die Oestreicher hatten eine grose Superiorität des Geschützes, indem sie ihre Fronte mit 100 Kanonen garnirten. Beide Partheyen fochten den ganzen Tag über mit groser Tapferkeit. Nachmittags entschied sich der Sieg für die Oestreicher, indem die Franzosen überall, und an einigen Punkten in Unordnung wichen. Bonaparte

stürzte

stürzte sich überall in die größten Gefahren; Melas nicht minder. Schon glaubten die Oestreicher die Schlacht gewonnen, als ihnen der brave Desaix mit der Reserve den Lorbeer entriß. Die Oestreicher hatten in ihrem raschen Vordringen den Fehler begangen, allzugrose Lücken in ihren verschiedenen Abtheilungen zu machen. Nachmittags um 4 Uhr stieß ihr Centrum auf die Reserve unter Desaix. Rasch griff dieser dasselbe an. Es stutzte, schickte seine Kanonen zu schnell hinter die Fronte — und nach einigen heftigen Attaken wurde es geworfen. Jezt sammelten sich die Franzosen wieder, drangen in die Intervallen der Oestreicher und erfochten einen der glänzendsten Siege, der über halb Italien entschied. Desaix fiel.

Melas, der sich vom östlichen Italien abgeschnitten und überall von Feinden umgeben sah, ließ einen Waffenstillstand anbieten. Bonaparte nahm ihn auf so lange Zeit an, bis Antwort von Wien käme; aber unter der Bedingung, daß Melas den Franzosen alles Land zwischen La Chiusa, dem Oglio und dem Po, samt den Festungen Tortona, Alessandria, Piacenza, Coni, Ceva, Savonna, Genua und Urbino übergab. Dagegen durfte Melas mit seiner Armee frey nach dem Mantuanischen gehen.

Melas hatte ein kleines Corps an Var stehen lassen. Der General Süchet warf dasselbe zurück und drang bis Savonna vor, um Genua zu entsetzen, als er dessen Uebergabe und bald darauf auch dessen Zurückgabe vernahm.

Moreau fieng am Ende des May's wieder an gegen den Lech vorzudringen und detaschirte zugleich eine Colonne gegen München. Am 5. Juny fiel ein hitziges Treffen an der Rohrhan und Rieß vor, nach welchem sich die Franzosen rasch zurückzogen

und plözlich gegen Tyrol wendeten. Moreau wollte durch alle diese Demonstrationen den General Kray aus seiner festen Stellung bey Ulm locken; allein er blieb unbeweglich stehen. Die Franzosen wendeten sich nun abermals gegen die Donau und passirten diesen Fluß am 19. Juny bey Dillingen. Am 20. fiel ein hitziges Treffen vor. Kray mußte jezt seine feste Stellung verlassen und Moreau manöuvrirte so geschickt, daß er die Oestreicher größtentheils durch Demonstrationen hinter die Iser u. dann an den Inn trieb. Die Kaiserliche Armee war nicht allein sehr geschwächt, sondern es herrschte auch Uneinigkeit und Unordnung unter den Generälen. Unter diesen Umständen wurde am 15. July zu Parsdorff ein Waffenstillstand auf unbestimmte Zeit verabredet, der 12 Tage vorher aufgekündigt werden mußte, wenn eine Parthey den Krieg wieder anfangen wollte. Es wurde eine Demarcationslinie für beide Armeen festgesezt. — Während dieser Zeit hatte Lecourbe eine siegreiche Diversion gegen Tyrol hin gemacht.

Die von den Franzosen besezten deutschen Gegenden mußten nicht allein die Armeen ganz ernähren, sondern auch noch starke Brandschatzungen an baarem Gelde entrichten, wovon ein groser Theil nach Frankreich geschickt wurde.

Am Mayn, wo ein kleines Corps unter St. Suzanne stand, waren ebenfalls einige hitzige Gefechte mit den Oestreichern und Maynzern vorgefallen, nach welchen leztere weichen mußten. Auch nahte sich ein aus Franzosen und Holländern bestehendes Corps d'Armee unter dem Commando des Generals Augereau. Als es jedoch ankam, war der Waffenstillstand schon geschlossen.

Jedermann seufzte jezt nach dem Frieden und bey der Lage der Dinge hatte man grose Ursache

ihn zu erwarten. Der Kaiser schickte den Grafen St. Julien nach Paris, wo derselbe einen Präliminairfrieden dahin abschloß, daß der Traktat von Campo Formio mit Modificationen erneuert werden sollte. Das linke Rheinufer sollte französisch bleiben und die deutschen Festungen auf der rechten Rheinseite geschleift werden. Im Frieden von Campo Formio war dem Kaiser in geheimen Artikeln ein Theil von Bayern versprochen worden; dies wurde jezt abgeändert, und der Kaiser sollte dafür ein Aequivalent in Italien bekommen.

Dieser Traktat wurde vom Wiener Hofe nicht ratificirt, und Graf St. Julien fiel in Ungnade. Graf Lehrbach sollte nun dem französischen Gouvernement andere Vorschläge thun, allein dieses bestand auf obenerwähntem Präliminairtraktate. Von beyden Seiten rüstete man sich. Die östreichische Generäle Kray und Melas wurden verabschiedet und die Rhein-Armee vom Erzherzoge Johann, die italienische vom General Bellegarde commandirt. Der Kaiser begab sich selbst zur Rhein-Armee. Schon war der Waffenstillstand aufgekündigt und die Feindseligkeiten sollten am 10ten September beginnen, als der Kaiser nochmals Vorschläge nach Paris schickte. Bonaparte erklärte aber: „entweder müsse der Kaiser den Präliminairtraktat ratificiren, „oder, wenn er andere Vorschläge zu thun habe, „einen neuen Waffenstillstand von einem Monate „eingehen; zum Pfand seiner friedlichen Gesinnungen aber Ulm, Ingolstadt und Philippsburg an „die Franzosen übergeben. England könne dann, „wenn es einen Waffenstillstand zur See eingehen wolle, einem Friedenscongresse zu Lüneville beytreten."

Der Kaiser willigte in diesen Waffenstillstand und gieng nach Wien zurück. Auf dem linken Rhein-

ufer hatten die Franzosen einstweilen alles auf ihren Fuß organisirt.

Nach den vom Kaiser gebrachten Opfern erwartete man ganz sicher den Frieden. Zu Lüneville kam wirklich ein Congreß zusammen, dem aber England nicht beywohnte, da es in den Waffenstillstand zur See nur unter der Bedingung willigen wollte, daß Frankreich keinen Succurs nach Aegypten schicke. Maltha hatte sich indessen, nach einer braven und langen Gegenwehr, aus Mangel an Lebensmitteln ergeben müssen. Zu Lande von den Einwohnern Maltha's, zur See von den Engländern in der Hauptstadt bloquirt, bekam die Garnison nur dann und wann ein kleines Schiff mit Lebensmitteln und mußte endlich, als der Mangel aufs höchste gestiegen war, capituliren. Am 8ten September wurde La Valetta von den Engländern und Neapolitanern besetzt.

Während man zu Lüneville unterhandelte, rüsteten sich die Oestreicher mit äusserster Anstrengung. Auch suchte der Wiener Hof den Kaiser von Rußland, der zwey Armeen in Volhynien und Lithauen mobil gemacht hatte, wieder in sein Interesse zu ziehen. Allein Paul I hatte sein System geändert; er war über England und Oestreich, wegen ihres Benehmens zu Maltha und Ancona, aufgebracht, und dachte dagegen milder gegen Frankreich. Er wies deshalb den östreichischen Antrag ohne weiters ab.

In Italien war unter Aufsicht des Grafen von Sommariva ein Aufstand der Einwohner von Toscana und Ferrara organisirt worden. Da diese bewaffneten Einwohner einigemal die Waffenstillstandslinie verletzten, so benutzten die Franzosen diesen Vorwand, ganz Toscana zu besetzen und ihre Armee

auf

auf Kosten dieses Landes zu erhalten. In Livorno confiscirten sie alles englische Eigenthum.

Die Augen der Welt waren auf Lüneville geheftet, wo Bonaparte's Bruder mit dem Grafen von Cobenzl unterhandelte. Aber plözlich entstand ein neues Kriegsgeschrey, und am 24ten November eröffnete der General Augereau mit dem Gallo-Batavischen Corps am Mayn den Feldzug. Noch hoffte man, da die Hauptarmeen still standen; allein auch diese fiengen die Feindseligkeiten am 1ten Dezember an. Moreau wollte an diesem Tage über den Inn gehen und wurde zurückgeschlagen. Im Gegentheil drang der General Klenau von der Donau aus vor und schlug den französischen linken Flügel. Jezt concentrirte Moreau seine Armee und zog sich deshalb etwas zurück. Am 3ten Dezember griff ihn der Erzherzog Johann bey Hohenlinden an und wurde, nach einer der blutigsten Schlachten in diesem Kriege, total geschlagen. Der Menschenverlust war auf beyden Seiten sehr gros; die Oestreicher verloren aber ausserdem noch eine grose Menge an Gefangenen und 80 Kanonen. Nach dieser Schlacht mußte Klenau dem erhaltenen Vortheile entsagen und sich wieder zurückziehen.

Der Erzherzog Johann suchte unterdessen den, durch Natur und Kunst sehr befestigten, Inn zu vertheidigen, und hatte seine Hauptmacht da gesammelt, wo seine Stellung am schwächsten war. Moreau machte auch längs dem Inn (von Wasserburg abwärts) mehrere verstellte Versuche zum Uebergang, die alle abgeschlagen wurden; während dessen aber gieng er bey Rosenheim, Fischbachau und Kufstein wirklich über den Fluß, und zwar ohne Brücke und ohne Kanonen. So giengen 30,000 Mann über und bedrohten schon die Flanke der Oestreicher, ehe diese daran dachten, daß es hier ernst-

ernstlich gemeint seyn könne. Sie mußten jezt ihre Position bey Braunau verlassen und sich zwischen dem Gmünder-See und Linz zu concentriren suchen.

Moreau ließ indessen seinem Feinde keine Ruhe. Er nahm eine Position nach der andern; gieng nach einem lebhaften Gefecht über die Salza; brachte dadurch die Oestreicher vollends in Unordnung, passirte die Traun, die Enns und bedrohte sehr ernstlich die Kaiserstadt — als der Erzherzog Carl bey der Armee ankam.

Die ganze Monarchie hatte es bedauert, daß dieser edle Prinz nicht gleich anfangs das Commando bekommen hatte. Jezt siegten endlich die critischen Umstände über alle übrigen Rücksichten und man trug ihm das Commando wieder an. Jeder Andere würde es unter diesen Umständen abgelehnt haben: aber Carl kannte weder Interesse, noch kleinlichen Ehrgeiz; er sah nur die Gefahr des Vaterlandes, und gieng. Es war jedoch zu spät. Er fand die Armee in völliger Deroute, durch Schlachten und Desertion aufgerieben, ein Regiment das andere suchend rc. — Mit möglichster Eile suchte er die Trümmer derselben in der Nähe von Wien, wo man grose Vertheidigungsanstalten machte, zu sammeln; zugleich aber schrieb er dem Kaiser die reine Wahrheit und begehrte, daß man um jeden Preis Frieden mache. Es kamen also Commissarien von Wien zum General Moreau, die am 25ten Dezember einen abermaligen monatlichen Waffenstillstand schlossen, dessen Bedingungen der französischen Armee eine Linie durch das Tyrol bis nach Italien, nebst den Plätzen Wirzburg und Braunau, übergaben. Zugleich wurde bedungen, daß der Kaiser ungesäumt über einen Separatfrieden unterhandle.

Am

Am 1ten Tage des neuen Jahrhunderts wurden dieserhalb zu Lüneville die Protocolle eröffnet.

Die Gallo-Batavische Armee, welche den Feldzug zuerst eröffnet hatte und schnell über Wirzburg und Bamberg vorgedrungen war, machte ausserdem wenig Progressen, indem besonders die Maynzer Truppen braven Widerstand leisteten. Auch hielt sich Wirzburg sehr standhaft und fiel blos durch den Waffenstillstand in die Hände der Franzosen. Regensburg war abwechselnd, bald von Kaiserlichen, bald von Franzosen besetzt.

Massena war vom Commando der italienischen Armee abberufen worden, weil von allen Seiten Klagen über seine Erpressungen und sein despotisches Verfahren an Bonaparte gelangten. Brune bekam das Commando. Er begann den Feldzug am 26. Dezember mit dem Uebergang über den Mincio, bey welchem die Oestreicher viel verloren und sich hinter die Etsch zurückziehen mußten.

(Im 19ten Jahrhundert, nemlich am 1ten Jenner 1801, gieng Brune auch über die Etsch und vertrieb die Oestreicher in kurzer Zeit aus Italien. Zu Treviso kam am 16ten Jenner ein Waffenstillstand zustande, nach welchem die Franzosen nicht allein das übrige Italien, sondern auch einen grosen Theil des exvenetianischen Staates besetzt hielten.)

Macdonald, dessen Operationen mit denen der italienischen Armee combinirt waren, hatte einen unbeschreiblich mühsamen Marsch über den Splugenberg gemacht und war bis Trient vorgedrungen.

So erwartete man also am Ende des Jahrhunderts einen Frieden, wie ihn Frankreich diktiren würde. Die politischen Verhältnisse dieser Republik mit Rußland, waren gänzlich umgeändert und sehr

sehr freundschaftlich geworden. Paul I sprach mit Achtung vom Oberconsul; Bonaparte und die französischen Blätter hatten nur Eine Stimme zum Lobe des Rußischen Kaisers, der endlich den General Sprengporten als bevollmächtigten Minister nach Paris schickte.

Zu Wien hingegen bewirkte der unglückliche Ausgang des Kriegs den Sturz des Ministers von Thugut.

In Aegypten waren unterdessen allerley Veränderungen vorgefallen. Nach Bonaparte's Abreise klagte Kleber in seinen Berichten an das Direktorium, daß er ihn in der critischsten Lage zurückgelassen habe, indem er, bey der gänzlichen Trennung von allem Succurs, sich unmöglich halten könne. Kleber schloß daher, unter Vermittlung des Sidney Smith, mit dem Großvezier eine Räumungsconvention, derzufolge die französische Armee nach Frankreich zurückgebracht und nicht als gefangen betrachtet werden sollte. Wirklich fieng Kleber schon an, den Türken eine Position nach der andern zu räumen, um sich nach Alexandria zurückzuziehen, wo er eingeschifft werden sollte. Allein plözlich ließ der im Mittelländischen Meere stehende Admiral Keith, auf Befehl der englischen Minister erklären, er erkenne die Räumungsconvention nicht an und werde die Franzosen nicht nach Frankreich passiren lassen. — Noch hoffte Kleber, daß die Sache ein Mißverständnis wäre und leicht beygelegt werden könne: allein der Großvezier drang zu gleicher Zeit auf die Uebergabe von Cairo, und da er dieselbe mit Gewalt bewirken wollte, kam es am 20ten März zu einer Schlacht, in welcher Kleber mit 15,000 Mann die ganze, 40,000 Mann starke, türkische Armee völlig in die Flucht schlug und sich aufs neue im Besitz von Aegypten behauptete. Doch fiel der brave

Mann

Mann in der Folge durch die Hand eines Janitscharen, der ihn mit einem Dolche meuchelmörderisch niederbohrte. Nach ihm übernahm der General Menou das Commando. Menou ist mit einer Aegypterinn verheirathet und hat sich den türkischen Nahmen Abdallah beygelegt.

Die Engländer machten in diesem Jahre mehrere Expeditionen gegen die französischen u. spanischen Küsten; sie waren aber alle theils zu schwach, theils im Ausgang unglücklich, wie z. B. die gegen Ferrol. Dagegen eroberten sie Curacao.

Das englische Ministerium brachte, nach vielem Widerstande und Debatten, die Vereinigung Irlands mit Großbrittanien zu wege, so daß jezt England, Schottland und Irland nur Ein vereinigtes Königreich ausmachen und nur Ein Parlament haben. — Auch zeichnete sich dieses Jahr für England auf eine traurige Weise durch den Kornmangel und die grose Theurung aus, welche mehrmals ernsthafte Volksunruhen veranlaßte.

Mit Dännemark, und bald darauf auch mit den übrigen Nordischen Mächten, bekam England Streitigkeiten in Rücksicht der Respektirung neutraler Flaggen, sobald sie von Kriegsschiffen convoyirt würden. England wollte in diesem Fall die Schiffe dennoch visitiren und nahm bey einer solchen Gelegenheit, da sich die Dänen der Visitation mit Gewalt widersetzten, die dänische Fregatte Freya weg. Die Sache wurde zwar wieder beygelegt, sie bewirkte aber eine thätige Theilnahme von Seiten Rußlands, und am 26ten Dezember kam zu Petersburg zwischen Rußland und Schweden eine See-Neutralitäts-Allianz zu Stande, welcher in der Folge Dännemark und Preussen beytraten.

(Im

(Im folgenden Jahre erklärte England die Tendenz dieser Allianz für feindselig und schickte eine Flotte unter Parker und Nelson aus, die den Eingang des Sunds forcirte und der dänischen Defensionslinie vor Coppenhagen eine blutige Schlacht lieferte.)

Bonaparte, an dessen Schicksal sich so manches andere Schicksal gefesselt sah, war in diesem Jahre einige mal in Gefahr, ermordet zu werden. Besonders zeichnete sich im October der scheusliche Versuch einiger Unmenschen aus, die ihn mit einer sogenannten Höllenmaschine umbringen wollten. Diese Maschine bestand in einem mit Pulver, Granaten rc. gefüllten und stark mit Eisen beschlagenen Kasten, den man auf einem kleinen Wagen mitten auf die Straße gestellt hatte, um den Weg zu versperren, welchen Bonaparte nach dem Opernhause fahren würde. Die Explosion der Maschine wurde durch einen Bindfaden bewirkt, an dem einer der Mörder in der Entfernung zog, um eine Flinte loszudrücken. Eilf Personen kamen dabey um, u. viele wurden blessirt. Bonaparte aber entkam, indem sein betrunkener Kutscher zwischen dem Wagen und den Häusern rasch durchfuhr, ohne warten zu wollen, bis die Straße leer wäre.

Im Innern des Landes hat Bonaparte viele nützliche Anstalten gemacht, und unter andern dem Erziehungswesen eine neue Organisation gegeben.

In Schweden ließ sich in diesem Jahre der König mit seiner Gemahlinn krönen. Auch berief er einen Reichstag zusammen, der sich mit verschiedenen nützlichen Gegenständen, besonders mit den Finanzen, beschäftigte. Das Ende des Reichstages wurde durch einige lebhafte Streitigkeiten unter dem Adelstande getrübt. Mehrere Edelleute entsagten dabey

förm-

förmlich ihrem Adel, und traten in die Classe des Bürgers zurück.

Die Begebenheiten in der Schweiz würden ein eignes Buch erfordern. Sie sind ein Gemälde der höchsten Stufe menschlichen Elendes. Man sah die Kinder ganzer Cantons aus Mangel an Lebensmitteln in andere Cantons schicken, und diese kleinen Wanderer der Barmherzigkeit derselben überlassen. In fremden Ländern, besonders im Preussischen, wurde vieles Geld für die dürftigen Schweizer gesammelt, deren Vaterland noch immer von fremden Soldaten ausgesaugt, von innern Factionen zerrissen wurde. Auch dort wollten Laharpe, Sekretan und Oberlin einen sogenannten 18. Fructidor machen, er mislang aber, und sie selbst waren das Opfer davon.

Die batavische Republik nahm in diesem Jahre zum erstenmal thätigen Antheil an dem Kriege gegen Deutschland. Ihre Truppen führten sich sehr gut dabey auf und ihnen schreyt kein geplünderter Bürger und Landmann nach.

Die Pforte ist gegen das Ende dieses Jahrhunderts zu einem Grade der Erschlaffung herabgesunken, die im folgenden unmöglich fordauern kann, und sich entweder mit Vernichtung oder einer großen Veränderung der Organisation endigen muß. Seit Jahren trozt ein rebellischer Pascha, Paswan Oglu, zu Widdin ihrer Macht und schlägt alle Angriffe zurück, die die Truppen des Grosherrn gegen ihn machen. Ueberhaupt ist die Türkey in jeder Rücksicht den übrigen Völkern Europens an Fortschritten zurückgeblieben.

Am 14. Februar wurde durch das zu Venedig versammelte Conclave, der Cardinal Chiaramonti, aus Cesena gebürtig, zum Pabste erwählt. Er nahm

den Nahmen Pius VII an und hielt auf St. Petri seinen Einzug in Rom. In Absicht der französischen Geistlichkeit hat er noch nichts entschieden.

Das Jahr 1800 zeichnete sich im Sommer durch eine solche Dürre und Hitze aus, daß in verschiedenen Gegenden die Wälder in Brand geriethen. Auch hat eine pestartige Krankheit in Andalusien grose Verheerungen angerichtet und nur der Wachsamkeit benachbarter Regierungen, besonders der französischen, verdankt man es, daß diese Calamität keine weitern Fortschritte machte.

Am 9. November war ein ungewöhnlich heftiger Orkan, der in vielen Gegenden grosen Schaden anrichtete.

Und so schliese ich denn diese kurzgefaßte Geschichte des 18. Jahrhunderts in der Hoffnung, daß das zukünftige uns mit dem Frieden alle Segnungen verschaffen werde, die uns der hohe Grad europäischer Cultur zu erwarten berechtigt. Gerne hätte ich noch eine umständliche Schilderung des Zustandes der Künste und Wissenschaften, so wie ihrer Fortschritte durch das ganze Jahrhundert hindurch, mitgetheilt, allein der mir vorgeschriebene Raum ist ohnehin schon überschritten *) und ich kann deshalb diesen Gegenstand nur noch in der Kürze berühren. In

*) Auf diese Einschränkung des Raums, die zu einem Lesebuch für Jedermann wesentlich erfordert wird, bitte ich auch billige Kunstrichter Rücksicht zu nehmen. Ich suchte die möglichste Vollständigkeit damit zu verbinden, und konnte deshalb vieles blos berühren. Noch öfter mußte ich den Styl der Kürze aufopfern, weshalb man nicht selten auf Härten stoßen wird, die ich mir nicht erlaubt haben würde, wenn ich das auf zween Seiten hätte sagen dürfen, was ich auf einer sagen mußte.

In Frankreich waren die Wissenschaften während der Regierung Ludwigs XIV schon in ihrer schönsten Blüthe; in Deutschland stiegen sie besonders nach dem siebenjährigen Kriege empor. Im Ganzen aber kann man sagen, daß die Wissenschaften im 18ten Jahrhundert bey den meisten Nationen Europa's Riesenschritte gemacht haben. In allen Fächern sind grose Männer aufzuweisen. Kant hat in die Philosophie einen Geist der Critik gebracht, der sich auch über andere Wissenschaften zu verbreiten anfängt. Die Medizin wird täglich mehr von empyrischem Wuste gereinigt. (Im Jahre 1788 verkündigte der Engländer Brown ein neues System derselben.) Die Chemie ist so vervollkommnet, daß sie ihre Segnungen auch über Künste und Gewerbe verbreitet, wie z. B. über die Färberey, das Bleichen 2c. Eben so die Mechanik, die den Fabriken, besonders den englischen, so grose Vortheile gewährt. Die Astronomie hat durch die Erfindung der achromatischen *) Ferngläser und der Spiegeltelescope **) eine neue Schöpfung erhalten. Die Physik, die Naturgeschichte, so wie andererseits die Dichtkunst haben Meisterstücke aufzuweisen und die Geographie ist durch viele Entdeckungsreisen ausserordentlich bereichert worden.

Eine Menge wichtiger Erfindungen verewigen das Andenken dieses Jahrhunderts. Darunter zeichnen sich besonders aus: Die Inoculation der Blattern, welche durch den englischen Gesandten Worthley zuerst von Constantinopel nach England gebracht wurde. Tausende wurden dadurch

 von

*) Farbenlose; d. h. die die Gegenstände hell und ohne fremde Farben darstellen.

**) Herschel, dem wir die Entdeckung des neuen Planeten Uranus verdanken, hat sie sehr vervollkomnet.

von der Verkrüppelung und dem Tode gerettet, bis die neueste Erfindung des Jahrhunderts, die aus England zu uns gekommene Inoculation der Kuhpocken, uns Hoffnung machte, die Blatternseuche völlig von der Erde zu verbannen. — Die Blizableiter, die der amerikanische Gesezgeber, der unsterbliche Franklin, 1747 erfand, und denen eine allgemeinere Verbreitung zu wünschen wäre. — Die Luftballons, welche die Brüder Montgolfier zu Annonay in Frankreich, 1783 erfanden, und die eine der wichtigsten Erfindungen aller Jahrhunderte seyn werden, sobald ein neues Genie das Räthsel lößen wird, wie sie in der Luft zu lenken sind. —Die Dampfmaschinen.—Die Telegraphen, von welchen schon andere Gelehrte, z. B. Bergsträßer, früher geschrieben haben, die aber der französische Bürger Chaptal, in der Vollkommenheit wie sie jezt existiren, 1793 erfand. — Die Bereitung des Zuckers aus Runkelrüben, welche schon Marggraf fand, die aber der Direktor Achard in Berlin zuerst weiter trieb und in Gang brachte. — Der Galvanismus (durch den Arzt Galvani in Bologna) oder der Reiz der Muskelfasern durch Metalle; eine Erfindung, die noch in der Wiege liegt, in der Folge aber für die Heilkunde sehr wichtig werden kann. — Das Sächsische Porzellain, durch Böttcher. — Das Musik- und Landcharten Drucken mit beweglichen Typen, durch Breitkopf in Leipzig. *) — Die Stereotypen, oder Ausgaben von Autoren, wozu die Lettern an der verkehrten Seite an einander gelöthet werden. — Das Drucken der Kupferstiche mit Farben. — Das Fortepiano. Die Harmonica (durch Franklin), die Aeols- oder Wind-Harfe.

Ich

*) In Absicht der Landcharten hat Haas in Basel diese Erfindung vervollkommnet.

Ich könnte dieses Verzeichniß noch Bogenlang vermehren, wenn ich bey jeder Wissenschaft oder Kunst ins Detail gehen und der einzelnen Verbesserungen und neuen Erfindungen gedenken wollte.

Die Menschheit tritt das neue Jahrhundert mit grosen Hülfsquellen, mit grosen Erwartungen an. Möge die Vorsehung Erstere vervielfältigen, leztere erfüllen!

Nachtrag.

So sehr die ganze Welt wünschte, das neue Jahrhundert mit dem allgemeinen Frieden beginnen zu können, so ist doch dieser Wunsch bis jezt (July 1801.) noch nicht erfüllt. Der Friede zwischen Oestreich und Frankreich ist jedoch am 9. Februar zu Lüneville abgeschlossen worden und ich werde weiter unten die Artikel desselben anhängen. Indessen haben sich während dieser Zeit Begebenheiten ereignet, die allein Stoff zu einem historischen Werke geben würden. Die immer zunehmende Freundschaft zwischen Rußland und Frankreich, die eine nahe Allianz voraussehen ließ; die Besetzung von Cuxhaven durch Preussen; der Krieg zwischen England und den Nordischen Seemächten; die Forcirung des Sunds; die Schlacht vor Coppenhagen; die Besetzung von Hannover durch Preussen; der plözliche, in der Nacht vom 24. auf den 25. März erfolgte Tod Pauls I; das hierdurch veränderte Verhältnis mit Frankreich; der vortrefliche, zum Frieden geneigte Charakter des neuen Kaisers von Rußland, Alexanders I, der ganz in die Fußtapfen seiner unsterblichen Grosmutter tritt; die Beilegung der Streitigkeiten der Nordischen Mächte mit England; die Expedition der Engländer nach Aegypten, wo Abercrombie am 8. März landete; die Schwierigkeiten welche die Entschädigungssache in Deutschland, besonders wegen des Großherzogs von Toscana, findet; das Schiksal von Sardinien und Neapel; der Krieg gegen Portugall — das alles sind Begebenheiten die einer weitläuftigern Erörterung bedürfen, und wodurch die Politik abermals eine andere Richtung nimmt.

So wenig unterdessen die Aussichten zu einem allgemeinen Friede bis jezt noch gegründet sind, so

so will ich dennoch hier das wichtigste Aktenstück, den Friedenstraktat von Lüneville anhängen.

Friedenstraktat zwischen Oestreich und Frankreich:

1. Es soll künftig und für immer, Friede Freundschaft und gutes Vernehmen zwischen Sr. Majestät dem Kaiser, Könige von Ungarn und Böhmen, welche sowohl in Allerhöchstihrem Nahmen als im Nahmen des deutschen Reichs stipuliren, und zwischen der franz. Republik herrschen; wobey sich Seine besagte Majestät verbindlich machen, gegenwärtigen Traktat in guter und nöthiger Form durch besagtes Reich ratifiziren zu lassen. Es soll von beyden Seiten die gröste Aufmerksamkeit darauf verwendet werden eine vollkommene Eintracht zu erhalten, alle Feindseligkeiten, unter welchem Vorwande sie geschehen mögen, zu Lande und zu Wasser zu vermeiden und mit Sorgfalt die so glücklich hergestellte Vereinigung zu unterhalten. Es soll denjenigen, die einem oder dem andern contrahirenden Theile präjudicirlich seyn wollen, weder mittelbar noch unmittelbar Hülfe und Schutz geleistet werden.

2. Die Abtretung der ehemaligen belgischen Provinzen an die franz. Republik, welche schon im Artikel 3 des Traktats von Campo Formio stipulirt ist, wird hier in aller möglichen Form erneuert, so daß S. K. K. Maj. sowohl für Sich als Ihre Nachfolger, sowohl in Allerhöchstihrem Nahmen, als im Nahmen des deutschen Reiches, allen Rechten und Besitztiteln auf besagte Provinzen entsagen, welche auf immer, in voller Souveranität und Eigenthum, mit allem davon abhängendem Gebiete, von der franz. Republik besessen werden sollen. Es wird ferner von S. K. K. Maj. und mit förmlicher Einwilligung des Reichs an die franz. Republik abgetreten: a) Die Grafschaft Falkenstein mit ihrem

Gebiete. b) Das Frikthal und alles was dem östreichischen Hause auf dem linken Rheinufer zwischen Zurzach und Basel gehört; wobey sich die französ. Republik vorbehält, lezteres Land an die helvetische Republik abzutreten.

3. Eben so werden, in Erneuerung und Bestättigung des 6ten Artikels des Traktats von Campo Formio, S. K. K. Maj. in voller Souveranität und Eigenthum folgende Länder besitzen, als: Istrien, Dalmatien und die ehemaligen venetianischen Inseln im adriatischen Meere nebst ihren Dependenzen, die Mündungen des Cattaro, die Stadt Venedig, die Lagunen und das zwischen den Erblanden Sr. M. gelegene Land; das adriatische Meer und die Etsch, von ihrem Ausgang aus dem Tyrol bis an den Einfluß in besagtes Meer: den Thalweg der Etsch, welcher als Gränzlinie dient; und da durch diese Linie die Städte Verona und Porto Legnago getheilt werden, so sollen mitten auf den Brücken besagter Städte Zugbrücken zum Zeichen der Gränzlie errichtet werden.

4. Der 18te Artikel des Traktats von Campo Formio wird ebenfalls dahin erneuert, daß S. K. K. M. sich verpflichten, dem Herzoge von Modena als Entschädigung für das Land, welches dieser Fürst und seine Erben in Italien hatten, das Breisgau abzutreten, welches er und seine Erben, unter den nemlichen Bedingungen wie Modena, besitzen werden.

5. Es ist ferner beschlossen, daß S. K. K. Hoheit der Großherzog von Toscana für sich, Ihre Erben und Erbnehmer auf das Grosherzogthum Toscana und den davon abhängenden Theil der Insel Elba renunziren, so wie auf alle aus dem Besitz dieser Staaten entspringende Rechte und Titel, welche von nun an in voller Souveranität und Eigenthum von S. K. H. dem Infant, Herzoge von Parma, besessen werden sollen. Der Grosherzog soll für seine italienische Staaten eine volle Entschädigung in Deutsch-

Deutschland haben. Auch wird der Grosherzog über alle Güter und Eigenthum, welche er in Toscana besonders besitzt, nach Belieben disponiren; er mag sie nun durch persönliche Acquisition, oder durch Erbschaft des persönlichen Eigenthums seines Höchstseligen Vaters, Kaiser Leopold II, oder seines Höchstseligen Grosvaters, Franz I, besitzen. Auch ist beschlossen, daß die Activschulden, Etablissements und anderes Eigenthum des Grosherzogthums, eben so wie die hinlänglich auf dieses Land verschriebenen Passivschulden, auf den neuen Grosherzog über gehen.

6. S. K. K. M. willigen, so wohl in Ihrem als des Reichs Nahmen, darein, daß die franz. Republik von nun an in voller Souveranität und Eigenthum die auf dem linken Rheinufer gelegenen, zum Reich gehört habenden Länder und Domainen besitze; so daß, wie es von der Reichsdeputation beym Rastadter Congreß ausdrücklich bewilligt und vom Kaiser bestättigt wurde, der Thalweg des Rheins künftig die Gränze zwischen der franz. Republik und dem deutschen Reiche sey, nemlich von der Stelle an, wo der Rhein das Schweizergebiet verläßt, bis dahin, wo er auf das batavische tritt.

Demzufolge entsagt die franz. Republik förmlich jedem Besitz auf dem rechten Rheinufer, und willigt darein, die Plätze Düsseldorf, Ehrenbreitstein, Philippsburg, Cassel und andere gegen Maynz über gelegene Fortificationen, die Forts Kehl und Alt-Breisach an die Behörden zurückzugeben, mit der ausdrücklichen Bedingung, daß diese Forts und Festungen in dem Zustande verbleiben, worinnen sie sich im Augenblick der Räumung befinden werden.

7. Und da durch die vom Reich an Frankreich gemachten Abtretungen mehrere Fürsten u. Reichsstände besonders ihr Eigenthum ganz oder zum Theil verlieren, während es doch die Sache des deutschen Reichs in Gesamtheit ist, den aus oben stipulirten

Artikeln herfliessenden Verlust zu ertragen, so ist zwischen Sr. K. K. M., sowohl in Allerhöchstihrem als des Reichs Nahmen, und der franz. Republik beschlossen worden, daß in Gemäßheit der auf dem Rastadter Congresse förmlich aufgestellten Grundsätze das Reich gehalten seyn soll, den erblichen Fürsten, welche sich auf dem linken Rheinufer eines Besitzes beraubt finden, eine Entschädigung aus der Reichsmitte zu geben, und zwar nach einer Uebereinkunft, die nach dieser Grundlage ferner bestimmt werden soll.

8. In allen durch gegenwärtigen Traktat abgetretenen, acquirirten oder vertauschten Ländern, sollen, so wie es in dem 4ten und 9ten Artikel des Traktats von Campo Formio bestimmt war, diejenige denen sie gehören, die auf den Boden besagter Länder hypothekirten Schulden über sich nehmen; allein in Betracht der Schwierigkeiten, welche sich über jene Artikel des Traktats von Campo Formio erhoben haben, wird ausdrücklich bedungen, daß die franz. Republik nur solche Schulden übernimt, die aus förmlichen von den Ständen der abgetretenen Länder bewilligten Anlehen, oder wirklichen Administrationskosten dieser Länder herrühren.

9. Gleich nach der Auswechslung der Ratificationen dieses Traktats, soll in allen abgetretenen, acquirirten oder vertauschten Ländern, allen Einwohnern und Eigenthümern die Aufhebung des auf ihr liegende und fahrende Habe und Einkünfte wegen des Kriegs gelegten Beschlags bewilligt seyn. Die contrahirenden Theile verpflichten sich alles das, was sie solchen Particuliers und öffentlichen Anstalten für gemachte Anlehen schuldig sind, zu entrichten und alle zu ihrem Nutzen constituirte Renten zu bezahlen oder abzutragen. Demzufolge ist ausdrücklich bedungen, daß die französischgewordenen Besitzer von Wiener Banknoten, den Nutzen ihrer Actien fortgenießen, und die verfallenen oder noch verfallenden Intressen beziehen, ohngeachtet jeden Sequestres oder

jeder

jeder Ungültigkeits-Erklärung, namentlich der Ungültigkeits-Erklärung, daß die französischgewordenen Eigenthümer ihre geforderten 30 und 100 Prozent, welche den Actionnairs der Wiener Bank von Sr. K. K. Maj. abgefordert worden sind, nicht haben entrichten können.

10. Eben so werden die contrahirenden Theile jeden wegen des Kriegs auf die Güter, Rechte und Einkünfte Sr. Maj. des Kaisers, oder des deutschen Reichs auf dem Gebiet der Republik, oder der französischen Bürger in den K. K. oder Reichsstaaten, gelegten Beschlag wieder aufheben.

11. Gegenwärtiger Friedenstraktat, namentlich die Artikel 8, 9, 10 und 15 sind auch auf die batavische, helvetische, cisalpinische und ligurische Republiken ausgedehnt. Die contrahirenden Theile garantiren sich wechselseitig die Unabhängigkeit besagter Republiken, und das Recht der sie bewohnenden Völker, eine ihnen beliebige Regierungsform anzunehmen.

12. S. K. K. M. entsagen für sich und ihre Nachkommen, zu Gunsten der cisalpinischen Republik, allen Rechten und den daraus entspringenden Titeln auf die Länder welche Allerhöchstdieselben vor dem Kriege besessen haben, und die, zufolge des 8ten Artikels des Traktats von Campo Formio, gegenwärtig zur cisalpinischen Republik gehören, die dieselben mit allem dazu gehörigen Gebiete, in voller Souverainität und Eigenthum besitzen wird.

13. S. K. K. M., sowohl in Ihrem als des Reichs Nahmen, bestättigen die, schon im Traktat von Campo Formio gegebene Bewilligung, zur Vereinigung der ehemaligen Reichslehen mit der ligurischen Republik, und entsagen allen Rechten und allen daraus entspringenden Titeln auf jene Lehen.

14. Dem 11ten Artikel des Traktats von Campo Formio zufolge, wird die Schiffahrt auf der Etsch, welcher Fluß die Gränze zwischen den Staaten Sr. K. K. M. und der cisalpinischen Republik macht, völlig frey seyn, ohne daß man von beyden Seiten weder Zölle anlegen, noch Kriegsfahrzeuge darauf halten darf.

15. Alle von beyden Seiten gemachte Kriegsgefangene, so wie die während des Krieges ausgehobenen und noch nicht zurückgegebenen Geisseln, sollen, von der Unterzeichnung dieses Traktats an, in 40 Tagen zurückgegeben werden.

16. Die noch nicht veräusserten liegenden Güter und persönliches Eigenthum S. K. H. des Erzherzogs Carl, und der Erben der Hochseligen Erzherzoginn Christine, welche in den der franz. Republik abgetretenen Ländern liegen, sollen zurückgegeben werden, mit dem Beding, sie in Zeit von drey Jahren zu verkaufen. — Eben so soll es mit den Gütern und Eigenthum Ihrer K. K. H. H. des Erzherzogs Ferdinand und der Erzherzoginn Beatrix, seiner Gemahlinn, auf dem cisalpinischen Gebiete, gehalten werden.

17. Die Artikel 12, 13, 15, 16, 17, und 23 des Traktats von Campo Formio werden besonders erinnert, um nach ihrer Form und Inhalt, als wenn sie hier wörtlich eingerückt wären, vollzogen zu werden.

18. Alle Brandschatzungen, Lieferungen und sonstige Kriegs-Prästationen werden von dem Tage an aufhören, wo die Ratificationen dieses Traktats, einerseits von S. M. dem Kaiser und dem deutschen Reiche, andererseits von der franz. Republik, ausgewechselt werden.

19. Gegenwärtiger Traktat soll von Sr. Maj. dem Kaiser, dem Reiche und der franz. Republik in Zeit von 30 Tagen oder wo möglich noch eher, ratificirt werden; und es ist übereingekommen daß die Armeen der resp. Mächte, sowohl in Deutschland als in Italien, in ihren gegenwärtigen Positionen bleiben sollen, bis besagte Ratificationen des Kaisers, des Reichs und der franz. Republik zwischen den resp. Bevollmächtigten zu Lüneville ausgewechselt sind.

Auch ist übereingekommen, daß 10 Tage nach ausgewechselter Ratification die Armeen Sr. K. K. M. nach ihren Erbstaaten zurückgekehrt und diese in eben der Zeit von den franz Armeen geräumt seyn sollen, endlich daß 30 Tage nach besagter Auswechslung, die franz. Armeen gänzlich das Territorium des besagten Reichs geräumt haben werden.

So geschehen und unterzeichnet zu Lüneville den 9ten Febr. 1801. Ludwig, Graf von Cobenzl. Joseph Bonaparte.

EIGENTHUM DER STADT AUGSBURG

Haben die hiesigen Beschränkungen der Jurisdiktionsgewalt, oder die oberste geistliche Gerichtsbarkeit dem Staate würklich zugestanden oder nicht?

Wenn nicht, so verdient eben darum der ganze Kongreß keine Achtung mehr; denn man ist auf demselben zum Verräther eines katholischen Dogmas geworden.

Wenn ja, so ist er wieder außer aller Achtung gesetzt, denn der mit seiner obersten Gerichtsbarkeit begabte apostolische Stuhl hat würklich wider die übrigen Schlüsse dieses Kongresses gesprochen. ergo – – – – –

8° Gs
Heuberger
(1801)

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Heuberger, Johann Wilhelm Eberhard,

Kurzgefaßte Geschichte des 18. Jahrhunderts Ein Lesebuch für Jedermann

Wesel 1801

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- Gs 4236
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11248414-0